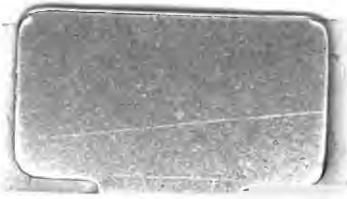
Princeton University Library
32101 065279935

902
.5681
ANNEX LIB.

Library of Princeton University.

Germanic Seminary.

Presented by
The Class of 1891.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Lausizische Monatsschrift 1804.

Herausgegeben

von

der Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Erster Theil.

Erstes bis sechstes Stük.

Mit 1 Kupfer.

Görliz, 1804.

Printed in German

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue
Lausizische Monatsschrift
1804.

Januar. Erstes Stük.

I.

Psalm.

(in Musik gesezt vom Herrn Kapellmeister Himmel.) *)

Groß ist der Herr! er grub in Meereswogen
die Sündenwelt im Anbeginn!
Gut ist der Herr! er zog den Friedensbogen
durch den gestillten Luftkreis hin!

*) Dieses Gedicht befindet sich in dem vollständigen Gesangbuche für Freymaurer, Berlin, 1801. wird aber hier für das grösere Publikum zum ersten male abgedrukt.

(RECAP) 497043

Gros ist der Herr! seht, wie von Sina's Schlünden
ein Strafgesez zur Erde steigt!
Gut ist der Herr! er läßt es uns verkünden:
Sanft ist sein Joch, die Last ist leicht!

Gros ist der Herr! wer kann den Abstand messen,
vom Erdenland zum Gottesthron!
Gut ist der Herr! der Schuld will er vergessen,
und gab zum Trost uns seinen Sohn!

Gros ist der Herr! in heisser Mittagsschwüle
zückt fürchterlich des Blizes Stral!
Gut ist der Herr! in sanfter Morgenkühle
enthüllt das Veilchen sich im Thal.

Gros ist der Herr! er sieht auch unsre Fehle,
sein Odem ist's, der uns umgiebt!
Gut ist der Herr! o lieb ihn, meine Seele,
wie er mit Vaterhuld dich liebt!

Adolf Nostiz und Jänkendorf.

II.

Über Theurung. *)

Die Klage über Theurung ist so allgemein, daß es wohl der Untersuchung werth ist, ob es denn wirklich gegenwärtig eine Theurung gäbe, und welche Ursachen sie veranlassen. Ich bitte um Erlaubnis, den Versuch wagen zu dürfen.

Fast durch ganz Teutschland ertönt eine Stimme über Theurung vorzüglich der ersten Bedürfnisse, und am vorzüglichsten des Getreides. Man erinnert sich voriger Zeiten, vor 20, 30, 60 Jaren, wie wohlfeil es da war, schiebt die Schuld auf Regierungen, Pächter, Aufkäufer und auf den Landmann, daß es jezt so theuer ist, und würde sie auf Sonne, Mond und Erde schieben, wenn man sich nicht fürchtete, mit einer altväterlichen Posse lächerlich zu werden. Man möchte gern den Staat, da

*) verlesen am 14. Novbr. 1803.

Digitized by Google

wo er so einsichtsvoll war, die höhere Kultur der Gewächse durch kein Ausfuhrverbot zu hemmen, nöthigen, die ertheilte Freiheit zurükzunehmen, oder die selbst ergriffene unter den Zwang eines neuen Gesezes zu beugen; *) man schlägt im Ernste ein Maximum vor, über welches kein Getreide verkauft werden soll, man will, daß die grosen Pächter und Landeigner keine Vorräthe aufhäufen sollen. **) Und was will der Stubenkameralist und Stubenökonom nicht alles, um der Theurung der er-

*) Sollte Jemand noch Bedenklichkeiten gegen den freien Kornhandel haben, der lese

J. A. K. Reimarus, die Freiheit des Getreidehandels, nach der Natur und Geschichte erwogen, Hamb. 790. 8.

G. P. H. Norrmann, die Freiheit des Getreidehandels, Hamb. 802. 8.

**) Und wenn nun Mangel, Miswachs u. s. w. eintritt? da soll schon der Staat dafür gesorgt haben; denn dieser muß das Getreide aufkaufen, was auf den Märkten Niemand mag, und muß vorkommenden Falles wieder so wohlfeil verkaufen!

sten Bedürfnisse abzuhelfen. *) Oft erstrekt sich die Kenntnis des Verbesserers nicht über das kleine Ländchen, das er bewohnt. So konnte einer unsrer rüstigsten Poligrafen, der Verfasser der Briefe über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, vor ein paar Jaren noch das Maximum des Dresdner Scheffel Korns auf zwei Reichsthaler bestimmen. Man bemerkt nicht die eigne Kurzsichtigkeit, erinnert sich nicht an das Elend, das in unsern Tagen Frankreich bei dem Maximum traf, kennt nicht die Betriebsamkeit der Länder, wo die Ausfuhre erlaubt ist, **) und den erschlafften oder mittelmäsigen Akerbau derer, wo der Landmann nicht frei handeln kann, vergißt, daß nicht das Getreide allein, sondern daß alle

*) Man erinnere sich nur an so manchen Aufsaz im Reichsanzeiger, über Wolle-Ausfuhre, Getreidehandel und dergl.

**) Was hob die Ökonomie in Großbrittannien? Die Regierung setzte Prämien auf die Ausfuhre des Getreides, und zur Zeit des Mangels Prämien auf die Einfuhre. Der weise Kurfürst von der Pfalz erniedrigte erst vor kurzem die Abgabe von dem auszuführenden Getreide.

Digitized by Google

Bedürfnisse gestiegen sind, und ahnet nicht, daß Ursachen vorhanden sein müssen, welche nicht blos das Getreide, sondern Alles in die Höhe treiben, denn man bemerkt nicht, daß Theurung und nahrlose Zeit zwei sehr verschiedene Dinge sind, und Niemand bei jener jezt über diese klage; man legt sich nicht einmal die Frage vor, ob allgemeine Wohlfeilheit, oder allgemein höherer Preis einem Staate nüzlich und zu wünschen sein dürfte. Man möchte sich so gern überzeugen, daß der Landmann nicht darum da sei, um sein Gut als eigenes zu bewirthschaften, und nach eignen Einsichten zu schalten, sondern als des Staates zu verwalten, und als ob er sein Getreide, sein Vieh, seine Wolle, seinen Flachs und alle seine Produkte nur darum erzeuge, um damit zu verfahren, wie es ihm von den übrigen Mitbürgern, die keinen Akerbau, keine Viehzucht haben, vorgeschrieben wird. Vielleicht könnte sich dieses der Landmann gefallen lassen, wenn der Städter einem ähnlichen Gesezе unterworfen würde, sein Tuch, seine Strümpfe, seine Leinwand u. s. w. auch nicht auswärts verkaufen dürfte, welches in einem Ländchen, das keinen Aktivhandel hätte, ein recht brüderliches arkadisches Leben geben würde. Aber wenn man sich des steigenden Handels freuet, so

freue man sich auch der steigenden Ökonomie, und überzeuge sich, daß keines von beiden ohne völlige Freiheit steigen kann. Und diese Freiheit ist vorzüglich für unser Land wohlthätig, denn sie verbreitet Nahrung, Wohlstand und Segen durch alle Klassen. Man erinnere sich an die Zeit der schreklichen Theurung von 1772, und frage sich, warum sie so drükend ward, und man wird sie nicht im Mangel des Getreides und dessen Folge, sondern darin finden, daß derjenige, der sich das Getreide kaufen muste, keinen Verdienst hatte, und alle Handlung, alle Fabrik danieder lag. Alles Gefühl des Mitleids, das sich in die reichlichsten Unterstüzungen und Spenden ergoß, fruchtete nichts, und konnte nichts helfen, da der arme Mann sich heute so wenig wie gestern selbst verdienen konnte, und täglich einer neuen Gabe harren muste. Seit jener wirklich nahrlosen Zeit ist unsre Landwirthschaft gestiegen, wir haben wenigstens, nur in der Oberlausiz, 10,000 Scheffel pfluggängiges Land mehr, als damals, unsre Lehden, die sonst auf der Heer- und Landstrase zwischen Görliz und Bauzen im Vordergrunde, wie ein Steppenland, da lagen, tragen Frucht, und wo es nur möglich ist, da arbeitet der Landmann, er gräbt Hügel um, und ebnet Moräste. Und doch

gilt der Scheffel Korn, wenn er wohlfeil ist, zwischen drei und vier, und gegenwärtig gar fünf Thaler. Und doch hört man keine andre Klage, als die allgemeine, von allen Inwohnern; es ist alles theuer; sieht keinen arbeitenden Bürger, wie vor 30 Jaren, betteln gehen. Es ist also keine drükende Theurung da, bei der irgend eine Klasse von Bürgern verarmte oder brodlos würde. Da diese Vertheurung allgemein ist, so ist dieses ein Merkmal, daß alles Werth hat, gesucht wird, und Geld da ist, um sich das zu verschaffen, was man bedarf. Und eine solche Lage ist für den Staat kein Nachtheil, wenn alles, was er erwirbt, in gleichem Verhältnisse steigt und bleibt. Wenn aber irgend ein Artikel, der Bedürfnis ist, sich allein heraushebt, so ist Mangel da, und wenn ein anderer, der sich durch Absaz das Brod verdienen soll, darnieder liegt, so wird der Produzent desselben verarmen, und dann sich über jenen Mangel und seine Dürftigkeit, d. h. über nahrlose Zeit, die jedoch blos spezial ist, beklagen können.

Bei uns ist alles in gleichem Verhältnisse gestiegen. Und wenn man sich erinnert, daß vor 20 Jaren der Scheffel Korn 3 Thaler, die Kanne Butter 6 Groschen galt, wo man jezt

für jenes 5 Thaler, für diese 12 bis 14 Groschen bezahlen muß, so erinnere man sich auch, wie sich der Preis von Tuch, Leinwand, Schuhen u. s. w. erhöht hat, und was jezt der Landmann für seine landwirthschaftlichen Bedürfnisse zahlen muß. Damals galt ein Hufeisen 3 gl., jezt 5 gl., ein Saz Rade 3 Thlr., jezt 6 Thlr. 16 gl., sie zu beschlagen 12 Thlr., jezt 24 Thlr., einen Pflug zu erlegen 9 pf., jezt 1 gl. 6 pf., das Tagelohn war sonst 3, 4 gl., jezt 5, 6 gl., ein Akergespann, d. i. ein halber Tag, 8 gl., jezt 12, 16 gl., und der Städter, der Akerbau hat, giebt jezt jedem Dreschen, deren drei ein Schok täglich dreschen, täglich 5 gl. 4 pf., früh Kaffee, zu Mittage Essen! Und wie ist das Gesindelohn auf dem Lande gestiegen! Es war also nothwendig, daß die Produkte des Landmanns ebenfals steigen musten. Sie würden aber nicht gestiegen sein, sondern er würde verarmen, und seine mehrere Kultur aufgeben müssen, wenn er bei dem erhöhten Preisse nicht Abnehmer fände, oder nicht Menschen genug da wären, welche seine Produkte bedürften und bezahlen könnten.

Es müssen daher Ursachen vorhanden sein, welche diese Erhöhung aller Bedürfnisse bewirken. Diese Ursachen scheinen mir von doppel-

Digitized by Google

ter Art zu sein, innere und äusere. Die inneren sind? mehrere Bevölkerung und Absaz der Produkte ins Ausland. Daß die Bevölkerung zugenommen hat, und noch järlich steigt, beweisen die Jaresliſten, und man kann annehmen, daß unsre kleine Provinz 20 bis 30,000 Menschen mehr hat, als vor 20 Jaren. Man sieht es auch aus den vielen neuen Anbauen. Es sind ganz neue Dörfer und Kolonien angelegt worden, jedes Dorf hat neue Anbaue erhalten, in den Städten, vorzüglich in Görliz, werden uralte Brandstellen wieder erbaut. Und doch fehlt es an Menschenhänden, denn die 20 bis 30,000 Menschen stärkere Bevölkerung reicht nicht hin, um unsre um 10,000 Scheffel Land erhöhete Akerwirthschaft, unsre vermehrte Viehzucht, unsre stärker gehende Fabriken genüglich zu unterstüzen. Daher müssen diese Leute theurer als sonst bezahlt werden, und man muß oft mit jedem Arbeiter zufrieden sein, er sei wie er wolle. Ehemals bei der weit geringern Bevölkerung blieben Gesinde und Arbeiter genug übrig und unversorgt.

Daß der Absaz ins Ausland ansehnlich sei, liegt vor Augen, und wir würden noch mehr Übergewicht im Gewinn der Ausfuhre haben,

Digitized by Google

wenn nicht der neue französisch-englische Krieg die Leinwandfabrike und mit ihr die Weberei hemmte, welche sich natürlich dadurch vor der Hand, aber hoffentlich nur auf kurze Zeit, zurükgesezt finden, und gegen die übrigen Produkte das Gleichgewicht verlieren muß.*) Unsre feinen Tücher werden auf der Stelle gekauft und nach Rusland und Leipzig geführt, und der erhöhete Wollepreis schadete noch keinem Fabrikanten, und wird keinem schaden, so lange noch Absaz ist. Wenn dieser aber aufhören sollte, so wird auch die Wolle ihren Werth verlieren, denn alles bleibt in dem nämlichen Verhältnisse, und nur derjenige ist zu beklagen, der nicht gleichen Schritt halten kann.

Beide Umstände, mehrere Bevölkerung und gröserer Absaz, bewirken einen schnellern Umlauf des Geldes, und Wohlfeilheit desselben, und dadurch aufs neue, das gleiche Steigen der Produkte, denn wo Geld mangelt, da gelten auch die Produkte nichts, und wo sie nichts gelten, da ist auch wohlfeile, und — wenn gleich nicht nahrlose — doch muthlose Zeit.

*) Schon hat sich dieses etwas geändert. Der Weg, der sonst die Waaren über Lüneburg und Hamburg führte, geht jezt über Stettin.

Digitized by Google

Die äußern Ursachen, welche diese Erhöhung der Preisse bewirken, sind

1) das sogenannte schlechte Geld. Wie es zuging, daß dieses Geld für schlecht anerkannt ward, gehört nicht für meine Untersuchung, so wenig als die allgemeine Bemerkung, daß der gemeine Mann litt, und andre dabei reich wurden. Der Handwerker, der Landwirth und der Kaufmann wuste bald dem Verluste zu begegnen. Jeder schlug die 5 — 7 Prozent, die er bei dem Wechsler gegen gutes Geld verlohr, auf seine Arbeit, die man gut gethan erhält, wenn Konvenzionsmünze gezahlt wird. Ich frage nur, ist es nicht ein überwiegender Vortheil für uns, daß des Nachbars gutes Geld, wenn es auch bei uns schlecht heist, sich ganz in unsern Händen befindet, und er daran Mangel leidet? Man glaube nicht, daß dieses Geld unser eignes verdrängt habe, dieses stekt in Kapitalien und Grundstüken, denn es ist ja an jedem Zahlungstermine kein Mangel daran. Wollte man auch behaupten, daß die Spezies ins Ausland gingen, so ist es doch mit den Zweigroschenstüken u. s. w. der Fall nicht, und gleichwohl sieht man deren im gemeinen Leben so wenig als Spezies, und sie werden nur bei Kapital- und Zinszahlungen sichtbar. Muß auch Jemand zu den leztern gutes Geld wech-

Digitized by Google

seln und Aufgeld erlegen, so hat er dabei zu bedenken, daß er bei seinen Produkten schon dieses Aufgeld selbst verdiente. Und so schadet uns wenigstens dieses schlechtere Geld nicht, da es alle Produkte und Fabrikate, in gleichem Grade, um so viel erhöht, als es gegen Konvenzionsmünze verliert.

2.) der Aufschlag des Holzes. Dieses ist die wichtigste Veranlassung von der Erhöhung aller Preisse. Wir haben keinen Holzmangel, sondern Holztheurung, und ich versichere mich, daß seitdem der Holzlermen anhob, nicht 1000 Klaftern erspart worden sind. Die Veranlassung dazu gaben die Gelehrten, die schon vor funfzig Jaren anfingen zu berechnen, daß Teutschland im Jare 1801 kein Holz mehr haben würde. Je näher man dem Schlusse des vergangenen Jarhunderts kam, je mehr ward man aufmerksam, fand Gebrechen und Mängel, that Vorschläge, gab Gesetze, suchte aber nicht, ihnen durch bessere Pflege — praktisch zu begegnen, wenigstens nicht von Seiten des Waldeigners, sondern dieser benuzte den Augenblik der Täuschung, und erhöhete den Preis seines Produktes. Diese Erhöhung verursachte groses Schreken; allein es verschwand sehr bald, da die Professio-

nisten, welche dieses erste Materiale bedürfen, bald Gelegenheit fanden, ihm zu begegnen. Alle schlugen mit ihren Arbeiten auf, und selbst der Holzschläger erhält mehr Arbeitslohn als sonst, und keiner verliert etwas dabei. Es ist so gut und so viel Holz zu haben, wie sonst, aber es ist theurer, und so lang es diesen Preis behält, muß der Tischer, Böttcher, Schmidt, Schlosser u. s. w. theurer arbeiten, der Landmann mehr für sein Getreide erhalten, als sonst, oder wer nicht mehr bekommt, zu Grunde gehen.

Für Personen, welche blos fixen Gehalt, und gar keine Deputate an Holz und Korn haben, ist dieser erhöhte Werth der Dinge sehr schlimm, aber für diese muß der Staat sorgen. Und thut er es nicht, so wird der Mangel an Geschäftsmännern noch drükender werden, denn wer wird sich dem Staate widmen, wenn dieser ihn dem Mangel oder dem Hunger Preis giebt!

D. Anton.

III.

Miszellen.

Vorerinnerung.

Es macht von dem, für die diesjärige Fortsezung der Neuen Lauſizischen Monatsschrift, aufs neue übersehenen und etwas erweiterten Plane, ein wesentliches Stük aus, alles, was in Büchern, vorzüglich in Journalen, die den Herausgebern und Mitarbeitern gewiß in die Hände kommen, dem gröſten Theile unsrer Leser aber wahrscheinlich unbekannt bleiben, von solchen Gegenständen vorkommt, die wesentlichen Bezug auf die Lauſiz, und in irgend einer Hinsicht einigen Werth haben, so vollständig als es erforderlich ist, auszuheben. Wir werden uns dabei oft mit kurzen Anzeigen begnügen, dann wieder etwas ausführlichere Auszüge mittheilen, endlich kleine Aufsäze zuweilen wörtlich aufnehmen. Überall wird durch Anmerkungen ꝛc. dafür gesorgt werden, daß unsre Leser dasjenige, was Verbesserungen, Erläuterungen ꝛc. heischt, so zubereitet finden, wie man es in Provinzialzeitschriften mit Recht sucht, die Aufklärung der Vaterlandskunde zum

Hauptzweke ihres Strebens machen. Wir haben dabei überall Unterhaltung und Belehrung unsrer Leser zur Absicht, und werden daher nicht weiter, oder doch nur selten Gelegenheit nehmen, im Einzelnen die Wahl der aufgenommenen größern oder kleinern Stücke zu rechtfertigen, oder jedesmal den bestimmten Zwek anzugeben, der bei der Auswahl und Aufnahme von Gegenständen vor Augen schwebte. Ganz besonders werden wir uns bestreben, unsre Zeitschrift zu einer recht vollständigen Niederlage stets brauchbarer historischer Materialien zu machen, und dadurch den Zeitgenossen die Kenntniß der Gegenwart zu erleichtern, die Nachkommen aber zu belehren, wie man zu der Väter Zeiten dachte und handelte. Und gerade zu dieser Chronik der Sitten, oder des Zeitgeistes in unsrer Provinz überhaupt, soll die Rubrik der Miszellen, wenn es nach unsern Wünschen geht, recht viel Stoff enthalten. Die genauste Kenntnis des Vaterlands und seiner Schikfale allein gewinnt uns auf die Dauer für dasselbe, und nur dann schwindet die Vaterlandsliebe nicht augenblicklich und unwiederbringlich dahin, wenn sie aus blinden Empfindungen zum lebendigen Wissen und Erkennen der Vorzüge, deren wir uns erfreuen, vorgeschritten ist.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

I. Die Aussichten auf der Lausche. *)

Heute (den 15. Sept. 1803) hätte ich Sie bei mir gewünscht, lieber Freund, um mit mir zu schauen, zu betrachten, zu empfinden und

*) Der nachfolgende Aufsaz ist aus dem 4ten Stüke des 2ten Bandes (S. 355—360) einer Zeitschrift, der Widersprecher genannt, genommen. Es ist keine geografische Skizze, sondern ein ästhetisches Kunstwerk; nicht ein vollendetes, aber doch ein kleiner Beitrag zu einer sogenannten sentimentalen Reise in unsrer Provinz, wie man sie, von einer geschikten Hand ausgeführt, recht gern lesen, und zu der die südliche Hälfte der Oberlausiz ungemein viel Stof darbieten würde. Diese Gegenden sind reich an Naturschönheiten und treflichen Aussichten, und verdienten eine pittoreske Darstellung, eine ästhetische Beschreibung, werden aber so sehr, selbst von den Bewohnern der Provinz, wenigstens von den entferntern, vergessen, so wenig geachtet, daß der Vaterlandsfreund jede Gelegenheit ergreift, auf sie aufmerksam zu machen, und zu einem Naturgenusse ein-

anzubeten die Schönheit, die Größe und die Erhabenheit der Werke des Herrn. Ich bestieg nämlich die Lausche, das Ihnen bekannte Hauptgebirge [1]) unserer Provinz, über dessen Mitte, nach Süden zu, die Gränze der Oberlausitz im Zittauer Gebiete und Böheims hinläuft. Der Tag schien anfangs nicht vollkommen günstig zu sein, indem der Luftraum ziemlich neblicht war; aber kaum hatten wir die

zuladen, der den vortheilhaftesten Einfluß auf die Stimmung der Seele, auf die Bildung des Geistes, auf das Wohl des Körpers, und überdis das Anlokende hat, daß man sich ihn in der Nähe verschaffen kann, daß man ihn nicht erst in der Ferne mit vielen Kosten suchen darf.

d. H.

[1]) Diesen Namen verdient die Lausche nicht. Sie ist nur ein einzelner Berg, der mit dem Haindorf-Friedländischen Gebirge zusammenhängenden Bergkette, durch welche die Sudeten mit dem Erz- und Fichtelgebirge verbunden werden, ist aber unter ihren Nachbarn, d. h. zwischen den, das Haindorfer Gebirge beschliessenden, Vogelkuppen und dem Elbstrome, vielleicht der höchste Punkt.

Spize des Berges, der am besten von der böhmischen Seite zu besteigen ist, erreicht, so klärte der Himmel sich immer mehr auf, und denken Sie sich den Anblik — die Ober- und Niederlausiz, Schlesien, Böhmen und Sachsen lagen zu meinen Füssen![2]) da hätte man tau-

[2]) Die Aussicht auf der Lausche ist treflich, aber nicht so unermeßlich, wie der Verfasser sie darstellt, nicht von dem Umfange, wie auf der, auch zu den Lausizischen Bergen gehörigen, Tafelfichte bei Messersdorf, nicht so angenehm und reizend, als auf dem, um einige hundert Fuß niedrigern, näher nach Zittau hin, im Osten der Lausche liegenden, böhmischen Hochwalde. Auf diesem Berge hat man eine vortrefliche Aussicht auf das südwärts liegende Böhmen, und dessen Mittelgebirge, das sich hier in angenehmern Verhältnissen gruppirt, als auf der Lausche. Dies ist nicht individuelles Gefühl, nicht Aussprache des Einzelnen, sondern fast einstimmige Empfindung, Urtheil und Aussage aller, welche diese Berge bestiegen haben. Die Tafelfichte gewährt (abgerechnet den eigenen Reiz, den die Gegend eines Hauptgebirges Deutschlands hat, das in allen seinen

send Augen haben sollen, um die einzelnen Gruppen des grosen Gemäldes hinlänglich beschauen zu können: für zwei Augen war des Stofes zu viel, und auch das innere Auge des weiterstrebenden, weiter umfassenden Geistes war in den dämmernden Ahnungen entfernterer, in dem weiten weiten Raume verschwindender Länder zu sehr verlohren, um den irr- und staunendherumschweifenden Bliken eine feste bestimmte Verweilung anzuweisen. Vater der Natur, wie groß bist du! so rief ich aus, als ich nach Norden, Nordwest und Nordost vor mir sahe die paradiesische Landschaft zunächst des Zittauer Gebiets, wo Dorf an Dorf mit seinen emsig bebauten Umgebungen sich an einander reihend, dem Seher die frohen Bilder von reicher namhafter Bevölkerung, von Leben und Wohlstand entgegenbrachte; wo Zittau selbst, umgeben von seinen bekannten schönen Bleichen,

Verhältnissen einen eigenthümlichen Charakter zeigt,) bei ihrer um mehr als tausend Fuß beträchtlichern Höhe, vorzüglich eine sehr freie, weit ausgreifende Aussicht auf Niederschlesiens fruchtbare Fluren, bis über Breslau hinauf, auf die schlesisch-böhmischen Sudeten, auf das schlesisch-mährische Eulengebirge ꝛc.

an der Spize dieser glüklichen Gegend in stolzer Ruhe sich malerisch ausbreitete; wo hier die Mandau und dort die Neisse sanft durch das erst scharfgekrümmte, dann aber weiter sich ausbreitende Thal dahin sich schlangen; wo buschreiche Höhen, die von dem Thalgrunde aus als hohe Gebirge erschienen waren, als Hügel und Ebenen vor dem Auge sich verloren, das um sich her Höheres zu schauen hatte, und rechts neben sich bald an Johns- und Lückendorfs scharfen zerrissenen Felsstüken hinabschauerte und Oywins Ruinen zu entdeken suchte, bald dem unerwarteten Schauspiele mit frohem Staunen sich überließ, das ihm das leuchtende Schneegewand der Sudeten [3]) an der östlichen Gränze des Horizonts darbot. Zittau's Gebiet, das mein zweites Vaterland geworden ist, war mir sonach zu meiner Freude das nächste fröliche Gemälde, das durch das Auge im Spiegel der dankbargerührten Seele

[3]) Man sieht eigentlich nur den nach südwest laufenden Arm der Sudeten, die böhmische Seite vom Reifträger an; die höhere östliche ist durch diese, die Haindorfer u. a. Berge verdeckt, nur die Schneekoppe ragt im Hintergrunde über die vorliegenden böhmischen Riesengebirge empor.

sich abbildete. Unaufhaltbar eilte nun nach Nordost der Blik über das freundliche stille Herrnhut dahin, die wie ein Hügel erscheinende Landskrone vorbei, in deren Nähe es Görliz erblikte, und verlohr sich auf Geistesschwingen in Schlesiens dort weiterhin sich ausbreitenden Ebenen, und sahe Polens Gränzen im Nebel der Fantasie. So dehnten sich auch die sand- und haidevollen Flächen der Niederlausiz nach Norden vor ihm aus; des durch die Geschichte des siebenjärigen Krieges berühmt gewordenen Hochkirch's weisser Thurm leuchtete ihm klar nordwestlich entgegen, und hinten in der Nebelhülle suchte es Budissin, das aber verschleiert blieb. Jezt kreuzten sich nach Westen Sachsens und Böheims Gränzen in einem romantischen Zickzack vor mir durch einander; das reiche Warnsdorf schien mit dem benachbarten Großschönau nur ein Dorf auszumachen, Rumburg aber hatte die schöne Lage verändert, die es auf der Ebene zu haben scheint, wenn man von da aus nach Dresden reist. Lieblicher dehnten sich hinter ihm aus die romantischen Gebirgsstreken nach dem Meißnischen zu. Schandau's Felsen erschienen auch hier dem Auge so schauerlich eingethürmt, von vorgehenden Felsenketten, wie sie bei ihrem Besuche dem Reisenden sich darstellen. Hinter ihnen stieg der

Königstein als eine gerade mitten durch gebrochene Säule etwas empor, und trug seine waldige Krone mit merkbarer Auszeichnung. Du warst es Dresden, Meissen, du, mein Vaterland, das ich weiter hinaus dort suchte! Du warst dort, aber ich fand dich nicht. O wärest du mir so nahe gewesen, als die hohen waldigten Bergmassen, die zu meinen Füssen lagen, als der Tollstein, (der von meinem Standpunkte aus die Kühnheit verlohren hatte, in der er vom Thale aus sich darstellt,) oder als die weisse Kapelle von St. Georgenthal, die Böheims Nähe so deutlich bezeichnete, wie froh würde ich dann bei deinem lange entbehrten Anblik verweilt haben! So aber muste ich mich begnügen, im Geiste nur dunkel und schnell dich zu begrüssen, da jezt von Westen nach Osten in der Halbrunde umher ein anderer näherer und ungestüm fortreissender Gesichtskreis die dankbare Thräne verschlang, die bei deinem Andenken, mein Vaterland! mir ins Auge trat. Gern, Freund, beschriebe ich Ihnen jezt das grose kühne Gemälde, das die Natur auf dieser Seite der Lausche zauberisch entworfen hat. Aber ich fühle es, daß es unbeschreiblich ist. Wälder und Thäler, Berge an Berge in den mannichfaltigsten Gestalten und Abstufungen, und alle im schönkühnen Sti-

Digitized by Google

le gebildet, reihten sich hier als eine neue Welt an einander, und trugen alle der betrachtenden Seele die grose Wahrheit vor: „Wie sind, Herr, deine Werke so groß — —.“ Hatte ich mir auf der entgegengesezten Seite tausend Augen gewünscht, so wünschte ich mir deren jezt noch mehrere, um nicht mit dem Anblike des Geierberges bei Töpliz, nicht mit dem Anschauen des grosen Waldrükens nach Prag zu, um nicht mit der Entdekung anderer im fernen Umkreise zerstreutliegender Berge, nicht mit der Wahrnehmung des Klosterberges Pösig, und mit dem Anstaunen der kühnen Höhe der hohen Tafelfichte mich begnügen zu dürfen, (bei deren Anblik ich dreifachen Segen dem Manne wünschte, der in der Nähe dieses Gebirges seine Muse zu Meffersdorf Franklins Manen geheiliget hat, *) — sondern um auch die zahl-

*) Wenn der Verf. die Verdienste des in seiner Art grosen Beförderers der Wissenschaften, besonders der fiskalischen, und des in einigen Zweigen derselben wirklich ausgebildeten Kenners, des Herrn von Gersdorf auf Meffersdorf ꝛc. auf die Elektrizität beschränkt, so thut er ihm sehr Unrecht, und sagt zu wenig von ihm. In einer Darstellung, die hie und da sich dem Übertriebnen nähert,

losen Örter alle erkennen zu können, die hier zwischen Berg und Thal sich verbargen, um die Wellen der Elbe im Sonnenschein glänzen zu sehen, Prags Thürme zu schauen, über Mährens und Österreichs Gefilde dahin zu schweben, auf den Strudeln der Donau hinab zu rauschen, und an den Karpathen emporzustaunen, deren entfernten Anblik der unermeßliche Horizont dem spähenden Auge hier gewähren zu wollen schien. [5])

II. Auf dem Oywin, 1803.

(von der Frau Generalin von Rouveroy.)

Der Allmacht Wunder, o! die walten hier,
Natur, in deinem Bilde gränzenlos!
Der Gottheit Skize zeichnet sich in dir,
durch sie bist du in jedem Steine groß.

und wenige Zeilen nachher einen ungemeinen Luftsprung nimmt, verdient diese einzige Verkleinerung eine Rüge.

[5]) Dies alles wäre auch bei Milliarden Augen auf der Lausche unmöglich, da sie nur gegen 2407 Pariser Fuß über der Meeresfläche Höhe hat, und also eine Aussicht auf einen Halbmesser von etwa 9 — 10 Meilen in gerader Linie gewährt. Indessen, pictoribus atque poetis etc.

Digitized by Google

Hier weilt der Blik mit schwärmerischen Träumen
beim wüsten Denkmal der Vergangenheit;
der Geist wird unter mahlerischen Bäumen
erhabenen Gefühlen eingeweiht.
Gethürmter Felsen Pracht! die Aussicht in die Fläche!
der seltene romantische Ruin!
Hier fühlt der kühnste Ausdruk seine Schwäche
und staunt in namenlose Szenen hin.

III. Am Sterbetage des Herrn Obristlieutenant von Gersdorf auf Wurschen, (den 13ten Dezember 1803.)

Einen biedern Mann, an dessen Leben
fest die Liebe aller Guten hing,
den mit Wärme jedes Herz umfing,
werden sie dem Staube wiedergeben!

Wie die Zahl der Guten sich vermindert!
nur der Blik auf seine Thatenreih,
auf ein Leben, reich an Güt und Treu,
ist es, der den Schmerz der Klage lindert!

Unbemerkt das Gute rastlos üben,
unterstüzen, eh der Kummer rief —
dieß sein Wirken! — ach, es ist wohl tief
in so manches wunde Herz geschrieben!

Digitized by Google

Seiner Brüder Liebe, das Vertrauen,
Gattenliebe, nur vom Tod' getrennt,
Redlichkeit, die keinen Wechsel kennt,
ach, sie müssen dort ihm Hütten bauen!

Folg ihm dahin, Thränenblik! und weile
nicht blos an der Gruft, die bald ihn dekt!
Wer wie dieser lebte, den erschrekt
nicht der Tod mit giftgetränktem Pfeile!

über diese Wolken, deren Schleier
aufgerollt vor allen Guten liegt,
schwebt der Edle — er hat obgesiegt!
Sein Gedächtnis bleibt uns ewig theuer!

A. Nostitz und Jänkendorf.

IV. Über den Leinewandhandel in der Lausiz. *)

„In dem leztern Kriege, und bis zu den Jaren 1794 und 1795, wurden die Lausizischen Leinewande nach Spanien, und besonders nach Kadix gesandt, von wo aus sie nach den amerikanischen Kolonien gingen, und gegen ihre Produkte umgetauscht wurden. Dieser Handel, welcher durch europäische Spanier betrie-

*) s. Hildts Magazin der Handel- und Gewerbskunde, 1803. Novemb. S. 428.

ben wurde, war sicher und nüzlich. Nachdem aber Spanien und Frankreich mit England in Krieg verwikelt waren, welcher die alten Handelswege versperrte, hörte dieses Verkehr, der Unsicherheit wegen, auf. Der spekulirende Kaufmannsgeist suchte neue Niederlagsplätze zu entdeken, um den Handel, welcher vormals allein über Spanien nach den amerikanischen Kolonien geführt wurde, durch Mittelspersonen in den nordamerikanischen Staaten, und in Westindien, durch Schleichhandel zu treiben. Die teutschen Manufakturartikel wurden daselbst gegen Landesprodukte umgetauscht. Anfänglich war dieser Handel sehr einträglich, da ein doppelter Gewinn dabei statt hatte, nämlich an den dahin gehenden, und an den dafür zurükerhaltenen Waaren, welche in Hamburg verkauft wurden. In den Jaren 1799 und 1800, als die westindischen Produkte in Europa so geschwind im Preise fielen, woraus die großen Handelsverwirrungen in Hamburg erfolgten, verlohren viele schlesische und lausizische Handelshäuser, theils weil sie ihre Retourwaaren wohlfeiler verkaufen musten, als sie ihnen angerechnet worden, theils auch durch die Falliments, welche in Amerika ausbrachen. Der Friede von Amiens belebte wieder den Leinwandhandel; das Verkehr mit Cadix und den

Digitized by Google

übrigen spanischen Handelsplätzen wurde wieder angeknüpft; die Versendungen wurden lebhaft betrieben; die Rimessen kamen nach und nach glüklich aus Peru und Mexiko; die Staatspapiere (Vales) bekamen mehr Werth, und der Handel fieng an, sich in den alten Gang zu finden, als auf einmal der Krieg von neuem ausbrach und alle Hofnungen vereitelte. Der gröste Theil der Frühjarsversendungen liegt noch meistens in Hamburg und Altona, und viele Bestellungen sind, der Unsicherheit wegen, abgeschrieben worden. Durch dieses neue Ereigniß leiden die Manufakturen einen empfindlichen Stos. Wie es ferner gehen wird, läßt sich nicht voraussehen."

Wir überlassen jedem denkenden Kaufmanne die Beurtheilung dieses Aufsazes, werden aber nächstens Gelegenheit haben, in Bezug auf diesen Aufsaz, etwas Vollständigeres und Bestimmteres über unsern Leinewandhandel aus der Feder eines Sachkundigen zu liefern.

d. H.

V. Nachricht von der Ressource in Görlitz.

Wenn man die Sitten und Meinungen der Bewohner mancher Stadt, von verschiedenen Zeiten mit einander vergleicht, so wird man ei-

ne sehr grose Verschiedenheit bemerken. Dieses ist sehr natürlich, ist immer so gewesen, und wird stets so bleiben. Nirgends dürfte wohl eine solche Parallele merkwürdiger ausfallen, und zu manchen Betrachtungen Anlaß geben, als in Görliz. Vor dreissig Jaren führte es bei den Nachbarn den Beinamen, mit dem man sonst Kölln beehrte. Damals gab es keine öffentliche Gesellschaften für die gebildeten Stände, am wenigsten hätte es ein Frauenzimmer wagen dürfen, so wenig in denselben, als in geschlossenen Zirkeln, die aber nicht existirten, zu erscheinen. Nur in einem Zimmer unter der Erde des hiesigen Weinkellers versammleten sich wöchentlich einmal einige sogenannte Honoratioren, tranken Bier und machten ein Spiel. Einige Zeit darauf richtete der um die Verschönerung der Stadt verdiente Stadtrichter L. Lerche ein Zimmer auf der sogenannten Börse ein, wo man wöchentlich sich ein paar mal versammlete und spielte. Diese Gesellschaft bildete sich in eine andre, anfangs im goldnen Baume, hernach im Hirsche, durch mancherlei Abänderungen, aber nur von Mannspersonen, und nur auf gewisse Tage eingeschränkt, bis endlich Herr Karl Krüger einen Koffeegarten errichtete, wo man im Winter und Sommer sich auf mancherlei Art unter-

halten konnte, und wo auch Damen erschienen. Mit vielen Kosten, und gewiß recht angenehm, ward die Einrichtung getroffen. Nur für die Abende konnte nicht gesorgt werden, und bei schlechtem Wetter war der Weg im Winter zu weit. Man hat aber einen Ort, wo man Fremde hinführen, und sie gut unterhalten kann.

Der Umstand, daß für die Winterabende keine Unterhaltung sich fand, veranlaßte die Herren

Johann Emanuel Schlegel,
Friedrich Jonathan Demisch,
Karl Gotthelf Geißler, und
Karl Gotthelf Ettel,

sämtlich Kaufleute allhier, zu Ende 1802 einen Plan zu einer solchen Vereinigung der gebildeten Stände zu entwerfen und zirkuliren zu lassen. Der Anschlag war auf 60 Personen gemacht; allein die Einrichtung ward so gut aufgenommen, daß man sich bald genöthiget sah, die Zahl der Mitglieder auf 100 zu beschränken. Ursprünglich wollte man nur die Monate September bis April einschlüßlich zu dieser Gesellschaft, der man den Namen Ressource beilegte, widmen; allein gleich im ersten Jare ging man, dem Wunsche der Mit-

glieder gemäß, davon ab, und so wären die Zimmer auch den Sommer über offen.

Die vier Unternehmer, welche das erste Jar nothwendig die Sache, ohne Wahl, als Vorsteher leiten musten, schossen zu dieser Unternehmung 600 Thaler vor, welche aber gegenwärtig schon völlig abgezahlt sind, so daß nun das zahlreiche Geräthe an Tischen, Spiegeln, Billiard ꝛc. der Gesellschaft eigenthümlich gehöret.

Die Einrichtung ist folgende. Alle Tage von drei bis eilf Uhr sind die Zimmer offen, man kann alle Arten Getränke, auch kalte Küche, und gewöhnlich Bakwerk erhalten; Donnerstags und Sonntags nehmen Damen an der Gesellschaft Antheil, wo alsdann Musik ist, und zuweilen getanzt wird. Wer nicht spielen will, findet in Gesprächen mancherlei Art, bei der gewöhnlich starken Gesellschaft, Unterhaltung, oder an dem Tische, wo die Leipziger, Hamburger, Baireuther und die französischen Mannheimer Zeitungen, so wie die elegante und die Posseltsche Allgemeine Zeitung, die Schlesischen Provinzialblätter u. dergl. liegen. Jedes Mitglied entrichtet beim Eintritt fünf, und jährlich drei Thaler. Jeder Fremde kann durch ein Mitglied eingeführt werden; dieser meldet es dem Vorsteher, der anwesend

ist, und der Fremde schreibt seinen Namen in ein dazu bestimmtes Buch. Auch können verwittwete Damen mit ihren erwachsenen Töchtern als Gäste erscheinen, nur keine Kinder dürfen mitgebracht werden, eben so wenig einheimische Mannspersonen, die nicht Mitglieder sind. Zu Ostern und Michael werden, wenn Mitglieder auf irgend eine Art abgegangen sind, andre an ihre Stelle durch Stimmenmehrheit, vermöge gedrukter Zettel, gewählt. Zu Ende des Jares wird von den Vorstehern Rechnung abgelegt, und den ersten Jenner die Wahl andrer Vorsteher vorgenommen.

Beides geschah an dem bestimmten Tage heuer, wo denn die Gesellschaft den Vorstehern ihren Dank und ihre Achtung dadurch bezeichnete, daß sie selbige wieder wählte, und mit der angelegentlichen Bitte nicht nachließ, bis sie sämtlich die Güte hatten, diese Mühwaltung noch auf ein Jar zu übernehmen. Die diesmalige Versammlung von Herren und Damen war sehr zahlreich, es ward kalt gespeiset und mit einem Ball beschlossen.

Das einzige, was bei dieser Einrichtung unangenehm fällt, ist die Beschränktheit des Plazes, da nur drei Zimmer durch einander das

Ganze ausmachen. Vielleicht können aber die Vorsteher eine anderweitige Verfügung zu mehrerm Raume treffen.

VI. Kurze Anzeigen.

Der gelehrte Millin hat den 4ten Band des 8ten Jares seines vortreflichen, alle Wissenschaften lehrreich umfassenden Magasin encyclopedique unserm um die Mineralogie so verdienten Landsmanne und Mitgliede der Ök. Gesellschaft der Wiss., Hrn. Bergkommissionsrathe Werner in Freiberg, und den 2ten Band des 9ten Jares dem Hrn. D. Anton in Görlitz zugeeignet.

Im 12. Stük 1803 der Schlesischen Provinzialblätter, S. 539 steht: „daß in Görlitz schon lange thönerne Röhren in Gebrauch wären;“ — allein bis jezt ist diese nüzliche Einrichtung in Görlitz noch nicht getroffen worden.

IV.

Litteratur.

1. Sonn- und Festtags-Evangelien, nach der hebräischen Übersezung des Johann Claius. Ein be-

Digitized by Google

quemes Elementarbuch zum Besten der Anfänger, mit einem Wortregister versehen von M. Johann Gottfried Kneschke, Konrektor des Zittauischen Gimnasiums. Zittau und Leipzig, bei Schöps, 1803. 8. VIII. S. Vorrede, 1 — 98 S. Text, und von S. 99 — 149 Wortregister. — Je weniger in der Regel die Erlernung der hebräischen Sprache auf den Schulen gedeihen will, und je mehr man besonders in unsern Zeiten die Lust dazu zu beleben nöthig findet, desto achtungs- und dankenswürdiger sind alle Bemühungen, dieß Studium zu erleichtern und weniger abschrekend zu machen. Der verdienstvolle Herausgeber der hier angezeigten Übersezung des Clavius hat sich durch eine zehnjärige Erfahrung überzeugt, daß man sie noch eben so mit Nuzen für die ersten Anfänger gebrauchen könne, als es unsre Vorfahren zu thun pflegten, da der Inhalt schon im voraus dem jungen Leser bekannt ist, und er also leicht die fremden Worte entziffern kann. So hat sich auch mancher, nach dem Rathe erfahrner Sprachkenner und Pädagogen, z. E. des berühmten Gesners, die Kenntniß der ältern und neuern Sprachen dadurch sehr erleichtert, daß er gleich anfangs einige biblische Bücher aus der Bibelübersezung der zu erlernenden Sprache aufmerksam durchging. Auch

könnte vielleicht der Gebrauch dieser Übersezung mit dazu dienen, die Jünglinge bei Zeiten auf das Hebräischartige des griechischen Textes im N. T. recht aufmerksam zu machen, und ihnen viele Eigenheiten desselben zu erläutern. Da sich nun aber die ältern Ausgaben dieser hebräischen Übers. der Evangelien theils etwas selten gemacht haben, theils sehr fehlerhaft gedrukt sind, so hat Hr. K. das mühsame Geschäft übernommen, einen bessern Text abdruken zu lassen, und den Gebrauch desselben theils durch die unter denselben gesezten Indices, theils durch ein angehangenes hebräisch-teutsches vollständiges Wörterbuch ungemein erleichtert, und um vieles nüzlicher gemacht. — Der Text, den jedoch alle Mühe des Herausgebers nicht von allen Fehlern reinigen konnte, fällt sehr gut ins Auge, und hat ziemlich grose Lettern, welches gewiß sehr vortheilhaft ist. Das Register ist alphabetisch, und auch durch erklärende Anmerkungen noch nüzlicher geworden. Vielleicht wäre es den Lesern nicht unangenehm gewesen, einige Worte von dem Johann Clajus zu lesen, der in der zweiten Hälfte des 16ten Jarhunderts als Pastor zu Bendleben starb, und vorher Rektor in Goldberg und Nordhausen

gewesen war. Rec. wünscht aufrichtig, diese sehr zwekmäßige und sorgfältige Arbeit von recht Vielen benuzt zu sehen.

M. Schwarze.

2. Lauban. — Den Gedächtnißakt des dasigen Brandes am 14. Jul. 1760 kündigte am 9. Jul. v. J. der Hr. Konrektor, M. Nixdorf, durch eine Einladungsschrift: über die Natürlichkeit der Erziehung, auf 1 Bogen in 8, an. — Schon der Gegenstand zog den Rec. an, und er bekennt mit Vergnügen, in diesen wenigen Blättern sehr viel, zwar nicht neue, aber sehr beherzigenswerthe Wahrheiten in guter Ordnung und in einem schönen edlen Vortrage gefunden zu haben. Bei den vielen Künsteleien, die seit mehrern Jarzehenden unsere Erziehung verunstaltet und verdorben haben, kann man nicht oft und laut genug wiederholen, was der Verf. gleich anfangs sagt: „Man kann mit Gewißheit behaupten, daß eine Erziehung, welche „in allen ihren Veranstaltungen das Gepräge „der Natürlichkeit trägt, die einzig wahre und „beste sei, und daß Abweichungen davon mehr „oder weniger verderblich werden.“ S. 5. giebt der Verf. die Bestandtheile einer natürlichen Erziehung an, die er denn einzeln genau-

Digitized by Google

er ausführt und ihre Nothwendigkeit kürzlich darthut. Man muß, sagt er, keine Kraft unterdrüken wollen, welche die Natur gegeben hat, keine geben, welche sie versagte, keine bilden wollen, ehe sie sich der natürlichen Einrichtung gemäß äussern kann; muß bei der Bildung selbst die Gesezе der Allmählichkeit und Ordnung befolgen, bemerkte Entartungen der Kräfte wieder zur Natur zurükführen, endlich alle Veranstaltungen, welche bei der Erziehung getroffen, alle Mittel, welche angewendet werden müssen, nicht immer von der Willkühr, sondern, wo möglich, von natürlich passenden Umständen abhängig zu machen suchen. Alle diese Forderungen vereinigen sich in der Eigenschaft der Erziehung, in ihrer ganzen Thätigkeit vorhandenen Naturgesezen möglichst treu zu bleiben. — Rec. stimmt nach seiner Einsicht und Erfahrung völlig mit dem würdigen Verfasser überein; nur würde er vielleicht Nr. 2. etwas anders ausgeführt, und so mehr von Nr. 1. unterschieden, ingleichen um mancher willen erinnert haben, daß es auch hier Erscheinungen giebt, die offenbare Ausnahmen sind, wo z. B. Kinder ihren Jaren zuvoreilen, und daß freilich dieß alles noch am leichtesten bei der Privaterziehung, aber weit schwerer in öf-

fentlichen Schulen ganz auszuführen ist. — Übrigens sind bei diesem Aktus 6 junge Redner aufgetreten. M. Schwarze.

3. Beschreibung der Kirchenbücher bei der Hauptkirche zu SS. Petri und Pauli in Görlitz — von Chr. Dan. Brükner, 2te Fortsez. 1803. 1 Bog. 4.

4. Erinnerungen an verschiedene wichtige Vorfälle und gemeinnüzige Anstalten, welche das verflossene 18te Jarhundert unserm Görlitz wichtig gemacht haben — von Christof Gottlob Pilz, dritte und lezte Fortsezung, ½ Bogen in 4.

5. Dritter Beitrag zur Geschichte der Kirche und des Hospitals zu St. Jakobi in Görlitz — von Sam. Ernst Christlieb Richter, ½ Bogen in 4.

Dieses sind die kleinen Schriften, welche die drei genannten Glökner bei ihrem gewöhnlichen Umgange am Schlusse des vorigen Jares vertheilten. Die erste giebt umständliche Nachricht von 6 Judentaufen und der Taufe eines Türken, desgl. von einigen Findlingen und einigen todgefundenen Kindern. Die zweite erzählt neuere Begebenheiten, und schließt mit der Hartmannschen Stiftung. Die dritte enthält sehr hübsche diplomatische und chronikalische Nachrichten aus den mittlern Zeiten. „Görlitz

hatte auf 80 Altäre, und standen täglich wohl 40 Priester zu Chor, so daß jährlich auf 15000 Messen gelesen wurden, und war die Stadt in viel Landen berufen, daß sie ein geistlich gottesfürchtig Volk gehabt.“

6. Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. 14. Jargang, 1804. herausgegeben von W. G. Becker, Leipzig, bei Hempel, 344 S. in 16. mit 13 Kupf. und Musik, (1 Thlr. 16 gl.) — Wie die frühern Jargänge dieses so beliebten Taschenbuchs, so enthält auch dieser verschiedene Gedichte von einigen unserer Landsleute. Kretschmann, von Kyaw, von Nostitz haben Beiträge geliefert. Einige Gedichte des leztern sind von dem als musikalischer Künstler und guter Tonsezer hinlänglich bekannten Bergt in Budissin so in Musik gesezt worden, daß sich die Gesellschaft der übrigen komponirten Gedichte ihrer gar nicht schämen darf, und werden dem Liebhaber eines angenehmen wohlklingenden Gesanges sehr viel Vergnügen machen. Ungemein naiv und recht voll von passender natürlicher Empfindung ist das Klage- und Troslied des armen Hannchens beim Spinnrädchen geschrieben.

7. Taschenbuch für das Jar 1804. der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankf. am M., bei Wilmans. — Hier befindet sich

ein Aufsaz von Meißner: Die Gebrüder Schröder, eine wahre Anekdote. Äuserst interessant und treflich erzählt. Sie waren aus Berlin gebürtig, der ältere studirte die Rechte, der andre die Arzneigelahrheit. Beide lebten kümmerlich, bis der ältere dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein durch einen eignen Umstand bekannt, bei der Artillerie angestellt ward, und zulezt als Feldmarschalllieutenant und Freiherr starb. Der jüngere ward nicht so begünstigt, verließ seinen väterlichen Glauben, ward barmherziger Bruder, machte sich und sein Kloster durch seine Kuren berühmt, bediente oft den Fürsten Lichtenstein in Mähren, ward zu ihm nach Wien gerufen, als er am Podagra litt. Beide Brüder trafen einander im Vorzimmer des Fürsten, ohne sich zu kennen, bis der jüngere Ähnlichkeiten entdekte, den Namen hörte, und sich zu erkennen gab. Die Freude war natürlich groß, und die Sache ein Gespräche der Stadt.

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1. Armenverpflegung zu Görliz. — Die Armenverpflegung in Görliz hat, wie

gewöhnlich, ihre Nachrichten auf das Jar 1803 auf 1 B. in Fol. druken lassen. Die Einnahme betrug mit dem vorjärigen Bestande 2459 Thl. 13 gl. 5 pf., die Ausgabe aber 2428 Thl. 11 gl. 9 pf., so daß also nur 31 Thl. 1 gl. 8 pf. Bestand blieben. Die Hauptquellen der Einnahme waren 1) der Klingelbeutel bei der Peterskirche, welcher 319 Thl. 6 gl. 4 pf., und die monatliche Sammlung, welche 432 Thl. 2 gl. 7 pf. gewährten, ferner der Zuschuß aus den Hospitalkassen an 300 Thl. und aus der Allmosenkasse, welcher heuer 390 Thl. betrug. Aber auserdem hatte das Ärarium noch 300 Thl. vorgeschossen, so daß also die Einnahme nicht zureichte, die große Anzahl der Armen nebst den durchreisenden Handwerkspurschen zu betheilen. Es ist daher sehr zu wünschen, daß sich die monatlichen Beiträge, welche im Durchschnitte auf 36 Thl. betrugen, erhöhen möchten.

2. Budissiner Landtagsnachrichten. — Bartholomäi 1803. Die Herren Landstände beider Kreise haben zu Herstellung der schadhaften Dächer der Kirche und des Kirchthurms, ingl. der Pfarr- und Schulwirthschaftsgebäude zu Oberleutersdorf, dasiger Kollatur eine Kirchenkollekte in beiden Kreisen verwilligt, und zu deren Einsammlung den 23. Sonnt. nach Trin. als den 13. Novb. 1803 bestimmt. —

Digitized by Google

Dieselben haben den Kön. Preuss. Forstrath und Forstreferendar, Hrn. Heinr. Ludw. Burggrafen und Grafen zu Dohna, auf Leichnam, Klix, Salza, Beerwalde u. s. w. nach vorgängiger Legitimation, am 30. August in ihr Mittel aufgenommen. — An die Stelle des Hrn. Waisenamtsbeisitzers von Nostitz auf Spree, welcher die bisher aufgehabte Administration der Loßnischen Stiftung resignirt hat, ernannten Herren Landstände Budissiner Kreises, an welchen die Reihfolge zur Wiederbesezung dieser Administration stand, den Hrn. Vizehofrichter, Karl Traugott von Bose, auf Sörka, zum Administrator besagter Stiftung.

Elisabeth, 1803. — Herren Stände von Land und Städten haben die am gegenwärtigen Landtage, wie bei einigen vorigen Landesversammlungen betriebenen Verhandlungen wegen des ihnen mitgetheilten Entwurfs zu einer neuen Gerichtsordnung durch Erstattung einer an das Hochlöbl. Oberamt gerichteten Anzeige über diesen Gegenstand und Einreichung der ihrerseits gemachten, vorzüglich auf die besondere Verfassung dieses Markgrafthums sich beziehenden Erinnerungen beendigt. — Herren Landstände beider Kreise bewilligten das Ansuchen der Kollatur zu Hohenbucka, um Verwilligung einer in beiden Kreisen auszuschreibenden Kollekte

zum Behuf des Baues eines neuen Schulgebäudes zu Hohenbucka, und beraumten den 19ten Febr. 1804, als den Sonnt. Invokavit, zu deren Einsammlung an. — Dieselben beschlossen, zu Bestreitung sämmtlicher in dem lezten Jare aufgelaufenen Brandhülfsgelder und Unkosten Neun Pfennige auf jede Wurzel ausschreiben, auch die von ihnen genehmigte öffentliche Nachricht über den Zustand des Instituts, wie gewöhnlich, bekannt machen zu lassen. — Auch ward der Kurfl. Sächs. Premierlieutenant von der Armee, Hr. Karl Siegismund Alexander von Skopp, auf Steinitz und Kolbitz, auf beschehenes Ansuchen und nach vorgängiger Legitimation, am 24. Novb., unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten, in das Mittel der Herren Landstände aufgenommen. — Herren Landesstände Budissiner Kreises haben beschlossen, zu Bestreitung der Landes- und Kriminalkassenausgaben für das Jar 1804. 8 Mundguthsteuern und 15 Rauchsteuern, ingl. die gewönliche Personen- und Gewerbsteuer ausschreiben zu lassen. — Unter Bestätigung des, am Landtage Elisabeth 1803, wegen einer für zwei aus der Oberlausitz herstammenden adelichen Kadets ausgesezten Unterstüzung, gefasten Schlusses, bewilligten dieselben diese Unterstüzung anderweit auf drei Jare, und ernannten für das nächste Jar

die beiden adelichen Kadets, von Zedlitz und von Jeschky, in Rükſicht des von ihrem Herrn Kommendanten erhaltenen guten Zeugniſſes, zu Percipienten des bisher von ihnen genoſſenen Zuſchuſſes. — Dem Hrn. Hauptmann v. Wiedebach auf Weigersdorf ward das ſeinem älteſten Sohne bereits zugetheilte Landesſtipendium fernerweit bewilligt. — Das dem Hrn. George von Jeschky, a. d. H. Biela, bisher zugekommene Landesſtipendium, nachdem derſelbe zum Militär gekommen, auf deſſen jüngern Bruder, Ernſt Adolf, transferirt; der dritte Theil dieſes durch Abgang des bisherigen Perzipienten, Hrn. Friedr. Wiegand von Üchtritz, erledigten Stipendii, Hrn. Friedr. Chriſtlieb von Zeſchwitz auf Taubenheim ꝛc. für deſſen auf dem Pädagogio zu Barby ſtudirenden Sohn, Ernſt, ertheilt. — Die durch Reſignation des älteſten Mitgliedes des Budiſſiner weiten Ausſchuſſes, Hrn. Joh. Erdmann von Gerßdorf auf Wurſchen ꝛc. Kurfl. Sächſ. Obriſtlieut. v. d. Armee, und durch Abgang des Hrn. v. Jagemann, auf Moholz ꝛc. welcher in dieſem Kreiſe ſich nach Verkauf des Gutes Laußke nicht wieder anſäſſig gemacht, im weitern Ausſchuſſe erledigten beiden Stellen wurden durch Wahl am 21. Nov. wieder beſezt, und gelangte Hr. Hauptmann v. Wiedebach auf Weigersdorf, und Hr. Wai-

senamtsbeisizer v. Rex auf Zerna in den weiten Ausschuß. — Zu der durch den Abgang des Hrn. Hauptmann v. Wiedebach aus der Ritterschaft sich erledigende Stelle bei der Brandversicherungsdeputation ward Herr Burggraf und Graf zu Dohna ernannt.

3. Prämienertheilung. — In der am 10. Nov. 1803, unter dem Vorsize des Kön. Preuss. wirklichen geheimen Staats- Kriegs- und dirigirenden Ministers, Freiherrn v. Voß, gehaltenen allgemeinen Herbstversammlung der Kön. märkischen ökonom. Gesellschaft, erhielt der Prediger, Hr. Sonntag, zu Gersdorf bei Reichenbach in der Oberl., den 8ten Theil der Prämie, welche der Kön. Hauptbankobuchhalter, Hr. Schenkenberg, mit 100 Thl. denjenigen bestimmt hatte, die zur Ersparung der Saatkartoffeln sogleich im ersten Jare aus dem Saamen verhältnißmässig die meisten und durchgängig gesunde und schmakhafte Kartoffeln gewinnen würden. Auch hatte die Deputation einen Sparofen von lauter Mauersteinen und Dachziegeln, gröstentheils nach der Angabe des Hrn. Domherrn und Landesältesten v. Rostiz zu Budissin, erbauen lassen, der allen billigen Anforderungen völlig zu entsprechen scheint, und zu Berlin nur 9 Thlr. kostet. (s. Kön. privil. Berlinische Zeitung ꝛc. 139. Stück, 1803.)

Digitized by Google

4. Ehrenbezeugung. — Hr. Karl Friedr. Wilh. Leopold v. Löben, Kurfl. Sächsf. Landgerichtsassessor in der NL. hat das Schlesische Inkolat erhalten.

5. Veränderungen in Schulämtern. — Görlitz. Am 1. Nov. wurden von den hierzu ernannten Rathsdeputirten, dem Hrn. Stadtrichter Neumann und Hrn. Skabinus Geißler, 3 Lehrer an den 3 untern Klassen des hiesigen Gimnasiums in ihre neue Ämter eingewiesen, nämlich der zeitherige 2te Kollaborator, Hr. Joh. Gotthelf Neumann, als 2ter Kollege, der bisherige 3te Kollaborator, Hr. Karl August Mauermann, als 3ter Kollege, und der bisherige Kandidat der Theologie, Hr. Elias Lehmann, als nunmehriger einziger Kollaborator, so daß das Schulkollegium von nun an wieder, wie ehedem, aus 8 Mitgliedern besteht. Sämtliche Lehrer waren, nebst den Zöglingen der 3 untern Klassen, in dem Hörsaale der zweiten Klasse versammlet. Sowohl der Hr. Stadtrichter Neumann als die 3 neuen Lehrer und der Hr. Rektor hielten kurze Vorträge; zulezt wurde vom neuen Hrn. Kollaborator dem Hrn. Rektor, so wie von sämtlichen Scholaren den 3 neuen Lehrern der Handschlag gegeben. Der Kollaborator, Hr. Lehmann, ist den 7. April 1772 zu Langenau bei Görlitz geboren, wo

Digitized by Google

sein noch lebender Vater Zimmermann ist. Bis in sein 13. Jar wurde er daselbst unterrichtet, und kam dann als ein Präparande auf hiesiges Waisenhaus. 1787 wurde er in die 3te Klasse des Gimnasiums aufgenommen, und blieb auf selbigem bis 1795, in welchem Jare er nach Leipzig ging, um die Theologie zu studiren. Nach 3 Jaren kam er als Hauslehrer zu dem Hrn. Grafen von Ronow in Augustusberg bei Rossen, hierauf zum Hrn. von Görne in Badrina bei Düben, und zulezt zum Hrn. Premierlieut. von Leyser in Dittmannsdorf bei Reichenbach. Am 7. Okt. 1801 wurde er im Dresdner Konsistorio examinirt, und am 27. Sept. 1803 erwählte ihn der hiesige Magistrat zum Kollaborator. — Budissin. Am 1. Okt. wurde der älteste Sohn des hiesigen Kantors Petri, Hr. M. Sam. Friedr. Erdm. Petri, zeitheriger Hauslehrer bei dem Hrn. Grafen v. Riesch, vom Oberkonsistorio zu Dresden als Mitlehrer des Kurfl. Schullehrerseminariums in Dresden-Friedrichstadt konfirmirt, und am 9. dess. Mon. feierlich eingewiesen. — Weissenberg. Der zeitherige Rektor Junghänel ist Diakonus in Baruth geworden, und der Kandidat, Hr. Schneider, hat an seiner Statt das hiesige Rektorat erhalten. — Hr. Kantor Säring in Niederwiesa bei Greissenberg ist Kantor bei

der evangelischen Gnadenkirche in Hirschberg geworden.

6. Dienstveränderungen im Zivilstande. — Hr. geheime Kriegsrath, Karl Viktor August von Broitzem, auf Ebersbach, ist Vizepräsident dieses Kollegiums geworden. — Bauzen. Statt des nunmehrigen Zolleinnehmers Schulze ist der bisherige 2te Acciseinnehmer, Hr. Weber, Generalaccisoberein-nehmer geworden. — Elstra bei Kamenz. Am 27. Dezemb. wurde der hiesige Chirurgus und Senator, Hr. Christian Wehner, zum Stadtrichter erwählt. — Kamenz. Am 2. Januar 1804 hielt der Magistrat die gewönliche Rathswahl, in welcher der Hr. Bürgermeister Krumbholz dem Hrn. Bürgermstr. Brescius, auf Rothnauslitz, die Stadtregierung übertrug. — Zittau. Am 5. Jan. 1804 ward an die Stelle des verstorbenen Oberstadtschreibers Augapfel der bisherige Unterstadtschreiber, Hr. Wilh. Aug. Benj. Bähr, erwählt, und die dadurch sich erledigende Stelle eines Unterstadtschreibers dem bisherigen Rathsaktuar, Hrn. Karl Traug. Kretschmar, durch Wahl übertragen. Am 13. d. M. ward zu der bisher erledigt gewesenen Stelle eines Unterschoßherrn der vormalige Gräfl. Pücklerische

Forstsekretär zu Muskau, Hr. Christof Wilhelm Krohn, und zwar unter dem Prädikate als Kämmereiverwalter, verpflichtet. In gleicher Maaße erhielt der bisherige Oberschoßherr Plehn, mit Verfall dieser Benennung, das Prädikat als Kämmereikassirer. Am 16. d. M. gelangte zu der durch Aszension des Hrn. Unterstadtschreibers Kretschmar erledigten Stelle eines Rathsaktuars der Amtsadvokat, Hr. Karl Friedrich Kretschmann.

7. Heurathen. — 28. Septb. 1803 zu Ucker in der Mk. Hr. Karl Friedr. Wilhelm von Bose, a. d. H. Oberthau im Stifte Merseburg, und Fräul. Auguste, einzigen Tochter des Hrn. Oberamtsregierungspräsidentens von Trosky. — 12. Oktb. zu Öls in Schlesien Hr. Sam. Gottlieb Hermes, Schulkollege am hiesigen Herzogl. Seminarium, (vergl. MS. 1802. I. 395.) mit Demois. Maria Elisabeth Dirlam aus Brieg. Er wurde zu Peuka von seiner Braut Bruder, Hrn. Chr. Sam. Dirlam, dem dasigen Pfarrsubstituten getraut. — 13. Okt. Hr. Otto Rudolf Karl von Ponikau, Assessor bei der Oberamtsregierung in Breßlau, mit Fräul. Karol. Joh. Albertin. Louise, Hrn. Ferdin. Otto von Schindel, auf Schönbrunn ꝛc., Landesältesten des Görlitzer Kreises, 2ten Tochter. — 26. Oktb. Hr. Ste-

phan von Foreſtier, In Kleinwelka, mit Chriſtianen Friederiken Baroneſſe von Seidlitz, aus Gnadenfrey. — 30. Okt. in Löbau der daſige Diakonus und wendiſche Paſtor, Hr. Joh. Gottlob Marloth, mit Demſ. Friederike Salome, weil. Hrn. Paſt. M. Lincke's in Neukirch hinterl. jüngſten Tochter. — 8. Nov. zu Kamenz, Hr. Joh. Gottlieb Herrlich, Organiſt und 2ter Schulkollege zu Schönberg, mit Dem. Dorothea Schneiderin. — 15. Nov. zu Görlitz Hr. Chriſtian Wilh. Tiſchendorf, Kurfl. Sächſ. Accis- und Zolleinnehmer in Sorau, mit Demoiſ. Joh. Friederike, weil. Hrn. Kaufm. Joh. Gottl. Zippels allhier, einzigen Tochter. — 20. Nov. Hr. de Zadora Paszkowsky Glomienczyk, auf Saborwitz in Schleſien, und Fräul. Geka von Caſſeriott, a. d. H. Simmendorf in der Nl. — 22. Nov. zu Deutſchpaulsdorf, Hr. Rudolph von Roſtitz, Prem. Lieutn. im Regim. Kurf. Küraſſiers, mit Fräul. Auguſte von Jugenhöf. — 28. Nov. in Görlitz, Hr. Joh. Andr. Töpfer, Kand. der Theol. zu Budiſſin, mit Jgf. Anna Wilh. Auguſta, des hieſigen Kurfl. Zollbereiters Fiebigers ehel. zweiten Tochter. — 26. Dez. zu Görlitz, Hr. Paul Friedr. von Zimmermann, Souslieutn. im von Rieſemeuſchelſchen Infant. Regim. mit Demſ.

Charlotte Amalie, Hrn. Stadtrichters Greiſſ älteſten Tochter. — 17. Jan. 1804. Hr. Joſeph Rudolph Alexander Münzer, der Med. Dokt. in Greiffenberg, mit Demſ. Friederike Charlotte, Hrn. Joh. Gottlob Linkes, Kauf- und Handelsherrn zu Friedersdorf am Queiß älteſten Tochter.

8. Geburten. — Görlitz, am 14ten Oktb. 1803. Fr. Louiſe Kapol. geb. Klette, G. Hr. D. Imm. Gottlieb Knehaſe, eine Tochter Aſpaſia Louiſe Sophie. — Schönbrunn, 16. Oktb. Fr. Joh. Sophie, G. Hr. Paſtor George Friedr. Hermann Köhler, einen Sohn. — Löbau, am 26. Dezb. Frau Kaufmann Petermann einen Sohn: Karl Anton.

9. Todesfälle. — 27. Septb. 1803. Hr. Chriſtian Friedr. Wilh. Schnorr, Kurfl. Sächſ. Zolleinnehmer und Rechtskonſulent in Budiſſin, geb. am 17. Apr. 1770 zu Zörbig, ſtudirte auf dem Halliſchen Pädagogio, und dann auf der Univerſität zu Wittenberg die Rechte. Nach 3 Jaren kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück. Am 27. April 1797 wurde er in Dresden als meißniſcher, und kurz darauf in Budiſſin als Oberlauſ. Advokat aufgenommen. Am 1. April 1798 ward er Kurfl. Oberſteuerinſpekteinnehmer und Regiſtrator bei der hie-

sigen Landshauptmannschaft, und am 1. Mai 1803 Kurfl. Zolleinnehmer. — 17. Okt. starb zu Bosland, Rosenb. Kreises in Schlesien, Hr. Joh. Christian Wendschuh, Kand. der Theol. und Hauslehrer bei der dasigen Herrschaft. Er war 1773 den 26. März zu Friedersdorf bei Görlitz (nicht zu Hermsdorf, vergl. Schles. Prov. Bl. 1803. X. 385.) geboren, wo damals sein Vater (jezt Gartenbesizer in Görlitz,) die niedere Mühle besaß. Er hatte seine Studien in Lauban und Leipzig getrieben. S. Ottos Altes und Neues von Friedersdorf, S. 51. — 7. Okt. Hr. von Kracht, Kurfl. Sächs. Major, ausser Diensten, auf seinem Gute Pohsen in der NL. am Schlagfluß. — 20. Oktb. Hr. M. Christian Gotthold Groß, Past. sen. zu Ebersdorf, im 67. Jare. — 20. Okt. Fr. Joh. Rosine Richter, geb. Schumann, weil. Hrn. Joh. Michael Richters, Erb- Lehn- und Gerichtsherrns auf Solschwitz und Dreikretscham, Kurfl. Sächs. Accisekommissar. nachgel. Wittwe, 74 Jare und 4½ Mon. alt. — 29. Oktb. zu Sorau, Hr. D. Joh. Aug. Heinsius, dasiger Stadtphisikus, im 59. Jare. — 1. Nov. Hr. Kaufmann Gottl. Friedr. Otto zu Budissin, wo er am 12. Okt. 1730 geboren wurde. Nach genossener sorgfältiger Erziehung lernte er die Handlung, und kondizionirte einige Zeit zu Zeiz,

Digitized by Google

Leipzig und Breslau, dann 8 Jare lang in Kyow in der Ukraine, wo er sich auch etablirte, allein 1766 wieder in seine Vaterstadt zurükkehrte, und sich daselbst am 4. Nov. 1767 mit Dem. Christ. Marien, des Zittauer Magistrats Oberförsters, Räsa's, 2ten Tochter verehelichte. — 8. Novb. starb zu Kreba die verw. Fr. Pastor Jancke, geb. Bönsdorf, von Hochkirch. Sie war am 26. Okt. 1738 in Weissenberg geboren, und verehelichte sich am 14. Okt. 1754 mit Hrn. Geo. Jancke, damaligen Pastor zu Kotitz, welcher nach 6 Jaren nach Hochkirch berufen wurde. Von 7 Söhnen leben noch die Hrn. Pfarrer zu Leopoldshain, Großradisch, Hochkirch, einer als Kand. der Theol. in Leipzig, und einer als Wirthschaftsverwalter in Ullersdorf; von 5 Töchtern die Fr. Past. Breuer in Kreba. — 13. Nov. Hr. Hanns Ferdin. Mor. von Haberkorn, Kurfl. Sächs. Oberamtsregier. Rath des Markgr. NLausitz und Hr. auf Sellendorf und Schöneiche, 51 Jahre und 8 Wochen alt. — 16. Nov. Hr. Joh. Gottfr. Beckert, 3ter Kollege am Lyceum zu Lauban. Er war daselbst am 8. April 1736 geboren, studirte in seiner Vaterstadt und zu Leipzig. 1763 erhielt er sein, bis an seinen Tod verwaltetes Amt. Er zeichnete sich besonders durch seine Kenntnisse der griechischen Sprache aus.

Digitized by Google

Er war seit 1766 mit Fr. Christ. Soph., Tochter des Hrn. Stadtphisikus D. Bornmanns verehelicht, aus welcher Ehe noch 3 Töchter und 1 Sohn leben. — 19. Novbr. Hr. Johann Christoph Schmidt, Kauf- und Handelsherr auch Viertelshauptmann in Görlitz, in dem Alter von 71 Jaren, 8 Mon. und 28 Tagen. Er wurde 1732 den 22. Mai in Gerstädt bei Gotha gebboren; sein Vater starb 1742 am 7. April als Garnisonprediger zu Gotha. 1763 am 1. Nov. verehelichte er sich mit Annen Rosinen geb. Niewiskoin aus Görlitz, aus welcher Ehe 5 Söhne und 2 Töchter am Leben sind. — 19. Nov. verschied Hr. Karl Gottlob Hieron. Fiebiger, Pfarrer zu Markersdorf bei Görlitz. Er war 1728 den 9. Okt. zu Löbau geboren, wo sein Vater Rathsscabin und Acciskoinspektor, seine Mutter Joh. Soph. eine Tochter des ehemal. Bürgermeisters, J. Gottl. Seegnitz, war. Seine erste wissenschaftl. Bildung genoß er auf dem Löbauischen Gimnasium, und dann zu Klosterbergen bei Magdeburg, unter Leitung des Abtes Steinmetz. 1750 ging er auf die Universität Halle, und 1752 nach Leipzig, wo er bis 1753 blieb, und dann in einigen angesehenen Familien als Hauslehrer kondizionirte. 1758 erhielt er den Ruf zum Markersdorfer Pastorate, wo er am Sonnt. Palmarum d. J.

Digitized by Google

seine Anzugspredigt hielt. 1759 den 1. März verehelichte er sich mit Dem. Annen Frieder., weil. Hrn. Andreas Jordans, Königl. Preuss. Oberamtmanns und Hrn. auf Welibow bei Stargard, jüngsten Tochter, welche aber 1771 am 27. März im Wochenbette starb. Aus dieser ersten Ehe leben noch Fr. Sophia Karol. Wilhelm. seit 1783 verehel. Pastor Brahz zu Daubitz, und Hr. Hieron. Friedr. F., Oberamtsadvokat in Budissin. Im Jare 1786 am 12. Septb. verheirathete er sich zum andern male mit der hinterlassenen Fr. Wittwe, Nahel Gottliebe geb. Kunckelin, weil. Hr. Joh. Gottlob Kliens, Pfarrers in Kunnersdorf nachgelassenen Wittwe, mit welcher er eine noch lebende Tochter, Demois. Gottliebe Charlotte, zeugte. Er erreichte ein Alter von 75 Jaren, 1 Mon. und 10 Tagen, und verwaltete sein Amt 45 Jare hindurch mit Treue und Eifer. Seinem Andenken widmeten 15 Amtsbrüder folgende Schrift: Beitrag zur evangelischen Predigergeschichte in den Sechsstädten der Oberlausitz. Zweite Hälfte. $3\frac{1}{2}$ Bogen in 8. — 4. Dezemb. Hr. Friedrich August Teifel, Kaufmann und Ältester der Handlungssozietät in Budissin, alt 56 Jare 4 Monate. — 13. Dezemb. Hr. Johann Erdmann von Gerßdorf, auf Wurschen, Belgern, Rechern u. s.

Digitized by Google

w. Kurfl. Sächs. Oberstlieutenant, 78 Jare alt. — 27. Dezemb. starb zu Spremberg in der Nl. der dasige Kaufmann Hr. Johann Tobias Siebenhaar, fast 87 Jare alt. — 31. Dezemb. verschied in Budissin Frau Christiane Tugendreich verwittw. Oberamtskanzler Petschke im 71sten Lebensjare. Sie wurde allhier am 15. Oktob. 1733 geboren, und war die einzige Tochter weil. Hrn. Johann Christian Haacke, ersten Oberamtsnotars, und Frau Marien Tugendreich geb. Hansin. 1754 am 28. Jun. verehelichte sie sich mit Hrn. D. Christian Adolph Struve, Rechtskonsulenten und nachherigen hiesigen Bürgermeister, welcher aber 1785 den 20. Oktob. starb. Am 17. Jan. 1792 verband sie sich zum andern male mit Hrn. Karl Ehrenreich Petschke, Oberamtskanzler des Markgrafthums Oberlausiz, welcher ihr gleichfals 1796 im Februar durch den Tod entrissen ward. — 31. Dezemb. zu Hoyerswerda, Fräulein Dorothee von Engel, nach fast gänzlich beendigtem 96. Jare.

10. Akademische Nachricht. — Am 19ten Oktob. 1803 erhielt Herr Johann Gottlieb Spalteholz zu Wittenberg die medizinische und chirurgische Doktorwürde, und vertheidigte unter dem Vorsize des Herrn Prof.

Digitized by Google

D. Vogts seine Dissertation: de medicamentis praeparatis adulteratis. Er ward zu Kamenz am 8. Aug. 1772 geboren, wo sein Vater Aeltester der Tuchmacher ist, studirte daselbst, ging 1794 nach Wittenberg und 1796 nach Dresden, wo er gleichfals medizinische Kollegia hörte, und hat sich nun in seiner Vaterstadt niedergelassen.

11. Verpflichtung zur juristischen Praxis. — Am 29. Novemb. wurde der Kandidat der Rechte, Hr. Joseph Leidler, aus Cremms in Österreich, in die Zahl der Oberamtsadvokaten aufgenommen, nachdem er vor kurzem bei hiesigem Domstifte als Vizesekretär verpflichtet worden war.

12. Handelsnachricht. — Zu Zittau sind im Jare 1803 von den Grosso-Leinewandhändlern 1001$\frac{1}{4}$ Zentner Linnen, von den Tuchmachern und Tuchhändlern 1022$\frac{3}{4}$ Zentner Tuche gewogen worden.

13. Lehnsverreichungen bei dem Oberamte zu Budissin. — Am 29ten

April 1802. Prietitz an Frau Auguste Friederike Magdalene verw. Gräfin von der Schulenburg, geb. von Stammer. — 3. Mai d. J. Pohla, Schönbrunn und Taschendorf (zur Hälfte) an Johann Heinrich Friedrich von Ponikau. — 1. Jul. Kleinförstgen, an Hrn. Ernst Johann Christoph Frhrn. von Odeleben. — 1. Jul. der zu Petershain gehörige Krebaer Teich, an Hrn. Geheimenrath Gottlieb Wilhelm Grafen von Breßler, auf Laußke. — 1. Jul. Sahritsch, an Friedrich August und Karl Gottlob Gebrüdere Fiedler. — 25. August, Mauna und Rauden, Ließka, Kaupa, Klix, Salga, Leichnam, Beerwalde, Merzdorf, Uhyst und Lippen, an Hrn. Heinrich Ludwig Burggrafen und Grafen zu Dohna. — 3. Septb. Lehn und Jauernick, an Hrn. Gegenhändler Johann Gottlob Erdmann von Nostitz, auf Oberruppersdorf ꝛc. — 3. Sept. Wuischke, an Auguste Friederike Elisabeth verehel. Hauptmannin von Metzradt, geb. von Rotha. — 9. Oktob. Skaßke und Liebe-

gast, an Karl Friedrich von Ludewig. — 9. Oktbr. Döbra und Trado, an Frau Eve Catharine verehel. Geheimeräthin von Klaß, geb. von Ludewig. — 9. Oktb. Ließke und Oßlingen, an Anne Catharine verehel. Lieutenant von Hacke, geb. v. Ludewig. — 9. Oktob. Milstrich, an eben dieselbe. — 9. Oktob. Grüngräbchen, an Johann Gottlieb von Wolf. — 9. Oktob. Niedersohland (zur Hälfte,) an Johann Gottfried Freude. — 29. Nov. Pulßnitz und Wohla, an Johanne Henriette Eleonore verehel. Rittmeisterin von Posern, geb. von Gersdorf. — 29. Nov. Steinitz und Kolbitz, an Wilhelmine Auguste Elisabeth verehel. Premierlieutn. von Schmieden, geb. von Schönberg, Henriette Karoline verehel. Premierlieutenant von Schkopp, geb. von Schönberg, und Juliane Amalie Eleonore von Schönberg.

1803. — den 1. Febr. Drebsa, an Auguste Friederike Elisabeth verehel. Hauptmannin von Metzradt, geb. von Rotha. — 22. März, Cunnersdorf, an Frau Charlotte

Mariane Auguste Gräfin zu Solms, geb. Freyin von Friesen. — 24. März, Lipsa, an Daniel Gottlob von Schmorl. — 18ten April, Niedergersdorf, (⅓tel) an den Kaufm. Karl Christian Kindt in Pulsnitz. — 25. Mai Steinölsa, an Karoline Albertine verw. von Schönberg, geb. von Bomsdorf, und deren Tochter, Juliane Amalie Eleonore von Schönberg. — 3. Septb. Ober- und Nieder-Ölßa, an Hrn. Christian Graf und Edler Herr zur Lippe. — 3. Septb. Hermsdorf, an Johanne Christiane Charlotte verwittw. Premierlieutenant von Minkwitz, geb. Hagendorn. — 6. Septb. Steinitz und Kobbitz, an Karl Sigismund Alexander von Schkopp, Premierlieuten. — 4. Oktb. Niederguris, an Hrn. Franz Peter Graf von Potocki. — 21. Novb. Kroppen (⅔tel) an die Lieutn. Wolf Wilhelm Ludwig und Karl August Philipp Gebrüdere von Gablenz.

13. Jareslisten vom Jare 1803. — Budissin. Geboren wurden 371 Kinder, worunter 4 Paar Zwillinge, 38 uneheliche

und 11 todgeborne; Gestorben 291 Personen, worunter 124 Kinder; Getraute 97 Paar.

Görlitz, mit den eingepfarrten Dörfern. Geboren: 381 Kinder, worunter 36 uneheliche und 13 todgeborne; Gestorben 279 Personen, worunter 126 Kinder von 6 Wochen bis 10 Jaren; Aufgeboten wurden 100 Paar, wovon 42 Paar anderwärts kopulirt worden sind.

Zittau. Geboren 479 Kinder, dagegen starben 475, worunter 31 Kinder an Blattern; es sind also hier nur 4 mehr geboren worden. Getraut 128 Paar, darunter befinden sich aber die eingepfarrten Dörfer.

Löbau, nebst eingepfarrten Dorfschaften und Waldorf. Geboren 198 Personen, wobei 8 uneheliche, 12 todgeborne und 3 Paar Zwillinge; Gestorben 172, wovon 13 Blatterkinder; Getraut 51 Paar.

Kamenz. Geboren 223, wovon 102 der Stadt, 70 den teutschen, 51 den wendischen eingepfarrten Dörfern angehören. Be-

graben 174 Personen, als 97 in der Stadt, 40 in den teutschen, 37 in den wendischen Dörfschaften, worunter 3 an Blattern. Getraut 51 Paar, als 58 für die Stadt, 14 für die teutschen und 9 für die W. Dörfer.

14. Raub. — Am 14ten Jan. 1804 Abends um 9 Uhr ward der Häusler Dekwerth im, dem Rathe zu Görlitz gehörigen Antheile von Waldau, in seinem Hause, wo nur seine Mutter und schwangere Frau waren, als er eben das Abendgebet las, von bewafneten Räubern überfallen, sehr stark verwundet, gemißhandelt, und ihm sein Vermögen, das sich gegen 600 Thlr. belaufen haben soll, auf die gewaltsamste Art geraubt.

15. Getraide- und Viktualienpreisse, im Jenner 1804.

Getraide.	Waizen.	Korn.	Gerste.	Hafer.
Bauzen, d.14.	8. 16.	4. 20.	3. 12.	2. 2.
Görlitz, d.19.	8. 10.	4. 9.	3. 10.	1. 21.
Kamenz, d.19.	7. 18.	4. 10.	3. 12.	2.
Löbau, d.15.	9. 6.	5.	3. 18.	2.

Butter. Die Dresdner Kanne in Görlitz 11 — 12 gl. in Kamenz 12 gl.

Eier. Das Schok in Görlitz 16 — 18 gl. in Kamenz 12 gl.

Fleisch. in Görlitz: Rindfl. 2 gl. 6 pf. Kalbfl. 1 gl. 6 pf. Schöpsenfl. 3 gl. Schweinefl. 3 gl.

in Kamenz: Rindfl. 2 gl. 4 pf. Kalbfl. 1 gl. 6 pf. Schöpsenfl. 3 gl. Schweinefl. 3 gl.

Neue Lausizische Monatsschrift 1804.

Februar. Zweites Stük.

1.

Rede, gehalten am Abend vor dem Neujahr 1804 im Humanitätsverein zu Budissin, als am Stiftungstage dieser Gesellschaft. *)

Mensch, stehe still an diesem Scheidewege,
Schon flieht das Jar!
Mit Ernst und weiser Demuth überlege,
Was es dir war.

*) Vor derselben wurde Klopstocks Ode, das grose Halleluja, s. dessen Oden 1 B. S. 227 der Ausgabe von 1798, und am Schlusse derselben, eine Ode eben dieses Dichters: Das Gegenwärtige, s. Oden, 2. B. S. 128 vorgelesen.

War es dir reich an höhern Lebensfreuden,
Die dir dein Geist gebar;
So flieh' es hin! Es welken keine Zeiten
Die Frucht, die ewig war.

Eine ernste und feierliche Stunde, wie diese, in welcher ich zu Ihnen zu sprechen veranlaßt und ermuntert worden bin, kann den Redner mehr über die Wahl seines Gegenstandes, als über den Mangel an Betrachtungen in Verlegenheit sezen. Denn wer ist wohl so gedankenlos, daß er nicht bei einer solchen Veranlassung einen Blik auf das Vergangene und auf sich selbst werfen sollte! Wer ist wohl so arm an Gefühlen, daß nicht die abwechselnde Erinnerung an heitre und trübe Tage des Lebens bald sein Herz mit Freude erfülle, bald sein Auge umwölke und ihn zu ernsthaften Betrachtungen einlade? Das Leben des Menschen ist ja so reich an Veränderungen und an unwiederbringlichen Verluste? Der Erde lacht alle Jare ein Frühling; aber dem Menschen blüht nur einmal der Lenz des Lebens. Mond und Sterne kehren wieder an ihren Ort zurük, aber der Mensch komme nicht wieder dahin, woraus er einmal verbannt war. Fortgerissen in dem Strome des Lebens, ist nur die dunkle Erinnerung sein, und wie sehr wird nicht auch

diese geschwächt; wie oft wird sie nicht, wie der Gedanke an einen leichten Traum, in der Seele gänzlich vertilgt? Nur die Natur im Grosen ist unveränderlich; was aber der Mensch erfährt und leidet, weichet zurük, und er allein strebet immer vorwärts. So ist es mit seinem Schikfale. Aber ist es mit seinem Leben, mit seinem innern Wirken anders? Es sollte anders sein, aber es ist es nicht immer. So wie die Natur nach ewigen Gesezen in dem, was wir leblos nennen, wirkt; so soll der Mensch nach unveränderlichen Gesezen der Freiheit thätig seyn. Doch unsre Freiheit wird oft Thorheit, und unser Streben ein eitles Beginnen.

Nicht über jene angedeutete Veränderlichkeit des menschlichen Schikfals wollen wir sprechen, denn wer kennet sie nicht? Auch wollen wir keine Betrachtungen, wie das Neujar aufs neue anzufangen sei, anstellen; denn nur der Thor fängt sein Leben immer von neuem an. Der vernünftige Mann wirket, wie er bisher that, und kämpfet mit stetem Muthe gegen das Ungemach des Lebens. Das tugendhafte Weib fährt im Stillen fort, ihre Gefühle zu bilden und zu heiligen, und das Glük des Lebens durch häusliche Tugenden zu befördern. Auch nicht der lauten Fröhlichkeit sei diese Stunde gewid-

met, denn der lachichte, flatterhafte Zeitvertreib schöpft nie die wahre Freude, und eine leere, kummervolle Luſt kann nicht die Seele erfüllen und hinreiſſen. Möchte es mir vielmehr gelingen, die Begierden zu reinigen, die Gefühle zu heiligen, und den Ernſt zu erzeugen, welcher nöthig iſt, wenn der Menſch ſich mit ſich ſelbſt unterreden, ſich zu dem Ewigen und Unveränderlichen erheben, wenn er ſich mit Gott unterreden will. Denn wer die Stimme der Vernunft rein und unverfälſcht auffaßt, der unterredet ſich mit Gott, der nur durch uns zu uns ſprechen kann.

Die Beſtimmung des Jares hängt von der Bewegung unſrer Erde um die Sonne ab. Die Erde durchläuft ihre kreisförmige Bahn immerfort in gleichen Zeiten. Nun iſt es aber in einer ſolchen in ſich zurükkehrenden Bahn, wenn man nicht aſtronomiſch verfahren will, willkührlich, wo man den Anfang nehmen will, daher könnte jeder Tag des Jares der Anfang deſſelben ſein. Er iſt daher auch bei verſchiedenen Völkern und Klaſſen der Menſchen verſchieden, er iſt aſtronomiſch, politiſch und moraliſch beſtimmt worden. Der Anfang unſers Jares iſt moraliſch beſtimmt. Denn alles ſollte den Chriſten auf moraliſche Betrachtungen leiten, ſein Leben ſollte nicht eine todte Frucht

der Zeit, sondern reich an dankbaren Gesinnungen, an tugendhaften Entschlüssen und an guten Handlungen sein. Der Wandel des wahren Christen ist im Himmel, nicht politische Veränderungen oder eingebildete Kreise des Himmels sind daher der Anfang seines Zeitmaasses, sondern eine Begebenheit, die die Begründung eines himmlischen Reichs möglich machte.

Allein auch der sich selbst überlassene vernünftige Mensch findet im Irdischen das Himmlische. Denn was seine Sinne vernehmen, verbindet sein Geist, und macht es entweder zum Quell von Gefühlen, oder zum Gegenstande vernünftiger Betrachtung. Und welcher Gegenstand wäre wohl fähiger, erhabene Gefühle zu erregen, und ernste Betrachtungen herbeizuführen, als der Gedanke an die Zeit und ihre Abmessung!

Es würde überhaupt keine Zeitbestimmung möglich sein, wenn es in der Natur nicht etwas Unveränderliches und etwas Veränderliches zugleich gäbe. Die Sonne und die Fixsterne sind für uns ewig fest und unveränderlich; aber die Erde bewegt sich, und ihre Bewegung wird nur durch die Vergleichung mit dem festen Stande der Sterne erkannt. Veränderte sich nichts, so wäre keine Zeit, veränderte sich alles, so wä-

Digitized by Google

re auch keine gedenkbar. Eben so ist es auch mit uns selbst. Etwas in uns ist veränderlich, und etwas unveränderlich. Denn immer findet sich im Menschen wieder, was die Natur im Großen ist. Und wie könnte es auch anders sein? ist wohl je ein Mensch aus sich selbst herausgegangen? und ist nicht das, was er die Welt ausser sich nennt, blos seine innere Vorstellung von derselben? die Erde und die unermeßlichen Räume des Himmels durchläuft sein Auge nie, sondern sein Geist denket sich blos dieselben. Das ewige, das Bestehende, was er in der Natur findet, muß er daher auch in sich selbst wiederfinden. Zwar klagen wir mannigfach über Veränderung und Vergänglichkeit, doch selbst diese Klagen verrathen den Keim des Unvergänglichen im Menschen. Unsere Vergnügungen und Freuden, rufen wir oft aus, sind vergänglich, und gewähren nicht, was wir erwarteten. Aber woher erkennen wir das? Eben daher, weil wir das Unvergängliche ahnden, und weil die Anlage desselben in uns selbst liegt. Lassen Sie uns einmal in uns selbst hinabsteigen, und unser Herz in seinen geheimsten Wünschen erforschen, und dies zum Gegenstande meiner ernsthaften Betrachtung wählen. Wir wollen also einige Betrachtungen

Digitized by Google

anstellen.

Daß es ein solches Sehnen nach gründlichen und dauerhaften Freuden wirklich gebe, darf wohl nicht erst weitläuftig bewiesen werden. Wir können die Menschen in zwei Klassen theilen; in solche, die im Dienste der Sinnlichkeit stehen, und von ihrer Vernunft nur einen untergeordneten Gebrauch machen, um dieselbe als Dienerin der Sinnlichkeit zu benuzen, diese sind die Sinnlichklugen; und in solche, bei denen die Vernunft gebietet, und die Sinnlichkeit gehorcht, oder, wenn sie sich empört, bald wieder zurechte gewiesen wird, und die man eigentlich Gebildete oder Aufgeklärte nennen sollte. Auf diese leztere Klasse werde ich mich im Folgenden vornämlich beziehen, indem ich von Personen spreche, welche alle Anspruch auf diese Bildung machen. Der Sinnlichkluge fühlt ein Treiben in sich nach Genus, er fängt an zu genüsen, aber findet bald, daß seine Lust vergänglich ist, auch wohl vom Überdrusse begleitet wird. Er ahndet etwas Beständigeres und Dauerhafteres in den Freuden des Lebens. Die Schuld, denkt er, lag nicht

an mir, sondern an dem, was ich wählte. Ich will anders wählen, will mehr Abwechselung in die eine Art, und mehr Beständigkeit in die andere Art meiner Vergnügungen bringen. Der Umgang und die Gesellschaft, die ich hielt, waren nicht die rechten. Er wählet sich andere Gespielen, er entwirft im Voraus Plane zu neuen Gesellschaften; was ihm der Sommer nicht gab, soll ihm der Winter in den Lustbarkeiten und dem Geräusche der Stadt bringen. Aber gesezt auch, er zerstreute sich Jare lang so, so wird er doch endlich das Kummervolle und Leere dieser Vergnügungen fühlen, und wohl ihm, wenn er es frühe fühlt. Der Gebildete hingegen kennt zwar das Vergängliche dieser Genüsse, und suchet sein Vergnügen in Dingen anderer Art. Erweiterung seiner Einsichten, Bereicherung des Verstandes, Bildung des Geschmaks, Freundschaft, Liebe, Häuslichkeit soll ihm das geben, was jener vergeblich suchte; aber auch er findet es nicht immer, und oft bleibt ein geheimes Sehnen ungestillt, und das Gemüth unbefriedigt. Wo aber Sehnen ist, da hat man die Vorstellung oder doch die dunkle Empfindung von einem Gute, ohne in dem völligen Besize desselben zu sein. Man ahndet ein ungenossenes Gut. Aber woher kommt in dem Menschen diese geheime Ahn-

Digitized by Google

dung des Unveränderlichen und Unvergänglichen? Eine nähere Betrachtung führt uns zuerst auf die Vermuthung: daß in dem Menschen selbst etwas Unveränderliches sein muß. Aber was ist dieses Unvergängliche und Unwandelbare in ihm? Seine Vorstellungen sind es nicht, denn diese ändern sich in jedem Momente, so wie sich die Dinge um ihn her, oder sein Standpunkt in der Welt, oder innere Zustand seines Gemüths ändert. Seine Empfindungen sind es auch nicht, denn was ist abhängiger, als diese? Manche entstehen ganz neu, andere verlieren sich auf immer. Aber selbst diese Wandelbarkeit seiner Gefühle und Gedanken würde ihm unbemerkbar bleiben, wäre nicht etwas Unwandelbares in ihm, woran sie gleichsam vorbeigiengen. Denn so wie die Bewegung der Erde nur durch die Ruhe der Sterne wahrgenommen wird, eben so kann auch das Veränderliche im Geiste des Menschen nur vermittelst des Unveränderlichen eben dieses Geistes erkannt werden. Aber welches ist dieses Ewige und Unwandelbare? Es ist die Vernunft. Um dieses einzusehen, darf man nur untersuchen, was die Vernunft sei, und was ihr angehöre. In der Vernunft liegen die Gesetze des Denkens, die Regeln des wahren Geschmaks, und die Gebote des Han-

Digitized by Google

delns. Und alle diese sind unveränderlich, wie die Vernunft selbst. Nach eben den Gesezen, nach welchen wir in der Jugend dachten, denken wir auch im Alter; nicht das Gesez ändert sich, sondern das, was demselben unterworfen wird. Eben so sind auch die Regeln des wahren Geschmaks ewig; was einmal mit diesen Regeln übereinstimmt, und richtig anerkannt wird, muß in jedem Alter und in jeder Lage des Lebens gefallen. Was uns aber ein falscher oder noch nicht gereinigter Geschmak werth machte, ist unbeständig und von den Launen abhängig. Das Rührende ist daher nicht immer rührend, und das Reizende nicht immer reizend. Das Gedicht, das Tonstük, das Gemälde, worüber das Mädchen oder der Jüngling in zärtlichen Empfindungen zerschmolz, wird vielleicht das Weib und den Mann nicht mehr rühren. Aber das wahrhaft Schöne und Erhabene werden wir noch in dem höchsten Alter schön und erhaben finden, und uns darüber freuen. So ist es auch mit den Geboten des Handelns. Handlungen, die einmal nach der Vorschrift der Vernunft beschlossen und ausgeführt worden sind, werden in der Erinnerung eine unversiegbare Quelle von innrer Ruhe und Zufriedenheit. Denn woher entsteht bei den Gebildetern das geheime Sehnen und Verlan-

Digitized by Google

gen nach etwas Bessern oder etwas Unvergänglichern am meisten? Ist es nicht über Dinge, die eine Abweichung von jenen genannten drei Gesezgebungen der Vernunft waren? Denn entweder sehnet sich der Gebildete nach fester, unwandelbarer Wahrheit. Er überschauet mit wehmüthiger Empfindung das Feld des Irrthums, das er vergeblich durchirrte, indem er vielleicht noch nicht Muth genug hatte, fremde Führer zu verlassen, und seiner eigenen Vernunft zu folgen. Oder er klaget über das Vergängliche selbst der feinern Vergnügungen, die er genoß. Er wollte seinen Geist vergnügen, und seinen Geschmak bilden. Er irrte sich aber in der Art. Er glaubte, Lektüre und Kunstgenuß sei das Mittel, allein er gerieth über die Schriften schaler und feiler Schriftsteller, oder über die Geburten sinnlicher und verführerischer Dichter. Er liebte aber vielleicht die Bequemlichkeit, und scheuete die Anstrengung. Mit etwas mehr Fleis hätte er die Werke der wahren edleren Kunst genießen, und sich in denselben eine unvergängliche Quelle des Vergnügens eröffnen können. Allein, die meisten Klagen entstehen aus Erinnerungen an ein ungünstiges Schikksal. Aber auch hierin kann man mannichfach irren. Die Wunden, die uns das Schikksal schlägt, sind immer

erträglich, wenn sie nicht das geheime Bewußtsein begleitet, daß manches eine Folge unsrer eignen Thorheit sei. Eine einzige unmoralische Handlung kann viele Freuden des Lebens verbittern, und dies ist gewöhnlich die gröste, ob wohl die geheimste Ursache vieler Klagen. Und so wäre denn klar, daß jenes Klagen über Unbeständigkeit, und das geheime Verlangen nach dem Unveränderlichen im Grunde nichts anders, als die geheime Stimme unsrer Vernunft ist. Das Wahre sollen wir erkennen, das Schöne lieben, und das Gute thun lernen, wenn wir das Unveränderliche begehren und wünschen. Diese drei Dinge sollen wir auf das innigste verbinden.

Diese Betrachtung kann uns aber auch zweitens lehren: daß schon in diesem Leben unvergängliche Freuden zu finden sind. Diese unveränderlichen Freuden des Lebens lassen sich freilich nicht zählen, auch kann man sie nicht, wie Tage des Tanzes und des Spieles, oder wie Feste der öffentlichen Lust, im Kalender anzeichnen und suchen; sie werden durch den Geist erzeugt, und mit dem Geiste genossen. Du findest sie nicht im Geräusche der Gesellschaft, du kaufest sie nicht für Geld. Willst du sie finden, so mache, daß dir die Freude zuwachse, und du sie nicht auf dem

Markte des Lebens kaufen darfst. Die Freude ist eine ernsthafte Sache, sagte ein Weiser. Nicht im Leichtsinne und zielloſen Streben erhascht man sie. Der Mensch muß sich durch Mühe und Anstrengung für dieselbe empfänglich machen, denn alles wirklich Wahre, Gute und Schöne wird nur durch Anstrengung und Thätigkeit erworben, weil der edle Mensch, nach dem Willen des Schöpfers, kein träges, bequemliches Thier sein sollte. In Beziehung auf die unveränderliche Beschaffenheit der Vernunft in jener dreifachen Rücksicht lassen sich für die Begründung und Erwerbung dauerhafter Freuden des Lebens folgende drei Regeln geben:

Erstens. Suche immer die Wahrheit in deinem Wissen und Reden. Um sie zu finden, brauchst du keine tiefe Gelehrsamkeit; denke nur in ruhigen und leidenschaftsloſen Stunden über dich und dein Inneres nach. Gelehrsamkeit braucht nur der, der mitten in Irrthümern und unter Meinungen der Menschen aufwuchs und erzogen ward; seine Gelehrsamkeit nüzt ihm blos, um die Quellen der Irrthümer aufzusuchen und sich aus dem Wahne wieder empor zu arbeiten. Die Wahrheiten, die wir alle zu wissen brauchen, liegen uns allen nahe, denn sie sind in uns selbst, oder werden durch unbe-

Digitized by Google

fangnen Gebrauch der Sinne und der Vernunft erworben. Das Suchen nach dem Wahren, die gefundene Wahrheit und das Bewußtsein der Wahrhaftigkeit wird dir Freuden gewähren, die dir kein Unfall, kein Misgeschick rauben noch schmälern kann.

Zweitens. Mache deine Freude von dem Willen und dem Dasein andrer Menschen so viel als möglich unabhängig, und suche sie mehr in der Ausbildung deines Geschmacks und in der Veredlung deiner Gefühle. Es giebt vielversprechende Namen edlerer Freuden, nämlich der Liebe, der Freundschaft, der Häuslichkeit und dergleichen, aber sie gewähren nicht unbedingt die gesuchte dauerhafte Freude. Denn deine Geliebten kann dir der Tod oder ein Meineid entreissen, deine Freunde kann der Ort oder eine Untreue von dir entfernen, deine Kinder können ohne deine Schuld verwahrlost und verdorben werden. Hast du nun dein Herz an sie selbst gehangen, so muß es unaufhörlich verwundet werden. Nur die Liebe und Freundschaft und der Sinn für Häuslichkeit ist dein, nicht die Geliebten und Freunde selbst. Sage wie jener Weise: Ich suche mir einen Freund, nicht um von ihm etwas zu haben, sondern um die schönen Gefühle der Freundschaft und Liebe zu bilden; stirbt mein Freund,

Digitized by Google

so stirbt doch meine Liebe nicht. Unnennbar und immer wiederkehrend sind die Genüsse des gebildeten Geschmaks. Deine Lektüre aber sei nicht eine Modejagd; wenige vollendete Werke der höhern Kunst müssen dir genügen; lies sie oft wieder und verweile dabei, so wirst du dich endlich selbst in dem Gelesenen finden, denn was du nicht ins Buch hineinträgst, suchst du vergeblich darinn, und wenn du nichts mitbringst, so findest du auch im Lesezirkel nichts. Hast du aber eine Zeitlang deinen Geschmack mit Mühe gebildet, und deine Gefühle und Gesinnungen veredelt, so wirst du mit Leichtigkeit und Frohsinn das Schöne und Erhabene in den Werken der Kunst wiederfinden, und wirst dir in deinem Innern eine Quelle reiner, edler und beständiger Freuden eröfnen.

Die dritte Regel ist: Lerne früh vernünftig handeln. Denn das Andenken an deine Handlungen ist es vornämlich, was dir die Zurükerinnerung angenehm oder unangenehm macht. Die Gegenwart ist ein bloser Moment, und die Empfindungen, die Freude und der Schmerz sind ein Nachhall des Vergangenen, dessen, was der Mensch war. Der Mensch belohnet und bestrafet sich selbst. Sein inneres Urtheil über sich selbst ist das ihm zugewogne Glück. Denn über die Übel des Schik-

sals kann er sich erheben; über die eigne Verdammlichkeit nicht. Wie süß, wie stillbeglükend ist der Rükblik auf eine in Arbeit und Unschuld durchlebte Jugend. Wie entzükend ist die Erinnerung an eine bekämpfte Leidenschaft, an den Sieg über eine Verführung. Der entbehrte Genuß ist in der Erinnerung der gröste und süsseste Genuß. Der Eitele und Leichtsinnige rühmet sich zwar auch der befriedigten Lüste und Genüsse der Jugend; aber sein Ruhm ist nicht Freude; der erste Strahl der Vernunft, der durch seine Seele leuchten wird, wird ihm seine Niedrigkeit kenntlich machen. Gewisser Genüsse fähig zu seyn, ohne zu genüssen, giebt edle reine Freude.

Die fortgesezte Betrachtung über das geheime Sehnen des Menschen nach unveränderlichen Freuden, führt uns endlich auf die Hofnung, daß jenseits des Lebens etwas Unveränderliches sein muß. Nichts kann wohl den Glauben an die Unsterblichkeit in der Seele des Vernünftigdenkenden fester begründen, als die Erfahrung, daß jeder Mensch nach etwas Unvergänglichen verlanget. Die menschliche Thorheit hat oft Beweise für die Unsterblichkeit gesucht, da doch keine möglich noch nöthig waren. Denn wäre es nicht thöricht, beweisen

zu wollen, daß es jetzt Nacht ist, und daß es morgen wieder Tag werden wird? Das Eine nehmen wir wahr, das Andere glauben wir. Eben so auch hier. Wir haben Vernunft, die unbedingt zu uns spricht, nicht auf gestern und morgen sieht, denn für die Vernunft giebt es keine Zeit, ihr Wesen ist Unveränderlichkeit, sie ist da. Denn nicht sie selbst, sondern das, was nicht zu uns gehöret, unser Körper, und was körperlich ist, ändert sich. Hat sich nicht unser Körper, während daß wir ihn herumtragen, mehrere male umgeschaffen? Ist aber unsre Seele in ihrem Wesen nicht noch immer dieselbe? Haben sich die Gesetze des Denkens oder die Pflichtgebote der Vernunft geändert? Unveränderlich ist das Grundwesen der Seele, nur die Weltbeschauung, nur das Zufällige ändert sich. Blose Wahrsagerei ist es, wenn man seine Hand in die Zukunft ausstreken will. Nur Begebenheiten sind zukünftig; für Wesen giebt es weder Vergangenheit noch Zukunft. Wir glauben, und können nichts als glauben, daß auch nach dem Tode dieses Leibes unsre Seele fortdauern und unvergänglicher Freuden fähig sein werde. Aber warum glauben wir dieses? Weil die Seele schon hier derselben theilhaftig wird. Je mehr sie deren genoß, desto fester wird dieser Glaube. Mensch, du

kannst dir deine Unsterblichkeit geben, du kannst deinen Glauben an sie befestigen, wenn du vernünftig handelst, denn durch vernünftiges Streben und Thun entwikelst du das Unvergängliche in dir.

Es ist Trägheit, es ist Wahn, es ist eitle Selbsttäuschung, wenn der Mensch den Tod für die Brüke in ein Land ansieht, wo ungeahndete Genüsse und Freuden, die er ohne eignen Erwerb haben könne, seiner warten. Der Mensch wird auch dort sich selbst wiederfinden, und was er nicht von hier mitnimmt, wird er auch dort vergeblich suchen. Nur dies ist wahr: Fortschreiten wird er, so wie er schon hier fortschreiten konnte. Die wahren Freuden waren hier einzeln, oft sparsam über sein Leben verstreut, Bedürfnisse und Noth hielten seine höhere Ausbildung auf, seine Seele war an einen groben Körper gefesselt, der böse Sinn der Menschen zerstörte seine Saaten, die Kraft des Körpers war zur Ausdauer und Ausführung seiner edlen Zweke zu gering. Dies kann und wird sich verändern, sich verbessern. Dies bringt der Tod. Er sei uns daher ein befreundeter Gedanke, er sei uns in Freude und Leid gegenwärtig, ohne uns furchtbar zu sein. Wir wissen die Stunde nicht, wenn er sich uns nahet, aber unsre Geburt war schon der An-

Digitized by Google

fang unsers Todes. Darum wollen wir ihm ruhig entgegensehen. Wer weiß, ob er nicht manchem von uns heut sein leztes Neujar auf dieser Erde feiern läßt! Ist dies, o so feiern wir den Anfang des ewigen Jares dort, denn noch ein Jar oder funfzig, am Ende ist alles gleich, das Ende des Lebens kommt doch einmal.

Wer die wahren Freuden des Lebens schmekte, der fieng schon hier an zu sterben, und für den Himmel zu leben. Ihm war das Leben schön, ihm ist der Tod die Bahn zu höherm Genusse. Er ruft mit rührender Freude aus:

„Schön ist das Leben! dort wahrer Genus
„über den Sternen.“ *)

*) Schluß im Hinblick aufs Leben, von Nostiz und Jänkendorf.

II.

Von dem Mußkauischen Alaunwerke, und besonders eine ausgebrannte Halde daselbst betreffend; eine Vorlesung, in der den 29. Mai 1780 gehaltenen Versammlung der historisch-physikalischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, von Johann George Vogel, Superintendent.

Das ansehnliche Alaunwerk zu Mußkau in der Oberlausitz, dessen Erzte von Mitternacht gegen Mittag, oder genauer, von Nord-Ost gegen Süd-West in einer Länge von wohl 500 Lachtern, und in einer eben solchen Breite streichen, habe ich noch nirgends, so viel mir vorgekommen, beschrieben gefunden. Krünitz, in seiner ökonomischen Encyklopädie, und Martini, in seiner allgemeinen Geschichte der Natur, erwähnen dieses Werk nur unter dem Artikel Alaune; unter den neuern besonders Bernoulli und Leske in ihren Reisebeschreibungen.

Digitized by Google

Es verdiente aber wohl, in Betracht des Werks selbst, als der ganzen Behandlungsart und der dabei befindlichen übrigen merkwürdigen Erdarten, eine besondere Beschreibung. *)

Meine gegenwärtige Absicht ist aber jezt nur auf eine ausgebrannte Halde gerichtet. Um aber deutlicher zu werden, muß ich einiges von dem hiesigen Alaunerzte selbst, und der Ausföderung desselben vorausschicken. Das hiesige Alaunerzt bestehet theils aus einer fetten schwarzen thonartigen Alaunerde, theils aus einer grauen kreidenartigen, theils aus einer schieferartigen, oder vielmehr blätterartigen Erde, welche leztere die hiesigen Bergleute klüftig nennen, und diese blätterartige oder klüftige Alaunerde wird für die reichhaltigste gehalten. Dieses Alaunerzt ist in den hiesigen Sandbergen und Anhöhen befindlich, welche von dem linken Neißufer hinauf gegen Westsüd steigen, durch Thäler und Schluchten, die man hier Skalen nennt, durchschnitten, oben alle in einer ebenen Fläche auslaufen, welche dann im

*) Eine umständlichere Beschreibung dieses jezt sehr ansehnlichen Alaunbergwerks, welches gegenwärtig dem Hrn. Reichsgraf von Pückler, als Standesherrn der Herrschaft Muskau, gehört, wird künftig der Gesellschaft mitgetheilet werden.

Digitized by Google

Walde fast eine Meile fortgehet, ehe sie sich wieder senkt. Diese Alaunminer in den beschriebenen Sandbergen ist entweder in Flötzen oder Strecken vorhanden, welche von verschiedener Ausdehnung und Mächtigkeit immer ihr Steigen und Fallen beobachten, oder sie ist besonders gangweise vorhanden, d. h., man trift sie in schmälern oder weitern Streifen an, die bisweilen mehrere Lachter, bisweilen nur einige Fuß breit von verschiedener Güte und Mächtigkeit 100 bis 500 Lachtern lang gegen Südwest streichen. Diese Gänge von Alaunerzt sind oft so mächtig, daß durch die Grubenzimmerung zwei bis drei Gänge über einander gebauet werden können. Immer aber laufen sie mit den andern Erdarten, und den verschiedenen Sandarten, so wie mit der ganzen Oberfläche der Berge, der Höhen und Tiefen horizontal; sie steigen und fallen, wie die Oberfläche, wie die Gebirge steigen und fallen. Über diesen Erztgängen liegen meistentheils die Holzfälle, und unmittelbar auf dem Firsten der Gänge bisweilen eine von Eisenocher 1 — 6 Zoll starke Schale. Unten auf ihrer Sohle werden sie meistentheils schmäler, und ruhen auf blosem Sande oder ausgehendem thonartigen Erzte.

Digitized by Google

Anfänglich wurde dieses Alaunerzt durch das Abräumen gewonnen, d. h. man karrete da, wo das Erzt zu Tage ausging, Sand und Erde von der Oberfläche so lange weg, bis man auf gutes Alaunerzt kam. Freilich wurden dadurch viel tausend Stämme Holz gespart, welche jetzt bei der Grubenzimmerung drauf gehen. Allein diese Art, das Erzt zu gewinnen, ist jezt nicht mehr möglich, da die Flötze und Gänge in einer Tiefe von 10 bis 15 und mehr Lachtern aufgesucht werden müssen.

Seit ohngefehr 70 Jaren ist der Stollen- und Schachtbetrieb eingeführet worden. Wird nun durch den Erdbohrer eine Alaunmine entdeckt, so weis man schon ihr Streichen; es wird dann am bequemsten Orte eingeschlagen, und ein Stollengang angelegt. Hat man nun in die Erde hinein gearbeitet, und einen leeren Raum von 6 Fuß Länge, 6 Fuß Breite und 7 Fuß Höhe gemacht, so muß dieser leere Raum, um ihn offen zu erhalten, und ihn vor dem Einsturze zu sichern, mit der sogenannten Grubenzimmerung versehen werden. Unten auf den Boden wird die Grundsohle gelegt, d. h. ein 6 Fuß langes, nur etwas zugehauenes, nicht ausgezimmertes Stück Holz, welches auf beiden Enden ein 2 Zoll langes ausgeschnittenes Blatt hat, wird gleich beim Anfange der

gemachten Öfnung quer in den Boden eingelegt; auf dieses oder an dieses Holz werden sodann an beiden Enden die Stempel oder Thürstöcke, 6 bis 7 Fuß lang, ebenfalls mit Einschnitten versehen, die in die Grundsohle passen, senkrecht, mit dem Wurzelende unten und mit dem Wipfelende oben, gesezt, und dann querüber auf die beiden Thürstöcke die Kappe, welche eben so eingeschnitten ist, daß sie auf die Thürstöcke passet und sie hält, aufgelegt. Diese auf beiden Enden eines jeden Stük Holzes ausgeschnittene Blätter, welche die Holzstüke zusammenschliessen und widerhalten, sind deswegen nöthig, damit ein solcher Bau nicht verschoben, oder von den Seiten zusammengedruckt werde. Ist nun ein solches von unabgezimmerten runden Holze zusammengesetztes Viereck fertig, so wird 3 Fuß tiefer in den Berg hinein grade wieder auf diese Art verfahren, und sodann 3 Fuß weiter ebenfalls, daß also in einem solchen leeren Raume 3 solcher Baue stehen, welche sowohl oben auf der Firste, als auch auf beiden Seiten, mit Bretern oder Schwarten, oder gespaltenen Hölzern ausgefüttert werden, unten auf die Grundsohle werden Breter gelegt, auf welchen in Karren die Erde ausgefödert wird. Der Ort, wohin man gelanget, und wo Erde oder Erzt ausgehauen

Digitized by Google

wird, wird nach der Bergsprache der Ortstoß genannt, die beiden Seiten aber Seitenstöße, und die Deke heißt Fürste, Und so fähret man fort, die Erde und den Sand auszufördern, und den leeren Raum mit diesem Grubenbau zu versehen, bis man auf gutes Erz kommt.

Ist der Stollen so weit hineingetrieben, daß man auf einen Flöz oder Erzgang kommt, so findet man bisweilen *) im Dache des Flözes oder Ganges eine Lage von sehr schwarzer, feiner und fetter Erde, welche auch einiges Erz enthält; diese wird aber nicht ausgefördert. Schlemmt man diese Erde, so wird sie so klar, daß die feinste Tusche davon gemacht werden kann, wie denn der ehemalige Standesherr von Muskau, Graf Alexander von Callenberg, von dieser Erde Tusche hat machen lassen. Diese Erde nennen die hiesigen Bergleute fetten Molmen.

An manchen Orten findet man, anstatt dieser schwarzen Erde, eine sehr leichte, lichtbraune Kreidenartige Erde, welche verdiente näher untersucht zu werden. Sie hat die besondere Eigenschaft, daß, wenn sie auf Kohlfeuer geworfen wird, sie einen starken angenehmen Geruch von sich giebt, wie das Räucherpulver, besonders wie Bernstein. Der Geruch ist so

*) Jezt wird diese Erdart seltener gefunden.

ſtark, daß man nur ein Stükchen einer Erbſe oder Linſe gros auf Kohlfeuer legen darf, um damit ein ganzes Zimmer durchzuräuchern. Dieſe Erde ſcheint eiſenſchüſſig zu ſein, und mag vielleicht mit Schwefelkies vermiſcht ſein, ſie wird auch jezt ſeltener gefunden. An andern Örtern findet man, theils an den Erzgängen unmittelbar, theils viele Lachtern weit über dem Dache des Flözes, noch ganze Stämme Holz liegen, die mit dem Alaunſalze ganz durchzogen ſind, ſchwarz ausſehen, wie das andere gute Erz, und an denen man noch die Rinde und Äſte zum Theil ſehen kann, ſo daß man ſogar die Art des Holzes noch erkennet. Mehrentheils iſt es Eichenholz. Wenn es getroknet wird, ſo brennt es gut, und giebt, weil Eiſenerde darinnen iſt, eine ſehr ſchöne rothe Aſche, von der vielleicht eine ſchöne Farbe gemacht werden könnte.

Iſt man nun auf einen Flöz oder Gang des Alaunerzes gekommen, ſo richtet man die Grubenzimmerung nach dem Gange des Erzes ein. Man macht die Grundſohlen und Kappen wohl 12 bis 18 Fuß lang, und unterſtüzt die Kappen in der Mitte mit noch 2 Stempeln, daß gleichſam nun 3 Gänge neben einander gehen. In dem mittelſten wird auf den

auf die Grundsohle gelegten Bretern das Erz ausgefördert.

Theils wegen der bequemern Ausförderung, theils auch wegen der Wetter, müssen nun, wenn 60 und mehr Lachtern in unterirdischen Gängen aufgefahren worden, ein Schacht abgeteufet werden, weil die Wetter anfangen zu stoken, und die Luft so erhizt wird, daß die Grubenlichter auslöschen. Hier müste jedes lebendige Geschöpf erstiken, wenn nicht durch einen Schacht frischer Zugang der Luft verschafft würde.

Dies, die Abteufung eines Schachtes, geschieht ordentlicher Weise nur dann, wenn ein Schacht, wegen der zu grosen Tiefe unter dem Gebürge, oder anderer Ursachen wegen, nicht füglich abgeteufet werden kann, bedienet man sich anderer Mittel, um reinere Luft in die Stollen zu bringen, und einen Luftzug zu machen, welche Mittel aber, um nicht zu weitläuftig zu sein, hier nicht beschrieben werden können. Man bediente sich nämlich der Wind- oder Wetterlotten, welches mit Hülfe des Feuers geschieht, oder des sogenannten Huthes, wobei man sich nach dem Winde richten muß, oder des Erdbohrers, wenn der Stollen nicht zu tief gehet.

Digitized by Google

Das aus der Erde nun herausgeföderte Alaunerz kann nicht sogleich gebraucht werden, sondern es muß ein ganzes Jahr hindurch in freier Luft liegen, um auszuwittern, oder, wie man es nennt, zu reifen, das heißt, es muß durch Luft und Sonnenschein mürbe gemacht und aufgelöset werden, damit die Schwefelkiese, weil sie Vitriolsäure enthalten, durch die Luft zersezt, in Hize kommen, und die Säure dann auf die Bestandtheile, die zur Alaune benuzt werden, greifen könne. Dann erst kann das Alaunsalz ausgezogen und ausgelauget werden. Das Alaunerz wird daher aus der Erde in große unregelmässige Haufen ausgefördert und aufgestürzt, und ein solcher Haufen oder Hügel von ausgefördertem Alaunerze heißt eine Halde. *)

*) Jezt, da das ganze Werk regelmässiger betrieben wird, werden auch diese Halden nicht in unregelmäßige Haufen aufgestürzt, sondern um ihnen mehr Oberfläche zu geben, und das Zersezen der Bestandtheile durch die Luft und Witterung zu erleichtern, so werden diese Haufen alle in prismatischer Figur aufgestürzt. Der Bergmann, der die lezte Karre von dem ihm zugeförderten Erze nimmt, und sie behörig aufzustürzen versteht, wird deswegen nach ihrer Sprache der Stürzer genannt.

Digitized by Google

Die Gröſe ſolcher Halden wird nicht nach der Menge des ausgeförderten Alaunerzes, ſondern nach der daraus zu gewinnenden Alaune beſtimmt. So heiſts z. E. eine Halde von 15 Wachs, von 20 Wachs, eine Halde von 30 Wachs ꝛc. Wachs aber heiſt ein groſes Faß, welches oben weit iſt, und unten ſchmäler zuläuft. In ſolche Fäſſer wird das in der Läuterpfanne wieder aufgelöſte und flüſſig gemachte Alaunmehl geleitet, wenn es nun darinnen 10 bis 12 Tage ruhig ſtehet und abkühlet, ſo ſchüſſet die Alaune von den Seiten des Faſſes gegen die Mitte zu kriſtallenartig an, und wird nach 12 Tagen, wenn die mitten im Faſſe noch vorhandene Lauge ausgeſchöpfet und ausgegoſſen worden, durch Zerſchlagung des Faſſes herausgenommen. In einem ſolchen Faſſe oder Wachſe ſind 13 Ct. Alaune. *)

Dieſe Halden nun von geföderten Erzte erhitzen ſich nicht nur allemal dergeſtalt, daß man mit der bloſen Hand nicht hineingreifen kann, ſondern ſie entzünden ſich auch bisweilen, (welches jedoch hier nur ſelten geſchiehet,)

*) Da die Fäſſer willkührlich gröſer oder kleiner gemacht werden können, ſo können ſie auch natürlicher Weiſe mehr oder weniger Alaune geben. Die hieſigen geben 13, auch wohl 14 Ct.

und brennen glühenden Kohlen gleich so lange, bis sie ganz durchgebrannt sind. Eine solche Halde von 20 Wachs, oder 260 Centner Alaune entzündete sich voriges Jahr im April, und brannte fast ein ganzes Jahr hindurch, ohne vom Regen oder Schnee ausgelöscht zu werden. Rührte man mit einem Stüke Holz in dem Haufen herum, so sah man das Erzt glühenden Kohlen gleich glühen, und das Stük Holz zündete sich an. So lange als die Halde glühete, gab sie einen Rauch und starken schwefelichten Geruch von sich, der die ganze Gegend erfüllte; doch soll dieser Geruch nicht schädlich sein, weil die entbindende Vitriolsäure sehr gesund sein soll. Das völlig durchgebrannte Erzt siehet roth aus, wie Ziegelstüken, und soll nach den Versuchen, die der hiesige Steiger gemacht hat, noch Alaune enthalten. Die ganz einfachen Versuche, welche ich damit gemacht, haben mir wenig oder nichts von Alaune gegeben. Die Leichtigkeit und Geschmaklosigkeit dieser ausgebrannten Alaunerde brachte mich auf die Vermuthung, daß wenig Alaune mehr darinnen seyn möchte. Es ist a) viel leichter, als das gute Alaunerzt, wenn dieses auch noch so gut getrocknet worden. Es verhält sich wie 3 — 4. Wenn ein Kubikzoll ausgebranntes Erzt 3 Loth wie-

get, so wieget ein Kubikzoll gutes völlig ausgetrocknetes Erzt 4 Loth. b) hat es gar keinen Geschmak. Das gute Erzt schmekt salzicht, ziehet zusammen, und ist abstringirend; das ausgebrannte aber schmecket nach nichts. Die Lauge vom guten Erzt hat einen sehr scharfen zusammenziehenden Geschmack, wie Tinte; die Lauge von dem ausgebrannten Erzt aber schmekt nach nichts. Dis bestimmte mich, einen kleinen Versuch zu machen.

Ich nahm 6 Loth gutes ausgewittertes Erzt, und eben so viel ausgebrenntes, that jedes besonders in ein Gefäß, goß auf jedes ½ Kanne Wasser, und ließ es 48 Stunden stehen, da es sonst nur 24 Stunden auf dem Erzte stehet, um die Alaunsalze auszuziehen. Die Lauge vom guten Erzte war sehr scharf, die vom ausgebrannten schmekte nach nichts. Ich ließ sodann jede Lauge besonders fast ganz einkochen, nachdem ich sie von dem Erzte abgegossen hatte, und endlich nach und nach von der Luft ausdünsten. Die ausdünstende Lauge vom guten Erzt setzte am Rande des Gefäses Alaune an. Ich ließ es einige Tage so stehen, bis die Feuchtigkeit ganz abgedunstet war, nahm dann die an den Rändern des Gefäses angeschossene und angesezte Alaune sorgfältig zusammen, wog sie, und fand, daß 6

Loth gutes Alaunerzt 1 Quentchen Alaune geben. Wenn es wäre mit Alkali präcipitirt worden, so hätte man die ganze Alaune gewinnen können, und es hätte müssen wohl 3 Quentchen geben. Die eingekochte und ausgedunstete Lauge vom verbrannten Erz hatte zwar auch am Rande des Gefässes ein wenig angesezt, es war aber so wenig, daß ich es nicht wiegen konnte. Das Quentchen aus dem guten Erz herausgezogene Alaune war zwar noch nicht völlig reine Alaune, sondern mehr sogenanntes Alaunenmehl, welches noch viel von seinem Gewichte würde verloren haben, wenn es die zu geringe Quantität desselben erlaubt hätte, die Versuche damit fortzusezen. So viel erhellet wenigstens aus diesem einfachen Versuche, daß sich in dem ausgebrannten Erz, im Verhältnis des guten, nur sehr wenig Alaune noch befinden könne. Man nimmt es daher auch nicht allein zum Auslaugen, sondern vermischt es mit gutem Erze. Vielleicht dienet es mit dazu, daß dadurch das gute Erz besser und reiner ausgelauget werden kann, denn es bleiben in der ausgelaugten Alaunerde immer viel Alauntheilchen zurük, so daß man in einigen Jaren die bereits ausgelaugte Erde wiederum gebrauchen und auslaugen kann; dann aber wird sie eine völlig todte Erde, auf der schlechterdings nichts wächst und fortkommt.

Digitized by Google

III.

Miszellen.

I. Lange Note zu einem kurzen Texte: über die Irrenanstalt zu Luckau in der Niederlausitz.

Die Sorge für die unglüklichsten unter allen unsern Mitbrüdern, für die höchst bedauernswürdigen Elenden, bei den das Angenehmste und Höchste der Menschheit, das Göttliche in ihr, bei den vernünftige Überlegung und was davon abhängt, moralische Willensfreiheit, beschränkt oder ganz entrükt ist, für Wahnsinnige und Narren, für Rasende und Blödsinnige, ist gewiß eine von den dringendsten, angelegentlichsten für jede Staatsverwaltung. Narrheit findet nur im zivilisirten Zustande der Menschen Statt, sezt den geschlossenen Menschenverein als nothwendigste Bedingung, als ausschließende Bedingung kann man sagen, voraus. Die politische Sozietät hilft dem

Menschen zur höchsten Stufe der Kultur, und zu einem Grade des Gebrauches aller seiner Fähigkeiten, Vermögen, Talente, geistigen und körperlichen Kräfte, den er sonst nie erreichen kann, aber sie stürzt ihn auch bis in die schaudervolle Tiefe hinab, in der man an dem Menschen nichts mehr, als die immer noch nicht ganz gehaltleere äussere Form erblikt, so tief herab, daß der Mensch oft kaum als menschliches Gebilde erscheint. Narren tragen und büssen die Sündenlast, die aus Staatenvereinen, aus politischen Verbindungen, aus den, geschlossene Nazionen und Staaten darstellenden Gesellschaften, nothwendig und ganz unvermeidlich entspringt. Es ist Pflicht, für sie zu sorgen, Pflicht, wenn man diesen Gesichtspunkt annimmt, der uns zur Quelle führt, der auf den Ursprung hinweist; Pflicht, für sie zu sorgen, wenn man den Nachtheil erwägt, der aus Unbekümmerniß um ihre Person und ihr Betragen, für ihre Person und für die Gesellschaft von Menschen, mit der sie in den allernächsten vertraulichen, gesellschaftlichen Verhältnissen stehen, unter den sie leben, entsteht. Verfolgen Sie, meine Leser, den Faden, den ich hier anzuknüpfen bemüht gewesen bin. Der Stoff dazu ist für Jeden, der denken will und denken kann, ungemein reichhaltig und ergiebig zu den gehaltreichsten, unter-

Digitized by Google

richtendsten, zu erhebenden und niederschlagenden Betrachtungen über den Geist des Menschen, zu lehrreichen Bemerkungen über den Zwek des menschlichen Seins, über die Wege und Abwege, auf den wir zu dem Ziele wandeln, auch zu Untersuchungen über vaterländische Bedürfnisse und Mängel, über unser Bestreben, ihnen abzuhelfen, über unsre Trägheit, uns Kenntniß des Bessern zu schaffen, nach Erkenntniß unsrer Fehler zu ringen, über unsre Bequemlichkeit und Herzenshärte, die uns auf kein Menschenleiden zu achten lehrt, das nicht unsre Person und unsern Beutel unmittelbar trift u. s. f. Doch nicht überall hat man die Stimme des Menschengefühls verhört; man hat die Wahrheit erkannt, die angeführte Nothwendigkeit der Vorsorge unmündiger, unvernünftiger Menschen, durch Versorgungsanstalten gleichsam empirisch schon bewiesen, und kein einigermaassen kultivirtes und zugleich nicht an Staatskräften und baarem Vermögen zu armes Land ist noch so weit zurük, daß ihm Irrenanstalten fehlten. Laßt uns nicht den Zwek erwegen, nicht an die Bewegungsgründe denken, die zu Anlegung dieser Anstalten reizten und antrieben; laßt uns darüber wegsehen, daß beide fast überall und durchaus egoistisch und eigennüzig waren, daß dabei blos die Vortheile der Vernünftigen be-

rüksichtigt, für die armen Leidenden aber blos ein Behältniß aufgesucht wurde, das sie ausser Stand seze, der Gesellschaft zu schaden. Ich kenne solche Häuser, wo der Mensch mit irrender Vernunft nur als Missethäter und Verbrecher angesehen, dem gemäß behandelt wird. Das Herz blutet mir vor Jammer, Wehmuth füllt die Seele, wenn sich diese Bilder aus der Vergangenheit darstellen; ich will meine Leser mit einem Gemälde nicht behelligen, das seine reichlichen Schattenparthien mit einem, die Augen brennenden, höchst widrigen, Lichte beleuchtet. Es giebt auch Irrenanstalten, deren Vorsteher menschlich empfinden und denken, deren Ärzte mit Menschen- und wahrem Kunstgefühle handeln. Solche Anstalten sind nicht als Gefängnisse zu betrachten! O nein! sie sind dankenswerthe, zu lobpreisende, moralisch-fisische Genesungs-, Heilungs-, Besserungsinstitute der unglüklichsten Menschen. Unsrer Provinz fehlt es an einem Versorgungshause dieser Art, und wird ihr, o der glüklichen Zeit! nicht mehr lange daran fehlen. Dies hoffe ich, zu den Einsichten und Menschengefühlen unsrer Stände, zu ihrer Kenntniß von den Bedürfnissen des Staats; — eine Kenntniß, die durch das weise Verlangen der Regierung nach Vervollständigung, vermöge der Berichte von öffentlich angestellten

polizeilichen Ärzten über die Gebrechen und Mängel der Medizinalpolizei, so lebendig werden wird, daß das Handeln darnach nicht einen Augenblik auſſen bleibt. In der uns so nahe verſchwiſterten, und, man darf es ja wohl laut ſagen, in Anſehung mancher treflichen Einrichtungen uns übertreffenden Niederlauſitz beſtand ſchon ſeit mehrern Jaren ein Irrenhaus, das aber einer Reviſion bedurfte. Und dieſe wird man ihm nun angedeihen laſſen. Die Geſamtheit der Stände hat Befehl dazu gegeben. Sie zeigt ſich durch dieſen Befehl von einer vortreflichen, das Herz erfreuenden Seite. — Man leſe hier wörtlich ausgehoben, was ein Unterrichteter über dieſe Sache in einer von den geleſendſten Zeitungen Teutſchlands mittheilt.

„Mit verdientem Lobe und innigſter Dank„barkeit muß man es anführen, daß auch die„ſer wichtige Gegenſtand der Menſchheit, in „der Niederlauſitz bei der Lukkauiſchen Irren„anſtalt, in Anregung gekommen ſei, indem „neuerlich die vortrefliche Kommiſſion ſich „ſelbſt Rechenſchaft ablegte: ob auch für „die Wahnſinnigen aller Art in dortiger An„ſtalt dergeſtalt mediziniſch und phyſiologiſch „geſorgt ſei, daß man annehmen könne, eine „Beſſerung finde weder überhaupt noch im

„Einzelnen Statt, oder es sei auch keine ent-
„fernte Hofnung vorhanden, daß einer oder
„der andre Wahnsinnige zu einem leidlichen
„und mindern Grade der Gemüthszerrüttung
„gebracht werden könne? Es ordnete daher
„dieselbe vor allen, Untersuchungen sämmtlicher
„Gemüthskranken aller Art, an, Untersuchun-
„gen der Organisazion des Hauses, Versuche
„mit einigen Kranken zur Besserung, Anzeige
„der Mängel und Verbesserungs-Anträge ꝛc.
„um Maasregeln zu nehmen u. s. w.“

S. Nazionalzeitung der Teutschen, Gotha, Jargang 1804. St. 1. Spalte 15. und 16.

Jeder Menschenfreund und Patriot wird diesem schönen Anfange den glüklichsten Fortschritt wünschen, und die Herausgeber der Monatsschrift werden ihren Lesern mit dem grösten Vergnügen alle Resultate der beschlossenen Untersuchungen mittheilen, besonders wenn sie so glüklich sind, aus der Quelle unmittelbar zu schöpfen, wozu sie nicht nur für sich wiederholt Gelegenheit suchen werden, sondern sich auch ein für allemal und insgesammt sowohl die Erlaubniß, und dann die Erleichterung ihres, auf das Beste des Vaterlandes einzig sich beziehenden, Strebens und Begehrens erbitten.

D. Knebel.

Digitized by Google

II. Vortheilhafte Benuzung des Wergs, nach Bertholets Angabe.

Die Erfindung des französischen Chemikers Berthollet, dem Leinenzeuge das Ansehen der Baumwollenzeuge zu geben, verdient, den Bewohnern einer Provinz, in der die Leinenmanufakturen den Haupterwerbszweig ausmachen, recht zeitig bekannt gemacht, und zu Versuchen empfohlen zu werden. Dieser ganz vorzüglich geschikte und verdiente Scheidekünstler, beschäftigte sich schon vor geraumer Zeit, mit der Anwendung der übersäuerten Salzsäure zum Bleichen der Leinwand, und dabey gelegentlich auch, mit Versuchen über die Wirkung jener Säure aufs Werg. Berthollet ließ sich dadurch, daß die ersten Proben nicht ganz nach Wunsch geriethen, nicht abhalten, seinen Weg zu verfolgen, und so ists ihm durch weitere Untersuchungen gelungen, eine solche Bleichmethode oder Behandlung des Wergs zu erfinden, wodurch dieser bisher nicht so sehr gut genuzte Artikel zu einem sehr brauchbaren, nüzlichen Produkte wird, und höhern Werth erhält. Diese Methode ist in den Annales des arts (à Paris, an XI. floreal,) und aus diesen in Voigts Magazin für den neusten Zustand der Naturkunde ꝛc. (Band VI. Stück 5. Jarg.

1803. Novemb. Weimar 1803.) mitgetheilt und folgende:

Man schneidet das Werg in Stükchen von etwa zwei Zoll (sechs Centimeter) Länge, und läßt es drei bis vier Tage im Wasser weichen, dann in gemeinem Wasser aufwallen, wäscht es nun sorgfältig mit Lauge aus, und bringt es in die übersäuerte Salzsäure. Diese Auslaugungen und Eintauchungen müssen wiederholt werden. Gewöhnlich ist die viermalige Wiederholung einer jeden Operation hinreichend. Die Laugen müssen siedend angemacht werden, dürfen aber nicht allzustark sein. Die Säure muß man in ihrer grösten Reinigkeit und Stärke anwenden, und dem der Gesundheit nachtheiligen Geruche derselben nicht durch chemische den Geruch tilgende Mittel, — welche mit dem Geruch auch die Wirkung schwächen, — sondern durch einen fest und genau schliessenden Apparat, und durch geschikte, vorsichtige Behandlung ausweichen. Zulezt bringt man die Masse in ein laues Bad, das aus acht und neunzig (98) Theilen lauem Wasser, und zwei (2) Theilen Schwefelsäure besteht, nimmt sie nach etwa einer kleinen halben Stunde heraus, wäscht sie aufs sorgfältigste aus, und taucht sie in Seifenwasser, um die Masse beim Troknen nicht zusammenbaken zu lassen,

Digitized by Google

und das Krempeln zu erleichtern. Man troknet die Masse, so wie sie aus dem Seifenwasser kommt, ohne daß dieses erst ausgedrukt wird, auf Hürden ausgebreitet, aber nur so weit, daß sie noch milde und nachgiebig bleibt, nicht hart und steif wird. Bei vorsichtigem Abtroknen wird man die lezte Operazion des Eintauchens in Seifenwasser vermuthlich ganz entrathen können, und den Zwek derselben durch jene Vorsicht erreichen. Das gebleichte Werg wird nun gekämmt und gekrempelt, und wie Baumwolle versponnen. Um zu verhüten, daß die Fäden nicht zu kurz gerathen, und dadurch unbrauchbar werden, empfiehlt Bertholket, das Bleichen nicht völlig zu beendigen, sondern bei der dritten Operazion aufzuhören, und wenn ja eine vierte nöthig wäre, diese beim Garne oder gewebten Zeuge vorzunehmen.

D. Knebel.

III. Berichtigung, Fichte's Geburtsort und Vaterland betreffend.

Es ist im Ganzen eine lächerliche Thorheit, wenn sich eine Stadt oder Provinz mit der Geburt eines großen Mannes, sehr berühmten Gelehrten ꝛc. in ihren Mauern und Gränzen brüstet. Mehrentheils hat der Ort, wo er die Wand zuerst beschriee, die Provinz, die ihm das

Holz zur Wiege gab, an der Grundlage des Keims zur künftigen Größe keinen besondern Antheil, keinen, und nicht viel mehr an der zukünftigen Entwikelung; oder besser und mit einem Worte: der große Mann ist immer nur Selbstschöpfer seiner Größe, durch sich und in sich, ist allein Begründer seines Werths, und gehört keinem Lande, keiner Ortschaft ausschliessend an, er ist für die Menschheit überhaupt geboren und dem Ganzen zuständig. Dieses weis man, glaubts auch wohl allgemein, und vergißt sich doch immer so weit, daß man bei jeder bequemen Gelegenheit jener Thorheit huldigt. Wir wollen hier keine Betrachtungen über die Sucht, mit berühmten Landsleuten zu glänzen, anstellen; — so lächerlich sie einer seits ist, so hat sie doch auch manche gute Seite. Große, anlokende, tief ergreifende Beispiele reizen zur Nachahmung, beleben den Muth, stärken die Kraft, und treiben uns dem Ideale näher u. s. f. — Wir müssen aber, da man dem Strome höchstens nur ausweichen, nicht entgegenschwimmen kann, und manches dulden muß, was als Vorurtheil erscheint, uns eine Ehre zueignen und zurükhalten, die man uns zu nehmen scheinen will, um sie einem Lande zuzuwenden, dem sie nicht gebührt. Wir wollen billiger sein, und

unsre Absicht in die Rüge eines Irrthums se-zen, der nicht aus Eingenommenheit gegen un-ser Vaterland entsprang.

In der Zeitung für die elegante Welt *) und den baireuther politischen Zeitungen **) bringt ein Freund von Herder dem Todten ein Opfer, das recht angenehm duftet, aber zum Theil von fremden Kosten bestritten wor-den ist. Um diesen in wenigen Zeilen als Mann der Menschheit zu karakterisiren, ihn ohne viele Worte als recht grosen, berühmten, verdienten Gelehrten, als helleuchtendes, un-vergängliches Licht für Geistescultur ꝛc. zu zeigen, gesellt der Verfasser den Namen des Todten einer Zahl von Namen, zum Theil ge-wiß unsterblicher, überhaupt aber lauter ver-dienter und berühmter Männer bei, die angeb-lich Herders Landsleute sein sollen: dem tref-lichen, unglüklichen, unvergeßlichen George Forster, dem ewigen Kant, dem liebens-würdigen empfindungsvollen Kleist u. a. und zählt auch unsern Fichte dazu. Fichte be-gann seine literarische Laufbahn zwar während seines Auffenthaltes in Kants Nähe, im Kö-nigreich Preussen, und begann sie mit seltnem

*) Jarg. 1804. No. 1. Sp. 2.

**) Jarg. 1804. im Jenner.

Glanze. Doch ist dort blos sein „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ ans Licht getreten. Seine wichtigern, spätern Produkte sind grösstentheils in Jena, einige in Berlin geschrieben. Allein giebt dieß diesen Orten das Recht zu Ansprüchen, sich als Geburtsorte des kühnen Reformators und Erweiterers unsrer philosophischen Kenntnisse zu nennen? Wohl nicht! dieser ist ein unbedeutendes, unberühmtes Dorf der Oberlausitz, in der Nähe der sogenannten wendischen Türkei, die man mehrentheils für weniger noch hält, als ehmals in Griechenland Böotien, das doch auch seine Pelopidas und Epaminondis, und in ihnen Vertheidiger der griechischen Freiheit aufstellte, wie das feine, gebildete Attika sie nicht zu erzeugen vermochte. Fichte ist geboren in Rammenau, ohnweit Bischofswerde, an der lausitzisch-meißnischen Gränze, nicht Landsmann von Herder, aber von Lessing dem Einzigen, von dem er auch in Rükksicht geäusserter geistiger Energie ꝛc. so manches Ähnliche hat, und wie Lessing auf einer sogenannten sächsischen Fürstenschule, nämlich in Pforta bei Naumburg, der Wiege für die Talente Klopstock des teutschen Mannes und manches andern treflichen Geistes, zum Gelehrten gebildet.

D. Knebel.

IV. Papst Clemens der Vierzehnte, angeblich geboren in Lauban.

Vielleicht erinnert sich noch mancher unsrer Leser an die im 8ten Zehntheil des verflossnen Jahrhunderts gangbare Volkssage, daß der damalige Papst, Clemens der Vierzehnte, (Ganganelli, der Freund und Kenner der Wissenschaften, der sich durch Aufhebung des Jesuiterordens ein Verdienst um die Menschheit machen wollte, aber nur ein Heer von Feinden zuzog,) auf einer Reise, ich weis nicht mehr wohin, nach Lauban sollte gekommen sein, sollte nach seiner Mutter gefragt, und dem Thorhüter einen Gruß an sie aufgetragen haben. Dieses Gerücht ist nicht blos Volksmährchen in unsrer Gegend geblieben, sondern es ist zur Kenntniß des großen Publikums gekommen, daß Ganganelli in Lauban geboren worden, daß sein eigentlicher Name Lange sei u. s. f. Wer alle hieher gehörige Nachrichten lesen, und sich dadurch eine sehr unterhaltende Lektüre verschaffen will, den verweisen wir auf den zweiten Band der schon angeführten Zeitschrift: Der Widersprecher. Dort sind im 4ten Stüke, unter der etwas unbestimmten Aufschrift: „Etwas über die muthmaaßliche Genealogie des Papstes Clemens des Vierzehnten," diese Nachrichten vollständig mitgetheilt worden. D. Knebel.

V. Statistische Nachricht von Löbau.

Die Stadt Löbau hatte zu Ende des 1803. Jares 305 Häuser in der Stadt und Vorstädten, und 2382 Einwohner.

Die Fabrikate betrugen: 42 St. Tuche und Boien, — 3083 Hüte, — 232 Duzend wollene Strümpfe, — 80 Duzend wollene Handschuhe, — 2170 St. Leinwandten, — 650 St. gedrukte Kattune, — 115 St. rothe gegerbte Rindsleder, — 8½ fo. Felle, — 9528 St. weiß und sämisch gegerbte Leder.

Die LeinwandFabrik verhielt sich in Löbau und den Dörfern, übrigens also, in

St. Löbau, Baumwollene mit leinenen, weiß und bunten leinenen Waaren,	—	2273 Stük.
Alt Löbau, weisse, bunte, auch rohe leinene Waaren	—	36 Stük.
Ebersdorf, weisse u. rohe dergl.		4¼ Stük.
Walddorf, weisse u. bunte dergl.		5799 Stük.

Die Leinwandwaaren sind gegen das Jar vorher gestiegen um 94 St. die Tuche aber um 10 St. gefallen.

Gebrauen sind worden: 93 halbe gerstene Biere, jedes zu 18 Schfl. Schutt. — Der Werth der Häuser, Felder, Bänke und Gerechtigkeiten hat sich erhöht.

Im Januar d. J. war der Bestand der Handlungen, Künstler, Fabrikanten und Handwerker folgender:

	Herren oder Meister.	Diener od. Gesellen.	Lehrlinge.	andre Gehülfen.
1. Apotheker,	1	1	—	
2. Bader,	1	—	—	
3. Barbier,	2	2	—	
4. Beker, weiß-	4	5	—	
5. Beutler,	6	—	—	
6. Bleicher,	3	—	—	
7. Brantweinbrenner,	8	—	—	
8. Brauer und Melzer,	1	—	—	
9. Buchbinder,	3	1	1	
10. Buchdruker,	1	—	—	
11. Büttner,	5	3	—	
12. Drechsler, (worunter 2 Horndr.)	6	—	—	
13. Eisenhändler	3	—	—	
14. Färber,	3	2	—	
15. Fischer,	3	—	—	
16. Fleischer,	11	3	—	
17. Formschneider,	1	—	—	
18. Gastwirthe	4	—	—	
19. Glaser,	2	—	—	
20. Glashändler	1	—	—	
21. Gürtler,	1	—	—	
22. Hutmacher,	3	2	2	
23. Kammacher,	1	—	—	
24. Klemtner,	1	—	—	
25 Knopfmacher	3	1	—	

Digitized by Google

26. Kunstpfeifer,	1	4	3	
27. Kattundruker,	1	2	3	7
28. Korduaner,	4	1	2	
29. Kupferschmidt,	1	—	—	
30. Kürschner,	10	2	—	
31. Kaufmanns-Sozietät,	22	6	—	
32. Lederhändler	2	—	—	
33. Leinwandhändler,	6	—	—	
34. Materialhandlungen en gros,	3	—	—	
35. Maurer,	4	—	—	
36. Müller, Wasser-	7	4	—	
37. Nadler,	2	—	—	
38 Nagelschmidt	4	1	—	
39. Perükier,	4	—	—	
40 Pfefferküchler	2	—	—	
41. Posamentier	4	—	—	
42. Riemer,	4	—	—	
43. Rothgerber,	1	—	—	
44. Sattler,	3	—	—	
45. Schmiede,	4	1	—	
46. Schlosser,	6	1	—	
47. Schneider,	10	1 5	—	
48. Schorsteinfeger,	1	1	2	
49. Schuster,	28	26	—	
50. Seifensieder,	3	—	—	
51. Seiler,	4	—	—	

Digitized by Google

52. Stellmacher,	4	—	—	
53 Strumpfstriker,	5	—	—	
54. Tischer,	8	3		
55. Töpfer,	4	5		
56. Tuchmacher,	3	2		
57. Tuchscherer,	4	—		
58 Uhrmacher, klein,	3	—		
59 Uhrenhändler	2	—		
60. Weber, Leine-	90	7	10	
61. Weißgerber	4	4	—	
62 Ziegelstreicher	1	—		
63. Zimmerleute	4	—		
64. Zinngiesser,	2	—		
65. Zwirnhändler,	2	—	—	

Wir hoffen, im Stande zu sein, künftig auch von andern grössern und kleinern Städten dergleichen nüzliche Nachrichten über den Nahrungs-Stand, mittheilen zu können, und ersuchen jeden Liebhaber und Freund des Vaterlandes, uns mit dergleichen und andern Nachrichten zu unterstüzen.

Die H.

IV.

Litteratur.

„Abriß der Oberlausitzischen Geschichte, von Christian Gottlieb Käufer, Diakonus in Reichenbach, und Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften; Ersten Theils erstes Heft, 1802. 220 Seiten in 8. (9 gl.) Desselben zweites Heft, 1802. 271 Seiten, (10 gl.) Zweiten Theils erstes Heft, 1803. 216 Seiten, (9 gl.) Desselben zweites Heft, 1803. 236 Seiten, (9 gl.) gedrukt zu Görlitz bei J. G. Burghart, und zu finden bei dem Verfasser und in der C. G. Antonschen Buchhandlung daselbst.

Des Verfassers Absicht war, nach der vorausgeschickten Vorerinnerung, nicht, dasjenige, was die vaterländische Geschichtschreiber öfters ohne Grund und unrichtig angaben, weitläuftig zu widerlegen; sondern nur das in Urkunden und gleichzeitigen Schriftstellern Gegründete im Abrisse darzulegen. Hierbei nimmt er sechs Zeiträume an, als: 1) älteste Geschichte der Oberlausitz bis zu deren Vereinigung mit dem Markgrafthume Meissen, 2) bis zur Überlassung derselben an Böhmen, 3) bis zu ihrer Abtretung an Brandenburg, 4) bis zur Wiedervereinigung mit Böhmen, 5) bis zur Übergabe an Kursachsen, und 6) bis auf gegenwär-

tige Zeiten. Die ersten zwei Theile oder vier Hefte reichen bis zu dem Jare 1490, und der Vortrag ist so eingerichtet worden, daß bei den auf einander gefolgten Landesherren, a) derselben Regierungsgeschichte, in alleinigem Bezug auf das Markgrafthum Oberlausitz; b) die Landesverfassung in diesem Zeitraume, mit Anzeige der Voigte, Hauptleute, adlichen Geschlechter und erheblichsten Ereignisse in den Städten und auf dem Lande; c) die Religionsbegebenheiten nebst geschichtlichen Nachrichten von dem Domstifte und den Klöstern ꝛc. erzählet, und dabei in beigefügten Anmerkungen auf die dahin einschlagenden Urkunden, und auf ältere Historiker gewiesen wird. Leztere gehen entweder die Oberlausitz allein an, und sind theils im Druke, als Peucer, Mannlius, Meister, Mylius, Grosser, Carpzov ꝛc. theils nur handschriftlich vorhanden, unter welchen Francus, Frauenberg, Haße, Scultetus, Joachim, Enemiander, Wiesner, Zeidler, Haberkorn, Schneider, Kloß und andere, wegen ihrer gründlichen und mit Beurtheilung gesammelten Annalen und geschichtlichen Nachrichten, vorzüglich genennt zu werden verdienen, und es ist zu wünschen, daß eine richtige Kritik aller dieser Vorgänger in der vaterländischen Geschichte diesem vorliegenden Abrisse wäre vorausgeschikt worden, oder sonst gelegentlich von einem Kenner geliefert würde. Oben, bei Ermangelung einheimischer Schriftsteller, wird, besonders in den erstern Zeitraumen, sich auf gleichzeitige Historiker der benachbarten Meißnischen, Böhmischen, Schlesischen, Brandenburgischen und an-

derer Lande bezogen, und daher Dittmar, Lambert, Calles, Cosmas, Hageck, Boregk, Balbin, Dobner, Pelzel, Sommersberg, Gercken, Buchholz ꝛc. angeführet. Was die Urkunden betrifft, so ist bekannt, daß von Radern zu Anfange des 18ten Jarhunderts Lusatiam superiorem diplomaticam herausgab, welche D. Gemeinhard mit dem zweiten Bande vermehrte, und Hoffmann bereicherte diese Sammlung im vierten Theile der scriptorum rerum Lusaticarum. In spätern Zeiten kolligirten Kloß und Crudelius der ältere ein Oberlausizisches Diplomatorium, und neuerlich ließ die Oberlausizische Gesellschaft der Wissenschaften sich, unter andern Beschäftigungen, angelegen sein, nicht nur Urkunden, so viel deren zu erlangen waren, in Abschrift zu besizen, sondern auch ein mit deren Innhalte und Schreibart genau übereintreffendes Verzeichniß fertigen zu lassen. Als Gesellschaftsmitglied benuzte der Verfasser diese Sammlung auf eine zu seinem Zweke brauchbare Art, und fand sich dadurch in den Stand gesezet, so manches, was in ältern Drukschriften mängel- und fehlerhaft angegeben war, vollständiger und richtiger vorzutragen, welches aber, wie die in den nachgefolgten Heften vorausgeschikte Bemerkungen zeigen, wohl noch öfterer der Fall gewesen sein würde, wenn mit dem Abdruke länger wäre zurükgehalten, auch dabei auf Reinheit des Vortrags und Verbesserung der Drukfehler mehr Zeit wäre verwendet worden. Eine umständliche Anzeige aufgeklärter Begebenheiten würde zu weit führen, und schon eine Vergleichung mit Grossern, in

dessen Merkwürdigkeiten ꝛc. hinreichenden Beweis geben, daß in dem vorliegenden Abrisse vieles Mangelhafte ergänzet, vieles Fehlerhafte verbessert worden. Dem ohnerachtet ist nicht zu läugnen, daß, besonders aus den frühern Zeiten, noch manche Dunkelheiten aufzuhellen übrig verblieben sei, als: die Grenzen und Beschaffenheit dieses Landes unter den wahrscheinlich freien Supans der Milziener; dessen Verfassung unter den polnischen Herzogen und ersten meißnischen Markgrafen; die Jare und der eigentliche Grund der Gelangung unter Brandenburgische Hoheit, und andere den Zustand des Landes, besonders im zwölften Jarhunderte, betreffende Fragen, deren Beantwortung, bei Ermangelung der Urkunden und anderer sichern Quellen und Nachrichten aus öfters glüklichen, bisweilen gewagten Muthmaßungen hergeleitet werden muß, bis richtiger Beweis darüber aufgefunden wird. So angenehm übrigens dieser Abriß nicht nur dem Liebhaber, sondern auch dem Kenner der Vaterlandsgeschichte sein kann, so werden doch viele eine zusammengestellte Nachricht oder Übersicht von Beschaffenheit der Gelehrsamkeit, der Manufakturen, des Handels und Nahrungsstandes in den angegebenen Zeiträumen, überhaupt die jedesmalige Kulturgeschichte der Provinz, ungern vermissen. Zum Beweise, daß Referent diesen Abriß mit Aufmerksamkeit gelesen hat, dienen nachstehende Bemerkungen:

Beim 1sten Bande: zu S. 43. Gregorius, in einer noch handschriftlichen Geschichte der Oberlausiz, führet an: daß Benno, Bischof zu

Meissen, im Jahre 1101 eine Kirche zu Ehren h. Jacobi in villa Luban gestiftet (vielleicht eingeweihet) habe. — S. 66. Note. Zu des Verfassers Aufsaz in der neuen Lausizischen Monatsschrift, 1803. I. 8.: „Etwas über die Lage des ehemaligen Schlosses Meer in Syrbien, „als dem Zufluchtsorte des seiner Würde entsezten Herzogs in Böhmen, Wladislaus," hat der verstorbene Crudelius d. j. einige Bemerkungen (ebendaselbst S. 65.) gemacht. Lezterer sucht darzuthun, daß dieses Meer das zwischen Altenburg und Zwickau gelegene Meran sei. — S. 83. Eines von dem Meißnischen Bischof Godebald angestellten Sinods, durch welchen er das zu freie Leben der damaligen Geistlichen beschränken wollte, gedenket Calles S. 119. auch Knauth in der Sorbenwendischen Kirchengeschichte, S. 138. und 183. — S. 110. Das Scolz, nach den Errata richtiger: Scotz, ist wohl nichts anders, als das nachherige Schoß oder Geschoß. — S. 129. Note. Resna statt Lesna, beim Hofmann IV. 188. ist vielleicht nur Drukfehler; dahingegen wird Cayhow richtig sein, weil in andern Urkunden derselbigen Zeit auch Zachaw statt des jezigen Tschocha, oder Schochau, vorkommt. — S. 137. Im Jare 1336 belehnte Kön. Johann den Albrecht vom Saleze über Nickertsch; nachher über Dutscheossig. s. anal. saxon. 1765. 117. — S. 142. Note. Die Gesellschaft hat Abschriften beider Urkunden. Da die des Görlizischen Kreises von beglaubter Abschrift, die des Bauznischen aber vom Originale ist, so dürfte die Jarzahl des leztern, 1339, als die richtigere

anzunehmen sein. — S. 147. Zeidler giebt die Freiheiten der Stadt Lauban also an: „freie „Fischerei und Jagd im ganzen Weichbilde, „ober- und unterhalb der Stadt, freien Salz„markt, daß niemand in einer Meile Weges „von der Stadt brauen, malzen, baken, schlach„ten und Handwerk treiben soll, item, daß die „Einwohner zu Luban mit ihren Gütern frei gen „Breßlau hin und wieder ziehen dürfen.“ — S. 149. Mit dem angegebenen Begriffe von Afterlehnen werden Feudisten nicht zufrieden sein: aber eine weitere Auseinandersezung derselben würde allhier zu weitläuftig sein. *) — S. 157. Zu Beisizern des königlichen Gerichts waren sechs Schöppen aus den Rathsgliedern geordnet, und es ist wahrscheinlich, daß von daher die Anzahl der nachherigen Stadtgerichtsschöppen ebendieselbe verblieben ist. — S. 159. In einer Urkunde von 1283 kömmt Ditmar Bose als Kastellan zu Bauzen vor. — S. 168. Die Benennung von den Geburtsorten kömmt in diesen Zeiten zu häufig vor, als daß man die von Pitschwiz, zumal unter den angegebenen Umständen, für ein adeliches Geschlecht halten könnte. Die von Blachsdorf werden im 2ten Bande richtiger Bloschdorf und Bloßdorf, wie auch die Originalurkunden bezeugen, aufgeführet. — S. 175. Die Beschäftigungen der Stadträthe damaliger Zeit waren nicht blos

*) Falsch ist die Erklärung des Ausdruks Brodtesser; dies waren nicht Afterlehnleute, sondern das Gesinde aller Art eines Lehnmannes.

polizeiliche Angelegenheiten, sondern auch Verhandlungen der willkührlichen Gerichtsbarkeit. — S. 228. Am Tage Michael 1353 verliehe König Karl Hansn und Heinrichn, Gebrüdern von Redern, das Schoßgetreide zu Haugsdorf und im Lubanischen, von jeder Hufe 2 Schff. Korn, und eben so viel Hafer. — S. 232. Der königliche Befehl wegen Niederreissung schädlicher Vesten ꝛc. ist gegeben: Sonnabends vor (nicht nach) Michael. — Ganz unstreitig ist wohl des Verfassers Behauptung nicht; denn andere suchen die Karolinische Ertheilung desjenigen, was nachher Fehmgerichte hieß, in der d. d. Prag, Dornstags nach Frauntag Wurzwei, 1757 ausgestellten Urkunde. — S. 245. Nach den Worten: järl. Zinsen, ist aussengelassen worden: in villa Moges prope Gorlicz, wie die Urkunde hat. — S. 286. von Geitnau soll von Geilnau heißen. — S. 293. hätte können der Urkunde gedacht werden: d. fer. ij. post omnium SS. consules et iurati ciuitatis Lubaw concordiam ineunt cum Johanne dicto koppricz, suo plebano, de pecunia quadam, dicta Wurzgelt. — S. 299. Von den Dompröbsten zu Bauzen findet man eine geschichtliche, obwohl noch mangelhafte Nachricht in der von D. Pescheck herausgegebenen Lausizischen Monatsschrift, 1792. S. 193 und 268. — S. 301. Sowohl im Jare 1348, unter dem Gardianate des Johann von sumirfelt, als 1362, da Nycolaus rossingarte Gardian war, wurden die vorhandenen Handschriften, meist ascetische, verzeichnet, (inuentarium librarie Gorliczensis.) — S. 370. Im Jare 1370

stellte der Rath zu Görlitz ein Zeugniß aus: „daß die Brüder des Klosters zu Bunzlau, „Predigerordens, von Alters her, in Görlitz „predigen, Beichte hören, und in dieser Termi„ney Allmosen bitten mögen. s. anal. saxon. 1766. 324. und 339. — S. 379. Eine Original-Urkunde, d. d. Prage, 1408, des suntags Judica, enthält: „Kun. Wenczlaw bescheidet „Balthasar und Wiczmann von Camenz und „den rath der stat zu Camenz, wegen czwei„tracht vmb etliche hofe, huser vnd schewern in „derselben stat.“ — Desgleichen S. 407.: „Burggraue Heinrich von Donyn zum Gref„fenstein voreynet sich mit Hinczig phlug von „Rabinstein, voyt, auch mit landen vnd steten, „wider die rober vnd synde. g. Syttaw. 1339, „am Tage s. Mathias. — S. 414. Henrich von Üchteriz, capitaneus Gorlicensis, und Johann roner, iudex Gorlicensis, kommen als Zeugen vor, in des Johann Tabernator Notariats-Instrumente: Super diffamia per Stanislaum plebanum in Greiffenberg consulibus gorlicensibus illata. a. Mcccciiij. — S. 421. „Die gebrüder von Donyn verkauffen jren vmen „Hanus vnd Ulrich von Byberstein den Zoll „zu Ostres, 1380, an dem dritten Zuntage „nach phingisten. Denselben Zoll verkauften im Jare 1380 (nicht 1387, wie S. 427 gesagt wird,) die Burggrafen von Donyn sowohl, als die von Biberstein an die Stadt Zittau. s. Carpz. Ehrent. II. 29. Grosser III. 88. — S. 432. „Herczog Johan vorlihit Lutarn von „gersdorf den aunal halp, vnd daz recht, daz „ym als eynem Herczogen czu Gorlicz geboren

„mochte, an guetern vnd zinnsen, dy Hannus „von Reychinbach ynne hatte in den dorfern „Reychemsdorff, Mengesdorff, Goscolwiz vnd „Salant eyn dem wichbilde czu Görlicz. g. „Gorlicz, 1382, am tage Symonis vnd Jude.“ Eine gleiche Verleihung auf die andere Hälfte erfolgte im Jare 1387 an s. Katheryne obent. — S. 453. Balbin in miscell. V. 103. erwähnt, daß von dem Bischoff Pachnicus, der von der Abbatissin Euphemia und dem Convent zu Syffridesdorf gestiftete Dorotheen-Altar in der Pfarrkirche zu Ostros bestätiget worden, d. d. Prag, 18. Septb. 1398. Es nennet zwar Knauth in den Nostiz. Geschlechtsnachrichten ein Abteyin Orthe, oder Dorothee; aber die hierzu gehörige Urkunde von 1401 führt diese Orteyn, Hertwigs Tochter, ausdrüklich nur als geistliche juncfrawe czu Syferstorf an. — S. 463. Zu den damaligen Religionsbegebenheiten in Görlitz gehöret auch das im Jare 1416 von dem Bischof Rudolf zu Meissen an den Pleban und Prädicator in Görlitz erlassene Schreiben, wegen Nachlässigkeit der Altaristen, unter derselben Bedrohung mit Pönitenz und Excommunicirung. — S. 464. Von Löbau hätte angeführet werden können: „Peter vei„ginkamp pharrer czur Lobaw gunnet, das der „roth daselbist eine ewige messe in seiner phar„re off dem mittelu altare stiffte. g. 1407. am „Tage sinte Wenczelaweu.“

— Beim zweiten Bande: S. 11. Eine noch im Original vorhandene Urkunde, d. d. Breslau, 1420, fritag (hier Freitag, nicht Fritag oder Dienstag) vor dem Palmtage enthält; „Kön.

„Sigmund verleihet aufs neue Tammen, Ram-
„foldn, Hansn vnd Nickiln von gersdorff die
„güter Mengirsdorf, Reichenbachsdorf, Gustil-
„wiz, Öliſch vnd Zoland, auch zwanzig ſchock
„groſchen iärlicher zinnſe uf der ſtat Lobaw,
„vnd czwelf ſchogk vff dem gerichte daſelbſt,
„die ihnen ſein bruder könig Wenczlaw, vm
„dreihundert ſchogk abzulöſen, verſchrieben. —
S. 25. und 135. Wenn das in dem Gerichte zu
Görlitz (oder Görlitziſchen Kreiſe) gelegene Dorf
Serethen nicht das ſchon 1359 vorkommende
Seriſchen ſeyn ſollte, ſo kann es entweder im
Huſſitenkriege, wie Siffirsdorf bei Oſtriz, Be-
hemsdorf bei Jauernick, Erichsdorf u. a. m.
zerſtöret worden ſein, oder wie Kuczail, jezt
Rhalbendorf, wie Melisdorf, jezt Hohkirche,
wie Conradsdorf, jezt Holzkirche ꝛc. einen an-
dern Namen erhalten haben. — S. 65. Note
97. Auch in den Görlitziſchen Annalen vom J.
1430 findet man, wie der Rath daſelbſt ſich,
d. d. Montags vor ſand Pauli Tage conuer-
ſionis, alſo im Januar, entſchuldiget: „daß
„er nicht auf die wegen des Oywins angeſtell-
„te Zuſammenkunft nach Löbau geſchicket, er
„wäre gewarnt worden, daß man auf die Ge-
„ſchikten unterweges hielte; wollten Land und
„Städte den Oywin einnehmen, wäre er es zu-
„frieden, und wollte mit ganzer Macht darzu
„behülflich ſein.“ — S. 114. Hincke Bercke
von der Duba, Voigt, belehnte noch im Jare
1420 den Jeruſalem Becherer über Marckwardsdorf (bei Zittau) und über einen Wald bei Reibersdorff, die er von Heinrichn von Kyau auf Hirſchfelde gekauft hatte, und vermahnte

(d. d. Leippen an der großen Mitwoche 1420) Land und Städte: „offzuseyn mit macht, reitenden vnd fußgengern, gegen die Hussen. — S. 122. Note. Hans von mülhen hat den Gerichte zu Camenz sehr wahrscheinlich an den dasigen Rath verkauft, denn nicht allein in dem Duplikate der ihm zu solchem Verkaufe vom König Wenczlaw, d. Prag 1383 am s. Urbanstage gegebenen Vergünstigung heißt es: „den Bürgern zu Camenz vnd der Stadt da„selbst zu verkauffen,“ sondern es wird auch in der Wenzlawischen Privilegien-Confirmation für Camenz, d. Prag 1412 Mittwochs nach dem heil. Palmtage, und in der Sigmundischen, d. Breslau 1420, am Mittwoch nach s. Dorothee der Gerichte ausdrücklich erwähnet. — S. 163. Note 27. Die erstern Abschriften der Urkunden waren nicht selten fehlerhaft. Was den hier billig gerügten chronologischen Verstos betrift, so ist dieses Privilegium der Stadt Löbau zwar zu Ofen am Jacobitage, im 6. Jare des Hungarischen, und im 25. des Böhmischen Reichs, — aber nicht vom König Laßlaw im Jare 1446, — sondern vom König Wladislaus im Jare 1496 gegeben. — S. 175. Bischof Caspar schrieb, nach der vorhandenen Originalurkunde, „d. d. 1458 am sente Jurgentage, „czwenzigk schogk an denselbigen renthen jär„lichen,“ nicht aber, wie in dem Abrisse gesagt wird, am Kapital, ab, — so daß künftig anstatt 120 ßo. Jarrente, nur 100 ßo. auf zwei Tagezeiten oder in zwei Terminen gegeben werden durften, nach heutiger Art zu reden, statt 12 nur $8\frac{1}{3}$ pro Cent, von 1200 ßo. Hauptsum-

Digitized by Google

me. — S. 182. Die Belehnung über die Walde am Böhmischen Stege geschah nicht zum andern male; sondern es betraf im Jare 1449 ein zweites Stük Wald, welches Barbara Mayareyne von Rosental den Franciskanern zu einem ewigen Seelgeräthe gegeben, dahingegen die im Jare 1440 von Albern von Coldiz verliehene Walde von Jorge scheuffelern und Niclas wernern, Bürgern zu Budissin, waren verehret worden. — S. 203. Der Name Kainer ist ebenfalls ein Fehler im Abschreiben der Urkunde, und muß, selbst nach dem Calendarium der Franziskaner in Görliz, Paulus körner heissen. Diesem folgten, bis 1490, George Jener, Johann Aldenberg, Caspar Steinichin und Ludwig von Martburg, (nicht Altenberg, Steinrich und Wartburg, wie in der vom verstorbenen Horzschansky zum Jaresumgange des Glökners bei der Dreifaltigkeitskirche 1777 — 92. gefertigten historischen Beschreibung des ehemaligen Franciscaner- oder Minoriten-Klosters zu Görliz befindlich ist. — S. 270. Note 1. Eben so ist es mit der Jarzahl 1455, denn das Original der Urkunde hat: „Beniß „von colowrat, voit der land vnd sechsstät, „leyhet dem Rathe zu Gorlicz die doeffer He„nichyn vnd Sprew, welche decselbe von Hansn „— nicht Andreas — rotenberg an sich bracht, „am Sonntage vor Sophie, 1465. — S. 271. Jaroßlaw von sternberg schrieb sich in den Jaren 1468 und 1469: „in bebstlichen stuls vnd „zukünftigen behemischen Königs macht verwe„ser vnd voyt der lande vnd sechsstete.“ Also in dem Verkaufs- und Lehnbriefe über Ge-

lenau an die Stadt Camenz, „dienstags nach „Zophie, 1469.“ — S. 289. Der noch in diesen und vorigen Zeiten öfters vorgekommenen Och- und Rom-Fahrten, oder zu Verbüssung der Verbrechen, besonders des Todschlags, auferlegten Wallfahrten nach Rom und Aachen, wovon im Lauf. Magaz. 1770. S. 37. und 49. auch in den Beiträgen zur Kirchen- Gelehrten- und Landesgeschichte, Aufsäze zu lesen sind, wird in diesem Abrisse nicht gedacht. — S. 385. Im Jare 1489, Suntags nach Trinitatis liehe George vom Stein der Stadt Lauban das nach Ulbrichts von Haugwiz Ableben an den König gefallene Gut Geibisdorf. — S. 412. Unterm 1. Septbr. 1489 stiftete George Emrich, ausser dem Fraunhospitale in Görlitz, auch die achte Thumerey des Speers und der Nagel Christi in Bauzen. — S. 416. Die Empfehlung des Blumenroder ist d. d. Freytags nach Philippi Jacobi 1489, und unterm 28. Januar desselben Jares trug Vincentius prepositur. Bud. officialis dem rectori diuinorum officiorum in Görlicz auf, den Andream pellificis zu einem Altarstifte daselbst zu investiren.

So viel für jezo, wobei wir wünschen, daß der Herr Verfasser diese Bemerkungen prüfe, und, nach dem in der Vorerinnerung gethanen Versprechen, sie entweder in den folgenden Heften bemerken, oder uns eines Andern belehren möge.

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1. Heurathen. — 7. Febr. 1804 zu Görlitz Herr Karl Maurer, Kauf- und Handelsherr in Zittau, mit Demoiſ. Auguſte Dorothee Friederike, älteſten Tochter des Herrn Bürgermeiſters Sohr allhier. — 10. Febr. zu Budiſſin, Herr Auguſt Willhelm Auenmüller, Kurf. Sächſ. Hauptmann im Regiment von Gersdorf leichter Pferde, und Fräul. Urſula Julie von Boſe aus dem Hauſe Oberthau im Hochſtift Merſeburg.

2. Geburten. — Vom 1 — 31. Jenner zu Zittau. Die Gattin des Hrn. Benj. Gottlieb Krauſe, Seiden- und Gewürzkrämers, eine Tochter, Laura Thereſia. — Frau Kaufmann Roſenkranz, einen Sohn, Guſtav Ottomar. — Die Gattin des Hrn. Oberamtsadvokat Karl Heinrich Kißlings, auf Radgendorf, einen Sohn, Karl Maximilian. — Frau Advokat Müller, eine Tochter, Amalie Benedikte. — Frau Advokat Seidemann, einen Sohn, Eduard Guſtav. — Hohkirch bei Görlitz, 17. Jenner Fr. Johanne Chriſtiane Tugendreich geb. Heinſius, G. Hr. Johann George Kleinerts, daſigen Schulmeiſters, eine Tochter, Henriette Charlotte Tugendreich). — Löbau, den 27. Jan. Frau Stadtmuſikus Strohmann, eine Tochter, Au-

guste Adolphine. — Horka, 31. Jan. Fr. Jul. Gottliebe geb. Zäschmar, G. Hr. Past. Woch, eine Tochter, Julie Louise Auguste. — Lissa bei Görlitz, 10. Febr. Frau Karoline Auguste geb. Funk, G. Herr Pfarrer Johann Gottfried Berger, einen Sohn, Gustav Benedikt. — Gersdorf bei Reichenbach, 12. Febr. Fr. Johanne Sophie geb. Zumpin, G. Herr Karl Christian Sonntag, dasiger Pastor, eine Tochter: Theresia Klementine.

3. Getraide- und Viktualienpreisse, im Februar 1804.

Getraide.	Waizen.	Korn.	Gerste.	Hafer.
Bautzen, d. 18.	8. 16.	4. 16.	3. 12.	2. 2.
Görlitz, d. 23.	8. 9—	4. 8.	3. 10.	1. 23.
Zittau,	8. 12.	4. 16.	3. 12.	2.
Löbau, d. 16.	9.	4. 18.	3. 12.	1. 22.
Kamenz, d. 23.	7. 20.	4. 4.	3. 12.	2.

Butter. Die Dresdner Kanne in Görlitz, Kamenz und Löbau 14 gl.

Eier. Das Schok 15 — 16 gl. in Kamenz 20 gl.

Fleisch. In Görlitz wie im vor. Mon. — in Budissin Rindfl. 2 gl. 8 pf. Kalbfl. 1 gl. 9 pf. Schöpsenfl. 3 gl. Schweinefl. 3 gl.

Garn. In Löbau das Schok rohes 29 — 30 Thl. weisses bis 40 Thl. in Budissin eben so.

Neue Lausizische Monatsschrift 1804.

März und April. Drittes und viertes Stük.

1.

Der holde Friede.

Parumne campis atque Neptuno super
Fusum est — sanguinis?
Hor.

„Kriegesgöttin, halt ein! genug schon fielen der Opfer
„Blühender Menschen an deinem Altar;
„Gnug schon brüllte dein Donner, wo sonst des friedlichen Landmanns
„Fröhliches Morgenlied himmelwärts stieg;

Digitized by Google

„Gnug des Blutes rann schon, wo sonst der jauchzende Winzer
„Traubenblut strozender Reben gewann.
„Oder hat dein mordendes Schwerdt noch nicht gnug Blutes getrunken?
„Willt du der blühenden Opfer noch mehr?

So der Genius himmlischen Friedens. Mit grünender Palme
Stieg er auf schimmernden Purpurgewölk
Zu der seufzenden Erde herab, und zeigte den Palmzweig
Göttin Bellonen. Mit wallendem Haar
Stand sie, vom wüthenden Mord ermüdet, auf rauchendem Schlachtfeld,
Schaudernd umfloß sie der blut'ge Talar.
Flammen sprühten und Tod die Augen, den blutigen Mordstahl
Tauchte sie grinsend in Ströme von Blut.
So erblickte der Genius sie, und endend die himmlische Bothschaft,
Sprach er mit Schauder im göttlichen Blik:
„Göttin! zum hohen Olymp entstiegen die Seufzer der Menschheit,
„Kronos verhüllte sein göttliches Ohr
„Nicht dem kindlichen Flehn. Ein Horn voll göttlichen Trostes
„Gab er mit väterlich gnädigen Blick

„ Segen gefüllt ein andres mir in die dienenden Hände,
„ Frieden entströmte dem gnädigen Blik.
„ „ Steige zur Erde herab, sprach er, du Bothe des Friedens,
„ „ Hemme Bellonens erwürgenden Arm.
„ „ Rein'ge die Erde vom dampfenden Blut der Erschlagenen, krümme
„ „ Mordende Schwerdter zum segnenden Pflug!
„ „ Wandle in Nachtigallton Karthaunendonnergeschmetter!
„ „ Führe das Saaten zerstampfende Roß
„ „ Auf die wüsten Äcker zurück; des Ozeans Woge
„ „ (Schäumend umrauschten den ehernen Kiel
„ „ Blutiger Schiffe sie jezt) umwalle die segelnde Barke,
„ „ Wie sie Merkur, der Geschäftige, lud.
„ „ Vor mit Menschenblute getränket, röthe von nun an,
„ „ Tödtlich durchbohret vom ehrnen Geschoß,
„ „ Ströme von Blut des schnaubenden Fürsten des Meeres. An deiner
„ „ Ewig beglückenden, segnenden Hand

„„Führ' die Gespielen Apollos zurück in die seligen Haine,
„„Daß ihr melodisches, göttliches Lied
„„Traurende Menschen mit Muth und neuen Kräften beseele!
„„Trockne die Thränen der Menschheit durch mich!
Dies des Genius Rede. Mit himmlischen Lächeln entschwand er
Göttin Bellonen. Mit Furieneil,
Fuhr sie grausend hinab in des Tartarus finstere Schlünde,
Achtend den mächtigen Götterbefehl.
Der Karthaunendonner verhallte, die ehernen Schwerdter
Schwirrten nun nimmer im blutigen Kampf.
Und im Purpurgewölk, umrauscht von Chören der Sphären,
Kränze von Veilchen und Rosen im Haar,
Senkte der Friede sich nieder, und goß in die blutenden Herzen
Balsam der Freude, mit heilender Hand.
Und in hohen Päanen, in Melodien des Herzens,
Jauchzt ihm entgegen der freudige Mensch.
Furchen des Grams entschwanden aus seinem Antlitz, Bellona
Grub sie mit demantnem Pfluge hinein.

Digitized by Google

Golden sproßte der Halm nun wieder aus bräunlichen Schollen,
Purpurroth glühte Pomonas Gewächs.
Grünend umschlang nun den Pfahl die Rebe des freundlichen Bachus,
Königlich prangte die goldene Frucht.
Das melodische Lied der Gespielen Apollos erhob zu
Neuen Gefühlen das trunkene Herz.
Leben und Thätigkeit schuf Merkur in Häfen und Städten,
Dekte mit Wäldern von Masten das Meer.
Äolus hauchte mit Lust in die Segel; die fliegende Barke
Tanzte auf bläulichen Wogen dahin.
Frieden puls'te die ganze Natur, die Sänger des Haines
Flöteten Frieden im festlichen Chor.
Friedlich lebte der Mensch mit dem Bruder, der Feind war nun Freund ihm,
Fest war geschlossen der himmlische Bund.

Digitized by Google

II.

Nachricht von einem Wetterschlage in der Gegend von Meffersdorf. Im Jare 1803.

So eine Menge richtiger und sehr interessanter Beobachtungen über Gewittereinschläge bereits auch seit mehrern Jahren durch die treflichsten Naturforscher bekannt gemacht worden, und so viele Regeln über den Gang des Blizes auch von diesen bereits daraus als gewiß abstrahirt worden sind, so vieles ist jedoch hierbei bis jezt nur noch als wahrscheinlich, blos angenommen worden, und beruhet noch auf künftiger Bestätigung. Allerdings bleibt diesemnach in dieser eben so schweren, als gewiß äuserst gemeinnüzigen Lehre noch so vieles zu berichtigen und festzusezen übrig, welches nicht anders, als durch eine unzähliche Menge zuverläßiger Beobachtungen geschehen kann, daß ich es für die Pflicht jedes Beobachters halte, der sich in der glüklichen Lage befindet, dergleichen Beobachtungen anstellen zu können, keine

Gelegenheit dazu zu verabsäumen, seine Beobachtungen, mit allen dabei vorkommenden, dem Anscheine nach öfters geringfügigsten Umständen, bekannt zu machen, und dadurch wenigstens Materialien zu einem künftig aufzuführenden Gebäude zu liefern, welches unstreitig in Zukunft für die Menschheit eines der wichtigsten werden kann.

Bei den so ausserordentlich häufigen, öfters sehr nahen und schweren Gewittern, welche, der wenigen warmen Tage ungeachtet, seit dem 8. Mai bis in die ersten Tage des Juni dieses Jares die hiesige Gegend bei Tage, so wie auch bei Nacht, betrafen, waren denn auch mehrere nahe Wetterschläge erfolgt, wovon ich die folgenden 4, so genau als möglich untersucht habe, die ersten 3 am 26. Mai mit dem Herrn Hauptmann von Salza, den lezten aber den 1. Juni mit dem eben anwesenden Herrn Bergrath Seifert aus Dresden.

Der erste dieser Schläge hatte am 22ten Mai gegen 1 Uhr Nachmittags, bei einem aus Südost kommenden Gewitter mit sehr starken Regen, das Haus des Musikanten Johann Gottlieb Guttes in Schwerta getroffen.

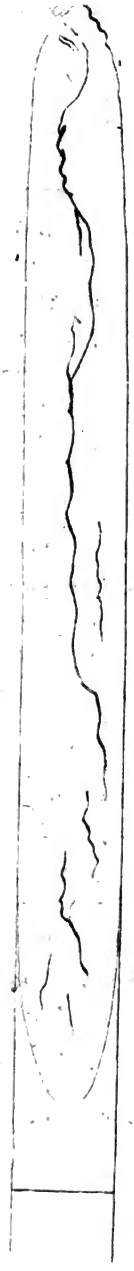
Dieses Haus liegt auf dem längst hinab mit Häusern bebauten sogenannten Plehwege daselbst, schon weit gegen das tiefer im Grun-

Digitized by Google

de gelegene Dorf hinab, an dem nach Nordwest gekehrten sanften Abhange des Klingenberges, und wieder an der Nordostlich sanft ansteigenden Seite eines gröstentheils sanften Grundes, welcher sich vom Klingenbrunnen Nordwestlich in das Dorf herabzieht, und steht wirklich etwas höher, als die nächsten Südwestlich davon hinstehenden Häuser, wovon das nächste doch wohl gegen 50 Schritte davon entfernt ist.

Das Haus selbst steht der Länge nach von Südwest nach Nordost, und kehrt folglich die vordere lange Seite nach Nordwest, die andere oder Hinterseite aber nach Südost. Es ist nur 1 Stokwerk hoch, 1 bis 2 Ellen hoch über dem Boden gemauert, alsdann geschroten, und hat ein ziemlich hohes Dach mit zwei Böden, und ein Strohdach mit einem breiten Schindelfirsten. Der hölzerne Schorstein, welcher an der Südostseite der Firstenlatte, oder auf der Hinterseite des Daches, ein großes Stük weiter Südwestlich, als die Mitte der Länge des Daches herauskömmt, hat ein kleines Dach von Schindeln, nach der Richtung des Daches des Gebäudes, welches auf dem Schorsteine auf 4 kurzen hölzernen Säulchen ruhet.

Der Bliz war mitten auf den scharfen Firsten dieses Dächelchens auf eine da etwas nach



Neue Linn. Mon. Sch. 1804.

Digitized by Google

Digitized by Google

der Südostseite gerichteten Nagelkuppe aufgefallen, hatte diese Schindel an der Nordwestseite dieses Dächelchens herab zersplittert, war an der Saumlatte desselben, welche er längst hin zersplittert hatte, nach beiden Seiten den Nägeln nachgegangen, und hatte beide Säulchen oder Spiesbäume des Schorsteines an der Nordwestseite gleichfalls etwas angesplittert, war nun auch von diesen aus nach beiden Seiten wegen der Nägel auf der Firstenlatte hingefahren, und hatte diese gleichfalls etwas zersplittert, von wo aus er sich in zwei Haupttheile getheilt hatte.

Südwestlich war er darauf hin bis zum 3ten Sparren gegangen, welchen er, wegen der darein eingeschlagenen Lattennägel, denen er nachgefahren war, auf der obern Seite längst hinunter zersplittert und endlich kaum eine Elle über dem untern Boden ein großes Stük herausgerissen hatte, und da nach innen auf einen weniger als ½ Elle davon entfernten starken eisernen Nagel in dem Stollen eines dastehenden Bettgestelles abgesprungen war, und dessen darunter befindlichen Fuß ein wenig zersplittert hatte, und darunter ohne merkliche Spuren durch den Lehmestrich in die darunter befindliche Stube gefahren war. In dieser sahe man wieder die erste Spur ein paar Zolle

unter der Deke durch einen aus den dunkelbraun gewordnen Bretern, womit die Wand beschlagen war, herausgerissenen, etliche Zolle langen Quersplitter. Von da war er nach einem wenige Zolle darunter eingeschlagenen breiten eisernen Haken gefahren, woran an der Wand anliegend, ein kleiner messingener C. Bogen hieng, welcher, wo er angehangen hatte, und unten beim Absprunge ein wenig angeschmolzen war. Von da war er weiter auf ein wenige Zolle darunter an der Bretwand hängendes Blatt einer kleinen Baumsäge, und von diesem weiter an der braunen Bretwand herabgefahren, wo er zwei wenige Zolle auseinander liegende dunkelblauliche Streifen zurükgelassen hatte, hinter der daran stehenden roth angestrichenen Bank hindurch, und unter dieser vom Nordostlichen Streifen bis ganz nahe an den Fußboden herab in zwei sich gleich zu oberst theilenden, und nach unten immer weiter auseinander gehenden, ein paar Zolle breiten Streifen abgeschlagenen Kalkes, vermuthlich in die feuchte Erde unter den Dielen gefahren. Ein hübscher 9järiger Knabe, ein Sohn des Hausbesizers, hatte in diesem Augenblike kaum eine Elle davon auf den Dielen gerade auf dem Stoße der Breter, am Tische gestanden, wo wahrscheinlich der Bliz, wie schon

gedacht, in den feuchten Boden und in den Nägeln der Dielen unter ihm sich verbreitet hatte. Dieser Knabe gab an: Er hätte um die Stiefeln beider Füsse das Feuer auf dem gedielten Fußboden rings herumfahren gesehen, und ein schreckliches Krachen des Donners gehört, in diesem Augenblike aber nicht den geringsten Schmerz, bald darauf aber im ganzen rechten, als dem von dieser Wand entferntesten oder abgekehrten Schenkel, besonders dem Oberschenkel, ein heftiges sogenanntes Ameisen, und seitdem noch bis jezt einen ununterbrochenen, jedoch nicht allzuheftigen Schmerz empfunden. Der Vater, welcher nebst der Mutter und mehrern fast erwachsenen Töchtern in der Stube gewesen war, hatte, so wie die übrigen, das schreckliche schmetternde Krachen des Donners gehört, als wenn alles zusammenstürzte, aber kein Feuer gesehen. Ersterer hatte nicht allzuweit von dem offenen Südwestlichen Fenster, und zwar mit der linken Seite dagegen gekehrt, gestanden, und es hatte ihn in dem Augenblike des Schlages, jedoch ohne alle schmerzhafte Empfindung, vermuthlich nur der Schrek, ganz zusammengerükt, und den linken Arm unwillkührlich zum Fenster hinausgerissen.

Eines der größern Mädchen, welches vor der vordern Thüre unter einem angebauten Dä-

chelchen gestanden hatte, giebt an: Alles voll Feuer gesehen, aber nicht das Geringste vom Donner gehört zu haben.

Der 2te oder Nordöstliche Haupttheil des Blizstrahles hatte auch gleichfalls auf der langen nach Nordwest gekehrten Seite den 2ten Sparren vom Schornsteine weit hinab zersplittert, alle Schindeln des Firstens auf dieser Seite da herum hinabgeworfen, und zwar an einem kaum ein paar Ellen unter dem Firsten an der Seite des Sparrens angeschlagenen Eisen, welches äusserlich in eine Art von aufwärts gekehrter Gabel zum Halten der Schauben, zu innerst aber in eine freistehende schief abwärts gerichtete stumpfe Spize sich endigte, hingefahren, und von dieser Spize durch oder neben einer auf dem obern Boden stehenden Strohschütte hindurch oder vorbei gegen die andere Seite auf eine mehrere Ellen entfernte Kuppe eines Bretnagels auf dem gedielten Fußboden zugesprungen, war unter der Deke auf dem unterm Boden wieder auf einen gleich darunter durch die Bretwand geschlagen Nagel zugefahren, hatte den schwachen Messingdrath des wieder an einem andern gleich darunter befindlichen Nagel hängenden gewöhnlichen Barometers angeschmolzen, die ganze Glasröhre zerschlagen, und weit herumgeworfen, den untern

ähnlichen messingnen Drath zum Festhalten der Glasröhre auch angeschmolzen, und von da noch ein ziemliches Stük, bis fast auf den Fußboden herab, einen Splitter aus einem Brete gerissen.

In dem gerade darunter befindlichen Kuhstalle konnte man zwar von dem weitern Fortgange dieses Absprunges von dem zweiten Theile des Hauptstrahles nicht die geringsten Spuren bemerken, doch war er, als bald nach dem Schlage Gutte und seine Frau hineingelaufen waren, um benöthigten Falles das Vieh zu retten, voller Dampf gewesen.

Das Splitern des oben gedachten Spartens hörte etwas über eine Elle über dem untern Boden auf, wo alsdann ein Absprung nach den $\frac{1}{2}$ Elle davon entfernten eisernen vordern Schienen einer Siedeschneide geschehen, und der Bliz von diesen auf die wenige Zolle darunter schief angehangene Schneide selbst geschehen war, in deren zu unterst befindlichen Schraube man ein paar angeschmolzene Flekchen, auch oben an der Schneide beim Auffalle Spuren des Anschmelzens entdekte. Von dieser Schraube war er, immer den Bretnägeln nachgehend, an den Bretern in einem darunter befindlichen kleinen Stübchen auf ein Topfschränkchen gefahren, hatte auch, durch die Rä-

Digitized by Google

gel angezogen, eine Seitenleiste desselben bis ziemlich herab zersplittert, war tiefer unten davon durch die Fenstermauereke, welche zersprengt war, auf einen Nagel, welcher darinne gestekt hatte, und von diesem auf einen noch etwas tiefer auf der Fensterbank einige Zolle von der Mauer stehenden verzinnten blechernen Leuchter gefahren, hatte ein paar tiefe Grübchen zu oberst beim Auffalle in das Blech eingeschmolzen, auch das untere Ende des einen Drathes in dem ganz zersprengten und gleich unter dem Ende des darinnen stekenden Drathes ein wenig verbrannten hölzernen untern Klözchen angeschmolzen, und dieses in 2 Theile zerschlagen, war von da wieder auf die Kuppe eines wenig darunter in die Mauer gehenden Nagels, und tiefer hinter der Eke der Mauer, etwa 8 bis 9 Zolle über dem Fußboden, wieder durch die Mauer herausgefahren, wo er alsdann, obwohl ohne weitere Spuren, doch vermuthlich an der Mauer hinab, zwischen selbiger und den etwas vermorschten Enden der Breter in dem feuchten Erdboden darunter gefahren ist. Ist der noch an dem Brete von dem Wetterglase bis gegen den Fußboden herabgefahrne Theil des Strahles nicht in den Stall darunter gefahren, so ist er vielleicht wegen der Bretnägel auf oder unter dem Fußboden hingefahren, und

hat sich unter der Siedeschneide wieder mit dem vom Sparren dahin gegangenen stärkern Theile des Strahles wieder vereiniget.

Ein sehr großer Theil des Daches auf dem obern Boden, um das am Sparren angeschlagene Eisen mit der nach innen gekehrten Spize, und selbst der Fußboden, so wie auch auf dem untern Boden das Strohdach um die Gegend der Siedeschneide, hatten schon stark gebrannt, ehe der im ersten Augenblike etwas betäubt gewesene Wirth Gutte hatte hinauf kommen können. Indessen hatte er doch Gegenwart des Geistes genug gehabt, durch geschwindes Ausgiessen und mehrmaliges Ausdrüken des Feuers mit nassen Tüchern, wobei er sich freilich die Hände sehr verbrannt hatte, der weitern Verbreitung des Feuers so lange ziemlichen Einhalt zu thun, bis es durch die bald hinzugekommenen nahen Nachbarn hatte können gedämpft werden.

Übrigens ließ es sich überall deutlich abnehmen, wie der Bliz vorzüglich alle gut leitende metallische Theile und feuchte Erde aufgesuchet, an allen Metallen blos beim Auf- und Abspringen schwächere oder stärkere Schmelzungen gemacht, sonst aber alles Metall unversehrt gelassen, andere Körper aber blos auf seinem Wege von einem Nagel zum andern,

Digitized by Google

oder von einem gut leitenden Körper zum andern, zerschlagen hatte. Wahrscheinlich war auch die Glasröhre des Barometers blos deshalb zerschlagen worden, weil er vom darinnen enthaltenen Quecksilber war angezogen worden.

Der 2te und 3te Schlag waren bei den ausserordentlich heftigen Gewittern in der Nacht zwischen dem 21. und 22. Mai erfolgt.

Der 2te hatte eine wenigstens 10 Viertel starke, ziemlich grose Erle, hart am westlichen Ufer der hiesigen Lausizbach, auf der Niederwiese, weniger als 100 Schritte unterhalb der Brücke mit dem Schlage getroffen. Sie war wohl nahe an 40 Ellen hoch, und hatte bis ziemlich herunter Äste. Mehrere eben so grose Erlen stehen noch weiter an diesem Bache hinauf und hinab, doch eine jede in ziemlicher Entfernung von der andern. Die Beschädigungen daran waren im Ganzen unbeträchlich, und fiengen erst wenig über der Hälfte ihrer Höhe an, wo auf der Westseite am Stamme herab sprungweise etliche ein paar Querfinger breite Streifen Rinde abgeschlagen waren, welche sich alsdann auf der Nordseite herumzogen, und auf der Ostseite etwas sichtbarer und brei-

ter und mehr zusammenhängend waren, und ungefähr 4 Ellen über dem Boden sich endigten, in welchen leztern Streifen längst mitten hinunter der Baum auch zerspalten war. Vom untersten Ende des lezten Streifens muß nun wohl der Bliz über den nassen Stamm und das niedrige, vom Regen auch nasse Erdufer bis in das vorbeifliessende Wasser gefahren sein, weil man weder am Stamme, noch am Boden einige weitere Beschädigung sieht.

Der dritte hatte eine Fichte in der Haide am Brükwege getroffen. Sie steht in mässigem Fichtenholze, hat einen etwas, doch nicht weit herunter, dürren Wipfel, ragt über die mehresten umstehenden Fichten heraus, und ist gewis über 50 Ellen hoch. Eine andere hohe, doch wenigstens 2 Ellen niedrigere Fichte steht 2 bis 3 Schritte Südlich, und eine andere eben so hohe, oder vielleicht noch ganz wenig höhere, 6 Schritte oder etwas mehr davon Nordlich. Man sieht an der getroffenen Fichte keine andere Spur des Schlages, als einen 2 bis 3 Finger breiten herausgerissenen ununterbrochenen Streifen Rinde. Doch geht dieser Streifen ziemlich tief hinein. Er fängt etwa 6 bis 7 Ellen unter ihrer Spize auf der Ostseite des Stammes an, zieht sich ein großes

Stük ganz gleich herunter, und wendet sich alsdann allmählich um die Süd- und Westseite des Stammes, und hört auf einmal auf dessen Nordwestseite, ungefähr 10 Ellen über dem Boden, und über ein paar Zolle über einem grünen Aste, auf, welcher ganz in die Äste einer kleinen nicht viel höhern Tanne hineingewachsen ist, welche, nicht viel über $\frac{1}{2}$ Elle vom Fichtenstamme entfernt, an dessen Nordwestseite steht, und an welcher von etwas höher als Mannshöhe an das häufig daran gewachsene Moos in einem auf der Westseite des Stammes anfangenden, um die Nordseite herumgehenden, und zu unterst auf der Ostseite an der Erde sich endigenden Bogenzuge sprungweise los- und abgeschlagen, und zulezt auch das Oberthell der Rinde ein wenig abgeschlagen ist. Ganz zu unterst sieht man auf der Ostseite der kleinen Tanne zwischen beiden Bäumen ein paar kleine Löcher in die Erde. Auch scheint da von der sehr starken Nordwestlichen Wurzel der grössern Fichte etwas von der äussern Oberfläche der Rinde abgestreift zu sein.

Der Zug der Gewitter in dieser Nacht war aus Südost gewesen.

Der vierte Schlag hatte in der nämlichen Nacht, vom 21. zum 22. Mai, meine elektri-

sche Zurüstung auf dem Sommerhause getroffen.

Nachdem ich bereits am 22. Mai, als Sonntags, durch ein nahe bei meinem Sommerhause in der schon sonst von mir beschriebenen dazu eingerichteten Hütte aufgestelltes, sehr gutes, 2½schuhiges Bergisches Fernrohr gesehen hatte, daß die ½ Elle lange, 3seitige, im Feuer stark und vortreflich vergoldete, völlig gleiche und sehr glatte kupferne Auffangungsspize, welche ich noch ein oder höchstens zwei Tage früher noch völlig unversehrt gesehen hatte, in der Nacht vorher vom Blize getroffen worden war, und sich auf allen Seiten derselben, besonders auf der breiten nach Südwest gekehrten Seite angeschwärzte, geschlängelte Spuren, gleichsam Risse befanden, untersuchte ich, wie schon oben gesagt, den 1. Jun. alles genauer. Ich ließ deshalb die dezu bestimmte Treppe aufstellen, um durch die Luppe die sehr jählings zugespizte Spize, die davon ausgehenden 3 scharfen Kanten und die 3 breiten Seiten besehen zu können, und that nicht nur dieses, sondern nahm die Spize auch ganz ab, um sie desto genauer besehen zu können, und ließ sie alsdann wieder aufschrauben.

Die drei scharfen Kanten kehrten sich ziemlich, die erste nach Süden, die zweite nach

Nordwest, und die dritte nach Nordost, und die breite Seite zwischen der ersten und zweiten Kante nach Südwest, die zwischen der zweiten und dritten nach Norden, und die zwischen der dritten und ersten nach Südost.

Die Spize selbst war, so wie die 3 scharfen Kanten, meistens bis auf und noch über einen Zoll weit von der Spize herab, vom Schlage stumpf abgeschmolzen, und zum Theil gar etwas überworfen, und man sahe blos das Kupfer ohne Spur von Golde daran. Hin und wieder waren auch gleichsam Eindrüke auf der Schärfe der kupfernen Kanten, gleichsam wie von einem daran geworfenen Steine, welcher die Kante gestreift hätte. Auf jeder breiten Seite giengen mehrere oder wenigere geschlängelte Strahlen oder Bahnen des Bizes herab, welche nicht nur durch die Vergoldung, sondern hin und wieder noch bis in das Kupfer hineingiengen, die hier und da wohl ½ Elle tief und fast eben so breit waren, und sich theils von unten nach oben zergabelten, wie vom Hauptstamme ausgehende schwächere Zweige. Dies war besonders an der nach Südwest gekehrten Seite der Fall, wo eine dergleichen Strahlspur etwa ½ Zoll unter der Spize an der linken Seite sehr schwach anfieng, um die Mitte der Breite aber tiefer und stärker sich

wieder etwas links herum krümmte, alsdenn sich wieder mehr rechts zog, wo halb gleichfalls ein schwächerer, ½ Zoll langer Seitenzweig an der linken Seite gerade herab, und viel tiefer unten ein eben dergleichen, wohl 1 Zoll langer, fast in der nämlichen Richtung gegen den ersten sich heraufzog, ihn jedoch bei weitem noch nicht erreichte. Tiefer herunter hatte der Blitz mehrere Sprünge gemacht, so daß die Spuren des Hauptstrahles abgesetzt erschienen. Manchmal sahe man auch 1 bis 2 Zolle lange, auch wohl noch längere dergleichen Spuren ganz abgesondert zu beiden Seiten des Hauptganges. Schon ziemlich tief unten vervielfältigten sich die über die ganze Breite dieser Seite mehr verbreiteten Gänge des Blitzes, waren aber immer schwächer zu bemerken, und verloren sich endlich nahe gegen die untere ovale Rundung, womit sich die gerade Seite von der untern Rundung der Spize absezt, ganz. Auch oben an der linken Seite, gleich ein paar Linien unter dem Anfange der Blitzbahne, war ein etwa ½ Zoll langer, ganz abgesonderter, erst ein paar Linien von der Kante anfangender, etwas breiter Strich durch das Gold hindurch zu sehen, gleichsam als wie durch einen daran geworfenen spizigen Stein entstandener Streifen.

An den 2 metallenen Kugeln zu innerst, welche aus einem Versehen des Künstlers, welcher die ganzen messingnen Theile der Zurüstung erst wenige Tage vor diesem Ereignisse, damit sie weniger von der Feuchtigkeit und dem Begreifen leiden möchten, geputzt und mit Firnisse überzogen hatte, zur Zeit des Einschlagens doch auf 6 Linien von einander gestanden hatten, sahe man auf den 2 nächsten gegen einander getroffenen Punkten, auf jeder einen etwa 2 Linien im Durchschnitte haltenden, grünlich angeschwärzten, gleichsam fest berußten Flek, mit einem sehr kleinen durch den Firnis hindurchgehenden Loche in seiner Mitte, wie eine durch Absprung und Aufsprung des beim Einschlagen hindurch gegangenen gewis sehr starken Funkens entstandene kleine Einschmelzung. Das breitere Angeschwärzte auf der beschriebenen Bahn des Blizes längst über die breite Seite der vergoldeten Spize war von den anhaltenden und öftern heftigen Schlagregen vieler Tage seitdem meistens herabgewaschen, daher war nun auch diese Bahn des Blizes durch das Fernrohr aus der Hütte weit schwächer zu bemerken, als in den erstern Tagen.

Warum sich nun der Bliz nicht ganz gleichförmig durch das Gold und das darunter befindliche Kupfer der Spize vertheilt, sondern

vorzüglich der beschriebenen Bahn gefolgt sei, ist eine vielleicht äusserst schwer zu lösende Frage, und ich möchte doch wohl die Vermuthung wagen, daß die Ursache in nicht ganz gleicher Beschaffenheit des Kupfers gelegen habe, dessen Bestandtheile vielleicht nach dem Gange dieser Bahn besser, oder vielleicht auch schlechter, als auf der übrigen Fläche geleitet haben, und dadurch Schmelzungen verursacht haben müssen.

A. T. von Gersdorf.

III.

Was heißt die Ost-Mark?

Ein Gränzland, zu dessen Regierung die Kaiser einen eignen Grafen (comitem, Marchionem,) angesetzt hatten, hieß man ehedem eine Mark, Marca, Marchia. Ost-Mark hieß also ein auf der Morgenseite von Teutschland liegendes, noch zum deutschen Reiche gehörendes, von einem besondern Grafen regiertes Land. Es gab vor und nach dem Jahre 1000 zwei Ostmarken, von denen die eine auf

der südöstlichen Seite von Teutschland lag, und das heutige Österreich *) ausmachte, die andre aber in der Gegend des heutigen Sachsens und der Lausitzen gesucht werden muß. Über diese wollen wir hier eine kurze Untersuchung anstellen.

Die Meinung, daß unter der Ostmark nur die Oberlausitz verstanden werde, welche Schmidt **) und Häberlin †) haben, ist die unrichtigste, aber eben nicht die gemeinste. Sie darf nur angeführt werden, bei der folgenden Untersuchung wird sie von selbst wegfallen. Ehedem verwechselte man auch die terra orientalis, das Osterland, wie die Gegend um Leipzig bis ins 15te Jahrhundert genennt wurde, mit der marca orientalis. Dieser Irrthum ist aber schon längst widerlegt worden.

Mehr haben die für sich, welche behaupten, Ostmark heisse so viel als die Nieder-

*) Cosmas, Ao. 1074. Eine Menge anderer Stellen führt schon Wiedeburg in seinen Originibus S. 102. an.

**) Joachim Erdm. Schmidts Grundriß zu einer umständlichen Reichshistorie, Sect. V. P. 469.

†) Häberlins pragmatischer Auszug aus der allgemeine Welthistorie. Neue Historie, I. 319.

lausitz. Sie gründen sich auf ein altes, zu diesem Behuf vielmal angeführtes Zeugnis aus dem Petersbergischen Chroniken, das mit deutlichen Worten sagt, die Provinz Lausitz (wie bekanntlich ehedem nur die Niederlausitz hieß) heißt nun Ostmark.*) Sie führen ausser diesem eine Menge von Dokumenten an, in welchen die Markgrafen der Niederlausitz sich östliche Markgrafen (marchiones orientales) schreiben, und die man in der ersten besten lausitzischen Urkundensammlung aus dem 12ten bis 14ten Jahrhundert findet.

So gewiß dieses alles ist, so giebt es doch eine Menge Schwierigkeiten, die sich bei der Meinung, daß der Name Ostmark von jeher nur die Niederlausitz bezeichnet habe, gar nicht auflösen lassen, die aber bisher von keinem Geschichtschreiber bemerkt, wenigstens nicht berührt worden sind, und von denen man, wenn man sie auch vielleicht fand, doch die erste Quelle nicht kannte, sie also auch nicht heben oder aufklären konnte.

Gero I., der gewöhnlich der erste Markgraf der Niederlausitz genennt wird, heißt beim

*) Hi omnes provinciae Lusicensis Marchiones fuerunt, quae nunc orientalis Marchia vocatur. Hofm. Scr. rer. lus. IV.

Ditmar *) schon 938, und in Dokumenten **) schon 941 und 952 Markgraf, und doch wurde die Lausiz erst 959 von ihm erobert. Boteslaw, Herzog von Polen, eroberte 1002 beide Lausizen, ***) behielt sie, †) und dennoch blieben Gero II. und Ditmar II. nach wie vor Markgrafen der Ostmark. ††) Unläugbare Beweise, daß die Ostmark, die Gero I. und seine Nachfolger zu regieren hatten, ausser der Lausiz war, und diese höchstens nur als Theil zu jener gehörte.

Aber welches Land führte diesen Namen, ehe die Lausiz erobert wurde? Auf welcher Provinz haftete der Titel Ostmark, als die Lausiz in polnischen Händen war? — Wie man erwarten muß, auf dem an die Niederlausiz nach Abend zu gränzenden Lande, das jezt theils zum Meißnischen, theils zum Leipziger, theils zum Churkreise gehört. Schon daraus läßt sich dieses vermuthen, daß Dit-

*) Nach Ursinus Übersezung, S. 54.

**) Meibomii Scr. II. 418. I. 744.

***) Ditmar, 251.

†) Ditmar, 264. Ein Dokument in meinem Archiv, S. 287.

††) Ditmar, 374. 452. 468. Montis Scr. Chron. 45.

mar sagt: Boleslaw sei 1002 in die Mark des Grafen Gero über die Elbe gedrungen. *) Wollte man auch gegen den Sinn dieser Worte annehmen, daß Ditmar mit denselben die Niederlausiz bezeichne, so wäre doch sichtbar, daß der Chronist diese Mark östlich der Elbe von einer andern westlich diesem Flusse unterscheide, oder daß Geros Mark zum Theil auf der Abend- zum Theil auf der Morgenseite der Elbe müsse gelegen haben, und daß Boleslaw in eine derselben eingedrungen sei. Hätte Geros Mark blos aus der Niederlausiz bestanden, so hätte der Zeitgenosse Ditmar von dem Einfalle der Polen in dieselbe gar nicht in den Ausdrüken reden können, wie er doch thut. Dieser Beweis für unsre Meinung wird noch stärker, wenn man bei dem erst angeführten Chronisten bemerkt, daß er die Lausiz nie eine Mark nenne, sondern nur die Ausdrücke Land, Provinz der Luidizier, der Kreis Luzici, von ihr brauche. **) Völlig gewiß wird es aber, daß die Ostmark ursprünglich westlich der Elbe lag, damit, daß der oft angeführte Ditmar die Gegend um Belgern ausdrücklich die Mark

*) S. 251.

**) Ditmar, 69. 264. 325. 342. 374. 452.

nennt,*) der Markgraf Gero II. bei Belgern ein Landgut hatte, und eben dieser Markgraf und seine Unterthanen zu Kunzwerde bei Torgau durch ein teutsches Heer grosen Schaden litten.**)

Als der östliche Markgraf Ditmar II. 1030 gestorben war, drang Miecislaw von Polen, der die Lausizen selbst besaß, in seine Mark, und verwüstete hundert Dörfer zwischen der Elbe und Saale.***)

Welch ein Licht verbreitet aber dieser Begrif von der Ostmark über die ganze ältere Geschichte der östlichen Markgrafen, die bei dem bisherigen in einem unaufklärbaren Dunkel liegt! Nun wüsten wir also, warum keiner von allen Markgrafen der Ostmark in der Niederlausiz residirte, sondern sie ihren Sitz nach 1030 in Eulenburg hatten. Und nun klärte

*) Ditmar, 1389. Ursinus will unter dieser Mark Meissen verstehen, von dem doch gar nicht die Rede ist. Das teutsche Heer kam bis Belgern, rükte nicht weiter, und wollte nur die Mark besetzen. Wie kann man hier an Meissen denken? Gegen die Ostmark waren die Angriffe der Pohlen gerichtet, aber nicht gegen Meissen.

**) l. c. 374. 451.

***) Chronographus Saxo. 1030.

sich auch die Geschichte der beiden Heinriche von Ileburg auf, die bisher ein unauflösliches Räthsel blieb.

Wiprecht von Groitsch erhielt 1117 die Niederlausiz, und doch blieb Heinrich der jüngere von Ileburg Markgraf in zwei Marken, und ernannte der Kaiser Heinrich V. bei seinem Tode 1123 zwei Nachfolger, den genannten Wiprecht in der Mark Meissen und den Grafen von Winzenburg in der Ostmark. *) Hier weis sich selbst der kritische Ritter gar nicht zu helfen. **) Herzog Lothar von Sachsen und Albrecht von Ballenstädt nehmen statt dieser zwei Prätendenten Heinrichs hinterlassne zwei Marken ein, und bekommen jeder eine zu regieren, ***) obgleich Wiprecht die Lausiz

*) Auctor de fundatione monasterii Bigaugiensis, p. 256.

**) Ritters älteste Geschichte von Meissen, S. 232.

***) Annalista Saxo, 1123. Imperator Marchiam in Misne Wigberto tradit. Dux Luiderus cum aliis principibus super hoc indignantibus suscipit bellum et in eandem Marchiam Conradum de Wittin ducit et collocat, quo facto cum Adelberto filio Ottonis de Ballinstede usque Ilburch procedit eorumque consensu qui in utrisque Marchis primates

bis an seinen Tod behält, und Albrecht sich erst nach demselben der Lausiz bemächtigt.

Und nun geht auch ein Licht über die ältere Geschichte des Kurkreises auf, die man sonst im Dunkeln liegen lassen muste. Albrecht von Ballenstädt, der Bär genannt, besaß diesen Kreis, besezte ihn mit Flamländern, hinterließ ihn seinem Sohne Bernhard, und niemand weis, woher er ihn erhalten habe. Man dichtet blos, er habe ihn erst den Wenden entrissen, und stöst sich nicht an den gänzlichen Mangel alter Zeugnisse hierüber und an die Unwahrscheinlichkeit, daß ein Ländchen, mitten zwischen teutschen Provinzen, dem Anhaltischen, der Lausiz, Meissen und Brandenburg, die zum Theil seit 930 und 959 erobert, und seit 1030 unzertrennlich mit dem teutschen Reiche verbunden waren, bis 1140 sollte unabhängig geblieben seyn. Wie weit natürlicher aber wird alles, und wie übereinstimmend mit den alten Nachrichten, wenn man sagt: die Ostmark reichte nach Abend zu wenigstens bis an die Mulde, und nach Morgen bis an die Ostgränzen der Lausiz. Albrecht der Bär eroberte sie 1123 ohne die Lausiz, nahm diese 1124

erant, ambo marchias singulas regendas accipiunt,

auch ein, und behielt sie in diesem Umfange bis 1131. Dann muste er zwar die Lausitz an Heinrich von Groitsch abtreten, behielt aber doch die Ostmark in den Gränzen, wie er sie 1123 erhalten hatte, blieb im Besitz derselben bis an seinen Tod, und hinterließ sie seinem Sohne Bernhard.

Dieser erhielt 1180, als Heinrichs des Löwen Länder vertheilt wurden, zwar nichts von diesen, aber doch den Titel: Herzog von Sachsen. Seitdem erhielt die ursprüngliche Ostmark den Namen eines Herzogthums von Sachsen, und seitdem bedeutete dieser Name, mit dem man sonst Ostphalen, Westphalen und Engern bezeichnet hatte, das Land an der Elbe, das wir heut den Churkreis nennen. Diese veränderte Bedeutung des Namens Herzogthum Sachsen hatte eine andre Namensveränderung zur Folge. Der Name Ostmark hörte auf zu bedeuten, was er sonst bezeichnet hatte, aber er ward deswegen nicht aufgehoben, er ward dem kleinen Theile der alten Ostmark, der Niederlausitz, beigelegt, so daß von 1180 an diese Provinz marchia orientalis genannt wurde. Wiprecht von Groitsch hatte zwar 1117 die Niederlausitz erhalten, aber er führte um dieses Besitzes willen nicht einmal den Titel Markgraf, sondern erhielt ihn erst in Do-

kumenten, als er 1123 die Lehn über Meissen erhalten hatte. *)

Als Heinrich, sein Sohn, 1131 die Lausiz wieder erhielt, bekam er zwar den Titel Markgraf, und ward die Lausiz nun von der Ostmark getrennt, und wahrscheinlich um ihres jezigen Besizers willen, der der Sohn eines Markgrafen war, und sehr ansehnliche Ländereien besaß, zu dem Range einer eignen Mark erhoben; sie konnte aber nicht Ostmark heissen, sondern hieß die Mark Lausiz, **) daher auch

*) Der Pegauische Mönch schreibt zwar im Leben Wiprechts, Hofm. Scr. I. 26. IV. 124. Marchia Luzensis, allein auf diesen Chronisten Ausdruck ist nicht zu bauen. Er braucht den bald nach Wiprechts Zeit üblich gewordenen Titel. Dokumente entscheiden, und in diesen heißt Wiprecht erst 1123 Marchio. Menken II. 1116. 1118. 1121. Der gedachte Mönch schreibt auch: Monarchia in Lusiz, welche Ritter, S. 233. in Marchia korrigiren will. Allein die Kritik ist hier am unrechten Orte. Das Chronikon von Gosek sagt auch S. 213. Fridericus Monarchiam Palatii suscepit, wo doch gewiß nicht Marchiam geschrieben werden konnte. Monarchia heißt hier Herrschaft, Regierung.

**) Montis Seren. Chron. ao. 1136. Marchiam vero Lusicensem Imperator Con-

Konrad der Große nicht den Titel östlicher, sondern nur Lausizischer Markgraf in den Dokumenten führt. *)

Erst als die alte Ostmark aufhörte, diesen Namen zu führen, ward er von der Niederlausiz gebraucht, und sagt der Petersbergische Chronist darum sehr richtig: quae nunc orientalis Marchia vocatur. Nicht er, sondern seine Erklärer sind Schuld, wenn sie mit diesen Worten den Irrthum unterstüzt haben, daß der Name Ostmark von jeher nur die Niederlausiz bezeichnet habe.

Am ersten brauchte der Markgraf Thiedrich, Konrads des Großen Sohn, in einem Dokumente den Titel: Östlicher Markgraf von der Niederlausiz. Die Urkunde, die kein Jahr hat, wird von Ludwig ins Jar 1184 geord-

rado Marchioni Misnensi concessit. De fundatione Coenob. Big. Hofm. Scr. IV. 124. Hinricus filius Wicperti Marchio in Lusiz constituitur.

*) z. B. in dem Dokum. von 1156, dem lezten in Schötgens Leben Konrads, heißt es: Ego Chonradus divina favente clementia Marchio Misnensis et Lusicensis.

net; sie muß aber, nach den Zeugen derselben, ins Jahr 1180 gesezt werden.*)

Dieses alles wird der vertraute Kenner der sächsischen und lausizischen Geschichte, wie ich hoffe, als völlig gegründet finden, und ich fürchte kaum einen Zweifel dagegen. Ich muß aber noch einen Schritt weiter gehen, so paradox er auch anfänglich scheinen möge. Am Ende schmeichle ich mir doch mit dem Beifall derer, die die älteste Geschichte von Meissen, Sachsen und der Lausiz studirt haben. Ich bin nämlich der Meinung, daß anfänglich, bis etwa um das Jahr 970 oder 980, nur ein Markgraf in der hiesigen Gegend war, und daß Gero I., Christian und Ditmar I., die man bisher nur für die ersten Markgrafen der Niederlausiz gehalten hat, alles was um 930 auf der Ostseite des teutschen Reichs von den Serben und Slawen erobert worden war, was in der Folge die eben beschriebene

*) Ludwig reliqu. manuscr. XI. p. 565. Unter den Zeugen sind: Sifrid, Bischof von Brandenburg, und Sifried, Abt von Memleben. Der erste kam aber 1180 nach Bremen, und der andre in diesem Jahre nach Heersfeld. Hofm. Scr. IV. 475. Wenigstens kann die Urkunde nicht jünger als von 1180 seyn.

Ostmark und die Mark Meissen ausmachte, und was von der heutigen Mark Brandenburg teutsche Herrschaft anerkannte, zu regieren hatten. So gewagt vielleicht diese Behauptung den sächsischen und brandenburgischen Geschichtschreibern scheinen mag, so läßt sie sich doch mit guten Gründen unterstützen.

Die sächsischen Geschichtschreiber haben, bei einer vertrauten Bekanntschaft mit den alten Quellen der meißnischen Geschichte, alle Kräfte angestrengt, und sich in Muthmaßungen über die ersten Markgrafen von Meissen seit Errichtung der Burg und Stadt Meissen erschöpft, und bekennen endlich, daß sie vor dem Riddag, der 985 starb, keinen Markgrafen von Meissen kennen. Ist es wohl glaublich, wenn es eine Mark Meissen, wenn es Markgrafen von Meissen gab, daß der Zeitgenosse Dittmar beider mit keiner Silbe gedenken würde?

Es gab eine Ostmark wenigstens seit 938, zwanzig Jare früher, als die Oberlausitz erobert wurde. Sie hatte ihren Namen von der Lage der Provinzen, die sie umfaßte, zum teutschen Reiche. Sie war die östlichste aller teutschen Marken, so wie vor 939 das Pleisner Land das östlichste gewesen war, und daher den Namen Osterland erhalten hatte. Schikte sich aber wohl dieser Name für diese Mark, wie

wir sie oben beschrieben haben, wenn es bald anfänglich eine Mark Meissen gab? War denn diese nicht so weit östlich, als jene? Ja war das Land der Milziener, die heutige Oberlausiz, die schon 930 und in den folgenden Jaren von Meissen aus beherrscht wurde, nicht östlicher, als alles, was nach unsern bisherigen Begriffen zur Ostmark gehörte? Nöthigt uns nicht schon dieser Name, anzunehmen, daß Ostmark ursprünglich die allgemeine Benennung aller östlichen Slawenländer war, die Gero I. und sein Nachfolger zu regieren hatten? In der Folge wurde Meissen und die Oberlausiz von derselben getrennt, und zur eignen Mark erhoben, so daß der Name Ostmark dem übrigen blieb, ob es gleich nichts östlicher als Meissen lag. Gut wäre es, denkt man, wenn diese auf historischer Wahrscheinlichkeit und Sprachgründen gestüzten Säze auch durch Zeugnisse unterstüzt würden, daß die ersten Markgrafen der Ostmark auch Meissen beherrscht hätten. Sie fehlen nicht ganz. Von Geros I. zweiten Nachfolger, Ditmar I., hat man diplomatische Spuren und ein nicht zu verachtendes Zeugnis, daß er die Regierung über Meissen gehabt habe. Die Urkunde, die Schötgen zuerst bekannt gemacht hat, und in welcher der Kaiser Otto II.

dem meisnischen Bischof Folchold das Gut Sellebordorf im Burgward Boruz, an der Elbe nahe bei Meissen, auf Bitte des Markgrafen Thimo, oder Ditmar, schenkt, ist wenigstens der Meinung sehr günstig, daß Ditmar diese Gegend zu regieren gehabt habe. Ritter macht zwar mancherlei gegründete Einwürfe gegen die Unterschrift dieses Dokuments, gesteht aber selbst, daß er es deswegen nicht für unächt erklären könne. Nur dringt er darauf, daß man aus demselben nicht beweisen könne, daß Ditmar Markgraf von Meissen gewesen sei, weil die Urkunde ihn nicht so nenne. Sie konnte ihn nicht so nennen, weil es damals noch keine Markgrafen von Meissen gab, und die Unrichtigkeit der Unterschrift läßt sich ohne große Schwierigkeit berichtigen, *) so daß das Do-

*) Schötgens Nachlese, II. S. 186. die Unterschrift dieser Urkunde, An. Dom. incarn. DCCCCLXXXIII. indict. XI. anno regni secundi Ottonis XXV. Imperii XV. ist allerdings falsch, und mag aus einem sehr unleserlichen Original in das Kopialbuch eingetragen worden sein. Es ist aber nicht so schwer, das richtige Jahr derselben zu finden. Sie kann nur binnen den Jahren 975 und 978 ausgefertiget worden sein, denn Willigis, der darinn Erzbischof heißt, ward es erst 975, und

kument mit Sicherheit zu unserm Zweke gebraucht werden kann, nämlich, nur die Meinung zu begünstigen, daß die Gegend von Meissen unter den Befehlen Ditmars gestanden habe.

Dann führen Sagittarius, Knauth, Becmann und Schötgen *) eine Grabschrift an, welche so lautet:

Ditmarus cum filio
Marchio Misnensis, pro tunc Dominus Lusacensis
Claustrum fundavit, dotavit nos quoque pavit.

Ditmar, auf dessen Bitte die Schenkung geschah, starb 978. (Anal. Sax.) Man nehme das Jahr 978 als das Ausfertigungsjar des Dokuments an, und man wird leicht einsehen, wie aus den

Originalzahlen	die jezigen falschen Zahlen
An. incas. LXXVIII.	LXXXIII.
indict. VI.	XI.
an. reg. XIIX.	XXV.
an. imp. XI.	XV.

entstehen konnten, und alle übrigen von Ritter angeführte Schwierigkeiten werden wegfallen.

*) l. c. p. 184.

Ritter macht wieder viele Einwendungen gegen dieselbe. Sie ist, sagt er, erst 1350 gemacht worden; die Mönche waren damals ausserordentlich unwissend; man kann nicht beweisen, daß sie aus alten Nachrichten geschöpft haben, und kein alter Skribent würde den Ditmar Dominus Lusicensis, sondern Marchio orientalis genennt haben. Wie viel Einwendungen man doch findet, wenn man deren sucht, und wenn man einer Meinung nicht günstig ist. Waren denn die Mönche nicht überall unwissend, und müssen und können wir ihre Chronikachrichten nicht demohngeachtet als glaubwürdig annehmen, wenn sie nur unter sich übereinstimmen und den Dokumenten nicht widersprechen? Ist den Mönchen im Kloster Nienburg nicht zuzutrauen, daß sie von dem Stifter ihres Klosters wenigstens nicht ganz in Unwissenheit gewesen sein werden? Und ist denn der Titel: Dominus Lusizensis, den sie dem Ditmar beilegen, ein Fehler gegen die Geschichte. Nur so lange als man die unrichtige Meinung hatte, die Ostmark sei von jeher nur so viel als die Niederlausitz gewesen, konnte man es dem Mönche zum Fehler anrechnen, daß er den Ditmar, in Rücksicht des Besitzes der Lausitz, Dominus Lusicensis genannt habe, und ihm zumuthen, daß er hätte Marchio

orientalis schreiben sollen. Jezt, da wir richtigere Kenntniß haben, sehen wir, daß der Mönch sehr richtig schrieb, und er einen Fehler gemacht hätte, wenn er, wie Ritter von ihm verlangt, den Ditmar, in Rücksicht der Niederlausiz, östlicher Markgraf genennt hätte. Er sahe auf die großen Güter, die Ditmar seinem Kloster in der Lausiz geschenkt hatte, und darum erwähnt er vorzüglich seiner Herrschaft über diese Provinz. Den Titel, Marchio Milnenſis, fand er schwerlich vor sich; allein er konnte wissen, daß Ditmar Meissen regiert hatte, kannte keine andre Regenten von Meissen als Markgrafen und so ists leicht erklärlich, warum er ihm diese Würde beilegt. Wir haben also wenigstens viel Wahrscheinlichkeit für uns, wenn wir annehmen: Meissen ward nicht sogleich, als die Burg dieses Namens erbaut wurde, zur Markgrafschaft erhoben, sondern stand viele Jahre unter dem einzigen Markgrafen, der in diese um 930 eroberten Provinzen gesezt wurde, ward endlich von dieser alten Mark getrennt, erhielt um 980 einen eignen Markgrafen und den Namen, Mark Meissen, von seinem Hauptorte, — als wenn wir behaupten: Es ward bald nach 930 eine Mark Meissen errichtet; wir finden aber

derselben bis 980 gar nicht erwähnt und den Namen keines einzigen Markgrafen.

Das Jahr dieser Trennung können wir nicht genau und gewiß bestimmen, und die Bewegungsgründe zu derselben nicht errathen. Wir wissen zwar, daß der Kaiser um 970 dem Markgrafen der Ostmark, Ditmar, nicht wohl gewogen war, *) können aber doch hierauf nichts bauen. Genug, wir finden erst um 983 einen Markgrafen von Meissen, und wissen, daß das Land Meissen nun eine eigene Mark ausmacht. Am wahrscheinlichsten ists indessen wohl, daß nach Ditmars Tode, 978, die große Ostmark getheilt, und aus den südlichen und nördlichen Provinzen derselben zwei neue Marken errichtet wurden.

So viel Plage nämlich den sächsischen Geschichtforschern die älteste Meißnische Geschichte macht, so dunkel ist auch die älteste Geschichte der Mark Brandenburg, und so uneinig sind ihre Forscher über die ersten Markgrafen derselben. Einige sagen: Schon Gero I. war Markgraf in Brandenburg, und führen seine Siege über die dortigen Slawen und sogar Urkunden **) zur Unterstüzung ihrer Behaup-

*) Ditmar, 85.

**) In der Stiftungsurkunde des Bisthums

tung an; andre hingegen streichen ihn aus der Reihe der Brandenburgischen Markgrafen aus, oder rechnen ihn nur unter die ungewissen Markgrafen der Nordmark. Die Wahrheit liegt hier, wie überall, in der Mitte. Das Land an der Havel, und selbst die Stadt Brandenburg, stand allerdings eine Zeitlang unter dem Markgrafen Gero, und ward zu seiner Mark gerechnet; aber es war noch gar nicht eine eigne Mark, sondern gehörte nur, wie die Niederlausitz, als eine eroberte Provinz zu der großen Mark des Gero. Merkwürdig ists gewiß, daß fast in derselben Zeit, in welcher Meissen einen eignen Markgrafen erhielt, auch die Nordmark einen bekommt, und die Geschichte dieser Provinz zugleich mit der von Meissen gewiß zu werden anfängt.

Verbinden wir nun diese Begriffe von der Ostmark zu einem Ganzen, so ward anfänglich nach den Jahren 930 alles darunter verstanden, was der Kaiser Heinrich I. den nördlichen Slawen und den Serben abgenommen, und

Brandenburg heißt es; consultu - praecipue Geronis dilecti ducis ac Marchionis nostri in praedio nostro in Marca illius sito in terra Slavorum in pago Heveldun en civitate Brendanburg etc.

Otto I. unter Geros Aufsicht gegeben hatte. Sie verlohr um 948 das Land an der Havel, erhielt es aber wieder, und ward 959 durch die Niederlausitz vergrößert, so daß Geros Mark das Havelland, die Niederlausitz, die Oberlausitz, Meissen und den Kurkreis umfaßte. Sie behielt diese Größe bis in die Jahre 970, da Meissen von derselben getrennt, und zu einer besondern Mark wurde, und verlohr auch durch die errichtete Nordmark von ihrem Umfange nach Mitternacht und Nordost zu. Nun behielt sie diese eingeschränkte Größe bis 1002, da sie die Niederlausitz verlohr. Sie erhielt diese zwar 1004 auf kurze Zeit wieder, mußte sie aber von neuem abtreten, und erst nach 1030 erhielt sie das verlohrne wieder. 1117 ward die Niederlausitz wieder von ihr getrennt, 1124 noch einmal mit ihr vereinigt, 1131 aber auf immer von derselben losgerissen. 1180 hörte der Name Ostmark ganz auf, zu bezeichnen, was er bisher bedeutet hatte, und ward der Niederlausitz gegeben, die sonst nur einen kleinen Theil derselben ausgemacht hatte. Die Nachkommen der Grafen von Wettin führten den Titel: östliche Markgrafen, bis ins vierzehnte Jahrhundert; als aber die Markgrafen von Brandenburg die Niederlausitz an sich

brachten, nannten sie die bisherige Ostmark nur die Mark Lausiz, und seitdem ist der Name Ostmark ganz ausser Gebrauch gekommen.

Wörbs.

III.

Miszellen.

1. Barden- und Druidenwesen.

I.

Herr Karl Teuthold Heintze, in Klein-Müncha bei Birnbaum an der Wartha in Süd-Preussen, *) wiederholt jezt in mehrern literarischen Blättern eine schon in der 2ten Abth. des 6. B. von Bragur, S. 246 befindliche PreisAufgabe, die also lautet:

„Hundert Dukaten werden demjenigen zur Belohnung angeboten, welcher sich die Mühe

*) Der Verf. ist aus der NLausiz gebürtig, und hat die OLaus. Gesellschaft mit ein paar schönen Sammlungen zu der NL. Volks-Sprache (Idiotikon) beschenkt.

giebt, die durch Karls des Grosen Veranstaltung aufgeschriebenen Gesänge unsrer ältesten Dichter, der Barden, die gewiß noch in einem unbesuchten Winkel irgend einer alten Bücherei verborgen liegen, und auf die Erlösung vom Staube und der Vergessenheit durch einen der so selten gewordenen Vaterlands-Freunde unsrer ausgearteten Nazion harren, besonders in Kloster-Bibliotheken aufzusuchen, und aus diesen heiligen Aufbewahrungs-Örtern uralter Schriften wiederum ans Tageslicht zu bringen."

„Ihr Gottgeweihten Bewohner jener heiligen Zellen, die ihr dem grosen Karl so viel zu verdanken habt, achtet, dasjenige aufzusuchen, was jener grose, christliche Kaiser der Fürsorge des Aufschreibens werth hielt, doch nicht unter eurer Würde! Legt Hand an das Werk; es wird eure Mühe mit Gold und Nachruhm krönen!"

„Das Suchen in den Katalogen und auf den Schildern der Einbände hilft aber zu nichts; die Manuskripten-Bände müssen durchblättert werden, weil oft in einem Bande mehrere Werke, von denen nichts auf den Titeln gemeldet ist, beisammen gefunden werden."

Diese Preis-Aufgabe verdient gewiß den Dank eines jeden Teutschen, da sie aus wah-

rer Liebe zu unserer ältern Literatur entsproß. Ich fürchte aber, daß Niemand diesen Preis verdienen wird, eben so wenig, als vor etwan 25 Jaren, wo ein ähnlicher Preis auf dieselbe Nachforschung von Jemanden, der sich „der Edelmann von Gehra“ unterschrieb, ausgesezt ward, und zwar aus der kleinen Ursache, weil — Karl keine teutsche Bardenlieder sammlete. Schon in meiner Übersezung von Tacitus Germanien (2te Aufl. Görliz, 1799.) habe ich die Sache bezweifelt. Jezt will ich etwas bestimmter gehen.

Eginhard, im Leben Karls d. G. 29. Kap. sagt: Karl ließ die Geseze der Völkerschaften, welche noch keine geschriebene hatten, aufschreiben und ordentlich abfassen, describere et literis mandare fecit. Nun fährt er fort: Item barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit. Inchoavit et Grammaticam patrii sermonis. Mensibus etiam iuxta patriam linguam nomina imposuit cum ante id tempus apud Francos partim latinis partim barbaris nominibus appellarentur, u. s. f. Dieses heißt nun, nach meinem Dafürhalten: die Geseze ließ er aufschreiben, aber uralte barbarische, d. i. in der Volkssprache verfaßte Ge-

sänge, in welchen die Großthaten der alten Könige besungen wurden, schrieb er selbst und lernte sie auswendig, *) er fing auch eine Sprachlehre der väterländischen Sprache an, und gab den Monaten väterländische Namen, da sie vorher bald lateinisch, bald mit barbarischen Namen, d. i. in der Volkssprache, benannt wurden.

Hier ist also keine Rede davon, daß er die Gesänge aufschreiben ließ, sondern er that es selbst; eben so wenig kommt ein Wort von den Barden vor; er schrieb sie auch nur nieder, um sie auswendig zu lernen, nicht, um sie zu sammlen. Aber uralte Gedichte waren es, jedoch keine teutsche, nicht patrio sermone geschrieben, sondern barbaro, welche beide Ausdrüke Eginhard einander ganz entgegen sezt. Karl schrieb eine Grammatik, patrio sermone, in väterlicher Sprache, er gab den Monaten und

*) Memoriae mandare ist nichts anders, als auswendig lernen. Auch Cicero braucht es einigemal für merken, das ist buchstäblich: dem Gedächtnisse anvertrauen. Es heißt also nicht etwa so viel, als: er befahl sie aufzuschreiben; denn sonst würde Eginhard, wie oben bei der Gesez-Sammlung, gesagt haben: literis mandare fecit. Späterhin hätte es so gelautet: memoriacis literis tradidit.

Winden Namen patria lingua, da sie zuvor barbara nomina führten. Diese Namen, patrio sermone, lauteten nach Eginhard: Wintermonat, Hornung, Lenzmonat ꝛc. Ostermond, Ostsundern ꝛc. also teutsch. Die teutsche Sprache war daher patrius sermo, in der er auch die Grammatik schrieb, aber jene Gedichte waren nicht patrio sermone geschrieben, sondern barbaro, d. h. galisch. Die teutsche Sprache war und blieb Hofsprache der Franken, um so weniger konten die Lieder des Volks etwas anders als carmina barbara sein. Und wir könnten nie auf altteutsche Gedichte, die er selbst schrieb, sondern, wenn man ja etwas fände, auf galische rechnen, und dieß wäre eine sehr wichtige Auffindung, wenn sie möglich wäre; allein, wer sollte ein solches Geschreibe, das nicht zu einer Sammlung bestimmt war, aufgehoben haben? Aber die teutsche Sprachlehre, die er anfing, wäre ein wahrer Gewinn für unsre ältere Sprache. Doch auch dieser Wunsch ist gewiß vergebens, denn er schrieb keine Sprachlehre, sondern er fing sie nur an, inchoavit.

Anton.

2.

In dem ersten Bändchen einer Schrift, betitelt: Eudora, allen Verehrern des Schönen und Guten gewidmet, Leipzig 1804. bei Barth, steht S. 204 ein Aufsaz von Hrn. Karl von Münchhausen, unter der Aufschrift: Wallfarthen ins Heidenland und zu den Trümmern der Vorwelt, Fragmente. In diesen Fragmenten hat der Verf. einen Kampf mit Adelung, noch mehr aber mit mir begonnen; dem ersten verzeiht er's nicht, daß ihn die Kritik verleitet hat, die ganze nordische Mythologie zu albernen Legenden und tändelnden Hirngespinnsten müssiger und dummer Mönche zu machen. Meine Vergehung aber gegen Heidenland und Trümmern der Vorwelt ist schwerer: ich habe die Existenz der Druiden bei den Teutschen geläugnet, und also — wie er behauptet — auch Opfer und Priester. Vermuthlich hat der Verf. meine Geschichte der teutschen Nazion, und die neue Ausgabe der von mir übersezten Germania des Tacitus, nicht, sondern nur meinen Aufsaz im N. Teutschen Merkur — wo ich blos über Barden und Druiden zu sprechen hatte — gelesen, sonst würde er mir dieses nicht aufbürden, und nicht fragen, was

man aus dem sacerdos civitatis — nicht sacerdotes, wie er meint — machen solle? Wenn auch die Druiden wegfallen, so bleiben immer noch Priester in Tacitus Sinne.

Die Einrichtung der Lauf. MS. fodert diese Anzeige; übrigens werde ich dem Verf. so wenig als Hr. Reynitsch u. a. antworten: denn wer die Kritik verwirft, so sagen kan, wie M.: „die Teutschen hatten, dem Cäsar und Hrn. Anton zu Troz, Opfer und Priester;“ wer endlich folgende Folgerung machen kan: „wenn die Opfer-Vorsteher (der Teutschen) wie die Gallischen, Altardiener, Priester, waren, wer verbietet uns, sie so gut wie die Gallischen, Druiden zu nennen, wenn man ihren alten Namen nicht mehr weis,“ der ist unwiderlegbar; alle Kritik hört auf, und man kann alsdann auch so sagen: wenn wir nicht wissen, was für ein Volk in einem Lande zuerst wohnte, wer verbietet uns, sie Kelten, Skythen, Sarmaten ꝛc. zu nennen? Dann ist die Mühe der Geschichtsforscher vergebens verwendet worden, Wahrheit in die Geschichte zu bringen und Fabeln zu entfernen. Ruß und Pruß, Lech und Tschech, Askenas und Ulisses werden wieder spuken, wie vor Jahrhunderten, und Rudbek und Pelloutier aufs neue Gewährsmänner werden!

Sollte v. M. Gründe gegen mich vorbringen, so werde ich meine Irrung mit Vergnügen widerrufen; aber ich vermuthe, das Publikum werde, schon aus dem niedlichen Titel dieser Fragmente zu schliessen, einen sehr artigen Roman zu erwarten haben.

Anton.

2. Statistische Nachrichten von Zittau.

Die Stadt Zittau enthält mit den Vorstädten 814 Häuser, worunter sich aber noch 109 Brandstellen befinden, welche theils von dem Bombardement im Jare 1757, theils von dem Brande 1786 herrühren. Die Zahl der Einwohner betrug 7269 Seelen zu Ende vorigen Jares.

Die HauptNahrung der Stadt besteht 1) in dem Handel mit Leinwand, Damast, Zwillig, Kannefas, Schleier und Kattunleinwand, welche leztere seit einigen Jaren häufig auf den der Stadt gehörigen Dörfern gefertiget wird; ferner mit ausländischen seidenen und wollenen Waaren, ingl. Zuker, Koffee, Tabak und dergleichen. 2) in dem TuchHandel, welcher theils durch die hiesigen TuchmacherMeister, theils durch die Handlung Schmidt und Mau-

rer, auf eine bedeutende Art ins Ausland getrieben wird. 3) in den ansehnlichen Kattun- und LeinwandDrukereien, wobei eine bedeutende Anzahl Arbeiter angestellt sind. 4) im Brau-Urbar, welchen 108 BierHöfe betreiben, von denen sowohl die Stadt, als die dazu gehörigen Dörfer, ferner einige andre Dörfer, welche unter der BierMeile liegen, mit Bier versorgt werden. Im v. J. sind 95 ganze Weizen- und 74 halbe GerstenBiere abgebrauen worden; im Schanke sind für immer zwei Weizen- und ein GerstenBier, welche durchs Loos gezogen und nach demselben gebrauen werden; auch hat man bereits einen sehr glüklichen Versuch mit englischem Biere gemacht. 5) in der Weiß- und SämischGerberei. 6) in Garn- und LeinwandBleichen, ingl. Garn- Baumwoll- und WollSpinnerei, welche natürlich sehr stark gehen. 7) in dem Handel mit allerlei Küchen-Gewächsen, die hier in sehr grosser Menge erbaut, und in die umliegende Gegend auf 4 bis 6 Meilen weit verführt werden.

Der Überschlag der Ärnte auf den umliegenden StadtFeldern betrug im v. J. 3802 Schfl. Roggen, 126 Schfl. Weizen, 945 Schfl. Gerste, 3538 Schfl. Haber, 119 Schfl. Erbsen, 422 Schfl. Wiken, 3572 Schfl. Erdbirnen.

An Salze konsumirten Stadt und Vorstädte 804 Schfl. 3 V. $\frac{1}{8}$ Meze.

Die Zahl der Handlungen, Manufakturen, Fabriken, Künstler und Handwerker war im Jenner d. J. folgender:

	Herren oder Meister.	Diener od. Gesellen.	Lehrlinge.	andre Gehülfen.
1. Apotheker,	1	3	2	1
2. Bader,	2	2	2	
3. Barbier,	4	4	2	
4. Beker,	17	8	1	
5. Beutler,	17	10	5	
6. Bleicher,	16	—	—	
7. Bildhauer,	1	—	—	
8. Brantweinbrenner,	17	—	—	
9. Brauer und Melzer,	5	—	—	
10. Buchbinder,	7	13	2	
11. Buchdruker,	2	2	2	
12. Buchhändler	1	—	2	
13 Büchsenschäfter,	1	—	—	
14. Bürstenbinder,	1	—	—	
15. Büttner,	13	6	1	
16. Drechsler,	6	3	1	
17. Eisenhändler	1	—	—	
18. Färber, Schwarz- und Schön-	5	6	3	

19. Feilenhauer,	3	2	—	
20. Federschmüker,	1	—	—	
21. Fischer,	2	—	—	
22. Fleischer,	18	9	3	
23. Formschneider,	4	—	—	
24 Gastwirthe,*)	10	—	—	
25. Glaser,	2	2	1	
26. Glashändler	1	—	—	
27 Goldschmiede	5	2	1	
28. Gürtler,	5	—	—	
29. Garnhändler	3	—	—	
30. Hutmacher,	8	—	7	
31. Instrumentmacher, optische,	1	—	—	
32. Kammacher,	4	—	2	
33. Kammsezer,	7	1	4	
34. Klemtner,	5	—	1	
35 Knopfmacher	8	3	3	
36. Korduaner,	1	—	—	
37. Kunstpfeifer,**)	1	3	3	
38. Kattundruker,	4	—	—	45
39. Kupferdruker,	1	—	—	

*) als 4 in der Stadt, und 6 in der Vorstadt.

**) ohne dies. Gesellen, die zugleich andere bürgerliche Nahrung treiben.

40. Kupferschmide,	5	—	—	
41. Kürschner,	21	15	1	
42. Krämer, *)	18	12	15	
43 Lederhändler,	2	—	—	
44. Leinwandhandlung, (grosso.)	18	6	4	
45. Leinwandschneider,	10	—	—	
46. Mahler,	3	—	—	
47. Materialhandlung, (grosso.)	1	1	2	1
48. Maurer,	10	68	16	
49 Messerschmiede,	2	—	1	
50. Müller, Wasser-	5	5	5	
51. Mehlhändler	4	—	—	
52. Nadler,	4	2	—	
53 Nagelschmide	9	9	2	
54. Orgelbauer,	4	—	—	
55. Papiermüller	1	4	2	
56. Perükier,	20	4	1	
57. Petschierstecher,	2	—	—	

*) als 7 welche mit Seiden- Würz- und 10 welche mit Kattun, baumwollnen Waaren, Spielzeug, Zucker ꝛc. handeln. Erstere heissen Seiden- und Würzkrämer, leztere Spitzkrämer.

Digitized by Google

58 Pfefferküchler	2	—	—	
59. Posamentier	6	—	2	
60. Rademacher u. Stellmacher,	6	—	—	
61. Riemer,	5	3	2	
62. Rothgerber,	3	1	—	
63. Sattler,	4	3		
64. Schleifer,	1	—	—	
65. Schlosser,	9	6	5	
66. Schmiede,	12	10	4	
67. Schneider,	62	30	4	
68. Schorsteinfeger,	2	2	3	
69. Schuster,	36	44	16	
70. Schweizerbäker,	1	—	—	1
71. Seifensieder,	8	3	—	
72. Seiler,	11	5	3	
73. Stärkemacher,	2	—	—	
74 Strumpfstriker,	14	3	2	
75. Strumpfwirker,	2	—	—	
76. Täschner,	2	—	—	
77. Tischler,	12	16	11	
78. Töpfer,	10	7	1	
79. Tuchbreiter,	2	2		
80. Tuchhandlung,	1	—	—	
81. Tuchmacher,	123	78	12	
82. Tuchscherer,	12	10	6	
83. Uhrmacher,	7	2	1	
84. Walker,	3	—	—	

Digitized by Google

85. Weber, Leine. *)	30	3	2
86. Weißgerber	10	—	2
87. Wachsbleicher,	1	—	—
88 Ziegelscheunen,	2	—	—
89. Zimmerleute	8	62	15
90. Zinngiesser,	3	—	2
91. Zirkelschmiede,	3	2	—
92. Zukerbäker oder Konditor,	1	—	—
93. Zwirnmacher	2	—	—
94. Zugemüßhändler,	10	—	—

3. Berichtigungen der neusten geographisch-statistischen Handbücher, im Betreff der Oberlausitz, und insbesondre von Görlitz.

Eine vollständige Rezension des von D. J. D. A. Höck (zu Schweinfurt 1803 in zweien Oktavbänden) herausgegebenen Handbuchs der neuesten Erdbeschreibung und Statistik, gehört nicht für die Litteratur

*) Damast- und ZwilligWeber sind in Großschönau und Waltersdorf mehrere hundert.

der Oberlausitz allein, und daher werden allhier nur einige Bemerkungen zu demjenigen, was dieser Verf. von dem Markgrafthum Oberlausitz (S. 220 ff. des 1. Bandes) erwähnet hat, beigebracht.

In dem: „Etwas von der Lage einiger „Oberlausitzischen Berge und Örter, in Absicht „ihrer Höhe über die Meeresfläche, vom Hrn. „von Gersdorf," (in der Laus. MSchr. 1793. 1. S. 29 ff.) wird die Höhe der allhier genannten Orte anders, und wohl richtiger, angegeben, als:

	D. Höck.	v. Gersd.
die Tafelfichte,	3380 Fuß,	3379 Fuß.
die Landskrone,	1304 —	1304 —
Camenz,	527 —	665 —
Löbau,	630 —	763 —
Meffersdorf,	1242 —	1336 —
Mußka,	301 —	365 —
Görlitz,	(521 —	665 —
	(490 —	
Zittau,	664 —	763 —
Herrnhut,	944 —	1054 —

Wäre nicht die Höhe der Tafelfichte und der Landskrone, bei jener nur mit Differenz eines Fusses, genau übereinstimmend, so könnte man bei den übrigen Orten glauben, daß ein verschiedenes Maas angenommen sey.

Digitized by Google

Die Perlen im Queis und in der Neisse sind wohl nicht zu den gewöhnlichen Produkten, sondern zu den Seltenheiten zu zählen.

Obgleich der größere Theil der Einwohner der evangelischlutherischen Religion zugethan ist, so kann doch nicht gesagt werden, daß diese die herrschende sei, indem die Entscheidungen neuerer Zeiten, (s. Schlözers Anzeigen ꝛc.) derselben und der römischkatholischen gleiche Rechte zugestehen.

Was S. 222 von der Sechsstadt Görlitz gesagt wird: „Görlitz (H. 521 oder 490) an der Neisse, hat 1098 Häuser, 8000 Einwohner, 3 Marktpläze, 148 gangbare Stühle für Tücher, einträgliche Leinewebereien, Strumpfwirkereien, Gerbereien, Hut- und Bandfabriken, eine Tobakspfeifenfabrike," enthält in wenig Worten viele Unrichtigkeiten.

Diese Stadt hat jezt 1101 öffentliche und Privathäuser, und nahe an 8600 Einwohner. Von 369 Meistern, deren 246 für sich arbeiten, und zum Theil mehr als einen Wirkstuhl haben, sind in jedem der leztern Jare über 8000 Tuche gefertiget worden. Dahingegen ist die Einträglichkeit der angegebenen andern Manufakturen gar unbedeutend, da in dem Jahre 1803. 35 arbeitende Meister der

Digitized by Google

Leinweber nur 2662 Schocke Leinwand gewirket, 6 Rothgerber 943 Rindsleder und 36 Schock Felle, 7 Weißgerber 2025 Stücke gegerber haben, und nur 2 Strumpfwürker, 4 Hutmacher und 6 Posamentirer allhier sich befinden.

Schlüßt man hiervon auf die Richtigkeit des übrigen Inhalts dieses Buches, so müssen manche Zweifel über die Angaben erwachsen.

3.

Leider gebührt die Schlußbemerkung der obenstehenden Verbesserung, aus der Feder eines sehr sachkundigen, genau unterrichteten und sehr zuverlässigen Mannes, nicht blos dem wirklich höchstelenden Höckschen geographischen Handbuche, (das ohnehin weiter nichts, als eine aufs Gerathewohl hin, und grösstentheils dem Fabrischen Werke oft wörtlich nachgeschriebne Zusammenstoppelung ist,*) und den Beifall, den es durch den Kunstgrif des angeblichen Verlagsbüreau in Schweinfurt erhalten hat, gar nicht verdient,) sondern allen neuern allgemeinen geographischen Handbüchern als gegründeter Vorwurf, selbst die sorgfältig

*) s. Fabri im Handbuch, achte Auflage, 1. Th. S. XV.

gearbeiteten von Fabri und Gaspari nicht ausgenommen. Die Polhöhen der verschiednen Ortschaften harmoniren nicht überall mit den Gersdorfischen Messungen, die doch eigentlich die Quelle jener Angaben sind. Die Perlen im Queis und in der Neisse paradiren fast überall als Lausizische Produkte, welchen Namen sie, bey ihrer ungemeinen Seltenheit, doch kaum verdienen.

Nach Fabri (Handbuch der neusten Geographie, achte Auflage, Halle 1803. 8. 1ter Th. S. 262) „hat Görlitz 1335 Häuser, 8000 Einw. — 148 gangbare Stühle für Tücher, wollne Strumpffabriken, Gerbereien, Hut- und Bandfabriken, einträglichen Leinwandhandel u. s. w.“

Nach Gaspari (im Lehrbuch der Erdbeschreibung, zur Erlern. des neuen Schulatl. 2. Kurs, 4. Aufl. Weimar, 1801. S. 242) „hat Görlitz 1300 H. und gegen 8000 E. — ansehnliche Gerbereyen und Leinweberei, Hut- und Bandmanufakturen — und das Gebiet gute Kalkgruben in der sogenannten Görlitzer Haide.“ Die lezten befinden sich zwar in der Nähe von Görlitz, aber weder in der Görlitzer Haide, noch überhaupt auf dem der Stadt eigenthümlich zugehörigen Gebiete, sondern in den Dörfern Oberneundorf, Sohrneundorf ꝛc.

Digitized by Google

Dagegen ist die Görlizische Glashütte bei Rausche in der Görlizer Haide übersehen u. s. f.

Am richtigsten schreibt Müller (Neueste allgemeine Geographie der gegenwärtigen Zeit, erster Band, Hof, 1803. S. 617.) „Görliz, eine ansehnliche Stadt von 1098 H. mit 8000 Einwohnern. Sie hat innerhalb der Mauern drey Kirchen ꝛc. Unter mehrern Manufakturen der Stadt haben die Tuchmanufakturen einen entschiednen Ruf ꝛc.“

Da eine Hauptarbeit der OL. Gesellschaft der Wissenschaften, eine vollständige, möglichst richtige, genaue, aus den besten Quellen geschöpfte Topographie und Beschreibung der Oberlausiz, wahrscheinlich so bald noch nicht wird vollendet werden, so wäre wenigstens eine sorgfältige Berichtigung der Angaben in den neusten statistisch-geographischen Handbüchern, so weit sie die ganze Lausiz betreffen, etwas sehr wünschens- und dankenswerthes. Die Herausgeber der Monatsschrift laden alle Sachkundigen ein, sie zur Erreichung dieses Zweks mit Materialien zu versehen, die durch die Monatsschrift mitgetheilt werden können, um auf diese Art eine Wissenschaft befördern und vollenden zu helfen, die von den Teutschen gleichsam als Nazionaleigenthum angesehen

Digitized by Google

werden darf. Das Bedürfniß erhellt zur Gnüge aus den, nur zu diesem Behufe so ausführlich mitgetheilten Angaben, Görlitz betreffend.

D. Knebel.

Nachtrag.

In Fick's Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Teutschland, auf das Jar 1803. Erlangen, dritte Aufl., steht unter andern bei einigen Städten der Oberlausitz folgendes:

„Bauzen — die wendische Buchdrukerei und die ansehnliche RathsBibliothek sind zu bemerken; alle Wochen ist Konzert in der Weintraube.“ Eine eigne wendische Drukerei giebts nicht in B.; aber wendische Bücher werden hier gedrukt, aber eben so in Görlitz und Löbau; ob die Bibliothek wichtig ist, um besehen zu werden, weis ich nicht, weil ich sie nie sah; und ob ein Konzert, das nur von der Willkühr abhängt, in ein kurzgedrängtes Taschenbuch gehört.

„Görlitz hat 7242 E. Hier ist zu besehen die Milchauische Schulbibliothek, das Gymnasium mit seiner Bibliothek und Manuskripten.“ Die EinwohnerZahl ist sehr falsch, (s. oben.) Die Milchauische B. soll heissen:

Digitized by Google

Milichische; die alten Bücher und Handschriften des Gymnasiums sind seit langen Jaren mit jener M. Bibliothek vereinigt.

Lauban. „Hier logirt man im goldnen Anker," dafür behüte der Himmel jeden Reisenden, denn dieser Gasthof liegt eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. — In einem andern Reisebuche, ich glaube gar in der ersten Aufl. des vor mir liegenden, waren die drei Kronen empfohlen, dieser gewöhnliche Gasthof liegt doch noch in der nähern Vorstadt.

Zittau. Die alte Angabe im Gothaischen Kalender u. a. von 14000 Einwohnern hat der Verf. etwas bis 11,100 Seelen gemindert. Aber dieß ist bei weitem noch zu viel, da es jetzt noch nicht 6500 E. hat, und wohl niemals über 7000 gehabt hat. *)

Anton.

4. Vaterländisches musikalisches Kunstwerk, dargestellt in einem Konzerte zu Görlitz.

Für alle auswärtigen Leser der Monatsschrift, die das Vergnügen, welches den Einwohnern von Görlitz am 24. Februar bereitet

*) Vergl. oben S. 179 fg.

war, nicht mit genossen haben, und also über die Sache, von der hier die Rede ist, nicht gehörig orientirt sein können, sollte unsrer Nachricht, als unentbehrlich zum Verständniß derselben, eigentlich ein kleiner Prolog, über die Veranlassung und Einrichtung jenes Konzerts, vorausgehen. Da wir aber nicht im Stande sind, den Inhalt des bis jezt nur noch als Handschrift vorhandenen Textes der Operette, vom Herrn Oberamtsadvokat Kleedizz, mitzutheilen, da wir den Herrn Komponisten kaum näher als von Person, den Verfasser des Textes zwar als guten und gutbenuzten Gelegenheitsdichter, als muntern, unterhaltenden Gesellschafter, aber als dramatischen Schriftsteller auch nur obenhin, und als Verfasser mehrerer noch ungedrukten und nur von wenigen seiner Bekannten gelesenen Schauspiele kennen, dürftige Bruchstüke aber nur Kraft ohne Willen verrathen; so ists am besten, ehrlich zu gestehen, daß in einer Einleitung nicht mehr gesagt werden könnte, als die nachstehende Anzeige selbst enthält. Diese ist von einem Manne abgefaßt, der nicht blos geschikter Musikliebhaber, sondern gründlicher Kenner, Komponist, Künstler von reifen, durch Studium und Erfahrung auf musikalischen Reisen gut aus-

gebildeten Geschmak ist, für dessen Geschiklichkeit zu einem Urtheile ich eben so sehr, als für seine Unpartheilichkeit, Bürgschaft leiste. Es ist zu bedauern, daß dieser Verfasser den vortreflichen Nachgenus, nach beendigten Operettengesange, entbehrt hat, und darüber seine Meinung nicht mittheilen kann. Der gröste Theil der Zuhörer war schon entfernt, als ein junger Mann von etwa 18 Jaren, Schüler auf dem Gimnasium in Zitau, Namens Schneider, der sich im kleinen Zirkel guter Bekannten schon als Kirchenkomponist von einer treflichen Seite gezeigt haben soll, drei von ihm selbst komponirte Klaviersonaten mit einer Fertigkeit, Geschiklichkeit, Ausdruk und Gefühl vortrug, die jeden von den noch Anwesenden, unter welchen einige recht gute Pianofortespieler waren, völlig befriedigten. Und nicht blos die Mittheilung der Komposition durch ein sehr vollendetes, kunstgemäßes Spiel, sondern auch durch den innern Gehalt der Sonaten, (die, so viel man sich aus einmaliger Anhörung darüber zu urtheilen erlauben darf, den Arbeiten von Beethoven, in Rükficht des Werths, wie des Geschmaks überhaupt, nähern, reiche Phantasie, kräftiges, ernstes, den Zuhörer stark ergreifendes, und zugleich angenehm rührendes, mit Würde erfüllendes, Gefühl verrathen,

und in dem jungen Künstler einen aufblühenden Komponisten erblikken lassen, der sich dem herrschenden, tändelnden Zeitgeschmake, welcher nur auf tanzbare Melodien, nicht blos auf dem Ballhause, sondern auch im Konzertsaale, ja in der Kirche sogar, ausgeht, mit Glüke entgegen zu sezen im Stande sein wird, fand sich jeder von den Zuhörern befriedigt.

Es gewährt den Herausgebern der M. S. großes Vergnügen, daß sie Gelegenheit haben, auf diese beiden musikalischen Künstler zuerst im größern Publikum aufmerksam zu machen. Über so entschiedne Talente zu schweigen, wäre unverzeihliches Vergehen an der Kunst, an den Künstlern, am Vaterlande. Und wie leicht bleibt nicht das beste Talent, wenn es sich im edlen Gewande stiller, gnügsamer, selbstzufriedner Bescheidenheit darstellt, ganz übersehen, an seiner Thätigkeit gehemmt, in seiner Bildung gehindert, von seiner Vollendung zurückgehalten. Jede Bemühung, dieß zu verhindern, ist eben so sehr Verdienst, als in einem andern Falle Mittel, Sinn und Geschmak für gute musikalische Kunstwerke zu verbreiten. Unser Vaterland kenne den Kunstsinn überhaupt eigentlich nur dem Namen nach, die Brodwissenschaften werden den Künsten eben so sehr, und noch mehr vorgezogen, als sie, dem

wahren innern Werthe nach beurtheilt, jenen eigentlich vorgezogen werden sollten und wirklich vorstehen.

Möchten wir recht oft Gelegenheit haben, das Publikum über ähnliche Arbeiten des nicht minder geschikten, und in der musikalischen Welt bereits von der besten Seite bekannten Bergt in Budissin, unsers verdienstvollen, als Beförderer geschmakvoller Kirchenmusik schäzbaren Döring in Görlitz u. a. zu unterhalten, und dadurch ächte Kunstliebhaberei befördern zu helfen.

D. Knebel.

Den 24. Februar hatten wir in Görlitz das Vergnügen, in dem Krügerischen Gartensaale, dem bis jezt noch einzigen Orte, wo sich eine etwas größere Gesellschaft anständig versammeln und verbreiten kann, ein ganz eigentlich vaterländisches musikalisches Produkt zu geniessen. Es war die vom Hrn. DAAdvokat Kleedis gedichtete, und vom Hrn. Kandidat Rösler aus Zittau in Musik gesezte Operette: „Das Glück der Ritterzeiten.“ Jezt davon abgesehen, daß sich dramatische Musik eigentlich ganz und gar nicht zur Konzertmusik eignet, wollen wir es vielmehr dem Dichter und Komponisten, oder vielmehr der unbekann-

ten Gottheit, welche beide dazu veranlaste, herzlichen Dank wissen, uns auf eine so gute, und zugleich neue Art regalirt zu haben. Der Hauptgedanke des Dichters mochte nach dem Wenigen, was man vom Texte verstehen konnte, Persiflage des neuerlich wenigstens in Romanen wieder aufgelebten, zum Glück in den neusten Zeiten schon wieder unterdrükten Rittergeistes sein. Man muste nämlich den ganzen Inhalt der Operette nur aus dem Gesange höchst mühsam errathen, und auf jeden Fall würde der Dichter besser gethan haben, wenn er die Aufführung nicht eher zugegeben hätte, als bis wenigstens der Text zu den Gesängen gedrukt gewesen wäre, um nicht mißverstanden zu werden. Wollte er es doch wenigstens noch thun. Wir kennen und schäzen ihn ja schon hinlänglich aus seinen Gelegenheitsgedichten, die warlich an keinem Orte besser sein können.

Um nun der Musik, welcher doch der Text zur Grundlage dienen muste, näher zu kommen, müssen wir zuvörderst gestehen, daß ein, wie aus den Wolken uns zugeführtes, einmaliges Anhören derselben uns freilich keineswegs in den Stand sezt, ein vollgültiges Urtheil darüber nieder zu schreiben. Dazu gehörte eigne Einsicht der Partitur, oder oftmalige An-

Digitized by Google

hörung der Proben und Aufführungen, oder wenigstens der Text als Vehikel. Es kann also über das Ganze, über den herrschenden Charakter, über den mit der Ouvertüre geknüpften, und bis zum Finale fortgesponnenen Faden, der so mannichfach in einander greifenden Gefühle, Empfindungen, Leidenschaften, der, wenn er gehörig aufgefaßt und ruhig verfolgt wird, eigentlich erst einen sogenannten Totaleindruk zurücklassen muß, fast so viel als Nichts gesagt werden. Einzelne Eindrüke sind wie die ersten Rührungen, die durch eine Predigt entstehen: man hört sie, läßt sich von ihnen anfächeln — und der nächste Augenblick der Veranlassung führt uns zu ganz entgegengesezten Handlungen. Aber über Einzelnheiten, z. E. über jede Arie, jedes Quartett oder Chor, als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet, muß es uns erlaubt sein, unser Urtheil sagen zu dürfen, und da kann es denn nicht geleugnet werden, daß Herr Rösler sehr viel Anlage zum dramatischen Tonsezer hat. Sehr gut war z. B. das Finale im ersten Akt angelegt, wo man die einzelnen Gruppen der ganzen Theatermasse gleichsam in der Musik erblickte und handeln sah. Was für einen angenehmen Eindruck muß nicht bei wirklicher Vorstellung auf dem Theater die Ro-

Digitized by Google

manze des zweiten Akts machen! In der Instrumentirung zeichnete sich der Komponist besonders zu seinem Vortheile in dem Saze mit obligater Violine und Klarinette im Akte aus. Richtiger kontrapunktischer Saz brauchte eigentlich nicht erwähnt zu werden, wenn man nicht jezt, selbst in großen Städten, Verstöße dagegen öffentlich vernehmen müßte. Es ist uns sehr unangenehm, daß der Mangel am Texte uns auf jede Art und Weise hindert, mehr ins besondre zu gehen, und durch ausführlichere Kritik dem Komponisten und unsern Lesern vortheilhaft zu werden. Wenn man durch fehlerhafte Exekuzion und Produkzion seiner Arbeiten nicht mißverstanden werden will, so muß man schlechterdings lokale und personale Verhältnisse nicht übersehen, wie es in diesem Falle wenigstens zum Theil geschehen ist. Warum arbeitete man einer sorgfältigern Ausführung nicht durch mehrere Proben vor? und wenn diese dem Komponisten, wegen seiner Entfernung, lästig werden musten, warum übertrug man nicht die Wiederholungen der Proben einem von den Görlizischen Musikern auf? Nicht aus Eifersucht, sondern aus Liebe für Herr Röslern, rügen wir dieses. Ohngeachtet seines Eigensinnes, nur für Kirchenmusik und Kirche nüzlich sein

zu wollen, würde sich der Kantor in Görlitz, Herr Döring, doch gewiß willig gefunden haben, auf Begehr einige Proben zu übernehmen, um so mehr, da sein Singechor so thätigen Antheil an der Ausführung des Konzerts nahm. *) Wer giebt sich nicht gern für etwas Gutes hin. Und der vermehrte Kostenaufwand? Ei! an einem Orte, der zwar von durchreisenden Virtuosen nicht gelobt wird, sich aber doch auch der Unterstüzung so manches nüzlichen guten Instituts, so wie vieler einzelnen, treflichen, Talente unterstüzenden, Wissenschaften und Kunst nach Kräften befördernden, Menschen, ohne Großsprecherei und mit vollem Rechte rühmen kann, an diesem Orte darf jene Frage nicht als Einwurf genommen werden.

* *

*) Mein Freund D. wird mirs zutrauen, daß ich ihn durch jene Stelle, die ich unverändert lasse, wie der Verf. sie niedergeschrieben hat, gar nicht kränken will. — Wahrheit kann nicht beleidigen; und geschieht ihm Unrecht, so bin ich vor Andern zu seiner Vertheidigung bereit.

K.

Digitized by Google

5. Ein Wort über die Puppenkomödien.

Der Hang zu den Vergnügungen des Schauspiels verbreitet sich bei uns immer mehr. Nicht nur die großen Städte haben ihre Schauspielhäuser, auch die Provinzialstädte säumen nicht, dem Beispiele der größern Schwestern zu folgen. Es ist nicht leicht eine Mittelstadt in Teutschland, die nicht zuweilen von einem Trupp dramatischer Zugvögel heimgesucht würde, ja in mehrern Ländern haben manchmal selbst die kleinsten Städte die unverhofte Ehre, ihre Geldbeutel und guten Herzen von den Stiefkindern der Thalia in Anspruch genommen zu sehen. Doch ich wollte mich jezt nicht darauf einlassen. Nur über die rohste Art des Schauspiels, über die Puppenkomödien wollte ich ein Wort sagen, weil ich es der Mühe werth halte, auf einen Gegenstand hinzuzeigen, der wegen seines unleugbaren Einflusses auf die untersten Volksklassen einer größern Beachtung bedarf, als ihm gewöhnlich zu Theil wird. Das Volk, vorzüglich auf dem Lande, wird sich noch lange, wahrscheinlich immer an den lustigen Sprüchen und possierlichen Sprüngen des Hanswursts ergötzen; und wer wollte ihm das nicht gönnen — wenn es nur dabei blie-

Digitized by Google

be! — Aber ich halte die Puppenspieler im vollen Ernst für eine moralische Blatterseuche unter dem Volke, die von Dorf zu Dorf schleicht, und überall Krankheitsstof in den Bauernherzen zurückläßt. Dieses Resultat oft wiederholter Beobachtungen gründet sich auf folgende einzelne Wahrnehmungen:

1.) Die Puppenspieler sind gewöhnlich sehr liederliche Menschen, abgedankte oder entlaufene Soldaten oder andere Landstreicher, die seit Jahren an Müssiggang und Herumschweifen gewöhnt, dieß Handwerk ergriffen haben, um die gewohnte Lebensweise gemächlicher fortzusetzen. Eine gewissenhafte Polizei würde diesen Menschen den Aufenthalt in den Dorfschenken untersagen, wenn sie nicht den Puppenkasten mit sich führten. Kann aber der hölzerne Holofernes oder Doktor Faust wohl als Privilegium gelten, müssig im Lande herum zu ziehen, sich auf Kosten des leicht betrogenen Landmanns zu nähren, und ihn zu Unfertigkeiten mancherlei Art zu verleiten?

2.) Namentlich sind die Puppenspieler oft gar arge Spieler. Ich habe es mehrmals gesehen, wie nach geendigter Komödie der Herr Direktor die Bauern vors erste um seinen Tisch zu versammeln wußte, wo er sie mit seinen

Schnurren unterhielt, bis er ein Spielchen zum Zeitvertreibe vorschlug, wo dann durch seine und seiner Helfer Geschicklichkeit in kurzer Zeit ein Sümmchen in seine Tasche wanderte, das die Einnahme von der Komödie vielfach überstieg.

3.) Nicht selten ziehen mit den Puppenspielern feile Weibspersonen umher, die, indeß ihr Patron am Spieltische dem Glücke nachhilft, auf andere Art mit ihren Reizen wuchern, und die jungen Bauerpursche auf die schändlichste Art um Geld und Gesundheit betrügen.

4.) In den Komödien selbst wird der gröbste Unsinn, der dümmste Aberglaube gelehrt. Ich habe nicht eine gesehen, in der nicht ein Zauberer, eine Hexe, oder ein Gespenst eine wichtige Rolle spielte, oder, welches das Gewöhnlichste ist, am Ende einen oder den andern Akteur sichtbarlich der Teufel holte. Bedenkt man, daß dergleichen Argumente a posteriori immer stärker auf den Ungebildeten wirken, als die bündigsten Demonstrazionen, daß überdieß die Kinder bei dem Spektakel gegenwärtig sind, und sich gleichsam mit der Muttermilch dergleichen Absurditäten einprägen, so ist wohl zu glauben, daß ein solcher Teufels- und Hexenpatron mehr Aberglaube ausäet,

als Kirchen- und Schullehrer wieder ausjäten können.

5.) Das Allerschlimmste ist aber, daß in diesen Komödien die ärgsten Zoten zum Vorschein kommen. Es ist wohl nicht leicht in die Seele eines brutalen Menschen etwas Niedriges gekommen, was nicht der Puppenspieler nicht nur ausspräche, sondern auch von seinen Puppen vor den Augen der Zuschauer verüben ließe. Dabei sind denn in der Regel die Hälfte der Schulkinder gegenwärtig, und werden so mit einem male bis über den Kopf in die schlammigen Quellen der Brutalität untergetaucht.

6.) Gewöhnlich hat der Hanswurst noch nebenbei das Amt, die skandalöse Chronik des Dorfes herzuerzählen, die dem Puppenspieler von dem Wirthe oder auch wohl von einzelnen Bauern selbst verrathen wird. Da werden denn verliebte Abentheuer und Klatschereien in Menge dem lieben Publikum vorgetragen, und die Folgen sind oft Prügeleien unter den angegriffenen Personen im Parterre.

Ich begnüge mich, diese gewöhnlichen, ich möchte sagen wesentlichen Nachtheile der Puppenkomödien angedeutet zu haben. Erfahrne Geistliche und Schullehrer auf dem Lande wer-

Digitized by Google

den die Belege zu diesen und vielen andern zufälligen übeln Folgen geben können. Freuen sollte es mich, wenn die Ortspolizei immer ein recht wachsames Auge auf die Puppenspieler, diese fleissigen Diener der Finsterniß und Unsittlichkeit, hätte!

8. Anzeige meiner bisherigem mit glüklichem Erfolge verrichteten Schuzpokenimpfungen.

In einem Zeitraume von drei Jaren, vom 13. Januar 1801 bis zum 11. Febr. 1804, ist es mir gelungen, vierzehnhundert und sechszehen Personen mit glüklichem Erfolge die Schuzpoken zu impfen, und sie dadurch sämtlich gegen die Menschenpoken vollkommen zu sichern. Dieses erhellet aus folgender Übersicht:

Bauzen	1	Geibsdorf	104.
Bertsdorf	6	Gerlachsheim	1
Biesniz	19	Girbigsdorf	44
Berna	9	Görliz	365
Cunnersdorf	36	Heidersdorf	1
Deutschossig	18	Hennersdorf,	17.
Dittersbach	2	Hermsdorf	52
Ebersbach	27	Horka	12

Digitized by Google

Riesdorf	19	Niesky	9
Rieslingswalde	12	Ostritz	21
Klingewalde	20	Petershain	1
Rodersdorf	2	Pfaffendorf bei der	
Königshain	36	Landskrone	1
Kößliz	8	Rengersdorf	17
Kreba	6	Rosenhain	1
Konnerwiz	1	Rudelsdorf, Nieder-	10
Kundorf	3	Schönberg	11
Langenau	1	Schönbrunn	21
Lauske	3	Schönau auf dem	
Lauterbach,	5	Eigen	38
Leopoldshain	16	Schöps	1
Leschwiz	5	Schreibersbach	4
Leipa	11	See	5
Lichtenberg	31	Siebenhufen	12
Lichtenau, Ober-	94	Sohrneundorf	3
Lichtenau, Nieder-	11	Stannewisch	8
Liebstein	16	Torga	7
Ludwigsdorf	80	Thieliz	3
Mäuselwiz	1	Trebus	40
Mohlz	4	Teotschendorf	31
Mohs	35	Uhsmannsdorf	11
Neukretscham	5	Wendischossig	3
Neundorf bei der		Zodel	3
Landskrone	3	Zwirke	13
		Summa	1416

Jeder Freund der Menschheit wird mit mir das Vergnügen theilen, daß mir es an 65 Orten unserer Provinz gelang, den Schuzpoken Eingang zu verschaffen, und in mehrern derselben den schon einbrechenden Menschenblattern Grenzen zu sezen. Durch wahrhaft edlen Patriotismus würkte im Zittauer Kreise für diese Sache der Menschheit der Herr Amtshauptmann von Kyaw, der fast alle Kinder seiner Unterthanen impfen ließ, und im Laubaner Kreise der Herr Landeskommissarius von Eike, durch dessen Veranstaltung ganz Lichtenau von mir gegen die Menschenblattern gesichert wurde, und daher auch das Andenken dieser allgemeinen Impfung daselbst am 2. Okt. 1803 durch ein Volksfest gefeiert wurde, wobei 94 gerettete Kinder mit ihren dankbaren Ältern erschienen; das erste Fest dieser Art in unserer Provinz.

Unter diesen 1416 gegen die Blattern Gesicherten würden gewiß 200 ein Raub dieser schrecklichen Krankheit geworden sein, (denn bekanntlich stirbt in bösartigen Epidemien das fünfte oder vierte Kind, ja zuweilen die Hälfte aller von den Blattern befallenen,) nicht zu gedenken derer, die an den Folgen Blindheit, Taubheit, Verkrüpelung und Verunstaltung hätten leiden müssen; nicht zu gedenken des Elends

und Jammers, den 1416 Blatterkranke in beinahe eben so viel Familien anrichten. Da läßt sich wohl vergessen, daß man einst diese gutgemeinten Bemühungen für Menschenrettung verspottete, und denjenigen, der sie mit aller Aufopferung betrieb, verfolgte und verkezerte. Denn die Schuzpoken haben triumphirt,*) und nur Unwissenheit oder stumpfes Vorurtheil, oder vielmehr persönlicher Haß, kann sich gegen die Beförderung einer so wohlthätigen Sache auflehnen; keine Ältern können mehr ihre Kinder, ohne sich Gewissensvorwürfe zu machen, an den Menschenblattern sterben sehen, und wer ihnen das Rettungsmittel abräth, würde ein Verbrechen gegen die Menschheit begehen.

Wie freue ich mich, durch Rettung von 365 Kindern in Görliz, meinen lieben Mitbürgern einigermaaßen nüzlich gewesen zu sein, auf sie allein kommt es an, wenn ich ihnen noch mehr nüzen soll. Seit zwei Jahren wissen wir beinahe von keinen Blattern in unserer Stadt, und bereits in diesem Jahre war ich so glüklich, die Ausbreitung der Blattern in unserer Stadt zu unterdrüken. Der Fall ist folgender:

*) Beinahe alle Regierungen des kultivirten Europa suchen sie zu befördern.

Des Unteroffiziers Lochmanns kleine Tochter bekam die Menschenblattern, und als solche schon in voller Reife waren, impfte ich dessen kleinern Mädchen die Schuzpoken, und sie blieb, obgleich in derselben Stube und neben der Blatterkranken liegend, gänzlich gesichert. Ich hatte bereits in demselben Hause und in der Nachbarschaft alle Kinder mit Schuzpoken geimpft, und alle blieben verschont, und so ward vielleicht eine gefährvolle Blatterepidemie von unserer Stadt abgehalten. Dies kann überall durch die Schuzpoken gehen, wenn die Menschen nur wollen, und nicht dem Arzte, der ihre Kinder rettet, Hindernisse oder gar Beleidigungen entgegensezen. In Trebus, in Schönbrunn, in Lichtenberg und in Oberlichtenau ist mir es geglükt, durch die Schuzpoken die Blatterepidemie entweder gänzlich zu unterdrüken, oder ihre grössere Verbreitung einzuschränken. In dem Dorfe Ebersbach bei Görlitz, wo schon seit einigen Monaten sehr bösartige Blattern herrschten, wurde von 27 von mir geimpften kein einziges angestekt. Auf Herrschaften, Gutsbesizer, Prediger, Schullehrer, Ärzte und auf die Ältern selbst kommt es an in jedem Orte, ob die Menschenblattern einbrechen sollen oder nicht; das Rettungsmittel ist vorhanden.

Ich kann bei meiner Pflicht, und bei allem, was mir heilig ist, versichern, daß ich bei keinem einzigen aller dieser 1416 Impflingen die mindesten schädlichen Folgen, die man nur auf irgend eine Art den Schuzpoken zurechnen könnte, beobachtet habe. Zufälligen Krankheiten sind sie freilich, wie jeder andere gesunde Mensch, unterworfen; aber die Schuzpockenimpfung stört die Gesundheit nicht im mindesten.

Ich habe bereits an vielen Orten die Verzeichnisse der von mir durch die Schuzpoken völlig Gesicherten den Kirchenbüchern beizuheften gegeben, weil die an Menschenblattern Verstorbenen in den Kirchenbüchern bemerkt werden, und werde nach einigen Jahren die Resultate dem Publikum vorlegen. Ein Verzeichnis meiner sämmtlichen Impflinge werde ich ebenfalls drucken lassen, zur Ehre der Ältern, und zur Rechenschaft fürs Publikum.

So hoffe ich denn, erwiesen zu haben, daß ich mich bestrebe, des Vertrauens würdig zu machen, das mir so viele Ältern schenkten, die die Rettung ihrer Kinder von mir erwarteten, und werde auch, wie bisher, ohne Unterstüzung, die mir nirgends zu Theil ward, selbst ohne Ermunterung, fortfahren, für diese wohlthätige Sache zu würken. Beklagt mit mir die armen unglüklichen Kinder, deren Ältern Vor-

Digitized by Google

urtheile oder unverantwortlicher Leichtsinn sie den Menschenblattern und allen dem damit verbundenem Elende preiß giebt!

Görliz, den 10. Februar 1804.

D. Christian August Struve,
ausübender Arzt.

7. Kurze Anzeigen.

1. Woher kommt der Ausdruk: Böhmische Dörfer? — Die Veranlassung dieses Sprüchworts leitet C. A. Heumann in den Act. philol. I. 600.*) von dem gelehrten Schuster, unserm Landsmanne, Jakob Böhmher, dessen Schriften so dunkel und geheimnißvoll sind, daß man sie nicht verstehen kann. Dies erklärt aber nicht, warum es nicht vielmehr heist: dies sind ihm Böhmische Wörter, als, dies sind ihm Böhmische Dörfer, denn Jakob Böhm schrieb ja keine Dörfer. Es möchte auch wohl jene Redensart älter als Jakob Böhm sein. Vielleicht ist schon irgendwo dieses Sprüchwort glüklich erklärt.

D.

*) vergl. Litterar. Blätter, I. 155.

2. In der Irene (Münster bei Pet. Waldek) steht im lezten Stüke 1803 ein Aufsaz vom Konsistorialrath Horstig in Bückeburg, überschrieben: Nina. S. 287. Es ist eine Erinnerung an sie, und ein treflicher freundlicher Gedicht von ihr, am lezten Abende ihrer Aufenthaltes in Bückeburg gedichtet und in Musik gesezt.

3. Im 1. St. des 2. Bandes des Museum des Wundervollen oder Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben, stehen folgende Aufsäze von M. Burdach: 1) Sonderbare Visionen. — 2) Etwas über Antipathien. — 3) Springquellen in einem Flusse. — Der leztere, nur wenige Zeilen enthaltende Aufsaz ist der wichtigste; er betrift eine Springquelle auf einer kleinen Insel in der Neisse bei Groß-Särichen in der Niederlausiz, welche im Winter warm sein und nie zufrieren soll, wozu noch eine andere gehört, die einige hundert Schritte davon an dem Ufer selbst in dem Flusse sprudelt. Es wäre zu wünschen, daß diese Quellen nebst der umliegenden Gegend, die sehr eisenhaltig sein soll, noch genauer untersucht, und für unsere Monatsschrift die Beschreibung davon eingesendet werden möchte. Vielleicht unterzöge

sich Herr M. Burdach dieser Untersuchung, oder veranlaßte Jemanden dazu.

A.

4. Fichte hält jezt in Berlin Vorlesungen über die Wissenschaftslehre, und zählt unter seinen Zuhörern sehr bedeutende Männer. In seiner öffentlichen Anzeige verheißt er vollständige Lösung des Räthsels der Welt und des Bewußtseins mit mathematischer Evidenz, und sagt, er wähle den Weg der mündlichen Mittheilung, um seine neuen Forschungen bekannt zu machen, sei aber entschlossen, sie nicht durch den Druk zu verbreiten, denn seine Philosophie lasse sich nicht historisch erlernen, sondern seze die Kunst zu philosophiren voraus. (s. Intelligenzbl. der Jen. A. L. Z. 1804. N. 24. S. 190.)

V.

Litteratur.

1. Kleine Abentheuer zu Wasser und zu Lande, herausgeg. von Weyland, 3tes Bändchen, mit 1 Kupfer. 1803. 8.

Digitized by Google

Diese Schrift eignet sich zu einer Anzeige in der Monatsschrift, vermöge des ersten, in ihr enthaltenen Aufsatzes vom Herrn Hofrath Böttiger in Dresden, den er noch als Rektor in Budissin, über eine damals von ihm gemachte Reise auf die Königshayner Berge, niedergeschrieben hat. Dieser Aufsaz steht an der Spize des Bändchens, und ist als Reise auf die Königshayner Berge rubricirt; aber dadurch ist sein Inhalt nicht hinreichend und bestimmt genug angegeben. Den Verf. beschäftigt nämlich nicht blos die Natur ausser uns, wie sie den Menschen umgiebt, er beschränkt sich nicht auf eine Beschreibung der phisikalischen Merkwürdigkeiten dieser interessanten Gegend, betrachtet das Gebürge nicht als geographischen oder ästhetischen Gegenstand allein, sondern theilt uns über verschiedne Personen, die in dieser Zeitperiode, in Bezug auf Königshayn, interessirten, recht viel Unterhaltendes mit. Fast ein Drittheil des Aufsatzes ist ein treffliches Ehrendenkmal für unsern sehr werthen, zu früh verstorbnen Landsmann, den damaligen Prediger Schmidt in Königshayn, den gewiß viele unsrer Leser als Mann von Kopf und Talenten kennen lernten, verschiedne als theilnehmenden herzlichen Freund und guten Gesellschafter schäzten, der hier von

seinem Freunde als treflicher Prediger und ein um seine Kirchgemeinde sehr verdienter Mann geschildert wird. Vom Herrn von Schachmann, dem ehemaligen unvergeßlichen Besitzer Königshayns, findet man eine unterhaltende Anekdote: von dem zu Schachmanns Andenken durch Schmidts, vorzüglich aber durch unsers geschäzten und vorzüglichen Künstlers, Herrn Rathe's, Thätigkeit und Bemühung zu Stande gekommenen Monumente auf dem Fürstensteine, eine ausführliche Nachricht, — endlich auch eine kurze Schilderung der sehr mahlerischen und romantischen Lage von Königshayn selbst, der Aus- und Ansichten vom vordern, ostwärts gelegnen, mit den Todten- und Fürstensteinen prangenden Berge. Dieser zulezt genannte Theil ist der unvollkommenste, welches sehr zu bedauern ist, da der Verfasser seinen Beruf zu so einem Gemälde durch dieses Bruchstück vollkommen beurkundet. — Mit den hie und da zu Tage gehenden Ansichten des Vf. über die Brüdergemeine werden nicht alle seine Leser zufrieden sein. Rez. mag sie weder bestätigen noch widerlegen. — Die Böttigerischen Arbeiten zeigen den Verf. fast durchaus als einen sehr fleissigen, belesenen und ungemein vielwissenden Gelehrten; auch diese sogar trägt Spuren da-

Digitized by Google

von an sich. Aber die unter der Vermittlung der Oberlaußizischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebne, vom erwähnten Prediger Schmidt abgefaßte topographisch physikalische Beschreibung von Königshayn und dessen Gebürge, mit einigen Kupfern von Nathe, scheint dem Vf. nicht bekannt geworden zu sein, so wie überhaupt dem ganzen vaterländischen und ausservaterländischen Publiko nicht. So ganz unbekannt zu bleiben, und gleich bei ihrem Hervortreten der Vergessenheit übergeben zu werden, verdient sie aber wahrhaftig nicht. Den Verlegern sind auf diese Art eine ziemliche Anzahl Exemplare liegen geblieben, so daß die Liebhaber leicht befriedigt werden können. Rez. ergreift diese so ganz bequeme Gelegenheit, eine in so vielen Rücksichten lehrreiche und angenehme Schrift abermals ins Andenken zu bringen.

D. Knebel.

2. Einige Gelegenheitsschriften.

Görlitz. Den Gehlerischen Gedächtnißakt kündigte am 13. Dezb. v. J. der Hr. Konrektor M. Anton durch die Einladungsschrift an: de loco Matth. 9, 2. praeconceptam Iu-

daeorum opinionem de morbis peccatorum poenis non confirmante sed refutante. 1 B. in Fol. Nachdem der Hr. Verf. eine zusammenhängende Übersezung dieser Stelle vom 1. — 8. Vers vorangeschickt, und sie mit exegetischen und kritischen Anmerkungen begleitet hat, so verweilt er vorzüglich bei den schwierigen Worten: sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und bei der Erklärung mehrerer älterer und neuer Ausleger, die sie mit den Worten: sey gesund, für gleichbedeutend halten, woraus also folgen würde, daß Jesus das Vorurtheil der Juden, Krankheit sei Strafe der Sünde, und letztere könne nicht als vergeben angesehen werden, so lange jene nicht gehoben sei, bekräftiget habe, welches mit seiner Lehre in andern Stellen in Widerspruch stehe. Der Hr. Vf. nun behauptet im Gegentheil, daß Jesus grade diesen Irrthum hier widerlege, hat aber die weitere Ausführung und den Beweis für eine künftige Veranlassung sich vorbehalten.

Noch sind einige kleine Gelegenheitsschriften, die vaterländische Geschichte betreffend, zum Theil aus dem vorigen Jahre, nachzuholen.

Alphabetisches Verzeichnis ei-

niger Jubelprediger in der Oberlausiz. Ohne Jahrzahl gedrukt bey Matthiä in Bauzen, 53 S. in 8. — Der Herr Verfasser, der sich zwar nicht nennt, aber, einigen Umständen zu Folge, ein Kandidat des Predigtamts und Wende zu sein scheint, wünscht in der Zueignung dieser Schrift den damals noch lebenden sieben Oberlaus. Jubelpredigern Glük, und führt, nebst ihren Namen und Lebensumständen, alle ihm bekannten Jubelprediger, zusammen 107, auf. Der Gedanke, eine solche Sammlung zu veranstalten, die eine allgemeine Übersicht gewährt, ist nicht übel gefaßt, und es haben dazu schon Groß, Hanst und Knauth vorgearbeitet; allein die Ausführung desselben wird nur dann erst verdienstlich, wenn man nicht nur mit der sorgfältigsten Genauigkeit dabei zu Werke geht, die auch in einzelnen Namen und Zahlen sichtbar werden muß, sondern auch seine Vorgänger ergänzt und berichtiget, damit nicht Mängel und Irrthümer aus einem Buche ins andre übergetragen werden. Beide Forderungen erfüllt der Aufsaz nicht so, wie man es wünschte; theils fehlen Namen, theils sind solche aufgenommen, die nicht her gehören, und mehrere Angaben sind falsch, wozu auch die Druckfehler das ihrige beigetragen haben. Hier von jedem nur eini-

ge Beweise. 1.) Man vermißt die Namen: Laur. Dresser, P. Prim. in Budissin, Joach. Belten, Diak. daselbst, die beiden P. Primar. Joh. Gottfr. Schulze und M. Conr. Böttner in Görlitz und Lauban, Ge. Geißler, P. in Thommendorf, M. Andreas Helwig, P. in Langenau, und mehrerer, besonders wenn die Schulämter zur Jubelzeit gerechnet werden, wie es doch der Verfasser bei einigen thut. 2.) Gar nicht hieher gehören: S. 21. Andr. Hellwig, da er 50 Jahr noch nicht vollendet hat, und hier sonst noch mehrere aufzunehmen wären, die im 50sten Amtejahre gestorben sind. S. 23. M. Sam. Jauch; denn er starb 1585 als Generalsuper. in Lübben, in dem Alter von 59 Jaren, und schrieb sich blos Jubilänus, zu Bezeichnung seines Geschlechtsnamens, den er von Jauchzen ableitete. S. 31. Johann May. Dieser Artikel ist ganz falsch. Er war vor 1605 Pfarr in Königshain, und starb daselbst 1638. Sein Sohn, Daniel, geb. 1611, war zwar Pfarr in Rausche, starb aber 1666 nur in dem Alter von 52 Jaren. 3.) Unrichtige Angaben in Namen und Zahlen sind sehr häufig. Baraneus, lies: Baranius. S. 10. Feller muß heissen Fellmer. S. 16. Joh. Grebiz starb 1667. S. 22. Hoppe heißt nicht Christoph, sondern Christian, — ist nicht in

Digitized by Google

Friedersdorf, sondern Königsbrük geboren, — sein Vater war in ersterm nie Katechet, starb auch nicht als Pastor in Löwenberg, sondern in Löwen. S. 24. M. Kahl ist geboren 1713 den 13. August, und ward 1737 nach Hirschberg berufen. — Kayser ward nicht 1496, sondern 1616 Kantor in Rumburg, 1618 Pfarr in Schönbach u. s. w. — S. 26. König heist nicht Adolf, sondern Adam, ward 1701 Feldprediger, und starb den 16. März. — S. 27. Küchler war nicht 64, sondern 57 Jar im Amte: denn er starb nicht 1728, sondern 1721. — Lachmann ist geb. den 21. Aug. in Königswarthe. — S. 32. Mosig ward geb. nicht den 20., sondern 29. Sept., und zog nicht 1755, sondern 1758 nach Lisse. — Neuherz ist 1652 geboren, — ward nicht 1766, sondern 1706 Diakonus. — S. 34. Pfeiffer heißt Pfeffer, geb. 1603. — S. 39. Rupertus zählt nicht 67, sondern 57 Amtsjare. Und so ließe sich noch eine reichliche Nachlese auf jeder Seite halten, wenn es der Zwek dieser Zeitschrift erlaubte. So viel sei genug, um auch bei kleinen historischen Schriften Unrichtigkeiten hinwegzuräumen, die durch öftere Wiederholung den Anstrich von Wahrheit bekommen.

Digitized by Google

Beitrag zur evangelischen Predigergeschichte in den Sechsstädten der Oberlausiz. Erste Hälfte, 1803, und zweite Hälfte, 1803, S. 90. Beide Schriften in 8. und in Görlitz gedrukt, sind, die erste bei der Verheurathung des P. Otto in Friedersdorf, die zweite beim Tode des P. Flebiger in Markersdorf, im Namen mehrerer Amtsbrüder vom Hr. P. Seyfert in Kemniz gefertiget worden. Sie sind jedem Besizer von Dietmanns Priesterschaft in den Sechsstädten des Markgr. Oberlausiz, welche 1777 herauskam, unentbehrlich da sie nicht nur die Reihe der Sechsstädtischen Prediger mit ihren Lebensumständen, von jenem Zeitraume an bis jezt fortführen, sondern auch ein ziemlich vollständiges Namenregister über das Dietmannsche Werk liefern, welches noch fehlte, und also den Gebrauch desselben erleichtern. Bei der zweiten Hälfte hat Hr. Diakonus Käuffer in Reichenbach einige Zusäze zu der Nachricht von den Pfarrern vor der Reformation angehängt, welche auch noch sehr erweitert werden könnten. Es wäre zu wünschen, daß der fleissige Herr Verfasser, oder ein Sammler solcher Materialien eine ähnliche Gelegenheit benuzen möge, auch den Schulstaat der Sechsstädte von da an, wo Dietmann aufgehört hat, bis auf un-

Digitized by Google

sere Zeit fortzusezen. Der zweiten Schrift ist eine Nachricht von dem Leben des P. Fiebigers von einer andern Hand vorangesezt. Da unter andern dem Verstorbenen eine an Eigensinn grenzende Stimmung beigelegt wird, und dieses Wort leicht der Misdeutung unterworfen sein könnte, als ob er sich und den Seinigen sein Krankenlager erschwert habe, welche gewiß nicht im Sinne des Verfassers lag, so ist dieser Ausdruk wohl nur dahin zu erklären, daß dieser unermüdet thätige und immer jovialische Mann, der sich bei der plözlich eintretenden Abspannung aller Kräfte auf einmal durch seine morsche Hütte in seinem Wirkungskreise aufgehalten sah, deshalb ein Unbehagen fühlte, das dem lebhaften Temperamente sehr natürlich ist, und nicht nur nicht den Begrif von Ungeduld in sich schließt, sondern auch sehr wohl mit Stille und Resignazion bestehen, ja sogar beides bei dem denkenden Manne und Christen, welches der Verstorbene war, erzeugen und befestigen kann.

Einige vermischte Begebenheiten in Görliz, ließ Hr. D. Im. Vertr. Rothe, nebst einem kleinen Glükwunsche, zum 79sten Geburtstage Herrn Rothes auf Serchа ꝛc. den 8. Jan. d. J., bei Unger in Görliz

auf $\frac{3}{4}$ Bogen abdruken. Man findet darin kurze Nachrichten aus den Jarbüchern der Stadt, älterer und neuer Zeit, ohne bestimmte Auswahl der Jare und Sachen.

M. Janke.

3. Der medicinische Rathgeber in den gewöhnlichsten Krankheiten. Ein alphabetisches Taschenbuch, zunächst für den Bürger und Landmann, von D. C. A. Struve, ꝛc. Hannover, Gebr. Hahn, 1804. (eigentlich 1803.) XVI. 231 S. in 8.

Die Vorrede entschuldigt, wie gewöhnlich, das Unternehmen, und hält dem Kritiker den Standpunkt vor, von dem aus er das Urtheil abfassen soll. Bald lehren die sogenannten Anleitungen zur Krankenpflege für den Nichtarzt zu viel, und enthalten Dinge, die nur der gebildete Arzt fassen und anwenden kann, bald zu wenig, und lassen den, vom Arzte weit entfernten, Kranken so lange hilflos, bis der Erlöser in Person naht. „Ich habe „versucht, heißt es S. V., in gegenwärtiger „Schrift den Mittelweg zwischen beiden Extremen des Zuviel und Zuwenig zu wählen.“ Daß der im Schreiben, und besonders im

Schreiben fürs nichtärztliche Publikum so geübte und erfahrne Hr. Vf. diesen Mittelweg getroffen habe, läßt sich erwarten. Rez. kann hier dieß nicht weitläuftiger prüfen; aber die nähere Einrichtung dieses Buches, das den Einfältigern, der geringern, armen Menschenklasse, die Stelle des Krankenbuchs, das der Vf. schon im Jahre 1798 in 2 Bänden, zum Besten der gebildetern Nichtärzte schrieb und herausgab, ersetzen soll, müssen wir kürzlich beschreiben.

Die erste Abtheilung, S. 1 — 84: Von der Gesundheit und Krankheit im Allgemeinen, und wie man sich dabei verhalten soll, enthält in der Einleitung eine Schilderung der Ursachen von Krankheiten, nämlich der Unmäßigkeit, des Brandtwein- und Kaffeetrinkens, der Erhitzung und Erkältung, der zu großen Ruhe, des Stubensitzens, der Unreinlichkeit, Leidenschaften, Hausmittel und Kindererziehung, und dann in zehn Abschnitten: Regeln für Gesunde (I.) Kranke (II.) und Krankenwärter (III. IV. V. VII. VIII.) nebst Erörterungen über allgemeine, den Gegenstand betreffende Materien, nämlich über Vorurtheile im Betreff verschiedner Krankheiten (VII.) und der Leichenöffnungen (IX.)

und Verwahrungsmittel gegen ansteckende Krankheiten.

Es mag sehr schwer sein, dem Nichtarzte überhaupt, und ganz besonders schwer, dem gar nicht durch Schule und Zucht zum Nachdenken gewöhnten Landmanne und gemeinen Stadtbewohner ꝛc. einen deutlichen Begrif von der Einrichtung des Organism zu geben: die Kenntniß derselben scheint aber auch für den Zweck des Vf. überflüssig zu sein, und ist, nach Rez. Meinung, nicht ganz gerathen. Die Verdauung der Speisen wird durch das Beispiel von der Flöte nicht versinnlicht: die Gesammtthätigkeit des Organism noch weniger durch den Vergleich mit der Orgel, und was folgende Stelle besagen soll, versteht Rez. gar nicht. S. 5 heißt es nämlich: ist bei einer Orgel der Generalbaß oder das Gebläse schadhaft, so ist die ganze Orgel unbrauchbar. Der Generalbaß gehört, so viel Rez. weis, in den Kopf des Orgelspielers, aber nicht dem Werke an. Auch sprechen weder die Orgelbauer noch die Orgelspieler vom Gebläse, ein Kunstausdruk, der in ein ganz andres Gebiet gehört. Doch kann sich Rez., der nicht Musiker von Profession ist, auch wohl irren; er wünscht aber, daß der Vf. bey einer etwanigen zweiten Auflage diesen Abschnitt ganz weglassen möge,

denn solche theoretische, subtile Untersuchungen lassen sich als eine nur ganz ins Innere der Schule gehörige Arbeit, einmal durchaus nicht versinnlichen, und sind nur für den sehr gebildeten, ans Denken gewöhnten, mit lebhafter, und doch nicht ausschweifender Phantasie, begabten Kopf, verständlich. Daß (S. 12) der Brantwein fette Speisen nicht leichter zu verdauen helfe, ist faktisch und theoretisch unrichtig. Rez. wird sich gelegentlich über diese diätetische Regel weitläuftiger erklären. Den Mißbrauch mit dem Koffeegetränke hätte der Vf. schärfer rügen sollen; er ruinirt die Gesundheit und den Beutel mehr, als der Brantwein, und ist uns — beim hellen Lichte die Sache besehen — doch wirklich unentbehrlich. Wahr ists, was S. 16. 17 fg. über die Vortheile der Bewegung im Freyen gesagt wird; auch die Regeln für Gesunde, über das Verhalten beim Eintritt von Krankheiten, las Rez. beifällig. Von dem Hirschtalg (S. 43.) hat Rez. beim Wundliegen niemals wirklichen Nutzen gesehen, wohl aber manche Unbequemlichkeit, Beschwerden und Nachtheil beobachtet. S. 45 sind die Fleischspeisen zu allgemein erlaubt. Rez. bittet den Vf., doch an die sthenischen Krankheiten, die auch unter dem gemeinen Manne häufig gnug vorkommen, zu den-

Digitized by Google

ten. Die Milch bekommt doch nur, um ihrer fettiggroben Bestandtheile willen, weniger, als die Fleischbrühen; aber mit Wasser verdünnt, ist sie in vielen Fällen noch unentbehrlicher als diese. Sehr hübsch beginnt der III. Abschn. „Kranke besuchen und pflegen, ist ein „wahrer Gottesdienst; aber dieß sind nicht die „gewöhnlichen unnützen Besuche, wo durch „stundenlanges Gespräch den Kranken Schlaf „und Ruhe benommen wird ꝛc.“ Überhaupt unterhielt dieser Abschn. den Rez. recht gut. Er stimmt auch dem Vf. überall bei, und versichert, daß — hie und da eine zu einseitige Ansicht abgerechnet — ihm alles gleichsam aus der Seele geschrieben sey. S. 80. Abschn. IX. über Vorurtheile gegen Leichenöffnungen, ist auf etwa 10 Zeilen viel zu wenig gesagt. Auch ist falsch, daß der Scheintodte beim ersten Schnitte (zum Behufe einer Sektion) sogleich erwachen würde, und man also nie Gefahr liefe, einen noch lebenden Scheintodten zu öffnen. Selten wird dieses Versehen sich ereignen; aber durch den ersten Schnitt mit dem Skalpell kann man ihm weder entgehen, noch dasselbe gut machen. — X. Verwahrung gegen Ansteckung, ist zu unvollständig, und die Smithschen Räucherungen sind zu oberflächlich behandelt. Rez. verweist die Leser auf seinen

Aufsatz über diesen wichtigen Gegenstand in der N. L. MS. 1803. Nov.

Die zweite Abtheilung, S. 85 — 231 behandelt die besondern Krankheiten in alphabetischer Ordnung. An der Zahl 203 oder 204, Krankheiten aller Lebensalter und beyder Geschlechter, auf 147 Seiten! Rez. gesteht, daß er diese Abtheilung nur flüchtig übersehen hat. Alles mit Aufmerksamkeit durchzugehen, vermochte er nicht über sich. Der ganze Abschnitt scheint einer sehr sorgfältigen und genauen Revision bedürftig zu sein. Dem Gelehrten ist gut zu predigen; aber für den Nichtgelehrten begreiflich zu werden, und ihn besonders über Dinge aufzuklären, die einer wiederholten Anschauung bedürfen, dazu gehört in der That mehr, als das Bemühen, tabellarisch kurz zu schreiben.

D. Knebel.

4. Galvanodesmus, ein besonders in Krankheiten nützlicher, leicht transportabler und unverzüglich anwendbarer Galvanischer Apparat, erfunden und beschrieben von Chr. Aug. Struve, M. D. — Der Anhang enthält einige Bemerkungen über den Galvanismus, und über des Ver-

fassers System der medizinischen Electricitätslehre. Mit 1 Kupf. Hannover, Hahn, 1804. 3 Bogen, 8.

Die Erfindung des Herrn Verf. besteht kürzlich darinn, daß er die Voltaische Säule nicht aus Platten, sondern aus Kegeln von Kupfer und Zinck konstruirt, die an ihren Basen zusammen gelötet, an den Spitzen mit Öhren oder Häckchen versehen sind, um hier, vermittelst Schnürchen, vereinigt zu werden, an welcher Stelle zugleich die angefeuchteten Tuchflecchen, oder die feuchte Wolle, die nach dem Vf. die Wirksamkeit der Säule erhöht, und vor dem gewirkten Wollenzeuge Vorzüge hat, angebracht wird. Überhaupt soll die Kraft der Säule bei dieser Vorrichtung um ein Drittheil stärker sein, als bei der aus Platten gebauten Säule. Die Beschreibung ist hinreichend unterrichtend, und wird durch die noch besonders erklärte Kupfertafel noch mehr erläutert. Auf dieser finden sich, ausser einigen, wie Rez. dünkt, überflüssigen Figuren, z. E. 2. 10. 11. 12., mehrere Fehler, vorzüglich im Betreff der Bezeichnung durch die Buchstaben, doch auch in Rücksicht auf die Zeichnung selbst; nämlich hie und da fehlen einige Buchstaben gänzlich, z. E. Fig. 1, oder sind an fal-

sche Stellen gesezt, wie bei 4 und 7. Bei 2 und 3 schweben die Kegel über einander, und sollen doch gelötet erscheinen. Bey 3 ist die Verknüpfung der Kegel und die zwischen den Spizen derselben befindliche Welle nicht angedeutet. Bei 9 und 11 sind die Direktoren ganz unrichtig an der Kette angebracht. Statt daß die Kette durch den Ring gezogen sein soll, hängen die Ringe frei herab, und der Handgriff des Leiters ist, als verbunden mit der Kette, gezeichnet. Dieß sind freilich Fehler, nicht von großem Belang, sie können aber doch manchen von den Lesern der Schrift eine Zeitlang aufhalten und stören, und machen wenigstens, daß die Tafel ihrem Zwecke nicht so vollkommen entspricht, als der Hr. Vf., der an diesen Irrungen gewiß unschuldig ist, es beim Entwurf derselben wünschen mußte. — Daß der Vf. nirgends die Verhältnisse in Maaßen und Zahlen angegeben hat, scheint dem Rez. ein Mangel zu sein. Ferner ist in der Erklärung der Fig. 5. S. 19. Schaft der Säule genannt worden, was Postament heißen muß. Der Schaft zu dieser Säule ist eine Glasröhre; aber das Postament ist von Holze. — Über die Brauchbarkeit des ganzen Apparats wagt Rez. nicht, zu urtheilen; diese läßt sich nur durch vergleichende Versuche ausmitteln, zu den Rez. aber weder Neigung noch Zeit hat.

Digitized by Google

Im Anhange stellt der Vf. zuerst einige Grundsäze über die Anwendung des Galvanism auf, und theilt dann einige von seinen Erfahrungen über die Wirksamkeit dieses Heilmittels, besonders in Augen- und Gehörkrankheiten, auch im Gesichtsschmerz, mit. Den Gegenstand der lezten Beobachtung kennt Rez., wie er sich einbildet, so genau, daß er im Stande ist, zu behaupten, die Beobachtung, wie sie erzählt wird, sei nicht ganz der Wahrheit treu. Im zweiten Abschnitt vindicirt sich der gelehrte Hr. Vf. mehrere entdeckte Wahrheiten aus der Lehre von der Elektrizität und dem Galvanism, die ihm, Rez. weis nicht wer, streitig gemacht haben muß, und hält einem seiner, im vorigen Jahre erschienenen Bücher, über diese Materien, eine Schuzrede. Rez. wünscht von Herzen, daß dem Vf. gelingen möge, was er zu beabsichtigen scheint, nämlich den Neidern seines Ruhms den Mund zu stopfen.

D. Knebel.

VI.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

1. Schulnachrichten. — Sorau. Am 19. Jenner erwählte das hiesige Konsistorium den zeitherigen Schullehrer zu Boxberg, in der Herrschaft Muskau, Herrn Joh. Adolph Lange, als Organist und Schullehrer nach Großfährchen. Er ist zu Häckendorf bei Königsbrück geboren, wo sein Vater noch als Prediger lebt, hat das Liceum zu Camenz besucht, und ist mehrere Jahre Präfekt des dasigen Singechors gewesen. Er hat am 12. Febr. sein neues Amt angetreten. — Kamenz. Der Herr Prälat D. Burscher zu Leipzig hat den Schulkollegen dieser Stadt kürzlich ein Dongratuit von 50 Thalern verehrt. Er ist nicht nur ein geborner Kamenzer, sondern hat sich auch auf hiesigem Liceo zur Universität vorbereitet. — Der bisherige Präfekt des hiesigen Singechors, Hr. Joh. Gottlieb Klahre, ist vom Budissiner Gimnasium als Präfekt des

daſigen Singechors berufen worden, und dahin abgegangen. — Budiſſin. Am 30. Jan. geſchah die feierliche Einführung des Hrn. M. Karl Gottfr. Siebelis als Rektor am hieſigen Gimnaſium, wozu dieſer in einem Programm einlud: praemiſſa eſt adumbratio quaeſtionis de heroum graecorum inſtitutione, eorumque magiſtris, 28 S. in 4. Nachdem ſich um 9 Uhr das Magiſtratskollegium nebſt den Vornehmſten der Stadt und einer großen Menge Perſonen aus allen Ständen auf dem Saale des Rathhauſes verſammlet hatten, eröfnete eine vollſtimmige Muſik die bevorſtehende Feierlichkeit. Hierauf hielt der Hr. Bürgermeiſter Hartmann eine teutſche Rede über die Frage: „Warum können Schulen vorzüglich allgemeine Theilnahme an ihrem Zweke und an ihren Schickſalen erwarten?“ und inſtallirte dann den neuen Herrn Rektor. Hierauf wurde der erſte Theil einer zu dieſer Feierlichkeit verfertigten Kantate aufgeführt, nach deſſen Beendigung der neue Hr. Rektor den Rednerſtuhl betrat, und gleichfalls in einer teutſchen Rede die Frage beantwortete: „Welches iſt das beſte Verhältniß zwiſchen den Lehrern und Zöglingen der oberſten Klaſſe einer gelehrten Bildungsanſtalt, und was müſſen die Lehrer thun, um ein ſolches Verhältniß zu

Digitized by Google

begründen und zu erhalten?“ Der zweite Theil obiger Kantate machte den Beschluß, und Abends brachten die Zuhörer der ersten Klasse bei Fakelschein dem Hrn. Rektor ein Vivat, und überreichten ihm ein gedrucktes Gedicht. Gegenwärtige Ostern gehen folgende Jünglinge von hier auf Universitäten: 1) Ernst Gotthelf Pech aus Hohkirch nach Wittenberg, studirt Theologie. 2) Joh. Karl Aug. Petzoldt a. Bernstadt, nach Leipzig, stud. Theologie. 3) Ernst Heinr. Burscher a. Kleindöbern in der Lausitz, nach Frankfurt a. d. O., stud. die Rechte. 4) Joh. Christoph Hohlfeld, aus Sohland an der Spree, nach Leipzig, stud. Theol. 5) Wilh. Gtlob. Janikaud, aus Frankenthal, nach Wittenb., stud. Theol. 6) Peter Krahl, aus Prischwitz, nach Leipzig, stud. Theol. 7) Friedr. Aug. Raschig, aus Lauterbach bei Stolpen, nach Wittenb., stud. Medizin. 8) Joh. Frdr. Peickwitz, aus Kamenz, nach Leipzig, stud. die Rechte. — Zittau. Vom hiesigen Gimnasium gehen diese Ostern folgende Scholaren ab: 1) Joh. Glob. Hänsel, von hier, geht nach Leipzig, um die Rechte zu studiren. 2) Traug. Leber. Krug, aus Zittau, nach Leipz., stud. Theol. 3) Christian Friedr. Israel, aus Neuwaltersdorf, nach Leipzig, stud. Theol. 4) Joachim Friedr. Nieß

aus Bitterfeld im Kurkreise, nach Wittenberg, stud. Theol. — Görlitz. Unser Gimnasium verlassen zu Ostern folgende Jünglinge: 1) Aug. Willh. König, aus Görlitz, stud. die Rechte in Leipzig. 2) Joh. Sam. Gotthelf Rusäus, von hier. 3) Karl Rudolph Aug. Flössel, aus Bellmannsdorf, beide wollen sich in Leipzig der Theologie widmen. 4) Christian Wilh. Friedr. Jeschke, aus Sprottau, stud. die Rechte in Frankf. a. d. O. 5) Gustav Gottlob Bogislav v. Zichlinsky, aus Treppeln in der Neumark, stud. die Rechte in Halle. 6) Christian Friedr. Flemming, aus Kleinbießnitz b. Görlitz, stud. die Rechte in Leipzig. 7) Elias Mehnert, aus Wendischossig, widmet sich der Landwirthschaft. 8.) Friedrich Imman. Conrad, aus Görlitz, erlernt die Handlung. — Herr Rektor M. Schwarze hat zu der heurigen öffentlichen Prüfung den zweiten Beitrag zu einer Geschichte des Görlitzer Gimnas. im 19. Jahrhunderte, auf 16 S. in 4. geliefert, und eine sehr bestimmte Geschichte der Vorfallenheiten gegeben, woraus auch vorstehende Anzeige der von hier Abgehenden genommen ist. Noch verdient aus demselben angemerkt zu werden, daß der verstorbene Herr Skab. Petri in Görlitz, in einem Nachtrage zu seinem Testamente un-

Digitized by Google

term 29. Aug. 1803 für die Wittwen der beiden untersten Schulkollegen ein Kapital von 300 Thl. ausgesezt hat, welche Stiftung den regesten Dank verdient. Wenn er vermuthet hätte, daß der Magistrat die seit 1799 getroffene Einrichtung, wodurch nur zwei Kollegen und drei Kollaboratoren angestellt wurden, am 10. Septb. 1803 aufzuheben, und die ehemalige Verfassung von drei Kollegen und einem Kollaborator wieder einzuführen, veranlaßt werden würde, so hätte er wahrscheinlich diese Stiftung auf drei Kollegen eingerichtet. Auch hat der Magistrat dem nun einzigen Kollaborator eine Zulage von 25 Thl., 6 Klaftern Holz und 4 Scheffel Korn bewilliget, da er einige Stunden mehr als ehemals zu übernehmen hat. — Zodel. An die Stelle des verstorbenen Schulmeisters, Herrn K. Heinr. Hufcher, ist der bisherige Schulmeister in Kohlfurth, Hr. K. Friedrich Brükner, und Herr Joh. Traugott Bogisch, zeitheriger Präparande am Görlitzer Waisenhause, an dessen Statt nach Kohlfurth befördert. — Lauban. Am 18. Febr. wurde Herr Karl Gottlieb Kühn, nach vorher gehaltener Probe, zum dritten Kollegen an hiesiger Schule ernannt.

2. Veränderungen im Militairstande. — Kamenz. Im Monat Dezember

vor. J. übergab der Herr Major von Süßmilch, genannt Hörnig, die bisher ihm anvertraut gewesene zweite Grenadierkompagnie des Prinz Antonschen Infanterieregiments dem Hrn. Hauptmann von Salza. — Im nämlichen Monate verließ der zeitherige Premierlieut. bei der ersten Grenadierkompagnie desselben Regiments, Herr Friedrich Leopold von Wurmb, Kamenz, wo er über 20 Jare gestanden hatte, und gieng nach Großenhain als Stabskapitain zum ersten Bataillon gedachten Regiments. — Der Premierlieut. im zweiten Bataillon des von Nieſemeuſchelſchen Infanterieregiments, Herr von Boſe, hat den Kapitainskarakter erhalten. — Bei dem nämlichen Regimente iſt der Grenadierkapitain, Hr. von Klüx, zum dienſtleiſtenden Major, und der Fahnjunker, Hr. von Jagemann, zum Fähndrich ernannt worden.

3. Beförderungen im geiſtl. und Zivilſtande. — Berthelsdorf bei Herrnhut. Das hieſige durch den Abzug des Hrn. M. Steinerts, (welcher Superintendent in Koldiz geworden,) erledigte Pfarramt iſt wieder mit Herrn Joh. Traug. Blüher beſezt. Er iſt 1748 den 19. Juli zu Marienberg geboren, und ein Sohn des daſigen 1776 geſtorbenen Oberpfarrers, Aug. Phil. Blüher. Nach

seinen in Leipzig beendigten Studien wurde er anfänglich Pfarrer zu Schmerkendorf in der Diözes Liebenwerde, und verband sich alsdann mit der Brüdergemeine, der er in verschiednen Gemeinorten, unter andern zu Herrnhuth, als Prediger diente. — Herr Daniel Traugott Sturm, bisheriger Hauslehrer bei dem Justizrath von Thielau, auf Ober- und Nieder-Lampersdorf, wurde am Ende vor. Jahres Diakonus zu Volkenhain in Schlesien. Er ist geboren den 30. Mai 1758 zu Lauban, wo sein Vater, Joh. Traugott St., Bürger und Tuchmacher war, studirte in seiner Vaterstadt und Leipzig, und kondizionirte dann einige Zeit bei Hrn. Flemming in Kleinbiesnitz. — Unser geschikter Landsmann, der mechanische Künstler, Hr. Gottlieb Dienel, welcher bisher in Berlin gewesen, (s. von ihm Otto's DD. Schriftsteller- und Künstlerlexikon, I. 238. und L. M. S. 1803. II. 118 ff.) hat einen Ruf nach Petersburg als Mechanikus bei der Kaiserl. Akad. der Wissensch., mit einem Gehalte von 1000 Rubeln, nebst 100 Dukaten Reisegeld erhalten, und ist am 12. Jan. d. J. allda angekommen.

4. Ehrenbezeugung. — In der am 11. Oktob. 1803 unter dem Vorsize des Hrn. Grafen von Einsiedel gehaltenen Michaelisver-

sammlung der Kurfl. Sächs. ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig wurde Hr. Pastor Sonntag in Gersdorf b. Reichenbach, wegen des allgemeinen Beifalls, welchen seine neue Trespenmühle erhalten, zu ihrem inländischen Ehrenmitgliede erklärt, und demselben von ihrem beständigen Sekretär, Herrn Kommissionsrath Riem zu Dresden, das Diplom überschickt. — Den Herrn von Nostitz, auf Wiesa und Beerberg in Schlesien, hat der König von Preussen zum Kammerherrn ernannt.

5. Vermächtniß. — Der am 13ten Dezemb. 1803 verstorbene Herr Obristlieutn. von Gersdorf, auf Wurschen, Rechern ꝛc. hat in seinem am 11. Jul. v. J. errichteten lezten Willen ein Kapital von Zweihundert Thalern ein Jahr nach seinem Tode, jedoch ohne Zinnsen zahlbar, den Hochlöbl. Herren Landesständen des Markgrafthums Oberlausiz zum Oberlausizischen Schullehrerseminarium ausgesezt, und dabei nachgelassen, dieses Legat auch nach Befinden zur Verbesserung einer Schulmeisterstelle zu verwenden, wenn überhaupt ein Theil des Seminarfonds dazu mit verfügt würde. — Lissa b. Görlitz. Der am 27. Jenner d. J. gestorbene Bauer und Gemeindeältester Trautmann hat der hiesigen Kirche 500 Thaler zu einer neuen Glocke ver-

Digitized by Google

macht, mit dem Bedinge, daß alle Kosten von dieser Summe bestritten, und jährlich am Charfreitage Nachmittags, zur Erinnerung an den Tod Jesu, eine Stunde geläutet werden solle.

6. Geburtstagsfeier. — Am 6. Febr. feierten die Herren Offiziere von dem in Görlitz stehenden zweiten Bataillon des von Niesemeuschelschen Infanterieregiments den Geburtstag ihres würdigen und allgemein geschäzten Herrn Obristlieuten., Vincent Bogislav von Brochowsky. Eine sehr zahlreiche Gesellschaft aus der Stadt war von denselben dazu gebeten worden; die Festlichkeit bestand in einem sehr gut ausgeführten Souper und Ball im Hirsche. Der Hr. Obristlieutenant ward mit voller Musik von der Gesellschaft empfangen, und ihm von einigen Damen ein rotheingefaster, auf Atlas gedrukter Glückswunsch über die Schultern wie ein Bandelier gelegt. Heiterkeit, Freude und Theilnahme war allgemein.

7. Doktorpromotion. — Leipzig. Am 7. Febr. erhielt der Baccal. beider Rechte, Hr. Samuel August Sohr aus Görlitz die juristische Doktorwürde, nachdem er vorher seine Dissertation: „Ad epistolam a Matthia, Imp. A. Bohemiaeque R. Senatui gor-

licenſi MDCXVI. miſſam commentatio," — vertheidigt hatte.

8. Jubelfeier. — Bei der am 16. Febr. in Leipzig erfolgten Magiſterpromotion wurde unter andern Kandidaten unſer Landsmann, Hr. Chr. Heinr. Müller, Pfarrer zu Gersdorf bei Kamenz, zum Jubelmagiſter ernennt. Er iſt 1728 den 10. Febr. in Wenigenauma im Neuſtädtiſchen Kreiſe geboren, wo ſein Vater, Chr. Friedr., damals Prediger war. Studirte in Jena und Leipzig, wo er 1754 die Magiſterwürde erlangte, übernahm hernach in der Oberlauſitz eine Hauslehrerſtelle, und ward 1760 Pfarrer in Gersdorf, begleitete aber während der Zeit 1763, aus Neigung zu den Wiſſenſchaften, ſeinen ehemaligen adelichen Zögling auf Reiſen in der Schweiz bis nach Genf und Lauſanne, und gab hernach 1766 eine latein. Beſchreibung in 4. unter dem Titel: Itineris ſui in Helvetiam facti Commentarii, in 2 Theilen heraus, die viele ſchäzbare litterariſche Nachrichten enthält. Er iſt auch Mitglied der Jenaiſchen lateiniſchen, ſo wie der Leipziger Geſellſch. der freien Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften.

9. Armenverpflegung. — Löbau. Auſſer den im hieſigen Hoſpit. und Lazarethe beſtehenden Armenverſorgungen haben im 1803.

Jare, hiesige Hausarmen sowohl als Auswärtige, durchreisende kranke, verunglükte und Handwerkspursche aus hiesiger Allmosenanstalt ausgetheilt erhalten: 813 Thlr. 4 gl. 3 pf. wozu der Rathsfiskus, die milden Gestifte, auch hiesige Bürger und Einwohner wöchentlich beigetragen haben.

10. Heurathen. — 15. Febr. 1804 zu Budissin, Hr. Joh. Sinkwitz, Rechtskonsulent und Oberamtsadvokat allhier, und Jgfr. Christiana Sophia Ernestina, des hiesigen Schneidermeisters, Joh. Adam Baumgarts, ältesten Tochter. — 22. Febr. zu Friedersdorf b. Herrnhut, Hr. Past. M. Friedr. Gotthelf Hofmann, mit Jgfr. Jeremias daselbst.

11. Geburten. — Laubau. 30. Jan. Fr. Joh. Beate geb. Heinrichs, G. Hr. Karl Aug. Bornmann, sechster Schulkollege, einen Sohn: Wilhelm Heinrich. — 11. Febr. Frau Joh. Eleon. Bischoff, eine Tochter: Minna Antonia. — Oberschoßland b. Reichenbach. 1. Febr. Frau Gräfin von Bünau, geb. v. Oppel, einen Sohn. — Budissin. 14. Febr. Fr. Christiane Sophie geb. Lorenz, G. Hr. Oberamtsadvokat Joh. Christian August Kunze, einen Sohn: Rudolph. — Görlitz. 19. Febr. Frau Johanne Eleonore, G. Herr Oberamtsadv. Joh.

Gottfr. Scholze, eine Tochter: Henriette Luise. — Steinitz. 29. Febr. Fr. Lieut. von Schkopp, eine Tochter. — Zittau. Im März, Fr. Kaufm. Langer, einen Sohn: Karl. — Fr. Kaufm. Meusel, einen Sohn: George Heinrich. — Niesky. 1. März, Frau Johanne Christiane Theodore, G. Hr. D. Place, ausübender Arzt, eine Tochter: Marie Mathilde. — Löbau. 2. März, Frau Kaufm. Görner, eine Tochter: Charlotte Mathilde. — 5. März, Fr. Stadtchirurgus Kotte, eine Tochter: Henriette Amalie. — 15. März. Frau Kaufmann Kühlmann, eine Tochter. — Budissin. 12. März, Fr. Christiane Friederike geb. Schneiderin, G. Herr Kaufm. Friedrich Maximilian Gretschel, einen Sohn: Friedrich Aug. — 26. März, Frau Rittmeister von Broizem zu Ebersbach, eine Tochter. — Görlitz, 27. März, Frau Christiane Sophie geb. Stempel, G. Hr. Oberamtsadvokat Chr. Sam. Lud. Käuffer, eine Tochter: Emilie Antonie.

12. Todesfälle. — 21. Aug. 1803, Hr. M. August Linke, Prediger zu Neukirch bei Königsbrük. Er war am 24. Aug. 1729 zu Röda bei Leipzig geboren, studirte auf der Thomasschule, und dann auf dasiger Akademie, war hierauf einige Jare Hauslehrer in Schul-

Digitized by Google

pforte und Kemniz, wurde 1757 Rektor und Hospitalprediger in Königsbrük, und am 21. Jan. 1771 Pfarrer zu Neukirch. Im Jare 1761 verehelichte er sich mit der damals verw. Frau Joh. Sophia Voigtin geb. Herzog, aus Königsbrük, mit welcher er 2 Söhne und 8 Töchter zeugte, von denen 1 Sohn, der Herr M. Aug. Friedr. Traug. Linke, Pfarrer zu Pausa im Voigtlande, und 6 Töchter ihn überleben. Er starb an einer Lungenentzündung, alt 74 Jar weniger 3 Tage, und wurde am 26. Aug. beerdiget. An seinem Grabe hielt, (auf Veranstaltung des Neukirchner Schullehrers, Hr. J. G. Herrlich,) des dasigen Richters Sohn, indem der Sarg eingesenkt ward, eine kurze Anrede an seine Mitschüler, daß sie ihres guten Lehres nie vergessen, und ihm jezt noch dankbar einige Blumen streuen wollten. Bei diesen Worten warf er einen Blumenstrauß auf den Sarg ins Grab, und eben dies thaten auch die Andern. — 21. Dez. 1803 zu Zittau an einer Lungenentzündung, im 47. Lebensjar, Frau Christiane Viktorie Porsche, geb. Schöps, hinterlassene Wittwe des verst. Oberamtsadv. Joh. Christoph Porsche. *) — 4. Jan. Joh. Christian Hoppe, Pfarrer zu

*) vergl. Otto's Lex. Schriftstellerlex. II. 817.

Friedersdorf am Queis. Er ward 1724 den 7. Apr. in Königbrück geboren; sein Vater war M. Paul Hoppe, Rektor und Hospitalprediger daselbst, hernach seit 1730 Pfarrer in Friedersdorf, und von 1744 Past. Prim. zu Löwen im Briegerkreis, wo er 1757 den 14. Septb. starb, nachdem er 4mal verheurathet gewesen war. Er legte den Grund zu seinem Studiren auf dem Waisenhause zu Halle, welches er in dem Pädagogio zu Klosterbergen und in Leipzig fortsetzte. 1749 ward er als Kantor und Schulkollege nach Oldenburg ernannt, aber noch vor dem Antritt seiner Stelle als Amtsgehülfe des Past. Kasp. Dan. Böttners nach Friedersd. berufen, welches er auch annahm. Er ward den 24. Jan. in Dresden ordinirt, und da sein Senior an eben dem Abende starb, als er von der Reise zurückkam, so trat er sogleich das völlige Pastorat an, und erlebte nicht nur die Freude, 1756 den 20. Febr. die Jubelfeier der Kirche zu Fried., (wovon seine dabei gehaltene Predigt gedruckt ist,) sondern auch seine eigene 1799 am 3. Febr. zu begehen. Merkwürdig ist, daß der in derselben Stunde mit ihm ordinirte Herr Past. Prim. Mosig in Görlitz, der noch bei muntern Kräften lebt, nicht nur das nämliche Glück mit ihm genoß, sondern auch wieder in

dem nämlichen Jahre resignirte. Lezteres geschah erst 1803, und P. Hoppe bekam, nachdem er durch einen Schlag ganz unfähig geworden war, einen Gehülfen an Hr. Joh. Aug. Dehmel, der ihm nun im Amte nachfolgt. Er verheurathete sich am 9. Febr. 1750 mit Fräul. Christ. Friederike, Tochter des Hrn. Friedr. v. Ende, auf Königsfeld, mit welcher er 5 Töchter und 1 Sohn zeugte, von denen 3 Töchter frühzeitig starben. Am 23. Juli 1763 verschied seine Gattin im 44sten Jahre an einer Auszehrung. Ein wiederholter Schlag endigte sein thätiges Leben an dem oben genannten Tage. Seine Schriften sind in Otto Schriftstellerlexikon, Th. II. S. 169 verzeichnet. — Er war ein glücklicher Gelegenheitsdichter, und machte sich besonders bekannt durch den 1782 der Kurfürstin vom Kommerzienrath Linke in ihrer Schwangerschaft auf 2 B. in gr. Fol. überreichten herzlichen Glückwunsch, der hernach in vielen öffentlichen Blättern und viel tausendmal einzeln in Dresden und andern Städten nachgedrukt ward. Man findet ihn auch im Lauf. Magaz. 1782. S. 124. — 9. Jan. 1804 Hr. Heinrich Rößler, auf Mittelgirbigsdorf bei Görlitz. — 11. Jan. 1804 Herr Bened. Christian Burdach, Konsistorialassessor zu Forsta in der Nl. und

Pastor Sen. zu Kohlo, 67 Jare alt. — 21. Jan. Frau Joh. Frieder. geb. Vogel, G. des Hr. Past. M. Christoph Petri, zu Benau bei Sorau, 49 Jare alt. — 22. Jan. zu Niesky Fräul. Louise Katharine Luzie von Warnstedt. Sie wurde 1728 den 29ten Juni zu Trieglitz in der Priegnitz geboren. Ihr Herr Vater war Philipp Joachim von Warnstedt, auf Trieglitz, Kais. Königl. Hauptmann, und ihre Fr. Mutter Eleonore Tugendreich von Ziethen, aus dem Hause Dechdow. Sie wurde bei ihrer Großmutter erzogen, bis sie im Jahre 1747 den 6. Juni in dem evangel. Kloster Stepenitz, vier Meilen von Wittstock und eben so viele von Perleberg, welchem ihres Vaters Schwester als Domina vorstand, als Stiftsfräulein installiret wurde. Hier blieb sie bis nach dem 1778 erfolgten Ableben ihrer Tante, welche auch ihre jüngere Schwester, die nachmalige Freifrau von Hastferr *)

*) Diese ihre Schwester, Frl. Charlotte Eleonore von Warnstedt, wurde bis ins 16te Jahr im väterlichen Hause erzogen. Während dieser Zeit hielt sie sich auch bisweilen bei einer ihrer Tanten, in dem nicht weit von Stepenitz entlegenen evangel. Fräuleinstift heil. Grab auf, bis sie ihres Vaters Schwester zu sich in das Kloster Stepenitz nahm. Sie blieb daselbst, bis sie, wie oben angezeigt

zu sich genommen hatte, und die bereits 1763 Stepenitz mit Herrnhut verwechselte, und folgte derselben in hiesige Provinz nach. Sie traf den 30. Septb. 1780 in Niesky ein, um ihre übrigen Tage daselbst in der Stille zu verleben. Bei herannahendem Alter fühlte sie eine merkliche Abnahme ihrer Kräfte, litt viel an der Gicht, so daß sie nicht mehr bei den Versammlungen zum öffentlichen Gottesdienste, denen sie bisher fleissig beigewohnt hatte, so oft gegenwärtig sein konnte, bis ein Anfall vom Stikfluß ihre irdische Laufbahn im 76. Lebensjare endigte. — 26. Jan. zu Guben, Herr Joh. Christian Hüttner, Kantor und 3ter Kollege an dasiger Stadtschule, im 69.

worden, 1763 nach Herrnhut zog, und daselbst im J. 1768 mit Gustaff Siegemund Freyherrn von Hastferr zu Körsen, ehemaligen Lieutenant in Königl. Schwedischen Diensten, verheurathet wurde. Im J. 1774 zog sie, nach dem erfolgten Ableben ihres Gemahls, mit ihrem einzigen Sohne, Karl Gustav Freiherr von Hastferr, nach Niesky, welchen sie in die dasige Anstalt zur Erziehung gab. (Dermalen stehet er als Lieutenant in Königl. Preuss. Diensten zu Berlin in Garnison.) Daselbst beschloß sie, nach mancherlei körperlichen Leiden, den 4. April 1799. im 71sten Jahre ihres Lebens, ihre irdische Wanderschaft.

Jahre. — 27. Jan. zu Budissin, Fr. Christian. Frieder. geb. Gläser, auf Schönau und Schmerlitz. Sie war 1745 zu Pirna geboren, und verehelichte sich 1763 mit weil. Hrn. Gottlob August Hering, Rechtskonsul. und nachherigen Bürgermeister in Budissin, mit welchem sie 9 Kinder zeugte, wovon noch 4 Söhne und 3 Töchter leben. Sie starb in dem Alter von 58 Jaren und 7 Monaten. — 27. Jan. zu Budissin, Frau Johanne Charlotte geb. Bachmann, welche 1744 zu Senftenberg geboren ward. Im Jm 1764 verehelichte sie sich mit weil Hrn. D. Christian Gottfr. Lange, ehemaligen praktischen Arzte allhier. Von 10 Kindern betrauern 3 Söhne nebst 4 Töchtern ihren Verlust. Sie erreichte ein Alter von 59 Jaren und 10 Monaten. — 2. Febr. zu Muskau, Frau Dorothee Magdalene geb. Hirtin, sie war an den hiesigen Papierfabrikant Hrn. Fischer verheirathet, welchem sie 2 Söhne und 1 Tochter hinterläst. — 3. Febr. zu Wigandsthal bei Meffersdorf, an den Folgen eines Nervenschlages, Herr Johann Gottlieb Jochmann, Kurf. Sächs. General-Acciseinnehmer und Gerichtsschöppe daselbst, in einem Alter von 53 Jaren, 24 Wochen und 1 Tag. — 3. Febr. zu Budissin der dasige Bürger, Stadtlieutenant, Schüzenältester

und Serumpffabrikant, Herr Joh. Gottfr. Schier, 57 Jare, 1 Monat und 3 Tage alt. — 4. Febr. zu Ullersdorf, Frau Wilhelm. Charl. Henr. von Nostitz geb. Buch, a. d. H. Torrow in Meklenburg-Strelitz, Erbfrau der Güther Ullersdorf und Baarsdorf, im 38sten Lebensjare (s. Anhang). — 9. Febr. zu Bernstadt die dasige emeritirte Organist Hr. Günther. — 10. Febr. zu Wigandsthal an einer Lungenentzündung, 46 Jare alt, Fr. Christiane Friedr. Schade, geb. Göbel, G. Herrn Joh. George Schade's, Kantor und zweiten Schulkollegen daselbst. Seit den 22. Jun. 1779 war sie verehelicht, und gebar 10 Kinder, wovon noch 8, nämlich 4 Söhne und 4 Töchter, am Leben sind. — 13. Febr. Herr D. Johann Gottlob Horstig, Kreisphysikus und Senator zu Guben. — 15. Febr. Hr. Augustin Friedrich Kahle, Groß- und Handelsmann in Budissin, 68 Jare 7 Monate alt. — 19. Febr. zu Budissin, Hr. M. Karl Christoph Meßler, Pastor Prim. und Inspektor der hiesigen evangelischen Kirchen und Schulen. Er wurde zu Weinböhla bei Meissen am 13. Jun. 1740 geboren, woselbst sein Vater, Hr. Christian Siegm. M., Pfarrer, und seine Mutter, Fr. Marie Eleon. geb. Tittel war. Er verlohr

erstern schon in seinem 7. Jahre, kam hierauf in die Kreuzschule nach Dresden, und 1754 auf die Meißner Landschule. Im Jahre 1759 gieng er nach Leipzig, wo er 1762 die Magisterwürde und das Amt eines Vesperpredigers an der Universitätskirche erhielt. Am 14. Aug. 1764 wurde er in Dresden zum Predigeramte zu Ramenau ordinirt, nach dessen 6jährigen Verwaltung der Budissiner Magistrat ihn am 5. Aug. 1770 als Katechet und Prediger zu St. Maria und Martha erwählte. Zwei Jahre darauf (27. Jul. 1772) wurde er Diakonus an der hiesigen Hauptkirche, 1784 ward er Archidiakonus, 1786 P. Sekund. und 1800 P. Prim. Am 15. Nov. 1774 verband er sich in Dresden mit Dem. Christ. Henr. Luja, und zeugte mit ihr einen früh verstorbenen Sohn und eine an Hr. Diak. M. Seidel zu Markissa verehelichte Tochter. Ein Schlagfluß endigte, zu allgemeinem Bedauern, an obgenanntem Tage das Leben dieses würdigen Mannes. Die feierliche Beerdigung geschah am 28. Febr. unter einer sehr zahlreichen Begleitung aus allen Ständen. Von den Schriften des Verstorbenen s. Otto's Lex. der Oberl. Schriftst. II. 692 ff. — 20. Febr. ebend. Fr. Christiane Frieder. geb. Heinrich, nachgel. Wittwe des ehemal. hiesigen Archidiak. und Se-

nators, Hrn. Joh. Aug. Meißners, mit welchem sie seit dem 16. Mai 1771 verehelicht war, und der am 26. April 1792 ihr in die Ewigkeit vorangieng. Sie brachte ihr Alter auf 66 Jare, 10 Monate und 2 Wochen. — 26. Febr. zu Zrlz bei Triebel, Fr. Amalie Henr. geb. von Meyer zu Knonow, Gemalin des Hrn. Hanns Friedr. Benno Baron von Luttitz und Friedersdorf, auf Zelz. — 26. Febr. in Löbau der dasige Handelsmann, Hr. Christian Gottlieb Opiz, 69 Jare alt. — 31. Febr. zu Markliſſa der dasige Zolleinnehmer, Hr. Joh. George Garbe, im 74ten Lebensjare. — 3. März in Zittau, Hr. Heinr. Aug. Richter, treuverdienter 6ter Kollege am dasigen Gimnaſium. — Er war den 9. Apr. 1738 in Zittau geboren, wo ſein Vater, Hr. Gotthelf Gabriel R., teutſcher Sänger und Viertelsſchulmeiſter war, die Mutter Frau Maria Dorothea Schilling. Er ſtudirte in Zittau bis zum Jahre 1763, dann in Leipzig die Gottesgelahrheit, wo er beſonders fleiſſig den verewigten Gellert hörte. Nach der Rückkehr in ſeine Vaterſtadt legte er eine Scholam collectam an, womit er ſich beſchäftigte, bis er 1783, nach des ſel. M. Spitzigs Ableben, als 7ter Kollege am Gimnaſium erwählt, und als ſolcher den 24. Juli 1783 ein-

Digitized by Google

geführt wurde. Nach des sel. Hübners Tode, 1791, aber rückte er in die 6te Stelle auf. Er war zweimal verheurathet: 1) mit Demf. Charlotte Viktorie Roscherin, die ihm am 1. Dezb. 1789 starb, und 1 noch lebende Tochter, Juliane Henriette, hinterließ. 2.) mit Demf. Christiane Friederike Richter, die er als Wittwe mit 3 unerzogenen Waisen hinterläßt: Friedrich August, geb. 1792. Christiane Henriette, geb. 1795. und Karl August Fürchtegott, geb. 1797. die in ihrer dürftigen Lage die Unterstüzung mildreicher Herzen vor vielen andern bedurfen. Der Direktor am Gimnaf., Hr. M. Rudolph, ließ zu seinem Andenken auf 1 Foliobogen eine Abhandlung drucken, worinne er den Satz ausführt, daß das Christenthum überaus wohlthätig auf unsern Verstand und unser Herz wirke, und dadurch auf eine in der That bewunderswürdige Art die Glückseligkeit und Zufriedenheit der Menschen befördere. Er rühmt darinne von dem Verewigten, daß er mit Ernst und Strenge über die eingeführte gute Ordnung, und über ein sittsames Betragen seiner Untergebenen gewacht, und viele Ausbrüche des jugendlichen Leichtsinns durch sein Ansehen und seinen Ernst zurückgehalten. Von seinem Eifer, der Jugend durch Unterricht zu nüzen, sei er selbst Zeuge. Von dem

spärlichen Einkommen, welches ihn nebst seiner Familie nur kümmerlich genähret, habe derselbe immer noch etwas zu ersparen gesucht, um sich ein nüzliches Buch anzuschaffen, und dadurch noch Fortschritte zu machen. Kurz, er habe sich als einen Mann gezeigt, der durch seine Rechtschaffenheit und die getreue Anwendung der ihm verliehenen Kräfte Achtung, durch seine Standhaftigkeit und die Zufriedenheit mit seinem Schicksale aber in der That Bewunderung verdient habe. Sein Alter belief sich auf 65 Jahre, 10 Mon. 3 Woch. und 2 Tage.

13. Landtagsnachrichten. — Görlitz 1804. Bei Ausmittelung des Landesbedürfnisses für das 1804te Jar beschlossen die Herren Landesstände Görlitzer Kreises am Landtage Tr. Reg. zur Bestreitung der Landesausgaben 13½ Rauch- und 10 Mundgutsteuern, nebst der Personen- und Gewerbsteuer, ingleichen zu Deckung der Landes-Criminalkassen-Ausgaben 1 ganze Rauchsteuer nebst den Beiträgen von den Rauchsteuerfreien Nahrungen und Häusern nach Höhe einer ganzen Kriminalrauchsteuer ausschreiben und einbringen zu lassen. — Wurde dem Kurf. Kadet, Jakob von Salza und Lichtenau, der ihm am vorigen Landtage Tr. Reg. bewilligte monatliche Zuschuß von 2 Thl. fernerweit bewilliget, ferner wurde dem Hr. Amtshauptmann von Kyaw, für seinen zu Wittenberg studirenden Sohn, Heinrich August, das Landesstipendium fernerweit auf 1 Jahr verliehen, so wie die Zieglerischen Stiftsstipen-

Digitized by Google

dien, und zwar 1. Kl. dem Hr. von Gersdorf auf Kieslingswalde, für seinen Sohn, Ludwig Hermann. 2. Kl. dem Hr. Baron von Rechenberg, auf Oberhalbendorf, für seinen auf der Leipziger Akademie sich befindenden Sohn, Karl George Heinrich. 3. Kl. dem Hr. Steuereinnehmer von Fehrentheil, für seinen ebenfalls auf der Universität zu Leipzig studirenden Sohn, Karl George Friedrich. 4. Kl. der Frau von Gersdorf, geb. Gräfin Pfeil, zu Herrnhut, für ihren in der Erziehungsanstalt zu Barby sich befindenden Sohn, Karl Siegism. v. Gersdorf, a. d. H. Altseidenberg, fernerhin auf 1 Jar bewilligt. — Die Gersdorfischen Universitätsstipendien wurden dem Studios. Pietschmann zu Leipzig, und dem Hrn. von Uchtritz, a. d. H. Wiesa am Queis, gleichfalls in Leipzig, auf 1 Jar kontinuiret, so wie die beiden Gersdorf. Schulstipendien, welche durch den 3jährigen Genuß der beiden Gimnasiasten, v. König und Weiner, mit Joh. d. J. offen werden, dem auf hies. Gimn. studirenden v. Berge, aus Ottenhain, und dem Gimnasiast Joh. Christ. Klimt, aus Seidenberg, einstimmig auf 3 Jar konferirt. — Mit den gewöhnl. Feierl. wurden in das Mittel der Herren Landesstände aufgenommen; der bei dem Regim. Prinz Klemens leichter Pferde stehende Sousslieutn. Hr. Karl Willhelm v. Bose, auf Oberrudelsdorf, und der bei dem Infant. Rgm. Frh. von Riesemeuschel stehende Herr Hauptmann Kaspar von Schlieben, auf Obersohland. — Die Herren Landesst. geruhten, dem Landst. Kalkul. Hrn. Christ. Gottlieb Hertel, bei den jezt häufigern Arbeiten und wegen seiner 18

Jare hindurch bewiesenen Treue und Fleisses, jedoch nur für seine Dienstzeit und auf Wiederruf, eine järliche Beihülfe von 50 Thl.; dem Landh. Diener, Knobloch zu Budissin ein Douceur von 8 Thl. auf 1 Jar, und dem Landsteuerbothen Elßner, wegen seiner treuen Dienste, Armuth und kränklichen Zustandes, eine järlich Gehaltszulage an 12 Thl. auf 2 Jare zu bewilligen.

3. Getraide- und Viktualienpreisse, im März 1804.

Getraide.	Waizen.	Korn.	Gerste.	Hafer.
Bauzen, d. 24.	8. 8.	4. 8.	3. 8.	2. —
Görliz, d. 29.	8. 9.	4. 7.	3. 9.	1. 23.
Zittau, d. 31.	8. 4.	4. 15.	3. 14.	1. 20.
Löbau, d. 29.	8. 18.	4. 20.	3. 18.	1. 22.
Kamenz, d. 22.	8.	4. 16.	3. 12.	2.
Rumburg,	9.	6. 12.	4. 20.	3. 16.

Butter. Die Dresdner Kanne in Bauzen und Görliz, 14 — 16 gl. Zittau 17. Löbau und Kamenz, 14 gl.

Eier. Das Schok 14 — 16 gl.

Fleisch. In Görliz, Bauzen, Zittau, Kamenz wie im vor. Mon.; Kalbfl. 1 gl. 6 pf. — Kamenz: 1 gl. 3 pf. — Löbau: Rindfl. 2 gl. 5 pf. Schöpsenfl. 2 gl. 6 pf. Kalbfl. 1 gl. 4 pf.

Garn. In Löbau wie im vor. Mon. in Bud. das Stük 11 — 12 gl.

Stroh. In Zittau das Schok 6 Thl.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1804.

Mai. Fünftes Stük.

I.

Bericht über die Versammlung der Kurfürstl. Sächs. Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften, am 25ten April 1804, zur Feier ihrer Errichtung vor 25 Jaren.

(Nebst Beilagen.)

Die Herausgeber der Monatsschrift sehen sich in der Lage, in diesem Stüke der Zeitschrift die Leser fast ohne Ausnahme mit Abhandlungen und Gegenständen zu unterhalten, die einen sehr nahen Bezug auf die lezte allgemeine Versammlung der Mitglieder von der Kurfürstl. Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften

haben, und werden selbst in den folgenden Heften noch einige interessante Stüke, die hier nicht Plaz finden konnten, mittheilen. Zwar sind diese literarischen Arbeiten, im Ganzen genommen, so beschaffen, daß sie völlig verstanden werden könnten, und ihren Werth eben so sehr haben würden, wenn ihnen auch keine besondre Nachricht von jener Versammlung, ihrem Zweke und ihrer Einrichtung vorhergienge. Demohngeachtet trägt man gar kein Bedenken, diese Nachricht wirklich vorauszuschiken. Einmal hat die Monatsschrift schon seit mehrern Jaren, dem lesenden Publikum, durch kurze historische Berichte immer getreue Rechenschaft über die fortgehenden Bemühungen der Gesellschaft der Wissenschaften abgelegt, über das Bestreben, die Betreibung aller wissenschaftlichen Kultur und Bildung dem einzelnen Freunde solcher Beschäftigungen und Aufklärung zu erleichtern, und dadurch mittelbar, — eben so sehr aber auch unmittelbar durch die besondre Bearbeitung der eigentlich mit den verschiednen Verhältnissen unsers Vaterlandes in näherer, unzertrennlicher Beziehung stehenden wissenschaftlichen Kenntnisse — dem Vaterlande zu nüzen. Dieß wäre ein Grund, der Abweichung von dem bisherigen Verfahren nicht heischt, noch weniger aber nöthigt dazu ein an-

Digitized by Google

drer. Die dießjärige Versammlung fand, als Sekularfeier, nicht allein bei den Mitgliedern der Gesellschaft, sondern auch bei dem gröfern Publikum, auch ausserhalb Görliz, viel mehr Theilnahme, als jene frühern Versammlungen, und so fürchten die Herausgeber von ihren Lesern sogar nicht einmal Vorwürfe, wenn sie dieses mal die kleine Geschichtserzählung etwas ausführlicher gerathen lassen, als man sie bisher von unsern Versammlungstagen in der Monatsschrift zu lesen gewohnt war. Der Gesellschaft der Wissenschaften ist die Meinung des provinziellen Publikums, von ihrem Werthe und Verdienste, nichts weniger als gleichgültig; aber sie könnte sich, sähe sie sich auch durchaus verkannt und falsch beurtheilt, an ihren eignen Überzeugungen, daran, daß sie patriotisch nüzlich gewesen ist, gnügen lassen. Wirklich ist sie auch ganz zufrieden damit, findet sich aber mit dem bescheidenen Manne in einer Lage, der bei sehr großen Verdiensten, zwar oft so schüchtern ist, daß er sich fürchtet, seinen Namen auszusprechen, noch weniger Handlungen von sich erzählen, oder geflissentlich so handeln mag, daß es nothwendig in die Augen fallen muß, — der sich aber doch zuweilen gezwungen sieht, von sich selbst zu sprechen.

Digitized by Google

Die nähere Geschichte unsrer gesellschaftlichen Verbindung erzählt ein verdientes Mitglied derselben, in einer Vorlesung, die unsre Leser weiterhin finden werden. *) Indem wir uns hier auf diese berufen, und alles Detail geflissentlich vermeiden, führen wir aus dieser Geschichte nur so viel an, daß sich die Gesellschaft im Jare 1778 bildete, und als solche den 21ten April zum ersten male versammelte. Sie ist im Vaterlande und ausserhalb desselben nicht unbekannt geblieben, ist bei den Verständigen geachtet, aber ihrer innern Einrichtung, ihrem Zweke und Wesen nach, für so manchen, der sich schon längst Aufklärung darüber hätte verschaffen können, so gut, wie ein verschloßnes Buch!! —.

Ein Rükblik auf die verflossenen fünf und zwanzig Jare belehrte uns zwar, daß der vorgesteckte Zwek bei weitem noch nicht erreicht, zeigte aber auch, daß der Weg dazu nicht ganz verfehlt worden sei, daß man für die Absicht, die den Verein zu Stande gebracht, wenn nicht thätig genug, doch nichts weniger als müssig gewesen war. So fand sich Stof zur Freude in den Gedanken an die verfloßne Zeit, mehr

*) s. Herrn M. Jancke Vorlesung, Nr. 4. in diesem Hefte.

noch in den Aussichten in die Zukunft. Eine zwiefache Aufforderung also, diesen Stof, so wie er nicht zu übersehen, nicht zu vergessen war, auch nicht unbenuzt dahin schwinden zu lassen. Der Gedanke an eine Sekularfeier fand Beifall, die Ausführung desselben wurde nach solch einem Plane beschlossen, daß dadurch nicht blos der Muth der einzelnen Mitglieder zum Ausharren, (auch bei den im Ganzen trüben Aussichten, wie fern diese sich auf das Verhältniß der Gesellschaft zu dem Publiko gründen, dem sie ihre, von resp. Amtsgeschäften und täglichen Arbeiten freien Stunden mit Neigung für Wissenschaften und wahrer Aufopferung für das Publikum selbst, widmet, um — die alte Erfahrung zu bestätigen, daß nur täuschender Schimmer und blendender Glanz geachtet werden,) gehoben und ermuntert, und durch den festen Vorsaz, würden ihre dem allgemeinen vaterländischen Wohle geweihten, gemeinschaftlichen Bemühungen auch fernerhin verkannt, nicht müde, laß zu werden, nicht zu zagen, nicht aufzuhören, die bisherige treue Ausdauer belohnt würde: sondern daß auch die Freunde und Bekannten der Mitglieder auf eine wirklich liberale, der Gesellschaft anständige Weise, an diesem Vergnügen solchen Antheil nehmen möchten, daß jedes für sich eben so be-

Digitized by Google

friedigt, als die Gesellschaft überhaupt durch das Bestreben empfohlen werden möchte, das Angenehme über dem Nüzlichen, die Freude über dem Ernste nicht zu vergessen, und solchergestalt gleichsam ein musterhaftes Beispiel von der Ausübung der köstlichsten Lebensphilosophie zu geben, die Horaz so musterhaft, gedrungen und schön besingt.

Da sich der 21. April, aus mancherley Ursachen, nicht recht schiken wollte, so wurde statt seiner der 25te zur Feier gewählt, und folgendermasen genossen.

Die zahlreich anwesenden Mitglieder versammelten sich früh um 8 Uhr auf dem, der Gesellschaft durch die Güte des Magistrats in Görlitz, ihr für jezt noch zuständigen Sale auf der sogenannten Börse, um vor dem Anfange der Versammlung selbst die Wahl mehrerer, von dem Ausschusse zur Mitgliedschaft vorzuschlagenden verdienten Personen, vorzunehmen, die nicht nur wirklich gewählt, sondern auch grösstentheils eingeladen wurden, der dießmaligen Versammlung persönlich beizuwohnen. Hier ist das Namensverzeichniß derselben, in der Ordnung, wie sie dem Ausschusse angezeigt wurden:

Herr Burggraf und Graf zu Dohna, auf Uhyst ꝛc. Kön. Preuss. Forstrath.
— Amtshaupemann von Heynitz, auf Königshain ꝛc.
— von Tischer, Lieutenant im Infanterieregimente von Riesemeuschel, in Budissin.
— Otto, Subrektor in Budissin.
— D. Brotze, Senator in Görlitz.
— M. Anton, Konrektor in Görlitz.
— Baumeister, Amtsaktuarius in Görlitz.
— M. Müller, Diakonus in Schönberg.
— von Schwarzbach, Lieutenant, ꝛc. Herr auf Mildenau in der Niederlausitz.
— Bandtke, Rektor in Breslau am Neustädtischen Gimnasium.
— Heinze, privatisirender Gelehrter zu Kleinmünchen in Südpreussen.

Nach vollendeter Wahl eröfnete der Präsident der Gesellschaft, Herr Domherr und Landesälteste von Mositz, die Versammlung mit einer Rede über den Zwek unsrer Verbindung, mit besondrer Rükficht auf die Feier dieses Tages. So allgemein der Wunsch der anwesenden Zuhörer war, diese trefliche Rede

durch den Druk verbreitet zu sehen, so bestimmten doch Gründe den Herrn Verf., den Abdruk in der Monatsschrift vorläufig zu verbitten. Reichhaltige, wahre, höchstzwekmäßige Gedanken, in schönem, oft dichterischem Gewande, pragmatische Darstellung des Lebens unsrer Gesellschaft, nicht im einfachen, erzählenden Tone, sondern als lehrreiche Betrachtung der Wahrheiten, die aus der, einem jeden Zuhörer hinlänglich bekannten Geschichte der Gesellschaft, sich dem Verstande zum nuzbaren, an Folgerungen reichen Nachdenken darbieten, mit unpartheiischer Erkennung der Verdienste und Mängel; die stete Beziehung des ganzen Vortrags auf den Gegenstand, der gerade jezt die Aufmerksamkeit des Zuhörers recht angelegentlich beschäftigte, ꝛc. machten diesen Vortrag uns werth, und hätten sehr interessante Unterhaltungen veranlaßt, nur die Einrichtung der Versammlung überhaupt und die Kürze der Zeit gestatteten es nicht.

Nun wurde das Gutachten des Ausschusses, wegen der Petrischen Stiftung, vorgelesen, genehmigt, und die Petrische Preißfrage aufgegeben, wie sie in der ersten Beilage zu finden ist.

Unmittelbar darauf verlas der Herr Landsindikus Behrnauer aus Bunzlau seine

Denkschrift auf den Stifter dieser Preisfrage, unser kürzlich verstorbnes, verdientes, unvergeßliches Mitglied, den gewesenen Skabinus Petri, auf Rauschwalde, in Görlitz. Wir werden diese Denkschrift im nächsten Stüke der Monatsschrift abdruken lassen, greifen dem Urtheile unsrer Leser, das nicht anders, als sehr beifällig, werden muß, nicht durch voreiliges Lobpreisen einer Arbeit vor, von der wir aber doch wenigstens so viel anführen müssen, daß sie durchaus für eine unterhaltende, lehrreiche, richtige, wahre, anschaulich darstellende Zeichnung eines Menschen gelten wird, der seinen Zeitgenossen gar nicht gleichgültig war, obgleich er sich nur auf einen kleinen Wirkungskreis beschränkte, einen Menschen, der als praktischer Lebensweiser, als theilnehmender Freund, guter Gesellschafter, Freund der Wissenschaften, viel genüzt, ergözt, und sich auch ganz besonders um unsre Gesellschaft, so wie um unsern Einfluß im Betreff der Beförderung wissenschaftlicher Bemühungen, sehr verdient gemacht hat.

Herr Gerichtsaktuarius Kretschmann in Zittau — wem schlägt das Herz nicht feuriger und lebendiger, wenn der Name dieses deutschen Sängers der goldnen Zeit der Deutschen ertönt! — vor noch nicht gar langer

Zeit noch wirkliches Mitglied unsers Vereins, jezt durch unabänderliche Umstände gedrungen, zwar nicht mehr Mitglied, aber noch sehr liebevoller, thätiger Theilnehmer an unsern Schiksalen, noch herzlicher Freund von uns, hatte für die Gesellschaft zu ihrem heutigen Feste eine Ode gedichtet, würdig seines Talents, ein sprechender Beweis seiner Liebe zu uns, den wir mit dem lebhaftesten Danke erwiedern. Sie wurde gelesen, genossen, der Dichter gesegnet. Wir sind versucht, sie an die Spize unserer Erzählung zu stellen, wir möchten sie wenigstens hier mittheilen; doch, da jenes nicht angeht, so gebührt ihr eine besondre Stelle. Sie folge unmittelbar auf unsre Erzählung.

Die Herren von Gersdorf, auf Mefersdorf ꝛc. und D. Anton, auf Oberneundorf ꝛc. die sich so ausgezeichnet um die Gesellschaft, und durch diese um das Vaterland, auf undenkliche Zeiten hinaus, verdient gemacht haben, daß nur die große Bescheidenheit der beiden noch lebenden, höchst verdienstvollen Beförderer der Wissenschaften, dem Vf. dieser Anzeige Stillschweigen gebieten, und die Lobreden, zu den jeder Patriot sich gedrungen, der Vf. aufgelegt fühlte, zurükhalten kann, stifteten im verflossenen Jahre ein jährliches Vermächtniß

auf ihre Lebenszeiten, zu Preisfragen für junge studirende Oberlausitzer. Der Ausschuß zeigte die desfalsigen Verhandlungen an, und mit dem Beifall der Gesellschaft ward festgesezt, und öffentlich bekannt gemacht, was die zweite Beilage unten besagt.

Die Deliberationen über die Fortsezung des Verzeichnisses der Urkunden, die zur Oberlausizischen Geschichte und Verfassung gehören, das die Gesellschaft durch den ungemeinen und sehr glüklichen Fleiß des Herrn Stadtsindikus Zobel in Görliz sehr vollständig besizt, und schon durch den Druk öffentlich bekannt zu machen angefangen hat, dürfen hier nur obenhin erwähnt werden. Doch können wir allen Freunden der vaterländischen Geschichte und des Studiums derselben aus den Quellen die angenehme Hofnung machen, daß es bei den bisherigen vier Stücken desselben, die auf Unkosten der Gesellschaft herausgegeben wurden, aber nach der kaltsinnigen Art, mit der alles, was die Sinne nicht flüchtig reizt und lockend ergözt, übersehen wird, auch schon vergessen wurden, ehe man sie einer nähern Untersuchung werth achtete, nicht sein Bewenden haben, sondern höchstwahrscheinlich die Fortsezung durch eine Subskription, welche die Gesellschaft in

ihrer Mitte zu Stande zu bringen Aussichten hat, möglich machen wird.

Ein Beitrag zur Charakteristik des verstorbenen M. Thieme, ehemaligen Rektors zu Löbau und Mitglieds unsrer Gesellschaft, abgefaßt vom Herrn D. Knebel, wurde von diesem auch vorgelesen. Er wird in einem der nächsten Stüke gedrukt erscheinen, und vielleicht einiges Beifalls der Leser nicht ganz unwerth sein. Die Aufgabe war nicht so leicht, soll aber doch, wie derjenige Theil von den Zuhörern, die Thiemen persönlich gekannt haben, einstimmig versicherte, ziemlich glücklich gelöst worden sein. *)

*) Daß ich selbst, als Erzähler, so viel über eine von meinen kleinern Arbeiten sage, bitte ich, nicht übel auszulegen. Ich würde auch diese kleine Kritik übergangen sein, wenn ich nicht im Stande wäre, das etwaige Lob, was aus ihr auf den Vf. zurükfällt, dadurch ganz unwirksam zu machen, daß ich den Lesern eben so wenig verschweige, wie die mit aller möglichen Gradheit und Offenherzigkeit entworfene Schilderung eines sehr merk- und denkwürdigen Mannes dem Verf. einige sehr bittre Bemerkungen über seine Freimüthigkeit zugezogen hat.

D. K.

An die Vorlesung des Herrn D. Knebel schloß sich eine andre verwandte an. Herr M. Müller aus Schönberg hatte die Gesellschaft mit einem Gedichte beschenkt, das theils auf Thiemen, theils auf die Versammlung des Tages und die Festfeier Bezug hatte, und auch in der Monatsschrift abgedruckt erscheinen würde, wenn es nicht seiner ganzen Anlage nach mehr zum Privatgebrauche der Gesellschaft bestimmt zu sein schiene, als zur Bekanntmachung in einer Zeitschrift, deren Leser Enthüllung gründlicher Philosophemen in einer, nicht auf den ersten Anblick verständlichen, lyrischdidaktischen Dichtersprache, gerade nicht zu ihrem täglichen Geschäfte machen.

Nachdem nun ferner die erhaltenen Bücher, Medaillen und übrigen Denkwürdigkeiten für unsre naturhistorischen, antiquarischen und andern Sammlungen, auch eine zahlreiche Summe eingelaufener Abhandlungen von sehr vielen Mitgliedern der Gesellschaft vorläufig angegeben worden waren, wurde zur Wahl des Ausschusses für das laufende Jahr geschritten, und durch Stimmenmehrheit folgende Mitglieder dazu gewählt:

Digitized by Google

Herr D. Knebel in Görlitz,
— M. Schwartze, Rektor das.
— M. Janke, Diakonus das.
— Neumann, Stadtrichter das.
— Zobel, Sindikus das.
— Jähne, Stabinus das.
— von Fehrentheil, Stiftsverweser ꝛc.
— D. Nitsche, in Görlitz,

und aus dem Zittauer Sprengel, den für dieses Jahr die Reihe traf,

Herr D. Peschek, Stadtphisikus in
— M. Knesche, Konrektor das.

Das Direktorium übertrug der Herr Präsident dem Herrn Stiftsverweser von Fehrentheil.

Zum Beschluß folgte nun noch eine Vorlesung vom Herrn D. Anton, über die Landwirthschaft in der Oberlausz. Sie hatte besondern Bezug auf die heutige Feierlichkeit, oder genauer gesagt, nahm bestimmte Rükficht auf das Verhältniß, in dem, im Betref des verhandelten Gegenstandes, die Gesellschaft zur ganzen Provinz steht, ward eben so aufmerksam als beifällig angehört, und der allgemeinen Verbreitung durch den Druk sehr werth geachtet. Um des großen Interesse willen, das

die Abhandlung hat und giebt, wird sie noch diesem Monatsstüke einverleibt werden. Der Antrag des Herrn D. Anton, auf Wiedererrichtung der ökonomischen Deputation, wurde genehmigt und alsbald ausgeführt. Zu Mitgliedern derselben ernannte der Herr Präsident den

Herrn Regierungsrath und Landesältesten von Kiesenwetter, auf Gruhna ꝛc. (als Direktor.)
— Stiftsverweser v. Fehrenthein auf Bellmannsdorf,
— v. Nostitz, auf Ullersdorf,
— v. Tschirsky, auf Wansche,
— Forstinspektor Rieschke, in Wehrau,
— Pastor Busch, in Rothenburg,
— Burggrafen und Grafen zu Dohna, auf Uhyst,
— Amtshauptmann v. Heynitz, auf Königshain,
— D. Nitsche, in Görlitz,
— D. Anton, auf Oberneundorf ꝛc.

Und nun verließ die Gesellschaft den Saal, wo sie den Vormittag sehr ernsten und angenehmen Beschäftigungen geweiht hatte, um in der Wohnung des Herrn Regierungsrathes und

Landesältesten von Kiesenwetter, im D. Antonschen Hause auf der Neißgasse, und im Beisein einiger erbetenen Gäste, ein einfaches vergnügtes Mittagsmahl zu geniessen. Überhaupt sollte der ganze Nachmittag und Abend der Freundschaft und Freude, dem Jubel und Scherze gewidmet sein. Ein Zwek, der, so viel wir wissen, auch durchaus erreicht worden ist. — Wir wollen uns bei der Beschreibung dieses Theils unsers Festtages nicht so sehr lange aufhalten; aber ganz davon zu schweigen, wäre ein Unrecht, begangen an dem freundlichen Wirthe und seinen muntern Gästen. Die mässigere, aber nichts weniger als karge oder ärmliche Mittagstafel war blos für die anwesenden Mitglieder der Gesellschaft und etwa 20 Gäste männlichen Geschlechts bestimmt, und wurde sehr froh, unter treflicher Tafelmusik, geistreicher Mozartschen und Hayduschen Kompositionen, Scherzen und freundschaftlichen Gesprächen, einigen höchst zwekmässigen Trinksprüchen ꝛc. gehalten. Allgemeine Herzlichkeit beseelte Alle, nur ein Geist, der einträchtigsten, aufrichtigsten, biedersten Theilnahme am Wohle des geliebten Vaterlandes und seiner zu den besten Zweken verbundnen Söhne, strahlte aus den Mienen Aller, und frölicher Jubel erfüllte das Herz eines Jeden der Anwesenden.

Späterhin, nach 5 Uhr Nachmittags, wurden nun die übrigen Gäste, die theils im Namen der Gesellschaft überhaupt, — nur eine kleine Zahl, — theils von den einzelnen Mitgliedern eingeladen worden waren, eingeführt. Sie bestanden, ausser den Gattinnen und erwachsenen Töchtern der Mitglieder, noch in zwei Personen, die jedem Mitgliede, nach ganz freier beliebiger Wahl, mitzubringen erlaubt waren. So sammelten sich mehr als anderthalbhundert Personen, hörten, nach einer Mozartschen Simphonie, zuerst die schon erwähnte, sehr vortrefliche Vorlesung des Herrn M. Jancke, die ganz eigends für diesen Tag und zu diesem Behufe abgefaßt worden war, und den Lesern auch noch in diesem Monatsstüke mitgetheilt werden soll, — und dann die wirklich geistreiche, genialische, sehr unterhaltende Komposition unsers Bergt in Budissin, eines so hinreichend bekannten, geliebten, geschäzten Tonkünstlers, daß sein Name schon statt aller Empfehlung gnügt, von einem, vom Herrn Präsidenten der Gesellschaft gedichteten Himnus, der in einzelnen Abdrüken aus der Göschenschen Officin in Leipzig, den sämmtlichen Anwesenden überreicht wurde. Eine sehr reichlich besezte Tafel, in vier Zimmer vertheilt, Unterhaltung

durch freundschaftliche Gespräche, Ball und Spiel, füllten den Abend, für Alles war gesorgt, Alles wurde besorgt, Jeder fühlte den großen, durch nichts aufgewognen Werth einer frohen Stunde, und selbst des reichlichen Punsches und Bischofs hätte es nicht bedurft, um die fröliche Stimmung, die sich des Herzens von jedem der Anwesenden bemeistert zu haben schien, bis an den anbrechenden Morgen des folgenden Tages, die Rückerinnerung davon auf lange Zeiten hinaus, fortdauernd zu machen. Eine besondre Deputation, die aus den Herren Regierungsrath und Landesältesten v. Kiesenwetter auf Grubna, von Nostitz auf Ullersdorf, Bürgermeister Sohr, Skabinus Jähne und D. Anton bestand, hatte die Einrichtung der Festesfeier übernommen, und so ausgeführt, daß jeder von den Anwesenden seinen herzlichen Dank unaufgefordert zollen wird.

Erste Beilage.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften sezt, vermöge einer von ihrem verstorbenen verehrten Mitgliede, Herrn Skabin Petri zu Görlitz, gemachten Stiftung, einen Preis von Funfzig Reichsthalern in Gelde auf

die, das erstemal von dem Stifter selbst vorgeschriebene Frage:

Welche Stämme bewohnten zur Zeit der Karlinger die Ober- und Nieder-Lausitz und die Gegenden, welche jezt dazu gehören, waren sie frei, gab es einen hohen und niedern Adel, einen Unterschied der Stände, hatten sie eine ordentliche Verfassung und eine Art von Landesversammlungen?

Die Beantwortungen dieser Frage geschehen in deutscher Sprache, werden bis zum 30. August 1805 angenommen, und mit dem gewöhnlichen versiegelten Zettel, in welchem sich der Name des Verfassers, und auf welchem sich der auch auf die Abhandlung geschriebene Sinnspruch befindet, unter der Aufschrift:

An die Oberlausizische Gesellschaft der Wissenschaften

zu Görlitz

eingesendet.

Zweite Beilage.

Die Oberlausizische Gesellschaft der Wissenschaften ist durch zwei ihrer Mitglieder, so

lange dieselben leben, in den Stand gesezt worden, jährlich zwei Preisfragen, für junge Studirende aus der Ober- und Niederlausiz, jede zu Dreißig Reichsthalern unter folgenden Bedingungen auszusezen:

1.) Alle Ober- und Nieder-Lausizer, insofern diese Provinzen unter Kursächsischer Hoheit stehen, worunter auch diejenigen Jünglinge gehören, welche in der Ober- und Niederlausiz geboren sind, und einen andern Wohnort gewählt haben, oder deren Aeltern, oder eines von beiden, wenn sie auch nicht daselbst geboren worden, in einer von diesen Provinzen leben, oder die auf Oberlausizischen Schulen gebildet worden sind, können dazu konkurriren.

2.) Vorbestimmte zulassungsfähige Jünglinge, können sich auf einer Universität befinden, auf welcher es sei, wofern sie nur würklich daselbst studiren.

3.) Die Beantwortungen können in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache eingesendet werden und müssen leserlich geschrieben sein. Auch wird mehr die Güte derselben und der innere Gehalt, als die Länge entscheiden.

4.) Sie werden mit einem Denkspruche versehen, der auf die Abhandlung und auf den

versiegelten Zettel, in welchem sich der Name des Verfassers befindet, geschrieben wird.

5.) Die jezigen Fragen werden zu Ende Februars 1805 beantwortet, und unter vorstehenden Bedingungen mit der Addresse: An die Oberlausizische Gesellschaft der Wissenschaften in Görliz, eingesendet.

Die ersten uns von den Stiftern vorgelegten Fragen sind folgende:

1.) Aus mehrjärigen sorgfältigen Beobachtungen über die Elektrizität der Luft ist bekannt, daß die mehresten Blize bei Gewittern, welche wenigstens 4 Meilen vom Beobachtungsplaze entfernt sind, mehr oder weniger bemerkbare Wirkung auf die Instrumente hervorbringen, womit man beobachtet, als z. B. auf mehrere Arten von empfindlichen Elektrometern, elektrische Drachen und mehrere Arten von elektrischen Zurüstungen, und dieses fast jederzeit ganz gleichzeitig oder im Augenblike des zu sehenden Blizes, obschon die Wirkung sehr verschiedener Art ist, das heißt, daß die Elektrizität, sie sei entweder positiv oder negativ, meistens blos auf wenige Augenblike, mehr oder weniger bald geschwächt, bald verstärkt, bald auch gar aufgehalten wird, in welchem Fall gleich darauf meistens wieder die

nehmliche, manchmal auch die entgegengesetzte sich einfindet.

Wie läßt sich nun wohl diese augenblickliche, mit dem Blize völlig gleichzeitige Wirkung durch eine so weite Streke elektrischer oder wenigstens doch nur äuserst schwach leitender Luft befriedigend erklären?

2.) Es soll aus den Werken des Tacitus der ganze Schaz von Menschenkunde, wie er sich theils in seiner gesammten pschologischen Sprache, theils in seinem Pragmatismus, theils in seinen Darstellungen hervorthut, zu einem pschologischen Sisteme des Tacitus, jedoch ohne ihm etwas fremdartiges anzudichten, geordnet, und das geordnete beurtheilet werden.

Wir wünschen nichts mehr, als daß unsre jungen Landsleute sich bemühen mögen, diese und künftige Aufgaben mit Fleiß und gründlich zu beantworten.

3.

Jubel-Ode

zum 25ten April 1804.

Holde, trauliche Zeit, welche Mnemosine
Mir noch zauberisch mahlt, als ich mich, unbestäubt

Von dem Reife der Jahre, froh zu den Edelsten
An der Landskrone sammelet!

Sieh, du schwandest hinweg! Dennoch vernimmt das Ohr,
Feiert dennoch das Herz Rhingulfs, des Greises, heute
Diesen Jubel, der unsrer Bundesvereinigung
Fünftem festlichstem Lustrum gilt.
Blumen wollt' ich gern streun, opfern so Halm, als Frucht:
Doch Teutoniens Lenz harret in Brumas Hand.
Immer hat mein Dybin, nicht Knospen, und Blüten nicht.
Rhingulf kömmt; aber opferlos.

Dennoch kömmt er! Was brauchts schimmernden Frühlingsschmuck?
Ziert nicht diesen Verein gnug der Auranzienbaum,
Der in Floras Gebiete, (Phöbus verlieh ihm das,)
Immer grünet, und blüht, und trägt?

Sei gegrüsset nicht nur, sei mir gesegnet auch,

Du, symbolischer Stamm! Trage noch fernerer Frucht,
Unter hoffender Blüte! Denn dich beschützt Auguſt,
Der die Muſ' und die Weisheit liebt:

Daß dein goldener Zweig, neben dem Tannenschoß,
In den ärndtlichen Kranz unsrer Lusazia
Hold sich flechte! Fest bindet Thatkraft den Völkerkranz:
Doch nur Schönheit vollendet ihn.

Gieb den Edlen noch Lohn, die dich einſt pflegten! Ach,
Deinen heutigen Tag feiern nur Wenige:
Fern, in höheren Sphären, wandeln die Meisten schon
Größerer Weisheit Vollendung zu!

O vergilt ihnen nun, was du noch schuldig bliebſt,
Du, sonſt Jüngling, der kaum Blätter statt Zweigen trug!
Schatte dankbar hernieder, wo ihre Asche ruht,
Daß ihr Geiſt noch an dir sich labt!

Doch, dein lieblichster Zweig kränze den edlen Mann,
Der des Bundes Verein ziert und mit Liebe pflegt!
Kränze Jeden, der heut vertraut deinem Stamme naht!
Rhingulfs Abschied heißt: Daure fort!

4.

Rede,

am Säkularfeste der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, den 25ten April 1804.

Jubelfeste, höchst- und hochzuverehrende Anwesende, gab es von je her unter den gebildeten Völkern; nur war die Zeit, der Zwek und die Art ihrer Feier verschieden. Der Römer und Grieche feierte seine Säkularspiele in jedem 110ten Jahre, mehr, um die Gegenwart froh zu geniessen, als sich der Vergangenheit dankbar zu erinnern; auf allen Altären rauchten Opfer, alle Schauplätze waren der Freude geöfnet, und während man für das Wohl des Staats betete, befand man sich selbst wohl dabei. Die mosaische Gesezgebung bestimmte sie

zu wahren Friedensfesten für traurige Herzen; ihr Zwek war Wohlthun. Dem Ablauf von sieben mal sieben Jahren sahe der Bewohner Palästina's mit Sehnsucht entgegen, und das Halt- und Erlaßjahr verkündigte dem Knechte seine Freiheit, dem Armen eine Erndte, wo er nicht gesäet hatte, und dem Schuldner einen ruhigen Schlaf. Das Christenthum trug diese Feste in verjüngerter Gestalt in seine Verfassung über, und diese, die manche Veränderung erlitt, wuste späterhin sehr bald religiöse und politische Absichten zu vereinigen, und mit der nämlichen Hand, die geistlichen Segen ein ganzes Jahr hindurch ausspendete, irdische Güter einzusammeln. Bonifaz VIII. stellte 1300 das erste Jubiläum an, und sezte die Wiederkehr desselben auf das 100derste Jahr. Einer seiner Nachfolger, Clemens, dem die Aussicht auf jenes Ziel zu entfernt lag, verkürzte sie bis zum 50sten, und endlich schuf ein Sixtus jene 100 und diese 50 Jahre nach verjüngtem Maasstabe in 25 um; ihm verdankt noch jezt manche Silberhochzeit und mancher gesellige Bund seine Freude, die ohne seinen menschenfreundlichen Beschluß ungenossen geblieben wäre. Zulezt verwandelte Luthers Kirchenverbesserung jene Gnadenzeiten in Dank- und Gedächtnis-

feste, wie sie es auch sein sollten, und noch sind.

Schon überhaupt erwekt der Ablauf eines 100jährigen, oder noch kürzer gefaßten Zeitraums, wenn er nur von einem wichtigen Standpunkte ausgeht, unaufgefordert ernsthaftes Nachdenken und freudige Gefühle. Der Rükblik auf so viele große und kleine Ereignisse, welche das Wohl der jeztlebenden Generation vorbereiteten und entwikelten, — auf so viele Drangsale, die unsere Urväter drükten, und mit denen wir uns als Enkel verschont fühlen, — auf so vieles Gute, zu dem die Vorfahren den Saamen ausstreuten, und dessen Frucht wir als Nachkommen geniessen, — erzeugt Dank und Hofnung, die nicht im Herzen verschlossen bleiben, sondern sich laut und froh äussern, und die öffentliche Feier, mit welcher das erst angetretene Jahrhundert fast an allen Orten begrüßt ward, rechtfertiget genug diese Gefühle.

Und wenn nun an ein Jahr dieses Zeitraums sich eine besonders merkwürdige Begebenheit anknüpft, — ein Tag desselben durch ein Ereignis sich auszeichnet, das einen bedeutenden Einfluß auf ganze Länder und Völker hatte, und dessen Folgen noch in den spätesten Zeiten als wohlthätig erkannt und genossen

werden, — wie erweitert sich nicht das Herz des einzelnen Staatsbürgers, der ja auch mit gewiesse zu frohen Empfindungen, — wie gern versetzt sich im Geist der Urenkel in den Zirkel seiner Urgroßväter zurück, und theilt mit ihnen, obgleich durch Jahrhunderte getrennt, die Freude, die ihnen die persönliche Theilnahme an jener Begebenheit gewährte. Eine Reformation, die nicht nur europäische Staaten, Sitten und Denkungsart umbildete, sondern auch bis in die entferntesten Welttheile Licht und Segen brachte, — ein Westphälischer Friede, der eine lang ersehnte Ruhe aus den Trümmern eines blutigen Krieges hervorgehen hieß, — ein Augsburgisches Religionsbündniß, das um getrennte Herzen und Meinungen ein neues brüderliches Vereinigungsband knüpfte — eine Bildungsanstalt, die tausend Zöglinge in ihrem Schooße nährte, und als brauchbare Werkzeuge dem Staate überlieferte, — alles sind Ereignisse, die große Segnungen um sich her verbreiteten. Und welcher Patriot sollte nicht, wenn die Morgensonne den Tag wieder ankündigt, an welchem diese Segnungen sich um 100 Jahr verlängert und vermehrt haben, sich auch den Tag ins Gedächtniß zurückrufen, an dem sie ihren Anfang nahmen, und sich glücklich preisen, sich in dem Besitz und dem

Genuß aller der Wohlthaten zu sehen, zu dem er den Grund legte?

Freilich dringe sich dem Frölichen dabei der traurige Gedanke auf, daß er ein solches Fest nur einmal erlebe, und die nächste Feier ihn schon zu den Entschlafnen zähle, deren man nur in Liebe gedenkt; aber sollte denn diese Besorgnis wegen der Zukunft, die uns ja ohnedem auf jedem Schritte des vergänglichen Lebens verfolgt, den Genuß der Gegenwart verbittern? Auch wohl die Empfindung wird dem zartfühlenden Herzen störend, daß man nur von einer fremden Aussaat einerndte, und ungetrübter ist die Wonne des Greises, der sein 50jähriges Amt selbst übernahm und unter Anstrengung und Erholung bis dahin verwaltete, — der seine Ehe vor dem Altar selbst schloß, und unter Sorgen und Freuden nach 50 Jahren sie erneuert, und nun vielleicht, beides als Geschäftsmann und Gatte noch länger den Wanderstab, wenn auch mit zitternder Hand, zu führen gedenkt. Allein was hindert uns denn, uns ein solches Fest dadurch eindrücklicher zu machen, wenn wir nicht blos als Zuschauer, sondern auch als thätige Theilnehmer dabei erscheinen, das heißt, wenn es in uns den Entschluß erzeugt und den Eifer verstärkt, auf der Bahn, die unsre Vorgänger un-

Digitized by Google

ten manchem Widerstande brachen, muthig und mit festem Schritt fortzuwandeln — die Wohlthaten, die sie uns mit gutem Vertrauen einhändigten, soviel an uns ist, den Nachkommen nicht nur unverlezt, sondern auch vermehrt zu überliefern, und auch selbst Saamen auszustreuen, damit diese erndten können?

Auch das gegenwärtige Säkularfest unsers litterarischen Vereins beschränkt uns weder die Freude, einen Theil der Mitglieder jezt noch unter uns zu erbliken, die ihn einst stifteten und begründeten, noch die Hofnung, bei der nächsten Feier viele der heut versammelten wieder zu finden, die ihn bis jezt erhielten und beförderten; es ruft uns so manches empfangne Gute, aber auch manch glüklich überwundnes Hindernis ins Gedächtnis zurük; es verspricht unserm Bunde, der auf lautere Absichten gegründet ist, fortdaurende Festigkeit, und verpflichtet uns zu fortgesezter Thätigkeit; es berechtigt uns zu neuen Hofnungen und Erwartungen. Ja angenehm muß uns allen die Erinnerung sein, nach einer 25jährigen Laufbahn, die uns zu einem Sinn für gemeinschaftliche Arbeiten und Zweke vereiniget hat, uns zwar nicht am Ziele der Vollkommenheit — denn es erreicht zu glauben, wäre Anmassung — aber doch da zu sehen, wohin die Stifter

wohl nicht in einem solchen Zeitraum zu kommen gedachten, und es ist uns wohl zu verzeihen — ja es ist Pflicht, an dem heutigen Tage eben des Monats, in welchem vor 25 Jahren unsre zum Theil schon ruhenden Gefährten in schwacher Anzahl zusammentraten, und ihren Wanderstab unter Furcht und Erwartung ergriffen, uns selbst nicht nur unter Dank und Hofnung zahlreich zu versammeln, sondern auch unsre geschäzten Mitbürger, die ein Vaterland nährt, und deren Gefühl für alles, was nahe oder entfernt sein Wohl angeht, wir voraussezen dürfen, zur Theilnahme einzuladen. Denn wer vergargt es dem Wanderer, wenn er nach einer vollendeten Reise auf den zurükgelegten Weg dankbar zurükstieht; mit seinen Gefährten sich der dabei gemachten Erfahrungen, und aller Begegnisse noch einmal erinnert, und die Wohlthaten, die er genossen, die Gefahren, aus denen er errettet ward, überzählt? wer rechnet es ihm zur Eitelkeit an, wenn er dem Freunde, der ihn auch nicht begleitete, in einer müssigen Stunde den Sturm schildert, der drohend über seinem Haupte schwebte — ihm das Haus bezeichnet, dessen Bewohner ihn als Verirrten freundlich aufnahm — den Baum, der ihm durchnäßt ein Obdach, oder ermattet Schatten anbot — die

Quelle, die ihn als Durstigen labte. Zurükerinnerung gewährt doppelten Genuß durch vertrauliche Mittheilung; sie gewähre ihn uns auch heute.

Es ward mir daher der unerwartete schmeichelhafte Auftrag ertheilt, Ihnen, h. A., die Veranlassung der heutigen Feierlichkeit, die Sie durch Ihre Gegenwart glänzend machen, in einem kurzen Umriß darzulegen. So hoch ich mich durch dieses gegönnte Zutrauen geehrt und verpflichtet erkenne, so sehr fühle ich mich doch im Voraus durch den eignen Vorwurf beschämt, Ihre Erwartung nicht befriedigen zu können, und das Bewußtsein meiner Schwäche würde mir angerathen haben, meinen Plaz so vielen würdigern Mitgliedern unsers Vereins, die mit Sache und Sprache vertrauter sind, zu überlassen, wenn ich nicht selbst an einem so feierlichen Tage, der uns neue Pflichten auflegt, die erste Schuld des Undanks und der Pflichtvergessenheit auf mich zu laden befürchtete. Mein Beruf heißt mich oft vor großen Versammlungen sprechen, und immer begleitet mich Zuversicht; heut aufgefordert, aus meinem gewöhnlichen Kreise herauszutreten, kann ich eine Schüchternheit nicht verheelen, die sich schon beim Durchdenken meines Vortrags mir aufdrang, und jezt beim Anblik einer so aus-

gewählten Versammlung gewiß nicht vermindert. Unterdessen, der Gedanke, daß man ja hier, wie auf dem Lehrstuhle, nur Wahrheit fordere und erwarte, und die Voraussezung, daß die gütige Nachsicht, welche meine geehrtesten Bundesgenossen mir während unsrer Verbindung so oft bewiesen haben, auch heut mir nicht entzogen sein, und selbst auf ihre Freunde übergehen werde, flößt mir guten Muth ein. Gönnen Sie mir also noch einige Augenblike Ihre geneigte Aufmerksamkeit, wenn ich Sie mit den Schiksalen unsrer Gesellschaft, welche die Feierlichkeit des heutigen Tages veranlaßt, unterhalte. Es bedarf dazu keines geschmükten Vortrags — keiner kunstreichen Rede, auf die weder ich Anspruch machen kann, noch Sie machen wollen — sondern nur einer einfachen zusammengedrängten Darstellung des Ganges unsrer Gesellschaft, ihres Entstehens und Entwikelns, ihres Wachsthums und jezigen Bestandes, um Sie mit ihren Zweken und Vortheilen bekannt zu machen.

Vor 25 Jahren warfen einige Freunde der Wissenschaften, die geselliger und wißbegieriger Umgang einander genähert hatte, und die wir zum Theil noch zur Freude in unsrer Mitte er-

blicken, sich die Frage auf, ob man sich nicht in eine Gesellschaft vereinigen, durch einen Grundvertrag zu Bearbeitung eines gemeinnützigen Zweckes verbinden, und gemeinschaftlich die Wissenschaften, vorzüglich Geschichte und Natur, zum Gegenstande seiner Bemühungen und Forschungen machen wolle. Dieser erste Gedanke, der dazu gefaßt wurde, war nicht nur nicht neu, sondern auch durch die Erfahrung älterer Vorgänge begünstigt; denn die Lausitz, die wohl nie den Beinamen Böotien verdiente, den ihr nur der unberufene Tadler oder Unkundige beilegen kan, war die Mutter schon mehrerer und ähnlicher Gesellschaften, die sich zu gleichförmigen Absichten in ihr gebildet hatten. Fast jede Sechsstadt umschloß und versammelte in ihren Mauern im vereinigten Zirkel Freunde der Wissenschaften, obgleich in verschiednen Fächern. Wenn ich auch die zu Budissin 1724 von 14 Ärzten errichtete, und hernach landesherrlich bestätigte medicinische Societät nicht in Anschlag bringe, die schon das zu Görlitz 1612 zu gleicher Absicht gestiftete und vom Rathe konfirmirte Collegium medicum zum Vorgänger hatte, so gehört doch die Fraternität der wendischen Prediger hieher, welche um 1660 in der Hauptstadt ihren Anfang nahm und mit dem ersten Zehend

des 18ten Jahrhunderts zu Ende ging; sie verhandelte in ihren Zusammenkünften theils Amtsvorfälle, theils theologische und die wendische Sprache betreffende Gegenstände. In Görlitz trat im Jahre 1738 eine Gesellschaft auf, die anfangs aus 5 Mitgliedern bestand, bald mehrere aufnahm, und die rühmlichen Beweise ihres Fleisses in 4 Bänden, unter dem Namen: Oberlaus. Beiträge zur Gelahrheit und deren Historie, dem Publikum darlegte, die bis ins 5te Jahr fortgesezt, und mit Beifall aufgenommen wurden. In Zittau verbanden sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehrere Gelehrte zu Ausarbeitungen und deren Vorlesung, die auch in einer Monatsschrift in den Jahren 1751 und 52, unter dem Titel: Bemühungen einer lehrbegierigen Gesellschaft aus dem Reiche der Wissenschaften, in Druk bekannt gemacht worden sind. Zu Lauban vereinigte sich 1747 eine Gesellschaft zum Aufnehmen der Laubanschen öffentlichen Bibliothek und der Wissenschaften, die das ganze Feld der Litteratur, besonders der neuen, bearbeitete, die vaterländische Geschichte sorgfältig betrieb, und nicht nur durch ihre Vorlesungen sich selbst, sondern auch durch ihre Arbeiten in 5 Bänden und mehrere Gelegenheitsschriften ihren Mitbürgern nüzlich zu

werden suchte; nur der langwierige Krieg und verwüstende Brand unterbrach ihren Eifer. Und ungerecht würde ich sein, wenn ich nicht der Gesellschaft erwähnte, welche zwar in Leipzig sich gründete und daselbst blieb, aber doch vier Oberlausizern, und zwar Görlizern, ihren Ursprung verdankt, welche 1698 nach gewissen Gesezen das sogenannte vertraute Görlizische Collegium poeticum errichtete, binnen 25 Jahren schon 164 Mitglieder, und nur Zöglinge des Görlizischen Gimnasiums, zählte, sich eine ansehnliche Bibliothek sammlete, und endlich, unter der Leitung des Prof. Gottsched, unter dem Namen der Deutschen Gesellschaft in einen erweiterten Wirkungskreis überging. Auch die phisikalisch-ökonomische Bienengesellschaft von 1766, obgleich sie nur ausschließ[illegible] ein Fach des Wissens bearbeitete, verdient hier einen Plaz, und hatte selbst im Auslande ihren Ruhm verbreitet.

Alle diese Gesellschaften, die leztere ausgenommen, haben sich zwar freiwillig oder durch unvorhergesehene Zufälle wieder aufgelößt, aber sie hatten doch mit guten Erfolge gearbeitet und dankenswerthe Spuren ihres Daseins im Vaterlande zurükgelassen; sie erzeugten also bei den Stiftern unsers Bundes den Gedanken, einen neuen Versuch zu machen, und

Digitized by Google

er gelang. Herr von Gersdorf auf Meffersdorf, dessen thätiger Eifer für das Beste der Gesellschaft seit jener Zeit ununterbrochen durch viele und angenehme Beweise uns erprobt worden ist, verbunden mit Herrn Doktor Anton, auf Neundorf, der in mehr als einer uns sehr erfreulichen Hinsicht mit ihm gleich edlen Sinn hatte, entwarfen die Gesetze, welche Herr von Schachmann auf Königshain sorgfältig durchgieng und mit neuen Vorschlägen bereicherte. Der Entwurf ward genehmigt, und die gute Sache gedieh so weit, daß 1779 den 21. April die erste Sitzung von 20 Mitgliedern gehalten werden konnte, die in dem nehmlichen Jahre noch dreimal wiederholt ward. Das Sekretariat übernahm Herr D. Anton, und noch jezt verwaltet er es mit sich gleich bleibender Thätigkeit. Der erste Plan dieser Privatverbindung war dahin gestellt, nur Oberlausizer, sie mochten nun in oder ausser der Provinz leben, aufzunehmen, jedoch, ohne besondere Rücksicht aufs Vaterland, Geschichte und Natur im weitesten Umfange zu bearbeiten; zu Bezeichnung dieses Zwecks wählte sie den Namen: Oberlaus. Gesellschaft zur Beförderung der Natur und Geschichtskunde, und legte zu diesem Behuf Sammlungen und eine Bibliothek an, deren Bestand schon

in den ersten Jahren, durch ansehnliche Beiträge beträchtlich ward.

Diese Einrichtung dauerte eine Zeitlang, bis sie unmerklich sich abänderte; denn welche Verfassung war je in ihrer ersten Anlage schon so überdacht und fest gegründet, daß sie nicht Wünsche übrig liess und Verbesserungen nothwendig machte? Und eine Gesellschaft, die sich selbst bildet — sich selbst Geseze giebt — sich selbst erhalten und ermuntern muß, hat mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und muß beim unausgesezten Streben nach dem Ziel oft mehrere Wege einschlagen, um es zu erreichen. Auch die unsrige erfuhr es. Die Geseze, deren Unzulänglichkeit oft erst bei der Anwendung auf unbestimmte Fälle sichtbar ward, wurden mehrmals revidirt; der Plan, wenn er auch im Wesentlichen sich gleich blieb, im einzelnen oft verändert, und auf beide Lausizen erweitert. Selbst der neue Name: Gesellschaft der Wissenschaften in der Oberlausiz, ohne besondere Einschränkung auf einen Zweig derselben, ward im ersten Stiftungsjahre gewählt, und dauert noch fort.

So viele zu einem Zwek vereinigte Glieder bedurften einer Leitung, um ihn unverrükt zu verfolgen. Herr von Gersdorf lehnte das ihm übertragne Präsidium ab, und erst im folgen-

den Jahre übernahm es der verewigte Graf von Callenberg, der sich an uns angeschlossen hatte. Er zeichnete seinen Antritt 1780 den 21. August nicht nur durch eine ermunternde Rede aus, sondern auch durch die Überantwortung von 10 Dukaten, als dem Preis zu Beiantwortung einer Aufgabe, die Mängel der Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz und ihre zweckmäßige Abhülfe betreffend. Unter seinem Vorsitz wuchs und blühte die Gesellschaft, so daß sie im Jahre 1783 schon 32 innländische und 20 ausländische Mitglieder zählte, und sie erhielt von ihm viel überzeugende Proben seiner Fürsorge und Geschäftigkeit, die ihr sein Andenken unvergeßlich erhalten. Schon damals erfreute sie sich mancher nützlichen Einrichtungen; sie errichtete ein Leseinstitut und eine Leihbibliothek, die noch bestehen, deren sie selbst aber seit geraumer Zeit sich entlediget hat — erwekte durch Preisfragen, deren Beantwortung auch öffentlich mitgetheilt ward, Theilnahme an ihrem guten Zwek, legte den Grund zu einer Sammlung vaterländischer Urkunden und Chroniken, und zog durch Bekanntmachung ihrer Arbeiten, die unter dem Namen: Provinzialblätter, in 6 Heften 1782 in Druk erschienen, das Inn- und Ausland in ihr Interesse.

So bleibend schien ihre Fortdauer berechnet, so schön ihr Gang eingeleitet zu sein, allein unerwartet hemmten ihn mancherlei ungünstige von den Zeitumständen herbeigeführte Zwischenfälle und selbst vielen jezt schon unbekannte Veranlassungen; sie gerieth vom 5. August 1784 bis 1790, also sechs Jahre hindurch, in einen Schlummer, und wohl kein Mitglied konnte ihre Wiedererwekung erwarten, noch weniger hoffen; sie schien das Loos der Vernichtung mit ihren ältern Schwestern theilen zu wollen. Doch oft ist Ruhe nur Vorbereitung zur Arbeit, und der schlummernde Wanderer sammlet nur neue Kräfte und Muth zur weitern Reise. Auch unsre Gesellschaft, ermuntert durch die thätigste Bemühung und den Aufruf des Herrn Präses, stand wieder auf; denn noch war in den einzelnen Gliedern, obschon der ganze Körper erschlafft und müssig schien, weder Wille noch Kraft erloschen — noch der Vertrag selbst nicht aufgehoben, und noch bestanden ihre Sammlungen in ihrem vollen Umfange. Die ehemaligen noch lebenden Mitglieder wurden um ihre Wiedervereinigung befragt; die meisten boten dazu die Hand, und der Abgang einiger ward durch den neuen Zutritt edler und guter Männer ersezt. Am 19. Mai eröfnete sie wieder ihre

erste Bundesversammlung mit 40 innländischen und 18 auswärtigen Mitgliedern. Der Herr Präsident bezeugte in einem rührenden Vortrage seine Freude über diesen unerwarteten guten Anfang und ermunterte zum Ausharren. Die Gesetze wurden erneuert, und, wo es nöthig befunden ward, genauer bestimmt, und eine 10jährige Revision derselben beschlossen, die auch 1802 erfolgte; die zu schnell auf einander folgenden Zusammenkünfte, die den verminderten Besuch derselben nach sich zogen, wurden jährlich auf zwei Hauptversammlungen im Frühjahr und Herbst herabgesetzt, und, um diesen vorzuarbeiten, ein engerer Ausschuß von 8 Mitgliedern ernennt, welcher in willkührlichen Sizungen zwischen den Versammlungen alle gesellschaftlichen Aufträge und Angelegenheiten, in ökonomischer und litterarischer Hinsicht, besorgt, und die Resultate seiner Berathschlagungen und Verfügungen in wichtigen Fällen der Gesellschaft zur Entscheidung und Genehmigung vorlegt. Jedes Mitglied ward zu jährlicher Lieferung einer Abhandlung verbindlich gemacht, und der Gesellschaft durch die Güte des hiesigen Magistrats ein Saal zu Aufbewahrung ihrer Sammlungen eingeräumt. Im Jahre 1793 ward eine Deputazion zu einer Diplom. Urkundensammlung ernannt, und

Digitized by Google

die Herausgabe der Lauf. Monatsschrift angefangen; 1794 die einzelnen Sammlungen der Bücher, Münzen, Pflanzen, Mineralien und Alterthümer besondern Mitgliedern zur Aufsicht und Besorgung übergeben.

Jährlich nahm die Gesellschaft an Mitgliedern zu, die durch die Mehrheit der Stimmen gewählt wurden, — jährlich ward das Band ihres Vereins fester geknüpft, das jeder freiwillig um sich schlang, und man blieb der Aufforderung des Wahlspruches getreu: Blüten und Früchte zu tragen.

Kein Unfall trübte unsre Verbindung; nur das Jahr 1795 schlug ihr eine tiefe Wunde durch den Verlust des Mannes, dem sie ihre Wiederherstellung und Dauer verdankte, — des Herrn Präsidenten, der am 4ten Mai uns entrissen und dessen Tod, von ihm selbst beim letzten Erscheinen in unsrer Mitte geahnet und von uns gefürchtet, zwei Tage darauf in der noch von ihm selbst angesetzten Versammlung uns verkündiget ward. Nicht nur seine auf dem Sterbebette uns vermachte Folge der lauterischen Klassiker — dieser letzte Beweis, daß er in Liebe von uns schied, — nicht nur sein sprechendes Brustbild im Saale aufgestellt, machen ihn uns unvergeßlich; mehr noch sichern

seine Tugenden und Verdienste und die Erhaltung seines Andenkens.

Das nämliche Jahr gab uns am 12. Aug. durch einstimmige Wahl den allgemein verehrten und geliebten Herrn Domherrn und Landesältesten von Rastitz zum Präsidenten, und unter seinem Vorsize, den er noch führt, erhielt unsre Gesellschaft neues Leben und Thätigkeit. Seinen regen Geschäftseifer und bleibende Verdienste um sie jezt weitläuftig zu erörtern, verbietet mir nicht meine Bescheidenheit, die ja blos einfach erzählen dürfte; nur seine Gegenwart. Doch der Wunsch — er gründet sich ja auf unser gemeinschaftliches Gefühl — sei mir erlaubt, daß er als Haupt lange in unsrer Mitte bleiben, und den Eifer aller Mitglieder für die Anhänglichkeit an unsern Bund rege und geschäftig erhalten möge! Unter seiner Leitung und Aller Mitwirkung gewann unser wissenschaftlicher Verein immer mehr Ansehen und einen gedeihlichen Fortgang, und es fehlte uns gewiß nie an gutem Willen, seinen innern Werth zu erhöhen. So wurden — um nur einiges anzuführen — von Zeit zu Zeit besondere Deputazionen zu Bearbeitung einzelner wissenschaftlichen Gegenstände niedergesezt, die ihren Aufträgen Genüge gethan haben — die Inspektoren der gesellschaftlichen Samm-

lungen mit Instruktion versehen — die Statuten 1802 den 16. Jul. nach geschehener Prüfung erneuert — ein neues Wahlregulativ beschlossen und genehmiget, und mehrere Verfügungen getroffen, welche auf die Dauer und das Beste unsers Bundes abzielten. Mehr als 700 Abhandlungen verschiedenartigen Inhalts sind seit dem Anfange der Stiftung unter den Mitgliedern in Umlauf gesezt, mit Anmerkungen bereichert, und auf diesem Wege so manche gemeinnüzige Ideen, die sonst unbenuzt verlohren gegangen wären, erwekt, entwikelt und verbreitet worden. Von einer Zeit zur andern sind Anzeigen — jezt an der Zahl 15 — welche die Beschlüsse der Hauptversammlungen nebst den Verzeichnissen der Mitglieder und vorhandenen Sammlungen aller Art enthalten, jedem im Druk, so wie die Protokolle der Sizungen des engern Ausschusses auf sein Verlangen schriftlich mitgetheilt worden. Aus dem allen erwuchsen uns selbst Vortheile.

Lassen Sie uns einen Blik auch auf das werfen, was wir Verbundene ausser unserm Kreise gewürkt zu haben uns schmeicheln dürfen, wenigstens zu würken gedachten. Unabläßig auf den Zwek hinsehend, dem Vaterlande nüzlich zu werden — hat die Gesellschaft man-

ches angefangen und ausgeführt, manches auch unvollendet aufgeben müssen. Unter lezteres gehört das unserm Lessing zu errichtende Denkmal, das Schulmeisterseminarium, die Verbesserung des Hebammenwesens, die Abfassung eines 100jährigen Almanachs, und einige andre in Verhandlung gezogene Gegenstände. Doch selbst das Scheitern dieser Pläne hat vielleicht sein Gutes — war wenigstens nicht unsre Schuld — darf am allerwenigsten uns den Muth benehmen. Ihn belebt ja so vieles, das uns gelungen ist, und wo ein gewünschter Erfolg unsre Absichten belohnte. — Ich befürchte, weder selbst als täuschender Lobredner zu erscheinen, noch als Dollmetscher den Verdacht der Eigenliebe unsrer Gesellschaft aufzubürden, wenn wir unsern Mitbürgern erzählen, was geleistet worden ist; wir sind diese Rechenschaft dem heutigen Tage — wir sind sie der Erwartung schuldig.

Sie hat seit ihrer Stiftung mehrere Preisaufgaben, geschichtlichen und andern Inhalts, aufgestellt, und einige derselben, die zur Befriedigung aufgelöst waren, gekrönt, andere wegen Mangel der Beantwortung oder der Konkurrenz zurükgenommen, und nun eröfnet uns die edelmüthige Einleitung der Herren von Gersdorf und D. Anton die neue Aussicht, die-

sen Wetteifer auch auf die akademischen Jünglinge unsers Vaterlandes fortgepflanzt zu sehen. Sie hat die seit 1793 unternommene Herausgabe der Monatsschrift ununterbrochen, und seit 1800 unter dem Titel: Neue Lauf. Mon. schrift auf das uneigennüzigste fortgesezt, und beabsichtigt nicht nur, sondern erwartet auch bei der jezt so vortheilhaft getroffenen Einrichtung und der Mühwaltung ihrer Besorger mehrere Theilnehmer, damit ihre Fortdauer gesichert werde. Sie hat von der Sammlung der vaterländischen Urkunden, deren geordnete Abschriften unter der Betriebsamkeit unsers verehrten Mitgliedes, des Herrn Sindikus Zobel bis zu 7000 angewachsen ist, und noch vermehrt wird, das Verzeichniß in 4 Heften, bis zum Jahre 1419, dem Geschichtsliebhaber im Druke dargelegt, und hoft noch, den Stillstand des Abdruks durch neue Unterstüzung gehoben zu sehen. Sie hat die erste Noth- und Hülfstafel unsers verehrten Mitgliedes, des Herrn D. Struve, vom Herrn Pastor Pannach ins Wendische übersezt und auf ihre Kosten gedrukt, vertheilen lassen, und die Hebammentafel desselben Hrn. Verfassers, so wie einige zwekmäsige Schulbücher unter die Landschullehrer, auf eben dem Wege verbreitet. Sie hat mehrere Schriften unsrer geschäzten

Mitglieder aus eignem Verlage zum Druck befördert; ich nenne hier die Verhandlungsregeln bei Gewittern, vom Hrn. v. Gersdorf und Hrn. D. Knebel verfaßt; das Verzeichnis Oberlaus. Pflanzen, von Hrn. M. Otto; die Beschreibung von Königshain, vom Hrn. Pastor Schmidt, und noch andere wichtige Schriften der Herren v. Schachmann, über die Gebirge bei Königshain, v. Nostitz, über die Armenverpflegungsanstalten auf den Dörfern, v. Gersdorf, über die atmosphärische Elektrizität, D. Arrons Geschichte der Landwirthschaft, Past. Otto Schriftstellerlexikon und mehrere verdanken ihr in so fern ihr Daseyn, weil sie zum Theil oder ganz ihr zur Beurtheilung vorgelegt, und hernach den Hrn. Verfassern zu freiem Gebrauche wieder eingehändigt worden sind. Und noch ist eine vollständige Topographie der Oberlaus, zu welcher schon in der ersten Stiftungsperiode der Plan entworfen ward, und die Materialien vorhanden sind, ein unerfüllter Lieblingswunsch, aber die Ausführung desselben unserm verehrten und emsigen Mitgliede, dem Hrn. Pastor Worbs, zu sichern Händen anvertraut, der sie gewiß, wenn von Aussen her Unterstützung seinem Fleisse zu Hülfe kommt, beendigen wird.

Wir sind weit entfernt, auf alles dieses, das wir geleistet haben, und das ja nur Pflicht

war, einen vorzüglichen Werth zu sezen, — wir gestehen sogar gern, daß noch Mängel obwalten und Lücken uns sichtbar werden; — aber man gönne uns diese Erinnerung am heutigen Tage, — sie hält uns für manche vereitelte Vorsäze schadlos, — sie giebt uns mehr Freudigkeit, von unserm Pfade nicht abzuweichen, wenn er auch hier und da steil und dornicht ist. Und wie? sollten wir zurüktreten oder verzagen? Sey es auch, daß unsre redlichen Bemühungen verkannt oder getadelt werden, — daß manche Hindernisse uns in den Weg treten, — daß wir mit uns selbst oft unzufrieden sind, — wir haben ja so viele Ermunterungen zum Fortschreiten.

Unsre Gesellschaft besteht jezt aus 80 einheimischen und 55 auswärtigen Mitgliedern; und welch ein Gewinn ergiebt sich für ein jedes, wenn so viele edle, gute und einsichtsvolle Männer, die sich sonst fremd geblieben wären, im Inn- und Auslande in nähere Verbindung treten, und nun ihre Kenntnisse und Ansichten gegenseitig und freundschaftlich sich mittheilen, erweitern und berichtigen. Unser Bücherschaz, der uns zum Gebrauch offen steht, ist, mit Ausschluß der Handschriften, bis über 1800 Bände, der der alten Münzen über 800, und der von den übrigen Natur- oder Kunstsammlungen so ansehnlich gewachsen, daß uns

Digitized by Google

der Anblik alles dessen viel Zufriedenheit gewähren muß, wenn wir nicht ungerecht sein und mehr fordern wollen, als Zeit und Lage verstattet. Besonders ist uns dieses Jahrhundert von seinem Eintritt an merkwürdig und ermunternd geworden. Unser Freund, der am 22. Oktober vor. Jahres verstorbene Herr Skabin Petri auf Rauschwalde, bedachte unsre Gesellschaft mit einem ansehnlichen Legat, dessen Zinsertrag nach dem grösten Theile sie zu einer neuen Preisaufgabe, seiner wohlthätigen Bestimmung zu Folge, verwenden kann. Noch überraschender war es uns, als zwei unsrer geehrtesten Bundesfreunde, die jeder unter uns auch ungenannt als ausgezeichnete Lieblinge, Kenner und Freunde der Wissenschaften kennt und hochschäzt, ihre seit langer Zeit mit einsichtsvoller Auswahl und bedeutenden Kosten gesammelten wissenschaftl. Vorräthe aller Art durch eine rechtlich bestätigte Schenkungsurkunde im Jahre 1801 den 17. Juli, nach ihrem Ableben der Gesellschaft als Eigenthum zuwendeten. Unser Verein verdankt ihnen viel; sie halfen ihn zuerst mit stiften, — sie entzogen ihn seinem nahen Untergange — sie sichern ihm nun bis auf die spätesten Zeiten seine Fortdauer, und erheben unsre Sammlungen zu einem Provinzialkleinod. Unser

Herz zollt ihnen den ehrerbietigsten Dank im stillen; welchen laut darzubringen, es uns an Ausdruk und Mitteln gebricht, und ihre Grosmuth legt uns auch heut den ungeheuchelten Wunsch nahe, daß wir recht spät in den Besiz dieses Eigenthums treten — sie noch lange unsern Kreis beleben und seine Bemühungen befördern mögen!

Und an die Kette dieser erfreulichen Ereignisse, mit welchem das neue Jahrhundert uns so freundlich entgegen trat, schließt sich noch ein Glied an, das dem Ganzen Haltbarkeit verbürgt. Schon bei seiner ersten Anrede äusserte der verewigte Präsident Graf von Callenberg die Zuversicht: „unsre vereinigten Bemühungen werden gewiß nicht ermüden, unsers Fürsten Schuz zu verdienen.“ Es ist in Erfüllung gegangen, jenes weissagende Wort. Unser gerechter und gütiger Fürst, der, selbst Kenner und Freund der Wissenschaften, ihre Verehrer so gern belohnt und ermuntert — hat unser Gesuch gnädigst genehmiget, und die lang gewünschte Bestätigung ist 1803 den 4. April erfolgt. Diese landesväterliche Huld mache uns den heutigen Tag doppelt werth — sie erhöhe aber auch unsre Wirksamkeit, und gebe unserm Bestreben, nüzlich zu werden, neuen Schwung und Kraft!

Nur ein Gedanke trübt uns den Genuß des heutigen Festes — das Andenken an vierzig unsrer edlen Mitbrüder, die wir seit dem Entstehen unsrer Gesellschaft unsrer Mitte zu früh entrissen sahen. Ihre Namen — jeder verdient ausgesprochen zu werden — ihre Arbeiten — ihr Umgang bleibt uns unvergeßlich und werth — ihre Fustapfen bezeichnen uns die Bahn, die wir zu wandeln haben. Wir wollen ihnen kein Todtenopfer durch Klagen bringen — auch sind sie über unser Lob erhaben, aber den Schmerz, sie unter uns zu vermissen, versüsse uns das Gefühl:

Sie, die Geliebten, bliken freier
Auch heut auf unsern Kreis herab,
Den sie verließen — um ihr Grab
Senkt nie Vergessenheit den Schleier.
Nach Jahren bleiben sie, wie jezt,
Noch unser aller Herzen theuer.
Wir denken ihrer, und kein Laut verletzt
Der Herzen stille Freundschaftsfeier.

So viel von dem Ursprung, der Verfassung und dem Zwek unsrer Gesellschaft. Nur einen Wunsch — gewiß aus dem Herzen aller gesprochen — füge ich hinzu. Möchten doch unsre geliebten Landsleute — ihnen ist ja unser Fleis gewidmet — ihr und unser

Vaterland ist ja das Ziel unsrer Vereinigung — möchten sie uns auch künftig die Gerechtigkeit und Theilnahme wiederfahren lassen, deren wir uns bisher zu erfreuen hatten. Wir verlangen nicht gelobt, nur nicht verkannt zu werden; wir bitten nicht um Lohn, nur um gütige Beurtheilung, und da, wo unsre Mühe fremde Kräfte bedarf, um thätige Beihülfe. Mitwürkung kan uns vieles vollenden helfen, was sonst als bloßer Entwurf vergessen wird, — Mangel der Unterstüzung vieles hindern, das noch so planmäßig durchdacht war. — Schenken Sie uns also Ihr Zutrauen; es wird uns das ehrenvolleste und glaubwürdigste Zeugnis sein, daß wir nicht umsonst arbeiten. Unsre Gesellschaft hat seit ihrem Entstehen, selbst unter Kampf mit großen Hindernissen, gewiß viel gutes gestiftet, das uns selbst vielleicht unbekannt, im stillen sich verbreitet, und einst spät, als ihr Werk, geschäzt wird. Sie war vor 25 Jahren ein Senfkorn, und ist vielleicht in 100 Jahren ein Baum, der weit umher Früchte streut und Schatten verbreitet; sie wird nicht nur fortdauern, sondern auch noch blühender werden, und — wer vermag den Vorhang zu zerreißen, der die Zukunft verhüllt? — vielleicht in einer andern Gestalt noch vortheilhafter erscheinen, als jezt.

Digitized by Google

Jene Zurükerinnerungen und diese Aussichten, die uns der heutige Tag vergegenwärtiget, müssen uns nie aus den Augen gerükt werden! Lassen Sie uns, meine geliebtesten Mitbrüder, lassen Sie uns von heut an aufs neue mit ausdaurender Harmonie und mit vereinten Kräften, unerschroken nach dem Ziel hinstreben, das wir uns vorsezten — in unsern Entwürfen nie zu eilig, aber auch in unserm Vollbringen nie zu langsam sein — dem Gebäude, das wir so fest gegründet sehen, durch fortgesezte Arbeit immer mehr Dauer und Brauchbarkeit geben, und durch das Scherflein, das jeder nach seinem Vermögen beiträgt, die Summe des Guten vermehren, das unser Verein beabsichtigt, und, wenn es uns gelingt, es nicht nach der Zahl, sondern nach seinem innern Werth berechnen, wenn es misräth, nicht den Erfolg, sondern die Absicht in Anschlag bringen. Lassen Sie uns, eingedenk unsers Sinnbols, dahin bedacht sein, daß unsre Blätter immer grünen, unsre Blüten nie welken, unsre Früchte stets reifen; dann wird die nächstkommende Säkularfeier im Jahre 1829 manche schöne Hofnungen, die wir jezt für den Flor unsrer Gesellschaft nur fassen, als erfüllte Wünsche aufzählen können, und auch derer unter uns, die dann schlafen, sich dankbar erinnern.

Und uns allen werde bei jezt noch geöfneter und einst nach geschlossener Laufbahn in diesem und jedem nüzlichen Wirkungskreise zu Theil, was unser geliebter Dichter in dem Gesang Abdallah dem Freunde des Vaterlandes und jedem Forscher der Wahrheit so reizend verspricht:

Ihm bleibt ein schönes Loos beschieden,
Und hat er hier nicht Lohn erreicht,
Und danken ihm nicht Piramiden,
Doch lohnt sein Herz durch innern Frieden —
Doch ist ihm einst sein Hügel leicht.

5.

Rede,

über die Klauf. Landwirthschaft, gehalten am 25ten April 1804 vom Herrn D. Anton.

Wir erinnern uns an dem heutigen Tage einer durchwandelten 25järigen Laufbahn, und haben die gegründete Hofnung, daß noch die spätesten Zeiten unsern Bund werden fortdauern sehen. Alle unsre Unternehmungen, geglükte und fehlgeschlagene, liegen vor uns; wir freuen uns der erstern, und bedauern, daß uns

Kräfte mangelten, einige der leztern auszuführen. Wir sind nicht mehr das, was die Begründer ursprünglich erwarteten; sind das geworden, was der leiseste Wunsch nicht ahnden konnte. Wir sind nicht mehr die vereinigten Freunde, welche blos unter sich das Studium der Natur und Geschichtskunde befördern wollten, und also auf eigne Ausbildung, Erweiterung eigner Kenntnisse, Rükſicht nahmen. Wir haben uns dem Vaterlande genähert; der Landesfürst hat uns gnädigst anerkannt, und mit der Benennung Oberlauſizisch als moralisches Wesen an die Spize desselben gestellt, und nun ist das Vaterland berechtiget, von den Verbündeten den möglichsten Aufwand an Kraft und an Zeit zu fodern. Aber wir sind auch verbunden, uns als einen Gelehrten Verein zu zeigen, und für die Ausbreitung der Wissenschaften alles beizutragen, um uns des Namens, einer Gesellschaft derselben, würdig zu machen.

Was wir für die Wissenschaften thun werden, wird die Zeit lehren. Aber was wir für das Vaterland thun können und sollen — solte nicht diese Aufgabe wenigstens zu prüfen, heute zwekmäſig sein?

Wenn ursprünglich Geschichte und Naturkunde unser Zwek war, so lassen Sie beides auf das Vaterland, und die mit uns am näch-

sten verbundne Provinz, die NiederLausitz, angewendet, auch ferner unser Augenmerk bleiben.

Für die Geschichte haben wir schon viel gearbeitet, manchen Schutt aus dem Wege geführt; aber die ältere liegt noch im Dunkel, und sie kann, wenn auch nicht ganz erhellt, wenigstens doch etwas erleuchtet werden. Wir werden freilich keine frühern Urkunden auffinden; unsre Vorfahren errichteten keine Denkmäler; nur die Asche der Verstorbnen, in rohen Gefäsen gesamlet, ward der Erde anvertraut, und zeigt nur, von spätern Nachkommen entdekt, die Plätze an, wo sie wohnten. Allein wir können gewis mehr leisten, als schon geschehen ist. Wir dürfen nur aus unsern Urkunden, von unsrer Verfassung rükwärts schliessen, und ich bin überzeugt, daß wir Punkte festsezen können, die dann unwiderlegbar fest begründet sein werden.

Dieser Geschichte kan die Naturkunde zu Hülfe kommen; beide können vereint arbeiten. Aus unsern Gebirgen, deren Streichen und Bildung, deren Beschaffenheit, von Granit oder Basalt, aus den Erdschichten, aus den Sandflächen, aus den Alaun-Gruben, wo ganze Wälder unter der Erde verschüttet liegen, aus den Versteinerungen in den tiefern Gegenden, aus den verlassenen Betten unsrer Flüsse, den von

ihnen durchbrochenen Bergen, lassen sich doch wohl Resultate für die frühere Ansicht unsers Bodens, selbst für den frühern Anbau mancher Gegenden schliessen.

Aber wir können einen unsern Zeitgenossen wichtigern, uns näher liegenden Gegenstand zum vorzüglichern Augenmerk machen, können unsre Erwerbszweige untersuchen, und uns die sehr wichtige Frage vorlegen: was macht uns reich? was macht uns arm?

Unsre Wohlhabenheit ist auf die Handlung begründet, vorzüglich mit Tüchern und Leinwanden. Alles unser Bestreben, direkt und indirekt, geht auf ihre Belebung; selbst der Hirtenknabe, der in manchen Gegenden müssig hinter der Heerde schleicht, spint während seines Nomadenlebens. Es ist ein ewiger Kreislauf des Geldes, und keiner unsrer Mitbürger darbt, wenn ihn nicht besondre Unglüksfälle dem Mangel Preiß geben, oder er zu arbeiten scheut. Der Handlung verdanken wir unsre innere Kraft, und sie verdient die Achtung ihrer Mitbürger, die hingegen dafür theils die rohen Produkte erzeugen, theils ihre Hände zur Arbeit leihen, theils ihren Verstand zur Verbesserung und Veredlung des Geschäfts und der Kentnisse verwenden, die gegenseitige Achtung zu fodern berechtigt sind. Eine andre Quelle unsrer Wohlhabenheit besteht

im Güterhandel. Unsre Güter, unsre kleinern Besitzungen werden so hoch bezahlt, daß, nur das einzige England ausgenommen, kein Staat in Europa einen solchen Werth in den liegenden Gründen haben dürfte. Dieser ewige Güterhandel bringt ungeheure Summen ins Land, da die mehresten Käufer Auswärtige sind. Allein, wir würden uns sehr irren, wenn wir uns überreden wollten, daß die erhöhete Kultur diese Preise hervorbrüge; sie werden durch andere Umstände veranlaßt, welche hier zu entwikeln zu weitläuftig fallen dürfte. Unsre Vieh- und Aker-Wirthschaft ist — ich muß es zu meiner eignen Beschämung sagen — wahrlich noch nicht viel werth. Ich rede im allgemeinen; denn der erhöhte Ertrag eines Gutes ist ein Tropfen Wassers am Eimer. Fast scheint es, als ob man ein Gut und ein Grund Stük verkaufen müsse, um Werth und Ertrag derselben zu erfahren. Unsre Landwirthschaft, vorzüglich in Viehzucht, Aker- und Wiesenbau, ist noch sehr zurük, denn wenn wir auch das wahre Prinzip derselben kennen, aus einem Landgute, durch Erziehung der angemessenen Natur-Produkte, den höchsten möglichschnellen Geld-Ertrag zu ziehen, so mag doch nicht immer auf die dem Prinzip entsprechende Art gehandelt werden, weil man sonst einen andern Erfolg gewahr werden müste. Wer nicht

nach einem reinen Prinzip seine Güter verwaltet, nicht den Gesezen folgt, die ihm die Natur giebt, wer sich auf die Empirie der Väter beruft, oder seiner täuschenden Autopsie traut, wird nie jene Zweke erreichen, nie sich zum denkenden Wirthe erheben, er wird ewig einem Sklendrian fröhnen, der nicht anders als verderblich sein kan. Das Gesez der Natur ist eins; aber es giebt vorzüglich drei Mittel, durch die man jenen Zwek zu erreichen, dieses Gesez zu erfüllen im Stande ist:

1.) durch den geringsten Aufwand an Zeit, mit möglichst geringem Aufwande an Aker-Fläche bei dem grösten Aufwande an Zug- und Nuz-Vieh und Arbeitern, — durch die sogenannte Drei-Felder-Wirthschaft.

2.) durch den geringsten Aufwand an Aker-Fläche mit möglichst geringem Aufwand an Zeit, bei dem grösten Aufwande an Zug- und Nuz-Vieh, und Arbeitern, — durch die engl. Drei-Felder-Wirthschaft, verbunden mit deutscher Stallfütterung, oder der Abwechselung von Getreide und Futterkräutern.

3.) durch den geringsten Aufwand an Zug- und Nuz-Vieh und Arbeitern, mit dem grösten Aufwande an Aker-Fläche und Zeit, — durch die Meklenburgische, Hollsteinische Koppel-Wirthschaft.

Diese drei Systeme, die Sinclair sehr bestimt auseinandersetzt, — denn andre Einrichtungen kan man wohl nicht mit diesen Namen beehren, — solte sich jeder Landwirth vorlegen, und sich fragen, was er seinem Gute und seiner Lage für das vortheilhaftere halte, um jenen Zweck zu erreichen.

Die Koppelwirthschaft scheint mir nicht in ein Land zu gehören, das so bevölkert ist, wie die Ufer, wo man mit dem Aker sparsamer umzugehen versteht. Die Dreifelderwirthschaft hat, mit ihren traurigen Verhältnissen, ihrem Brachzwange, wie wir sie in Oberteutschland und um Leipzig antreffen, keinen Eingang bei uns gefunden, und wer sie aus freier Willkür seinem Gute angemessen fand, verwandelte die rohe in Kleebrache. Unsrer Bevölkerung dürfte wohl die zweite Einrichtung am angemessensten sein. Es scheint auch, als ob wir sie, auf manche Art modifizirt, aber nur noch fehlerhaft benuzen. Es ist wahr, wir wenden das wenigste Land auf, durch den häufigen Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse, die geringste Zeit, indem wir uns im Stande befinden, sogleich nach jenem Getreide zu säen; aber den gröfesten Aufwand an Vieh und Leuten verstehen wir nicht. Wir halten vielleicht Aker Vieh hinreichend, sparen nicht die höchstnöthigen Ar-

beitsLeute, so weit sie reichen, aber das Nuz-Vieh steht in keinem Verhältnisse; daher machen wir Schaden. Wir halten zu wenig Vieh, bekommen zu wenig Dünger, und darum sind unsre Aeken nicht so beschaffen, wie in andern Ländern. Unsre ganze Viehzucht besteht in Rindern und Schafen; die erstern liefern uns Milch, Butter, Kälber, wenig Schlacht-Vieh, grose Kalben erziehen wir den Fleischern gar nicht. Die Schafe halten wir blos um der Wolle willen, denn was der Fleischer bekommen solte, verzehrt gewöhnlich der Tod. Diese Zucht ist so ein unsichres Ding, und durch die spanische Art so verkünstelt worden, daß jährlich Schäfereien aufgehoben werden, und dafür der Rind-Vieh Stamm vermehrt wird, troz des Glaubens an ungeheuern Gewinn, den mancher Nichtkenner sich einbildet, und dem Land Manne beneidet. Beide Vieh Arten gewähren uns wenig Nuzen, das Rind Vieh oft noch Verlust, und die Schafe nur einigen dann, wenn nicht Egeln, Räude, Blattern und Trapp ihren gewöhnlichen Raub holen, und die spolia opima auf den Balken aufhängen. Unsre wirkliche Benuzung der Kühe besteht darin, daß wir Getreide, Stroh, Heu nicht verkaufen, sondern durch die Konsummirung selbst umsezen, und durch den Ertrag des Viehes und den Dünger bezahlt erhalten,

aber allemal niedriger, als man jene Produkte verkaufen würde. Wenn die Schafe noch einigen Überschuß lassen, so komt er daher, daß man sie weiden kan, und ob und wie lange das geschieht; daher machen die Besitzer von Haide-Gütern, bei der schlechtern und wohlfeilern Wolle noch eher einigen Nuzen, als die, welche auf fetterer Trift spanische Schafe halten. Wäre auch nicht diese Wolle um mehrere Thaler gestiegen, so würden noch manche Schäfereien eingehen, denn wer würde seinen Aufwand bezahlt erhalten, da der Schfl. Weiken 5 Thlr., Gerste 3, Haber 2, das ßo. Stroh 2 Thlr., der Zentner Heu einen gilt? Gewinn haben wir nirgends zu erwarten; wir müssen zufrieden sein, wenn wir nicht dabei einbüssen. Wir würden, wenn es ein gleichwirkendes Surrogat für den Dünger gäbe, um dessen willen allein wir Rind- und Schaf-Vieh halten, wir würden mehrern Gewinn haben, wenn wir Heu und Stroh verkauften. Keine Fettweiden besizen wir nicht; das Vieh zu mästen, verstehen wir nicht, oder müssen mehr aufwenden, als wir verdienen. Und wenn wir alles aufgewendet haben, so können wir nie so wohlfeil verkaufen, als die polnischen Ochsen und Schafe zu haben sind. Wir erreichen also selbst bei hinreichendem Nuz-Vieh unsern Zwek nicht. Noch

schlechter sieht es um die Schweins-Zucht aus; nicht der 10te Theil, den wir bedürfen, wird erbaut. Wir kaufen also von 100 Schweinen wenigstens 90 dem Auslande ab. Man rechne, daß Görlitz jährlich 2000 Schweine bedarf, und davon 1800 vom Ausländer kaufen muß, so beträgt dieses, zu 3 Thlr. gerechnet das Stück, 5400 Thlr., welches aus dem Lande geht, ohne das Geld für Schafe und Ochsen zu rechnen. Die Summe ist ungeheuer, die wir einbüssen, und doch könten wir wenigstens das Geld für die Schweine selber verdienen, da dieses die leichteste und nur selten unsichre Zucht ist.

Und noch möchte dieser Verlust angehen; aber daß wir in unserm gesegneten Boden für unsre 300000 Einwohner oft nur 1½ Schfl. Korn auf die Person erbauen, dieß ist zu arg. Der Feler muß an uns liegen. Es muß keine Proporzion zwischen Aker und Wiesen, Wiesen und Vieh sein. Wir müssen die richtige wahre Kultur nicht verstehen, und es verdient wärlich die Aufmerksamkeit einer Gesellschaft, wie die unsrige ist, zu untersuchen, wie das zugehe; wie eine bessere Agronomie eingeführt werden könne, zu prüfen, damit nicht, was der Handel erwirbt, durch den Ankauf der ersten Bedürfnisse wieder verloren gehe.

Um ein guter Landwirth zu sein, muß man nicht eben, oder nicht blos, den Pflug stellen und keilen, die Schwere des Kalbes mit der Hand wiegen können, man muß sein Klima, seinen Boden verstehen, die Tage wissen, wo gut säen und ärnten ist, d. h. man muß der Witterung und des Einflusses derselben kundig sein. Man muß den KleeBau nicht für die höchste Staffel der Agrikultur, noch die StallFütterung für den glänzendsten Triumph derselben halten. Wir müssen ViehZucht und AkerBau ins Gleichgewicht sezen, damit dieser gehörig bedüngt und bestellt werden könne, und die Fütterung so einrichten, daß der Aufwand bei dem erstern nicht theurer zu stehen komme, als der Gewinn davon beträgt; wir müssen, um Getreide zu erbauen, weniger Getreide säen, und diese GrasArten mit FutterGewächsen abwechseln lassen.

Die Aufgabe, die wir zu lösen haben, würde also die sein: Wie können wir für die nämliche Fläche einen gröfern ViehStamm als bisher, der uns die darein verwendeten Produkte bezahlet, erlangen, und durch denselben sowohl unsre Kultur des Akers selbst erhöhen, als auch durch beide HauptGegenstände der LandWirthschaft, den sichersten und baldmöglichsten GeldErtrag bewirken, und dem Lande die Summen erhalten, die wir jezt, wenigstens zum Theil, aus eigner Schuld ausführen.

Digitized by Google

Ich wünschte daher, und trage darauf an, daß die Gesellschaft an dem heutigen Tage den Beschluß fasse, diese Angelegenheit vorzüglich zu berüksichtigen, und

1.) die bereits vor einigen Jaren niedergesezte ökonomische Deputazion zu erneuern und zu verstärken.

2.) Jedes Mitglied, welches eigne Ökonomien selbst verwaltet, oder verwalten läßt, zu veranlassen, monatlich Nachrichten an diese Deputazion einzusenden.

3.) Herrn von Geesdorf auf Meffersdorf und Herrn Mitsching in Zittau u. a. um monatliche kurze meteorol. Nachrichten zu ersuchen.

4.) Erdarten physisch oder chemisch untersuchen zu lassen, da bey uns in diesem Fache so wenig gethan ist, und manch nüzliches Geschenk der Natur noch unbenüzt liegt.

5.) Auf jeden Gegenstand, der auch nur den entferntesten Einfluß haben kann, Acht geben zu lassen, und nichts zu verabsäumen, was uns in Stand sezen könte, einen bessern Ertrag zu bewirken.

6.) Sich in jeder halbjärigen Versamlung Bericht von den Verhandlungen erstatten zu lassen.

7.) Dergl. Aufsäze und Nachrichten in die Monats-Schrift aufzunehmen.

Vielleicht könten wir unsre MitBürger auf das, was ihre Güter wirklich vermögen, aufmerksam machen, vielleicht den reinsten höchsten Ertrag bewirken, vielleicht unsre Viehzucht vermehren, und wenigstens einen Theil des ausländischen entbehren. Und wir hätten uns um das Vaterland verdient gemacht — und die Gesellschaft würde in 25 Jaren ihr Stiftungs-Fest anders feiern, als heute.

II.

Miszellen.

1. M. Joh. Gtfr. Immanuel Berger, als Oberpfarrer in Schneeberg.*)

*) J. Gfr. Imm. Berger war der Sohn Joh. Christophs, Oberpfarrers in Ruhland, und daselbst am 27. Jul. 1773 geboren. Die Schulstudien trieb er in Meissen auf der Fürstenschule, die akademischen in Wittenberg, dann in Jena und zuletzt in Göttingen. Er nahm das Doktorat in der Philosophie an, und wurde am letzten Orte Repetent bei der theol. Fakultät. Einem Antrage zur Professur der Philosophie auf der Niederländischen hohen Schule zu Harderwyck war er im Begriffe gewesen, zu folgen,

(1796.) da aber verschiedne Hinderniße der Vollziehung durch einen wirklichen Ruf sich entgegen stellten, so nüzte er mit Vorlesungen und Examinirübungen über alle Zweige der Theologie in Göttingen bis zum Jahre 1801, in welchem Jahre ihn der Ruf zur Oberpfarrverstelle nach Schneeberg, im sächsischen Erzgebirge, in sein Vaterland zurükbrachte. 1797 war er zum Mitgliede der Oekon. Gesellschaft der Wissenschaften erwählt worden.

Berger war ein fleisiger Schriftsteller, und stand als Gelehrter auf einer gar nicht niedrigen Stufe. Dieß zeigen seine vielen literarischen Arbeiten, die alle von Werth, wenn nicht immer für die Wissenschaft unmittelbar und als solche, doch immer für den Unterricht und für Lernende sehr brauchbar sind. Otto hat ein Verzeichniß davon geliefert im Lexikon der Oberl. Schriftsteller ꝛc. Band 1. Abth. 1. S. 86. 87. Abth. 2. S. 620. Band 3. Abth. 2. S. 616. 617. Folgendes kurz vor Bergers Tode erschienenes, unvollendetes, muß nachgetragen werden: Ἀνάξ Ἀπόλλων, oder: „Versuch über „die Verdienste der Fürsten um die Wissen„schaften. Ein Beitrag zur Literärgeschichte „und Politik, von Imm. Berger. Erster Theil, „Lemgo, Meyer, 1803. 22 und 391 S. gr. 8. „1 thlr. 4 gl." Der Verf. hat das Ganze richtig überschaut, und nach dem ihm eignen philosophischen Blicke darzustellen gesucht. In der Einleitung bemüht er sich zu beweisen, daß keine Art von Staatsverfassung den Wissenschaften vortheilhafter sei, als die monarchische,

und daß von der andern Seite die Wissenschaften den Monarchien die nützlichsten Dienste leisten. Die historische Darstellung selbst fängt mit den Indiern an, geht dann zu den Aegyptern, Hebräern, Griechen, Römer und andern Nationen über. Der Vf. hat seine Meinung nicht allein mit vieler Kunst, sondern auch mit einer scheinbar historischen Wahrheit durchgeführt. S. Neue Leipz. Literatur-Zeitung, 1803. 37. und die Götting. Anzeigen von gel. Sachen, 1803. S. 1370.

D. Knebel.

Zu Ende des Jahres 1800 starb ganz unvermuthet der Oberpfarrer, M. Viebig, zu Schneeberg. Durch den Tod dieses Mannes wurde gewiß eines der vornehmsten und wichtigsten Predigtämter in Sachsen erledigt. Dieß wird ein jeder zugeben, der von Schneeberg eine genauere Kenntniß hat. Zwar gehört diese Stadt in Ansehung ihrer Größe und Volksmenge nur unter die mittlern Städte Sachsens. Denn sie hat nicht viel über 600 Häuser und nicht mehr als etwa 5020 Einwohner. Aber sie hat einen schriftsässigen Rath, dessen 11 Mitglieder großentheils Rechtsgelehrte oder sonst Männer von vieler Bildung sind. Sodann ist Schneeberg der Siz eines Bergamtes, das aus 7 Mitgliedern besteht, deren mehrere, außer dem Bergbau,

die Rechte studirt haben. Unter diesem Kollegium stehen über 1000 Bergleute, die wieder eine Menge Offizianten erfordern, welche durch Bildung sich auszeichnen und beinahe alle in dieser Stadt wohnen müssen. Überdieses ist Schneeberg eine sehr ansehnliche Handelsstadt und der vornehmste Siz der in dem Erzgebirge blühenden Spizenmanufaktur, wo daher viele angesehene und vorzüglich durch Reisen gebildete Kaufleute wohnen. Sodann ist seit mehrern Jahren diese Stadt auch der Siz des Oberforstmeisters, der ehedem zu Schlettau wohnte. Ferner sind hier zwei Buchdrukereien, in deren einen zwei, in der andern vier Pressen für immer beschäftigt sind. Endlich hat Schneeberg außer 4 deutschen Schulen auch eine lateinische Schule von 5 Klassen, in welcher von eben so viel Lehrern junge Leute für die Universität vorbereitet werden. Diese Schule ist in Absicht ihrer Frequenz eben so wohl als in ihrer Einrichtung und Verfassung eine der ersten im Erzgebürge.

Aus dieser kurzen Beschreibung Schneebergs muß sogleich erhellen, daß der Prediger daselbst kein leichtes Geschäft habe, wenn er seinem Publikum Gnüge leisten soll. Der Oberpfarrer aber ist nicht nur Prediger für die Bewohner der Stadt Schneeberg, sondern

auch ein Lehrer für die sämmtlichen unter dem hiesigen Bergamte stehenden Bergleute, denen er jährlich in der hiesigen Hauptkirche drei besondere, so genannte Bergpredigten zu halten hat. Seine vielen und mannichfaltigen Geschäfte als Pastor, als Schulinspektor, als Zensor der zu drukenden Schriften bedürfen keine Beschreibung, sie lassen sich leicht denken. Und es muß in die Augen fallen, daß der Oberpfarrer zu Schneeberg ein Mann sein müsse, der nicht nur Beredsamkeit, sondern auch Gelehrsamkeit und viele Gewandheit des Geistes besizt. Diese Stelle war daher seit Jahrhunderten nie anders als durch solche Männer besezt worden, die sich schon als Prediger und Gelehrte ausgezeichnet hatten. Es war also gewiß keine geringe Auszeichnung, als der Kircheurath zu Dresden an M. Viebigs Stelle den M. Berger zum Oberpfarrer zu Schneeberg erwählte, einen Mann, der zwar als Repetent der theol. Fakultät zu Göttingen ein öffentliches Lehramt, aber doch noch kein Predigtamt verwaltet, auch bis dahin nur selten gepredigt hatte, und überdieses noch nicht volle 28 Jahr alt war. Aber Berger zeigte sich bald nach dem Antritte seines Amtes als den Mann, der einer Auszeichnung dieser Art nicht unwürdig wäre. Denn als Prediger erbaute

er seine Zuhörer durch Vorträge über interessante, immer ganz in dem Texte liegende Themata, die er auf eine deutliche und lichtvolle Art ausführte; als Pastor zeigte er Gewandheit des Geistes, die sich leicht in alle Geschäfte zu finden wußte; als Zensor der zu drukenden Schriften ging er mit vieler Vorsicht und Klugheit zu Werke, so daß man immer mit ihm zufrieden war; als Inspektor der Schulen beobachtete er ein Betragen, das manchem geistlichen Herrn, dem die Aufsicht über Schulen zukommt, zu empfehlen sein möchte. Denn er war weit von dem Wahne derer entfernt, welche sich einbilden, daß sie schon deswegen, weil sie Inspektion über eine Schule haben, auch wirklich mehrere und tiefere Einsichten in das Schulwesen haben müssen, als die Lehrer der Schule selbst, wären diese auch in ihrem Amte noch so alt worden. Nein, ob er gleich selbst eine der besten Schulen Sachsens mit großem Nuzen besucht, ob er gleich auf drei Universitäten studirt hatte, und auf einer derselben öffentlicher Lehrer gewesen war, auch da er so manche Reise gemacht, mehrere Schulen gesehen hatte, und ein guter Philolog und berühmter Schriftsteller war, so beobachtete er dennoch als Schulinspektor eine sehr liebenswürdige Bescheidenheit, und kam den Lehrern der

Schule mit Freundschaft zuvor, hörte ihre Vorschläge, die er, so bald er sie gut fand, ausführte. Übrigens betrachtete er sich mehr als ein Mitglied des Schulkollegiums, denn als einen Aufseher der Schule. Er war nicht nur ein theilnehmender Freund der Lehrer, sondern auch ein Wohlthäter hofnungsvoller und dürftiger Schüler.

Seine Zeit pflegte er so einzutheilen, daß er den Morgen und Vormittag den Geschäften seines Amtes, den Nachmittag der Schriftstellerei und dem Abend der Geselligkeit widmete, wo er sehr unterhaltend war. Doch da er ein Freund der Häuslichkeit und ihrer Freuden war, so konnte es nicht fehlen, daß er sich bald nach dem Antritt seines Amtes nach einer Gefährtin seines Lebens umsah, und diese fand er bald in der liebenswürdigen Tochter eines angesehenen und gebildeten Kaufmanns zu Schneeberg, Namens Gottlieb Hänel, der nebst seiner trefflichen Gattin einen Schwiegersohn von Bergers Verdiensten zu schäzen wußte, und ihm mit einer seltnen Liebe ergeben war. In dem Hause und in der Gesellschaft dieser trefflichen Menschen fand er nicht selten nach seinen Arbeiten des Tages Erholung und Unterhaltung, die er suchte. Doch diese Freuden waren nur von kurzer Dauer. Denn im Jahre 1803

reiste er zur Ostermesse nach Leipzig bei kaltem Wetter und Regen. Zu dieser Reise gab ihm sein Anax Apollo, den er eben vollendet hatte, einige Veranlassung. In Leipzig klagte er über Diarrhäe, die er aber bald selbst durch sein gewöhnliches Mittel, durch einige Gläser rothen Wein, heilte, so daß er dem Anscheine nach gesund und wohl wieder nach Schneeberg zurükkam. Dieß geschahe den 16. Mai, den Montag vor der Himmelfahrt. An diesem Feiertage predigte er noch über die Vorbereitung zum Tode. Aber den Tag darauf, den 20. Mai, Nachmittags um 1 Uhr klagte er über heftige Kopfschmerzen, und verlangte sogleich, wider seine Gewohnheit, den Arzt. Aber ehe dieser noch kam, hatte der Patient Bewusstsein und Leben verlohren, in welches man ihn durch keine Mittel wieder zurükbringen konnte. Bei der Öffnung seines Körpers fand sich, nach Aussage der Ärzte, weiter nichts, was etwa ausserordentlich und Ursache des Todes hätte sein können, als eine ungewöhnlich große Leber. An seinem Sarge im Trauerhause sprach der Rektor Schaarschmidt, als Freund einige Worte. *) Viele Honoratioren der Stadt beglei-

*) Den Herausgebern sind auch diese Worte von dem Freunde, der dem verewigten Ver-

teren seine Leiche den 29. Mai früh nach 3 Uhr zum Grabe, wo nach einem rührenden Gesange des Chors der Schule, ein Schüler der ersten Klasse eine kurze Anrede an seine gegenwärtigen Mitschüler hielt. Dann wurde der Sarg, als eben die Sonne über den Horizont hervorblikte, in das Grab hinabgesenket. — Sanft ruhe seine Asche!

Einige Worte, gesprochen am Sarge Hrn. M. Bergers, Oberpfarrers zu Schneeberg, den 23. Mai 1803.

Lägen in diesem Sarge die Reste eines abgelebten würdigen Greises, dann würden wir vielleicht für seine Auflösung danken dem weisen gütigen Vater im Himmel. Aber weinen würde an seinem Sarge dennoch die zur Witwe gewordne Gattin; klagen würden dennoch die vom Vater verlaßnen Söhne und Töchter; seufzen würden dennoch theilnehmende Freunde; trauern dennoch patriotisch gesinnte Mitbürger.

ger dieses kleine Denkmal stiftete, mitgetheilt worden, und sie tragen kein Bedenken, dieselben auch ihren Lesern nicht vorzuenthalten, da sie zur Bekanntmachung die ausdrükliche Erlaubniß des Redners haben.

Aber in diesem Sarge liegen nicht die Reste eines abgelebten Greises, nein, er enthält den entseelten, nervichten, kraftvollen Körper eines noch jungen Mannes, den, ach! in der Blüthe der Jahre wegrafte aus unsrer Mitte ein unerwarteter, plözlicher Tod, ihn die Wonne der zärtlichen Gattin, ihn den Liebling, die Freude, den Trost würdiger Aeltern, ihn den Stolz treuer Geschwister, ihn den redlichen Freund seiner redlichen Freunde, den Gönner fähiger Knaben und Jünglinge, den würdigen Lehrer einer zahlreichen Gemeinde, eine Zierde für unser Schneeberg, einen berühmten Lehrer des gebildeten sächsischen und deutschen Vaterlandes.

Ja, meine zärtliche Gattin, deiner Thränen ist werth der verblichene Gatte; klaget, ihr Aeltern, eurer Klagen ist werth der verblichene Sohn; trauert ihr Geschwister, eurer Trauer ist werth der verblichene Bruder; seufzet ihr Freunde, ihr Knaben ihr Jünglinge, ihr Mitbürger, eurer Seufzer ist werth der verblichene Freund und Lehrer Schneebergs und Sachsens und Deutschlands.

Doch was seh im Geist ich? Den Geist unsers verewigten Freundes in der heitern lichtvollen Wohnung der Seligen. Mit der Miene eines tröstenden Engels blikt er herab auf

Gattin und Ältern und Geschwister und Freunde. Was weint ihr, hör ich ihn rufen, was weint ihr an dem Sarge meiner sterblichen Hülle? Beweint ihr mein Schikſal? Glaubt ihr nicht an das Glük der Todten, die in dem Herrn sterben? Ruhen sie nicht von ihrer Arbeit? Und folgen ihnen nicht nach ihre Werke? Und habe ich auf Erden etwa nicht nach allen Kräften Gutes gelernt und geübt und gethan und gewirkt und gewollt, um mich nun deſſen zu freuen? Mein Schikſal beweint ihr wohl nicht. Aber das Eurige? Eure Trennung von mir? Wollt ihr tadeln den Willen der höchſten Weisheit und Güte? Eure Wege sind ja nicht Gottes Wege und Eure Gedanken nicht seine Gedanken. Ertraget standhaft, wie ich, die Leiden unſrer kurzen Trennung, wir sehen, bald sehen wir uns wieder, und dann wird Euer Herze ewig sich freuen.

II. Beitrag zur Geſchichte der nun 50 Jare beſtehenden Predigerkonferenz in Herrnhut.

Die Oberlauſitziſche Predigerkonferenz in Herrnhut wird am 30. Mai d. J. sich verſammeln, und feiert heuer ihr 50jähriges Jubiläum.

Es dürfte deshalb wohl dem Zweke dieser Zeitschrift entsprechen, gerade in dieser für diese Gesellschaft so wichtigen Epoche, Etwas von ihrer Entstehung, Geschichte und Zwek ins Publikum zu bringen.

Diese Predigerkonferenzen wurden am 5. Juni 1754 von dem verewigten Johann Nitschmann, welcher zulezt als Bischof der Brüderkirche zu Sarepta stand, und daselbst 1783 am 29. Juni starb,

s. Ottos NL. Schriftst. Lexikon, Theil 2. S. 127 f.

mit einer kleinen Gesellschaft von fünf Predigern angefangen,

Cranz Brüder Hist., S. 160. — und Neues Journal für Pred. 30 f.

und von dem Grafen Zinzendorf, der davon Nachricht bekam, sehr gebilliget, so wie er denn auch selbst in den folgenden Jaren mehr als einmal dabei gegenwärtig war.

Zinzendorfs Leben, von Spangenberg. S. 2007, 2145 und 2219.

Von denen, die den ersten Konferenzen beiwohnten, ist niemand mehr am Leben, als der würdige Bischof, Johann Friedrich Reichel, der von 1754 bis 1758 Pfarrer in unserm Taubenheim war.

Digitized by Google

Diese Konferenzen in Herrenhut sind,

nur als mutua Fratrum colloquia zu betrachten, und haben die Absicht, daß die Mitglieder zusammenkommen, um sich über die Wahrheit und Reinheit der Lehre Jesu zu vereinigen, und sich durch das gemeinsame Hineindenken in seinen Geist zu stärken und zu ermuntern, in diesem frommen Sinne und in dieser Amtstreue zu beharren, woraus auch bisher unläugbar schon viel Gutes entsprossen ist.

Gewöhnlich sind bei derselben Prediger aus allerlei Gegenden, jedoch besonders aus Sachsen, versammlet, deren Anzahl sich zuweilen in den leztern Jaren über 60 belief. Sie werden mit Gesang und Gebet eröfnet, dann hält der den Vorsiz habende Bruder, über die Loosung des Tages, diesmal Matth. 22, 21. einen kurzen religiösen, und der Absicht dieses Bundes angemessenen Vortrag, welcher gleichsam die Einleitung zu dieser und den folgenden Konferenzsessionen macht. Darauf wird sich über mannichfache religiöse Materien unterhalten, bei deren Auswahl immer der Zwek der Versammlung möglichst streng im Auge behalten wird. Auch werden dahin passende eigene Aufsäze der Mitglieder vorgelesen.

In den folgenden Sizungen dieser Versammlung werden die an die Predigerkonferenz gerichteten eingegangenen Briefe, theils ganzer verbundener Gesellschaften, z. B. von der Predigergesellschaft in Basel, von einigen verbundenen Predigern im Würtembergischen u. s. w., theils einzelner Männer und Freunde dieser Brüdersozietät, so wie auch andere vermischte Nachrichten aus näher oder entfernter liegenden Gegenden, worunter sich die Aufsäze der Prediger Heinrich in Reibersdorf, Frohberger und Reiz vorzüglich auszeichnen, vorgelesen. Über diese Aufsäze und Briefe werden von Herzen und brüderlich die Bemerkungen der Versammleten mitgetheilt, und zum Beschluß wird noch ein kurzer Vortrag über den in der Brüdergemeinde auf den Tag bestimmten Lehrtext, diesmal Röm. 13, 1. gehalten, und dann die Sizungen der jedesmaligen Konferenz mit Gesang und Gebet geschlossen.

Über die Verhandlungen wird mit Ordnung und Bündigkeit ein Protokoll gehalten, davon Abschriften an alle Brüder dieses Vereins, auch überall hin, in die entferntesten Gegenden, wo nur Freunde der Brüder sich befinden, geschikt werden.

Auch wird dieses Protokoll seit etlichen Jaren den zirkulirenden Nachrichten der Brüdergemeinde einverleibet, und gewiß nicht ohne Theilnahme und Nuzen von den Empfängern gelesen.

Es wäre zu wünschen, daß es der Brüder-Unität gefiele, von allen beständigen Mitgliedern dieser Konferenz, welche in den verflossenen 50 Jaren derselben beigewohnet haben, und aus dieser Zeit gegangen sind, eine kurze biographische Notiz zu liefern, etwa auch mit Angabe der Quellen, wo mehrere Nachrichten zu finden wären.

Görliz, am 18. Mai 1804.

C. G. Jähne.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1804.

Juni. Sechstes Stük.

1.

An den Genius des Todes.

Tönt mir deines Fittigs Rauschen?
Hör' ich deinen Friedensgruß?
Ha! willkommen Genius!
Wonn' ists, deinem Ruf zu lauschen.

Sieh! den thränenvollen Blick
Heb' ich auf zu dir, mit Freuden.
Brich die Fessel schwerer Leiden,
End' ein quaalenreich Geschik!

Ach! kaum mit den Rosen der Liebe
Bekränzt mir Cythere das Haupt,

Da lodern hellflammend die Triebe,
Dem Busen wird Ruhe geraubt.
Und Eifersucht fachet die Gluten,
Sie reissen, gleich tosenden Fluten,
Vom Gipfel des Glüks mich herab;
Und Ihr, der Himmlischguten,
Ihr wühlen sie das Grab.

Genius des Todes, leite
Schnell mich hin zum schönen Land;
Dort vereint gewiß uns Beide,
Was einst hier die Herzen band.

Guido von Lilienfeld.

II.

Liebwerda.

Ein kleiner Beitrag zur Berichtigung gangbarer Vorurtheile, im Betref der Benuzung dieses Badeorts.

Liebwerda, das uns und allen seinen Nachbarn durch die vortreflichen Anlagen des Besizers, des Grafen Clam-Gallas, seit 10

und mehr Jaren so viel und mannichfaltigen Genuß gewährt hat, der stille Tempel friedlicher, lieber, schöner Natur, in dessen Propyläen auch — herrliche Duldung! — für den Freund gemeinern Sinnengenusses und geräuschvoller Lustbarkeit, — hinreichend zur Befriedigung der Wünsche gesorgt ist, steht, zum Dank dafür, fast durchaus in dem übeln Rufe, daß es, als Badeort genommen, so gut als keinen Werth habe. Ich bin oft mit thörichten Fragen über diesen Gegenstand behelliget worden. Es ist der Mühe werth, ihn genauer zu beleuchten.

Wer kennt nicht die treflichen Bemühungen des Besizers, diesem Orte, dem seine glükliche Lage so sehr zu statten kommt, mit einem nicht geringen Aufwande, mit mehr als fürstlicher Freigebigkeit, alle Erfordernisse zu verschaffen, die ihn dem Begriffe, den man sich von einem guten Badeorte machen muß, so nahe bringen, als es möglich ist: — wer wüßte nicht, wie sehr dieß gelungen, und wer wollte sich weigern, es mit dem lebhaftesten Danke zu erkennen. Von allen diesen Dingen, obschon sie eine recht genaue, ausführliche Darstellung verdienten, hier doch kein Wort. Nichts von den vortreflichen Umgebungen überhaupt in der Nähe und Ferne, von den zum Theil sehr ge-

schmakvollen Verschönerungen derselben durch die Kunst, von der Anlage und Einrichtung des Bades, der Gebäude, Wohnungen, von der Sorge für Geselligkeit, Frohsinn, Heiterkeit, auch durch das treffliche Beispiel der gräflichen Familie: — nur von dem Wasserquell und dem Nuzen, den mag. vorzüglich vom Baden, in Liebwerda haben kann.

Wir müssen hier an beide Quellen denken, an den alten Brunnen und an den neuen, der, wenn ich nicht irre, auch Christiansbrunnen, und zum weitern Unterschiede von jenem, auch Stahlbrunnen genannt wird. Der erste ist ein Sauerbrunnen, nicht ganz leer an luftsauern Eisen, das sich aber durch Niederschläge an der Quelle weiter nicht verräth. Das Wasser quillt und steht im Reservoir ganz krystallhell. Man bedient sich seiner zum Trinken. Der Stahlbrunnen, hübsch eingefaßt wie jener, liegt so gut als wüste, höchstens wird von seinem Wasser zum Baden genommen. Das Wasser in der steinernen Fassung quillt weniger sichtbar, weniger mit Luftbläschen perlend empor, ist mit einem schillernden gefärbten Häutchen bedekt. Der Stein, auf und in dem das Wasser steht, ist besonders auf dem Grunde mit oxydirtem Eisen, mit Eisenocher, belegt. Das Wasser schmeckt weniger scharf und pri-

kelnd als jenes, sieht im Glase trüber aus, und schmekt etwas dintenartig. Das trübe Ansehen und der fade, etwas weichliche, mangelnde Kohlensäure verrathende Geschmak, sind vielleicht blos Folgen, entweder der Unbehutsamkeit bei der ersten Einfassung, wodurch das Zuströmen von wilden Wässern nicht abgehalten wird, oder der Vernachlässigung, die man sich izt, im Betref dieser Quelle, zu Schulden kommen läßt, denn nach den Untersuchungen von Hansa*) ist der Gehalt am Kohlensauern Gase nicht viel geringer, als beim Wasser des alten Brunnens, den er aber an Eisengehalt um vieles übertrift, wie dieses auch der Geschmak schon hinreichend verräth.

„Liebwerda ist blos ein Vergnügungsplätzchen. Das dasige Bad kann nichts fruchten, „das Trinken des Wassers nichts bessern: Freilich sezt man bei so unwirksamen Quellen „auch nichts aufs Spiel. Aber, wenn ich um „meiner Kränklichkeit willen Bäder besuche, „und nicht blos einigen Sommerlustbarkeiten „nachlaufe, dann reise ich eher nach Töplitz, „Warmbrunn, Carlsbad, oder Gott weiß wo„hin, und wenigstens immer noch eher nach „Flinsberg, als nach Liebwerda!“ So ohn-

*) s. die unten angeführte Beschreibung ꝛc.

gefähr hört man die Bescheidnern unter den, der Sache nicht Kundigen, das Urtheil fällen. Alle die genannten Quellen sollen viel wirksamer seyn, als die Quellen von Liebwerda, und besonders stellt man den Flinsberger Brunnen, der zu den eisenhaltigen gehört, jenen an die Seite, um dadurch die Untauglichkeit des Liebwerdaer Brunnen zu beurkunden. Jener wird für stärker, für wirksamer und heilsamer erklärt. Das erste müssen wir zugeben, wenn wir auf die vorhandnen chemischen Untersuchungen bauen, diese für sicher halten, für so zuverlässig ansehen dürfen, daß sie sich zu Resultaten eignen. Ich werde für sachkundige Leser am Ende eine Tabelle mittheilen, aus der sich die Verhältnisse der Bestandtheile in beiden Wässern ergeben. Die mit Chemie weniger bekannten Leser mögen sich begnügen, zu hören, daß der Flinsberger Brunnen ohngefähr ein Sechstheil Luftsäure oder Brunnengeist mehr als der alte, ein Drittheil mehr als der neue, an Eisen aber, nach Hansa, ein Zehntheil weniger als der neue, und drei Zehntheile mehr als der alte Brunnen, haben soll.

Wenn nun auch diese Vergleichung ganz zum Vortheil des Flinsberger Wassers, dessen Werth überhaupt gar nicht herabgesezt werden

soll, ausfiel; so folgt daraus nicht, daß wir die zweite Behauptung, es sei überhaupt wirksamer und heilsamer, als das Liebwerdasche, so ganz unbedingt zugeben. Zu geschweigen, daß diese beiden Begriffe unterschieden werden müssen, und daß das Wirksamere nicht immer das Heilsamere ist, so ist auch der Begriff von beiden Eigenschaften sehr relativ, da sich beide auf den Gegenstand beziehen, auf den sie angewendet werden sollen, und z. B. bei Kindern oder Frauenzimmern Dinge wirksam und heilsam seyn können, die auf ältere oder männliche Personen nichts wirken.

Doch wir wollen uns hier mit Subtilitäten und leeren Worten nicht abgeben. Wirksamkeit und Nuzen eines Heilmittels ergeben sich aus der Anwendung und dem Erfolge, und dieser kann nur unsern Wünschen entsprechen, wenn wir vorsichtig und behutsam wählen; dann entschlossen, und doch nicht vorlaut handeln. Ein Heilmittel, das wohlthätig wirken soll, muß dem Krankheitsgrade, dem es entgegen gesezt wird, anpassen. Geringfügigen Krankheiten darf man auch nur leichte Heilmittel entgegensezen. Will ich vom Genusse eines Mineralwassers, vom Baden an einem Badeorte, wirklich Nuzen ziehen, so muß ich die Quellen in ihrer Reinheit benuzen. Sie

lassen sich nicht, wie andre Heilmittel, verdünnen, ohne daß sie durch diese Schwächung an ihrem wahren Werthe nichts einbüßten, sie lassen sich nicht, wenn sie zu warm quellen, abkühlen, ohne daß sie nichts verlöhren u. s. f., und sind also nur für sehr bestimmte Krankheitsgrade brauchbar, die sich an Zahl desto mehr vermindern, je wirksamer die Quellen sind. Die warmen Quellen in Warmbrunn und Töplitz werden in tausend Fällen schaden, wo die künstliche, laue Temperatur des Liebwerder Bades, die ich überdieß ganz in meiner Gewalt habe, ungemein nuzt; werden aber auch wieder durch ihre immer gleiche Temperatur und innern Bestandtheile oft helfen, wo das Liebwerdasche Bad, dem jene Eigenschaften abgehn, im Stiche läßt. Aus diesem, vielleicht allgemein begreiflichen Räsonnement wird wenigstens so viel erhellen, daß auch jede, mit nicht gar zu viel mineralischen Bestandtheilen angeschwängerte Quelle ein sehr dankenswerthes Geschenk der gütigen Natur ist, da die Mannichfaltigkeit der Krankheitsgrade so ungemein bedeutend ist, und daß jede schwächere Quelle vor jeder stärkern überall den Vorzug verdient, wo entweder unbedeutendere Übel, vorzüglich nur Kränklichkeiten oder mehr Krankheitsanlagen, als wirkliche Krankheiten, oder sehr heftige

Übel zu bekämpfen sind; oder wenn man es mit einem sehr schwächlichen Körper zu thun hat, der, vermöge angeborner Schwäche, oder durch Lebensart, durch Ausschweifungen, durch heftige, langwierige Krankheiten sehr heruntergekommen, weich, empfindlich, reizbar im höchsten Grade ist; oder endlich in solchen Fällen, wo leicht Überreizung entsteht, Neigung zu sthenischen, hizigen, Krankheiten vorhanden, und ein mineralisches Bad oder Brunnen doch nöthig ist, z. B. bei jungen, kraftvollen, Personen. Der lezte Fall ist überhaupt, besonders aber in manchen Rükſichten, in unserm Zeitalter sehr selten; desto häufiger sind die ersten, und alle Arten von Krämpfen, Nervenübeln, gleichsam an der Tagesordnung. Und grade bei diesen, so allgemein verbreiteten Unholden, die oft noch mehr nur zur Plage für den Arzt, als für den Kranken, da zu sein scheinen, wird der behutsame, von einem sachkundigen Arzte angeordnete, eingerichtete und geleitete Gebrauch einer nicht gar zu wirksamen Mineralquelle, selten hilflos lassen, wenn noch Hülfe möglich ist, oder die Unvernunft des Hülfesuchenden nicht dem Hülfebringer den Weg versperrt. Solch eine Quelle haben wir in Liebwerda, und beides, der innere und äusserliche Gebrauch, nur vernünftig benuzt, werden in den angegebnen Beschwerden

manchen Kranken herstellen, der anderwärts, in Pyrmont oder Driburg, in Töplitz, Carlsbad, Warmbrunn ꝛc. wahrscheinlich sein Grab gefunden hätte.

Ich beabsichtige gegenwärtig nur eine kleine Ehrenrettung des so allgemein verkannten, und doch so nüzlichen Bades, und mag darum nicht das ganze Heer von besondern Krankheiten aufführen, gegen die man sich vom Gebrauche des Brunnens und Bades in Liebwerda Hülfe zu versprechen hat. Dieses geschiehet vielleicht bei einer andern Gelegenheit, wo denn freilich ein vollständiger medizinischer Unterricht über den Gebrauch der Quellen und das dabei nöthige Verhalten nicht fehlen dürften. Auch bei Liebwerda darf sich der Arzt hierin nicht nachsehen, und muß seine Patienten, die entweder keinen Badearzt antreffen, oder sich nicht mit ihm berathen mögen, genau über alles, was in einem Bade zu beobachten ist, unterrichten. Es ist schändlich, zuweilen von Patienten, die im Bade Hülfe suchen, wenn man sie bei Konsultationen nach der Instruktion von ihrem eigentlichen Arzte, der sie ins Bad schikte, frägt, hören zu müssen: „Reisen „Sie nach Liebwerda, das war meine ganze „Instruktion.“ Größer kann entweder die Sorglosigkeit, mit der an der Genesung von

vertrauensvollen, gutmüthigen, aber kurzsichtigen Kranken gearbeitet wird, oder die Unwissenheit, mit der man sich voll Dünkel und ruhmrediger Prahlerei dem Krankenbette nähert, nicht seyn. Ich könnte diese Anklage gegen Amtsgenossen belegen, würde mich auch vor dem Hasse nicht fürchten, den Freimüthigkeit gebiert; aber ich will unsrer Zeitschrift nicht den Vorwurf zuziehen, daß sie auf Beleidigungen von Männern ausgehe, die im Kredite stehen, und sich dadurch Ansehen und Absaz zu verschaffen suchte.

Was ich übrigens hier über Liebwerda geschrieben habe, das habe ich geschrieben, nicht um einem Großen der Erde zu schmeicheln, erniedrigendes Gold, oder herabsezende Handschreibchen zu gewinnen, um mit solchen Ehrengepränge vor der Welt zu prahlen; sondern, weil ichs für Pflicht halte, das Licht der Wahrheit und Aufklärung, so fern dabey medicinische Gegenstände unterlaufen, verbreiten, ihr Reich um einige Schritte erweitern zu helfen. Wie sehr mir dieß am Herzen liege, wie wenig ich zum Speichellecken tauge, wissen wenigstens mehrere von meinen Lesern.

Tafel über die festen Bestandtheile der Mineralbrunnen zu Flinsberg und Liebwerda.

	Flinsberg.	Liebwerda. Neu Brunn	Liebwerda. alter Brunn.
Luftsaures Mineralalkali,	0,7111 ꝛc. Gr.	0, 1. Gran.	—
Luftsaure Kalk- und Bittererde, ungetr.	1, 1111 ꝛc.	—	—
— Bittererde, getr.	—	—	0, 1333 ꝛc.
— Kalkerde, getr.	—	0, 1.	0, 3333 ꝛc.
— Alaunerde,	—	—	0, 0333 ꝛc.
— Eisen,	0, 5.	(0, 1166 ꝛc. *)	0, 2666 ꝛc.
		(0, 6316. ꝛc.	
Kalksalpeter,	0, 2666 ꝛc.	—	—
Selenit,	0, 7111 ꝛc.	—	0, 40.
Kieselerde,	0, 1777 ꝛc.	0, 05	0, 20.
Kochsalz,	—	0, 0166 ꝛc.	0, 20. **)
Glaubersalz,	—	—	0, 3333 ꝛc.
Bittersalz,	—	—	0, 1666 ꝛc.
Extractivstoff,	0, 1777 ꝛc.	—	—
Luftsäure, kub. Zoll.	24, 21621 ꝛc.	17, 7777. ꝛc.	20, 8888 ꝛc.

Anmerkungen.

Zur Erleichterung der Übersicht und Vergleichung habe ich das gemeine Gewicht in Dezimalbrüche verwandelt. Für die Richtigkeit der einzelnen Angaben stehe ich nicht ein. Schon dadurch geht ein großer Theil der Brauchbarkeit dieser Tabelle verlohren, daß die chemische Untersuchung von verschiednen Scheidekünstlern, zu sehr verschiednen Zeiten, unter verschiednen Verhältnissen, die obenein gar nicht angegeben worden sind, vorgenommen worden ist.

Zur Einheit bei den Berechnungen ist das medizinische Pfund = 5760,0000 Gran genommen. Die Analyse des Flinsberger Wassers ist, in Ermangelung eines neuern, bessern Hülfsmittels, aus dem Taschenbuche für Brunnen- und Badegäste, 1794. von Zwierlein und Kühn, Leipzig, 12 S. 121. genommen. Für Liebwerda habe ich Hoffmanns Taschenbuch für Ärzte, Physiker und Brunnenfreunde, Weimar 1794. 8. benuzt, der seine Angaben aus Mayers Untersuchung der Liebwerder Sauerbrunnen in Böhmen, 3te Aufl. Dresden 1791. 8. genommen hat.

*) Die erste Angabe ist von Mayer, die zweite von Hansa, (Beschreibung des neuentdeckten Stahlwassers bei Liebwerda in Böhmen, 1790. 8.) Wenn die, auch von Hansa so angeführte Mayerische Angabe richtig ist, daß M. nämlich aus 40 Pfunden Wasser nur mit vieler Mühe kaum 3½ Gran Eisen, Hansa dagegen

nur aus 12 Pfunden Wasser 15 Grain Eisen gewinnt, so ist die erste Zahl um vieles zu groß.

(**) Diese zwei Zehntheile Kochsalz sind mit kochsalzsaurer Bittererde vermengt.

April 1804.

D. Immanuel Gottlieb Knebel.

III.

Noch ein Wort über die im Nostitzischen Geschlechtsarchive aufbewahrte Bundesfahne, als Berichtigung des Beitrags im Novemberstüke der N. L. M. 1803. S. 284 ff.

Sei es immerhin Kleinigkeitsgeist in der Geschichte, der jezt aus mir redet; dem Freunde der vaterländischen Geschichte sind oft auch Kleinigkeiten wichtig, wenn sie Ergänzung und Berichtigung bei sich führen. Überzeugt, daß dem mir sehr schäzbaren Verfasser des genannten Beitrags, Wahrheit über alles gehe, versprech ich mirs mit einer gewissen Zuversicht, daß auch ihm dieses Wort der Berichtigung willkommen sein werde.

Daß nicht der Landesälteste Nikol von Nostitz, sondern dessen Bruder, gleichres Namens, der wahrscheinliche Fahnenträger der beschriebnen Bundesfahne in jener so entscheidender Schlacht gewesen sei, zeigte ich selbst nach dem Abdruke des über sie niedergeschriebenen Aufsazes in einem der folgenden Monatsstüke dieser Zeitschrift an. Von der, diesem Schwedischen Rittmeister zu Ehren in der Kirche zu Ullersdorf aufgehangenen Trauerfahne, sind jezt auf dem Boden dieser Kirche noch Fragmente zu sehen, welche ich, um meiner Sache gewiß zu sein, nochmals in Augenschein genommen habe. Auf diesen nun wird nicht das Jahr 1637, sondern 1632 als das Jahr seines Todes angegeben; er kann also auch nicht erst nach dem 1633 erfolgten gewaltsamen Tode seines Schwagers zu Jänkendorf nach Ullersdorf gezogen sein.

Dieser Nikol von Nostitz hatte drei Söhne, von welchen der älteste Elias hieß; der aber, nach dem Zeugnisse des Kirchenbuchs zu Nieder-Rengersdorf, am 24. Aug. 1635 in einem Alter von 10 Jahren starb. Elias von Nostitz aber, welcher das Gut Särichen im Pacht hatte, und von dem Herrn Verfasser des erwähnten Beitrags mit jenem Sohne Nikols von Nostitz für eine Person gehalten wird,

Digitized by Google

tritt als Pachter deſſelben erſt in den Jahren 1667 — 70 auf. Seine Lebensgeſchichte iſt dunkel; doch iſt mir durch mühſames Zuſammenſezen und Vergleichen deſſen, was von ihm im Noſtitziſchen Geſchlechtsarchive zu Ullersdorf aufbewahret wird, Folgendes zur höchſten Wahrſcheinlichkeit geworden.

Sein Vater Sigmund war ein Sohn Ottos von Noſtiz, auf Gehege, und ſtammte aus dem Hauſe Nieder-Neundorf. Nach des Vaters Tode erhielt Sigmund in der brüderlichen Theilung Gehege, und ward am 13. Septb. 1591 damit belehnt. Dieſes Gut kam aber 1620 wieder zu Rothenburg, und ſein eben genannter Beſizer heißt daher in der Belehnung zur geſammten Hand, welche die von Noſtiz im Jahre 1623 erhielten, Sigmund von Noſtiz und Gehege. Karpzov*) giebt ihm zuerſt eine von Kieſenwetter, und dann eine von Ponickau zur Gemahlin.

Jene hieß Maria von K. auf Dittersbach, und er verband ſich mit ihr am 10. Febr. 1592; von dieſer aber habe ich keine weitere Nachricht aufgefunden. Sollte ſie wirklich mit ihm in der Ehe gelebt haben, ſo würde man annehmen müſſen, daß er auch eine dritte Ge-

*) Ehrentempel. Th. 2. S. 75.

mahlin gehabt habe, nämlich eine von Knobloch, wie sich bald ergeben wird.

Die Söhne dieses Sigmunds heissen: Herrmann, welcher wahrscheinlich in der Jugend starb, und Elias von Nostitz und Gehege, dessen Leichenstein zu Reichenbach besagt, daß daß er im Juni 1626 gebohren worden sei. Auf demselben werden folgende Ahnen angegeben:

von Nostitz,
von Schönberg,
von Schreibersdorf,
von H[illegible]
von Knobloch,
von Kickebusch,
von Zetschwitz,
von Gense.

Unsers Elias Tochter war also eine von Knobloch, und hieß Anna. Sie lebte von 1630. — 50 in Thiemendorf, auf einem Hause, welches ihr Elias von Nostitz auf Ullersdorf eingeräumt hatte, und mußte jährlich 8 gl. in die Gemeinkasse geben. Sie starb 1654 den 4. März zu Nieder-Neundorf, und wurde zu Reichenburg begraben. Ihr Sohn Elias heißt in der Gesammtbelehnung vom Jahre 1641 Elias von Nostitz und Gehege, woraus sich er-

giebt, daß er wirklich ein Sohn des obigen Sigmunds gewesen sei. „Der Sohn des alten Herrn Sigismund,“ welchen Elias von Nostitz auf Ullersdorf, in seinem Testamente bedachte, war ohne Zweifel der Nämliche. Daß er auch mit dem Elias von Nostitz und Thiemendorf, welcher in der Gesammtbelehnung vom Jahre 1658 vorkommt, eine und dieselbe Person sei, kann man daraus schliessen, weil bei der Anzeige: „Elias von Nostitz auf Thiemendorf war den 7. Febr. 1651 Pathe in Jänkendorf bei Elias Kaspars Sohne, Hans Kaspar,“ auf dem Rande die Anmerkung steht: „war Pachter in Thiemendorf, und stammte aus dem Hause Rothenburg.“ Nach Aussage des Kirchenbuchs zu Ullersdorf, womit sein Leichenstein übereinstimmt, wurde er den 20. Febr. 1664 als Pachtherr von Thiemendorf, mit Annen Elisabeth von Gersdorf, aus dem Hause Mittel-Horke, getraut. Nach der Zeit wurde er Pachter von Sörichen, und es wurde ihm daselbst, laut dem Zeugnisse des Kirchenbuchs zu Nieder-Rengersdorf, 1667 eine Tochter: Anna Elisabeth, und 1670 den 4. April ein Sohn: Elias Kaspar, geboren. Beide sind auch auf seinem Leichensteine genannt, und die Tochter war bei seinem Tode die Gemahlin Adam Joachims von Kyau, Domherrns

und Seniors des Stiftes Meissen, auf Ober-Strahwalde vermählt den 13. Dezr. 1691.

Weiterhin wird der Vater auf Lubach gefunden; denn Elias von Nostitz auf Lubach war 1680 mit unter den Gläubigern Joh. Christoph, Freiherrns von Nostitz auf Rothenburg. Daß er mit dem Vorigen eine Person sei, ersieht man daraus, weil seine Gemahlin: Anna Elisabeth geb. von Gersdorf, aus diesem Konkurse 51 Thlr. erhielt. Als Besizer von Lubach wohnte er auch 1684, der in Budissin gehaltenen Ehrentafel bei.*) Daß er aber dieses Gut nach der Zeit verkauft habe, bezeugt der Umstand, daß er auf seinem Leichensteine von Nostitz und Lubach heißt. Er starb zu Reichenbach am 3. Febr. 1692, und mit ihm starb auch das ganze Haus Gehege aus. Sein bereits genannter Sohn fand nämlich seinen Tod auf einer Miene in der Belagerung vor Mainz, und dessen Bruder: Sigmund Kaspar, starb, nebst einer Schwester, in der Kindheit, wie mehr erwähnter Leichenstein besagt.

Müller.

*) Kayzows Ehrent. Th. 11. S. 174.

IV.

Miszellen.

I. Etwas von den Lebensumständen des am 18. Junius 1803 verstorbenen Pastor M. Mirus in Bertsdorf.

Mirus war eine Reihe von Jahren Mitglied der Oekaus. Gesellschaft der Wissenschaften, ein fleissiger Theilnehmer an ihren Arbeiten, und verdient daher, sowohl aus Dankbarkeit der Gesellschaft, als den Einrichtungen derselben gemäß, ein kleines biographisches Denkmal in dieser Zeitschrift. Wenn die Nachrichten, die hier mitgetheilt werden sollen, manchen von den Lesern nicht lehrreich genug scheinen möchten, den bitten die Herausgeber, weder ihnen insgesammt, noch dem Referenten (D. K.) aus ihnen, die Schuld davon beizulegen. Die einzige Quelle, aus der geschöpft werden muste, ist eine ziemlich dürftige Arbeit, zwar aus des Verstorbenen eignen Feder großentheils, und

ergänzt von der Hand eines seiner Freunde; aber dieser Aufsaz ist nicht zum Behuf einer vollständigen Biographie des Verfassers, weder als Menschen, noch als Statsbürgers in den verschiednen Verhältnissen des Gelehrten, des Geschäftsmannes ꝛc. — sondern blos für seine Gemeine niedergeschrieben worden, kann auf keine Weise hier vollständig mitgetheilt werden, und Referent sieht sich nicht im Stande, das, was hier ausgezogen ist, durch anderweitige Beiträge zu vervollständigen.

Charakteristisch ist das Motto, das der Verstorbne seinem handschriftlichen Lebenslaufe vorangesezt hat: „Wie du mich führst und „führen wirst, so will ich gern mitgehen.“ Denn aus dem ganzen Lebenslaufe ergiebt sich ein sehr lebendiger Glaube an eine spezielle Vorsehung, und eine fast unbedingte Ergebenheit in die geglaubte unmittelbare Führung durch diese Vorsehung, ein Glaube, der ihm, in mancherlei Bedrängnissen, die ihn vor andern Menschen trafen, seine Lage sehr oft erleichtert zu haben scheint. Was sich aus diesem Zuge für die Charakteristik der Person folgern läßt, sey dem eignen Nachdenken der Leser überlassen. Starke Geister mögen den Verstorbnen bedauern, schwache Seelen Trost und Aufmunterung

aus seinem Beispiele schöpfen, Referent enthält sich jedes eigenmächtigen Urtheils.

Karl Erdmann Mirus war der Sohn des Rechtslicentiaten, Christian Erdmann Mirus, geboren in Zittau 1730 den 26. Septb. von Charlotte Amalie geb. Behneßin. Er rühmt die Sorgfalt, mit der seine Ältern ihn theils selbst erzogen, theils erziehen und unterrichten ließen.

Vom 14ten Jahre an besuchte er das Zittauische Gymnasium sieben Jahre lang. In dieser Zeit starb seine Mutter, und er müste sich nun kümmerlich, mühselig, dürftig durchbringen. Sein gnügsames, ruhiges Temperament, sein zufriedner Sinn, scheinen ihm diese Last, die überhaupt den aufblühenden Jüngling am wenigsten drückt, sehr erleichtert zu haben, und, ohne alle Aussicht zu einem leidlichen Fortkommen, wagte er es doch, 1751 die Universität Leipzig zu beziehen. Armuth und Noth sind nicht selten die besten Empfehlungsbriefe, ein Creditiv, an dessen Ächtheit und Gültigkeit nicht leicht eine mildthätige Seele zweifelt. Sie helfen manchem aus der Noth, den Kopf und Talente verlassen; unterstützen aber auch den talentvollen Kopf, der sich noch nicht recht lebhaft fühle, oder bescheiden genug ist, um sich nicht vorlaut zu regen. Der studirende

Arme hat in seiner bedrängten Lage mehrentheils bedeutende, sattsame Vortheile vor Jedem, der in etwas bessern Glücksumständen, etwas mehr bemittelt lebt, voraus, und wenn jener auch nicht besondre Gaben von der Natur empfing, durch die er, gleichsam gegründetere, Ansprüche auf Unterstützung machen kann; wenn er nur guten Willen und Fleiß zeigt, — auf Dankgefühle und lebendige Äusserungen derselben, woran oft so viel gelegen ist, läßt sich fast immer bei ihm rechnen, und er findet ohne große Schwierigkeiten gutmeinende Wohlhabende, bereitwillig, ihm Gaben zu spenden, die oft für das Vaterland und die ganze Menschheit reichliche Zinsen tragen. Mirus war in Rücksicht dieses Umstandes ziemlich glücklich. Durch Stubengesellschaft, die ihm ganz freies Quartier, Holz ꝛc. verschafte, durch eine Stelle im Convictorium, durch Informationen, durch ein Rathsstipendium aus seiner Vaterstadt, durch ein Procuraturstipendium, fand er sich hinreichend vermögend, seine Zeit dem Studium der Theologie zu widmen.

1755 schrieb er, um sich seinen Wohlthätern und Gönnern zu empfehlen, de actionibus mere licitis, verließ Leipzig, ward Hauslehrer in Wehlig bei Schkeuditz, im von Schlegelschen Hause, wurde 1756 als Waisenlehrer nach Zit-

tau berufen, ganz ohne sein Zuthun und besondre Bewerbung, und trat diese Stelle 1756 am 16. Sept. an.

„Ohnerachtet nun diese meine neue Station," schreibt der Verstorbne, „in die calamitöse Zeit des siebenjärigen Krieges traf, „und bei dem 1757 den 23. Jul. erfolgten „schröcklichen Bombardement der Stadt Zittau „mit den sämtlichen mir anvertrauten Waisenkindern, das Waisenhaus mit den Rücken ansehen mußte und dabei um alles das Meinige kam; so erhielt doch Gott mitten in den „Flammen und Kugelregen mich und sämtliche „Kinder nach seiner gnädigen Vorsorge so, daß „keines derselben beschädigt, oder gar ums Leben kam. Daher denn auch durch die preiswürdige Vorsorge E. H. H. Raths und besonders E. Wohllöbl. Deput. ad p. c. veranstaltet wurde, daß diese armen Waisen, nebst „mir in dem Kloster ihr nothdürftiges Unterkommen vor der Hand finden konnten."

Mit dieser Aussicht schließt sich unsers Mirus Selbstbiographie. Folgendes waren seine weitern Schikfale.

Nach sechs Jahren übertrug ihm der Rath zu Zittau die Predigerstelle in Johnsdorf die er von 1762 — 1783 verwaltete, und eine gleich

lange Zeit, 20 Jahre 6 Monathe diente er hernach der Gemeine zu Bertsdorf als Prediger. Im ersten Orte heirathete er 1763 die Tochter M. Joh. Glieb. Seidels, Predigers zu Rennersdorf, die Jungfer Magdal. Sophia, die ihm eine Tochter gebar, welche aber wenige Tage nach der Geburt schon wieder verstarb.

Der gute Mirus hatte auch als Prediger, — wenn schon Brod und Durchkommen, doch immer mit Trübsal und Noth zu kämpfen. Die Theurung des Jahres 1771 f. traf seine Gemeinde sehr hart, der spätere Krieg 1779 f. fügte ihm großen Schaden an seiner Gesundheit und an seinem Eigenthume zu. Er erholte sich seit dieser Zeit nicht wieder völlig, und litt, während seines Aufenthalts in Bertsdorf öfters an Krankheiten. So viel Neigung für seine Amts-Geschäfte, so viel Liebe zu seiner Gemeine er hatte, sahe er sich doch genöthigt, in seinem lezten Lebensjahre einen Substituten zu erbitten. Sein Wunsch wurde erfüllt. Wie wenig er blos aus Liebe zur Bequemlichkeit darauf angetragen hatte, ergiebt sich, vielleicht, auch darum, daß er fernerhin bei der Kommunion assistirte, und, so oft es nur seine Gesundheit verstatten wollte, Vorträge an seine Gemeine hielt. Dies geschahe noch kurz vor sei-

nem Tode, den 19. Junius, an welchem Tage er ganz allein, das sogenannte große Schulexamen hielt.

Vielleicht beschleunigte diese Anstrengung sein Ende um etwas. Er wurde gleich darauf schwächer, und starb Nachts $\frac{2}{3}\frac{7}{8}$ Jun. 1803, fast völlig 72 Jahr alt, an einer sehr großen Erschöpfung.

Referent hat den Verstorbenen niemals von Person gekannt und ist also nicht fähig, aus seinen eignen Mitteln, Beiträge zur Characteristick des Menschen, Gelehrten, Predigers ꝛc. mitzutheilen. Folgende Aufschlüsse giebt die schon oben angeführte Quelle, die ich hier wörtlich abschreibe:

„Was nun noch die besondern Eigenschaften des Verstandes und Herzens des Wohlsel. „anbelangt, so verdient gewiß seine gründliche „Gelehrsamkeit in mehrern Fächern des menschlichen Wissens, besonders in der Philosophie „und Astronomie und andern mathematischen „Wissenschaften, eine ehrenvolle Erwähnung. „Er war viele Jahre ein sehr schätzbares Mitglied der oberl. Gesellschaft der Wissensch., „und nur sein hohes Alter und abwechselnde „Schwäche des Körpers nöthigten ihn, vor

»sein Paar Jaren sich von den Verbindlichkeiten »dieser ꝛc. Gesellschaft loszumachen.“ *)

*) Was hier von Mirus gesagt wird, ist volle Wahrheit, wie die Herausgeber und gewiß noch mehrere Mitglieder der Gesellschaft bezeugen können. So lange er Mitglied der Gesellschaft war, erfüllte er alle Pflichten, die ihm durch diese Verbindung oblagen, mit Treue und Pünktlichkeit, und nur, weil er nicht mehr thätig sein konnte, und durch Unthätigkeit, die ihm seine Jahre und seine Schwäche, abzwangen, nicht hindern wollte, hat er sichs von der Gesellschaft aus, daß er sich von ihr trennen dürfe. Nach seinen litterarischen Arbeiten, die sich in dem Archive der Gesellschaft befinden, und die größtentheils mathematische, geographischen chronologischen und physikalischen Inhalts sind, (z. B. Über die Sonnenfinsterniß den 5. Sept. 1793 — Kosmische Lage der Oberlausitz, — Topographie von Bertsdorf bei Zittau. — Über das Einschalten. — Über die gegenseitige Lage der Sechsstädte unsrer O. L. — — gedruckt sind folgende zwei: Nachricht von einem am Schlosse in Hainewalde angebrachten Blitzableiter. Provinzialbl. 4tes Stück, und: Über die dunstige Luft des heurigen Sommers 1783 Provbl. 6) zu urtheilen, mag er nicht mit besonders hervorstechenden Fähigkeiten zur Erweiterung seiner Lieblingswissenschaften an sich, organisirt gewesen sein, aber sie beweisen doch, daß er mehr als bloßes Brodstudium kannte

„ Seine Pünktlichkeit und Gewissenhaftig-
„ keit in Erfüllung seiner Amtspflichten, seine
„ ächte Gottesfurcht, und strenge Rechtschaffen-
„ heit, womit er so viele heitre Menschenfreund-

und liebte, sie zeigen den fleißigen Gelehrten, der wohl hauptsächlich durch eine beschränkte Lage zurückgehalten wurde, mit dem schnellen Gange seiner Wissenschaften zur Vervollkommnung, gleichen Schritt zu halten, der fleißig las, ohne ganz nur aufs Gerathewohl hin sein Gedächtniß zu bereichern, sondern seine bessern Kenntnisse fürs gemeine Leben und literarische Verbindungen nüzte. Bei mehrerer Unterstützung hätte er für die Geographie der Provinz vermuthlich etwas Bedeutendes geleistet. Dankbar gedenken wir hier seines guten Willens, und können uns dabei nicht des Wunsches erwähren, daß aus seinem Stande sich recht viele Nachfolger finden möchten, die in seine Fustapfen treten. Die Cultur der Wissenschaften verträgt sich trefflich mit der Ruhe und herrlichen Muse so manches Geistlichen auf dem Lande, die Welt hat von der Verbindung beider, schon so manches Gute entsprießen sehen, wie traurig ists, daß jene Verbindung, so oft sie auch geknüpft werden sollte, doch so wenige Früchte trägt. Von dem hohlen Kopfe, der nichts als Lippengeplärre um des lieben Brodes willen treibt, kann hier die Rede nicht sein.

Anm. des Referenten.

„lichkeit verband, die jeden, die ihn in der „Nähe kennen lernten, an ihn zog, und beson„ders seine zärtliche Liebe gegen diejenigen, „mit welchen ihn Gott in Verbindung gesezt „hatte, waren sprechende Beweise seiner Her„zensgüte.

D. Knebel.

II. Beiträge zur Erklärung des Ausdrucks: Böhmische Dörfer. *)

1. Der Name Jakob Böhm kann, vermittelst der Ideenverbindung, sehr leicht die Erinnerung an das Sprüchwort: Böhmische Dörfer, herbeiführen, und die Grübeleien dieses eignen Forschers lassen auch allenfalls an gesunde Philosophie denken; aber die Resultate seines Denkens, so fern man sich so ausdrücken darf, stehn, nach Eberhards Darstellung, mit einer gesunden Philosophie in gar keiner Verbindung, und der gute Mann ist, wenn auch nicht an den Verirrungen mehrerer englischen und — teutschen Köpfe, wenigstens an der Entstehung des erwähnten Sprüchwor-

*) s. N. L. M. 1804. 3tes und 4tes Stück, S. 211.

tes ganz unschuldig; denn der Grund zu demselben wurde in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, während des Hussitenkrieges, mithin schon 2 Jahrhunderte vor Böhms Tode, in Böhmen selbst, durch die Verwüstung der meisten Dörfschaften, gelegt. Am Ende dieses 16jährigen, mit barbarischer Grausamkeit geführten Freiheitskrieges waren in dem vorher volkreich und blühend gewesenen Königreiche Dorfschaften eine große Seltenheit; tagelang konnten Reisende in dem verheerten Lande ihren Weg verfolgen, ohne ein Dorf anzutreffen; was ihnen fremd und unbekannt war, wurde daher ein böhmisch Dorf genannt. Mein Gewährsmann ist der erste jetztlebende Kirchengeschichtschreiber, (Schröth) dessen Name und große Verdienste um die Geschichte den gebildeten Lesern dieser Monatsschrift ohnmöglich böhmische Dörfer sein können.

Klien.

2. Theobald im Hussitenkriege redet beim Jahre 1469 von der glücklichen Zeit, welche Böhmen während des Waffenstillestandes der beiden Könige George und Mathias genossen, in Vergleichung der vorigen Zeiten, da das Land so große Verheerungen erfahren müssen, und bedient sich dieser Worte:

„Ferners ist in diesem Jahr guter Fried in „Böhem gewesen, und hoffet jederman, es „solt einsmals dz trübe wetter des schäd„lichen Kriegs vorüber sein, denn es war „das Land alles verderbt, also daß noch „im Sprüchwort von einem unbekandten „Ding ist: Es seyn Böhemische „Dörffer. Ausgabe Nürnberg. 1621. „S. 108.

Käuffer.

III. Alte Münzen.

Zu Anfange Aprils fand ein Halbhüfner zu Meuselwitz, Namens Lehmann, bei Ausbesserung seines Gartenzaunes, etwa 10 Zoll tief in der Erde, auf den Stich des Grabscheites 58 Stük Silbermünzn ohne einiges Geschirr. Herr M. Benisch, Pfarrer in Melaune und Meuselwitz, hatte die Güte, der Ök. Gesellschaft der Wissensch. eine davon zu übersenden, welcher die übrigen alle völlig gleich sein sollen. Da nun diese Münze ein böhmischer Groschen von Johann X. ist, welcher in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts lebte, so kann vielleicht dieser kleine Schaz ziemlich über fünftehalbhundert Jahre in der Erde gelegen haben.

IV. Nachrichten über die Niederlausitz.

Wir liefern hier die Verzeichnisse, wie man selbige auch aus mehrern polizirten Staaten, wo jährlich dergleichen Tabellen zu einer trefflichen Übersicht gefertiget werden, erhält. Daß dergleichen Tabellen ihren großen Nuzen haben, wird jedem Statistiker einleuchten, und wir hoffen, nächstens ähnliche Anzeigen von der Oberlausitz liefern zu können. Und wer wird sich nicht freuen, wenn er sieht, wie sein Vaterland an Menschenzahl und Industrie wächst, oder den Unfall betrauern, wenn ungünstige Witterung eine oder die andre Frucht nicht gerathen läßt, oder die Blattern hier und da noch wüthen. Möge jeder Unglücksfall von diesen gesegneten Provinzen entfernt bleiben.

m Mi

Mi	Sc
½	4
	6
7½	
15	1(
7	
14	134

rkgraft

ersonen	
Jahr	
ännl.	
606	
093	
539	
643	
260	
141	

Digitized by Google

3

se
w
ch
de
wi
fe
fi
fr
M
Un
ein
od
M
Pr

Digitized by Google

III. Verzeichniß der Getrauten, Gebornen und Verstorbnen in der Niederlausitz 1803.

Namen der Kreise.	Getraute.	lebendig Geborne.		todt Geborne.		Verstorbene, inkl. der an Blattern Gestorbenen.		
	Paar.	männl	weibl	männl	weibl	männl	weibl.	darunter an Blatt.
Luckauische Kreis,	136	311	257	10	10	227	218	1
Gubensche Kreis,	563	1234	1135	52	40	892	878	258
Calauische Kreis,	208	337	332	22	10	278	231	—
Crumspreeische Kreis,	157	353	317	14	11	219	239	1
Sprembergische Kreis	60	147	128	4	5	108	88	10
	1124	2382	2169	102	76	1724	1654	270
		4729				3648		

Hierbei ist zu bemerken, daß im Gubenschen Kreise, besonders in der Herrschaft Sorau, im Jahre 1803 die Blattern grassiret. Sie sind nach glaubhaften Anzeigen in den Monaten Merz bis Juli fürchterlicher Art gewesen. — Manchen Kindern schworen Löcher am Halse, daß man den Schlund von aussen liegen sahe, andern waren Hände und Füsse gelähmt, andern schworen die Zähne aus, andere bekamen krebsartige Schäden im Gesichte, andere große Eiterbeulen an verschiedenen Theilen des Körpers. Im Ganzen ist von 4 Blatterkindern, besonders im Kirchspiele Villendorf, nur eins davon gekommen. In Benau sind 60 Kinder mit glüklichem Erfolge vaccinirt, und in Kunzendorf und Großteuplitz alle Kinder, denen die Schuzblattern eingeimpfet gewesen, glücklich gerettet worden. In Großsärchen waren die Blattern so bösartig, daß alle damit befallene Kinder daran starben; glücklicherweise aber waren vorher 62 Kinder vaccinirt, welche von natürlichen Blattern verschont blieben.

Übrigens sind, wenn sich die Todgebornen auch unter den Todten wieder mit befinden, im vorigen Jahre 1081 Menschen mehr geboren worden, als verstorben.

V.

Litteratur.

1. Etwas zur Beantwortung der Recension meines Abrisses der Oberlausitzischen Geschichte. (Neue Laus. Monatsschr. 1804. S. 114 u. f. f.*)

Es ist mir sehr angenehm gewesen, eine Beurtheilung meiner unternommenen Arbeit

*) Die Herausgeber trugen lange Bedenken, diese gar zu weitläuftig gerathene Gegenkritik wörtlich in der Monatsschrift abdrucken zu lassen, liessen sich aber am Ende theils durch die gegründeten Ansprüche des Verf., besonders als eines Mitgliedes unsrer Gesellschaft, theils durch das ausdrückliche Begehren des Rezensenten selbst, dazu bewegen; konnen aber dabei nicht umhin, für die Zukunft dergl. zu ausführlichen Beleuchtungen, vermeintlich oder wirklich erlittenen Unrechts, zu verbitten.

von einem Rezensenten zu lesen, der durch seine Rezension eine nicht oberflächliche Erkenntniß in der Oberl. Geschichte an den Tag legt, und zugleich den guten Willen hat, diese Arbeit nicht herabzuwürdigen, sondern aus eigner Erfahrung vielleicht gelernt hat, wie schwer es sei, in der Oberl. Geschichte sich durch eine Menge vorgefaßter Meinungen, und ganz falsch vorgetragener Sachen hindurch zu arbeiten, da man besonders sich in der ältern Geschichte, so ganz von Urkunden und Schriftstellern verlassen sieht, welche auf dies Land einen Blik geworfen haben, und mir daher die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, daß ich Manches ergänzt, was bisher gefehlt, und verbessert, was irrig vorgestellt war. Ich seze daher auch diese Beantwortung nicht aus dem Grunde auf, weil ich Lust zum Streiten habe, denn niemand kann den Frieden mehr lieben als ich, sondern blos aus dem Grunde, weil Rezensent, dem, allem Anschein nach, so viel an Wahrheit gelegen ist als mir selbst, mich am Schlusse seiner Rezension selbst aufgefordert, seine Bemerkungen zu prüfen, sie in den folgenden Heften meines Abrisses entweder zu bemerken oder etwas Andres dagegen zu sezen, (denn belehren will ich dem bescheidenen Tone des Rezensenten nicht nachschreiben.)

Aus dieser Absicht wird es Rezensent auch um desto williger aufnehmen, wenn ich mich gegen einige von ihm gemachten Bemerkungen verantworte, da ich auch zugleich aufrichtig bekenne, wo ich zu verbessernde Fehler finde.

1.) Es wünscht Rezensent, daß ich eine Würdigung der noch ungedruckt vorhandenen Annalisten der Oberlausitz voraus geschikt hätte. Es sind aber deren noch weit mehrere, als Rezensent genannt hat, z. E. Gerlach, Funke, Siebeth, Fiebiger, Böhmus und andere, die ungenannten Chroniken nicht einmal gerechnet. Sollen sie geprüft werden, so müssen sie doch alle der Kritik unterworfen werden, und dies ist eine eigene Arbeit, es hat oft einer dem andern nachgeschrieben, und wornach können sie geprüft werden? Nicht wahr, blos nach Urkunden (ich nehme die noch vorhandenen Rathsrechnungen und in den Archiven noch vorhandenen Aktenstüke aus, wozu nicht ein jeder den Zutritt hat) und ists da nicht besser, gleich auf Urkunden seine Geschichte gründen, und nur die Annalisten zur Aufklärung einer Sache zu brauchen, welche in den Urkunden noch dunkel ist? — Eine Durchsicht meines Abrisses wird beweisen, daß ich dieses befolgt. Ich bin gegen jede Chroniken-Nachricht mißtrauisch, wenn ich den Be-

weis nicht in einer Urkunde antreffe, Dulcius ex ipso fonte feruntur aquae.

2.) Rezensent wünscht, daß ich mit dem Druke länger zurük gehalten hätte, so würde mehr auf die Reinheit des Vortrags und Verbesserung der Drukfehler haben können verwendet werden. — Wenn ist aber der Zeitpunkt, da ein Geschichtsschreiber sagen kann: Nun ist mein Werk vollkommen? In der Geschichte wird immer mehr entdekt, und es wird ein historisches Werk nur nach dem betrachtet, was ein Historiker zu der Zeit, als er schrieb, liefern konnte. Macht die von der Gesellschaft der Wissenschaften niedergesezte Urkunden-Deputation öffentlich bekannt, daß ihre so mühsame Arbeit geschlossen sei, und man ist so glüklich, die von ihr aufgefundenen Urkunden benuzen zu können, so darf man es schon wagen, ein Gebäude darauf aufzuführen. Wird eine historische Arbeit, wie die meinige ist, periodisch fortgesezt, so kann es nicht fehlen, daß nicht vor dem Schlusse derselben noch mehrere Urkunden entdekt werden, und da ist es denn nothwendig, daß am Schlusse der Arbeit Supplemente geliefert werden, um die Leser mit denjenigen Urkunden bekannt zu machen, welche während der Arbeit sich vorgefunden haben, und das soll auch von mir geschehen. Die mehresten Zu-

Digitized by Google

säze des Rezensenten sind aus solchen Urkunden genommen, welche erst nach der Herausgabe des Urkundenverzeichnisses aufgefunden worden, denn sie sind nicht in demselben befindlich. —

Was die Reinheit der Sprache oder des Vortrags anlangt, so will ich gern auf dieselbe Verzicht leisten, man nimmt aber dieses bei historischen Sachen nicht so genau, ist doch selbst Rezensenten das Wort Erraten statt Drukfehler entwischt, ich sehe aber schon, daß er nicht Irrthümer im Vortrage selbst, sondern nur Drukfehler versteht. Für diese aber kann der Verfasser wenn er nicht am Drukort wohnt, eben so wenig als Rezensent für diejenigen, welche sich in dessen Rezension eingeschlichen, z. E. S. 115. Z. 20. giebt es keinen Annalisten Joachim, der durch ein Komma von Cnemiander unterschieden wäre er heißt Joachim, Cnemiander; Manlius wird auch nur mit einem n geschrieben, S. 116 muß von Redern anstatt von Radern stehen. S. 120. Z. 15. statt 1757. — 1357. S. 121. Z. 16. statt 1339. — 1389.

3.) Was Rezensent von den immer noch übriggebliebenen Dunkelheiten in der Geschichte sagt, ist wahr; aber ich glaube, daß bis iezt noch nicht mehr aufzuklären sein möchte, wenn wir nicht von auswärtigen Schriftstellern uns

Farben borgen wollen, ein Gemählde für die Oberlausitz zu entwerfen. Wollen wir z. E. Meißnische oder Sächsische zum Grunde annehmen, so wissen wir ja, wie jezt die Verfassung von der in den Kursächs. Erblanden unterschieden. Wir kennen von der Verfassung der Oberlausitz unter der Pohlnischen Herrschaft etwas sagen, da nur noch vor ein Paar Jahren die Gesellschaft der Wissenschaften es zu einer Preißfrage machte, ob jemahls die Oberlausitz unter Pohln. Herrschaft gestanden habe? Die Meinungen wegen der Gelangung der Obl. an Brandenburg habe ich ja Th. 1. S. 70. in der Anmerk. angeführt, mehr wird wohl schwerlich, wenn sich nicht im Brandenburgischen Urkunden finden lassen, herauszubringen sein. Man mache doch diesen Punkt einmal zu einer Preißaufgabe, vielleicht ist man im Brandenburgischen so sorgfältig, was darüber in den Archiven aufzusuchen. Ich habe geprüft, so viel mir möglich gewesen, und Rezensent läßt mir auch diese Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich mehr Gegründetes als meine Vorgänger, vorgetragen habe. Was Rezensent sagt, daß man beim Mangel der Urkunden auf Muthmaßungen fallen solle, die oft sehr glüklich wären, ist eine Brüke, auf welche ich nicht trete, wenigstens nicht für den öffentlichen Druk. Die-

se eröffnen blos ein Feld zum Kampfplaze, denn jeder hat seine eigenen Gedanken, und es ist besser, in der ältern Geschichte nichts wissen, als aus bloßen Muthmaßungen eine falsche Geschichte herleiten, welche in ein Paar hundert Jahren eben so betrachtet werden, als Leubers Ortenburg, wenn er uns die ganzen Wittekindschen Oberherrn der Oberl. vorrechnet.

4.) Vermißt Rezensent eine Kulturgeschichte der Oberl. Ich habe freilich nicht eine eigne Abtheilung dazu gewidmet, es wird aber auch ein jeder Leser aus den deswegen gegebenen Verordnungen den Verlust ersezen. Die Sache würde sehr weitläuftig ausgefallen sein, und ich muß als Selbstverleger auch darauf sehen, daß ich nicht zu weitläuftig werde. Wir haben schöne Kursächsische Geschichten ehe Engelhard sie in Rükficht auf die Kultur bearbeitete. In vielen Punkten würde des leztern Arbeit, verbunden mit des Herrn D. Anton Geschichte der Landwirthschaft, für unsre Oberlaußitz zu gebrauchen sein, bis eine eigne Kulturgeschichte der Oberlaußitz herauskäme.

5.) Was nun des Rezensenten nähere Prüfung meines Abrisses im Einzelnen anlangt, so beweiset Rezensent in derselben eine ausgebreitete Kenntniß der Urkunden. Er wird mir aber erlauben, mich auch wegen des in der-sel-

ben Gesagten, näher einzulassen. Es werden in denselben

a) Verschiedene Urkunden hinzugethan, welche ich in meinem Abriß nicht angeführt habe. Darauf sehe ich mich genöthiget zu antworten, daß Rezensent viele Urkunden hier anführt, welche weder im Orginal noch in Abschrift vorhanden sind. Ich gehe aber von dem Grundsaze aus: Wenn ich nicht in einer wirklich vorhandenen Urkunde, Nachricht von einer nicht mehr vorhandenen Urkunde finde, so nehme ich davon keine Notiz. Etwas andres war es mit der Herausgabe des Urkundenverzeichnisses, da man sie deswegen anführte, und zugleich durch Weglassung eines * oder † anzeigte, daß sie nicht vorhanden sondern nur Nachrichten von ihnen da wären, um andern Gelegenheit zu geben, diese Urkunden herbei zu schaffen. In meinem Abrisse durfte ich es nicht wagen, dergleichen Urkunden als Wahrheit anzugeben, weil ich zu furchtsam geworden bin, da ich in den Chroniken zu viel Unrichtigkeiten angetroffen habe. Es sind selbst Urkunden aufgeführt, wovon man in dem Oberl. Urkundenverzeichniß keine Nachricht findet, z. E. gleich die erste von 1101, aus der Gregoriusschen Handschriftl. Geschichte der Oberl. Sie würde, wenn sie vorhanden wäre, eine unschäzbare Urkunde sein,

und uns erklären, daß Lauben so wie ehedem Gorelez eine Villa war. Aber wo hatte Gregorius diese Nachricht her? und wie soll ich dieses Manuskript kennen, da es als ein Heiligthum aufbehalten wird, und die Gesellschaft nur ein Paar Lagen davon zu sehen bekommen, um es für einen hohen Preiß zu kaufen. Es kommen auch immer mehr Urkunden zum Vorschein, von denen seit der Herausgabe meines Abrisses Rezensent auch noch lange nicht alle angegeben hat. z. E. Außer der von Sigismund 1420 angegebenen Belehnung der Brüder Tamme, Ramfold, Hanns und Nickel von Gersdorf über Mengirsdorf, Reichenbachsdorf ꝛc. sind auch noch aufgefunden worden: K. Laßlau Belehnung Peter Schoff mit diesen Gütern von 1455. K. Georges Belehnung Hanns, George, Tamme und Balthasar Schoff mit eben diesen Gütern von 1459, auch König Mathias Belehnung Balthasar und Thomas Schoff mit diesen Gütern von 1481. Ich werde, wie ich schon gesagt habe, die wichtigen während des Druks meines Abrisses erst aufgefundenen Urkunden nachtragen.

b) Erlöuterungen gegeben von Begriffen, welche ich noch unerörtert gelassen. Da sind denn: Die Erklärung des Worts Scotz durch Schoß.

Die S. 142 Bestimmung der gewissen Jahrzahl von 1339. Die Hinzufügung des Castellans zu Budissin, Dietmar Bose, zu S. 159. Die zu S. 122 gefügte nähere Bestimmung der Übergabe des Gerichts an den Rath zu Camenz, Erklärung des Dorfs Seretheu und andere mit Dank anzunehmen.

c) Angegebne Sachen widerlegt. Hier muß ich etwas genauer angeben, was ich wiederrufe, und was ich vertheidige.

Daß S. 66 der verstorbene Crudelius d. j. mir in meiner in die Lauf. Monatsschrift eingerückten Behauptung, daß das Schloß Meer in Syrbien, der jezige herrschaftliche Hof in Döbschütz sei, widersprochen, und es zwischen Altenburg und Zwickau zu finden glaube. — Vor 4 Jahren ohngefähr reichte ich der Gesellschaft der Wissenschaften diesen Aufsaz ein, mehr, um Belehrung darüber zu erhalten, als daß er gedruckt werde. Es sind mir vor dem Abdrucke die darüber gemachten Bemerkungen nicht mitgetheilt worden. Ich habe aber in meinem Abrisse selbst, ohne daß ich des Herrn Crudelius Anmerkungen wuste, diese Behauptung fast ganz zurück genommen, und glaube selbst nicht, daß es in der Oberlausiz zu suchen sey.

Daß S. 149 die Feudisten mit meinem Begriffe von Afterlehnen nicht werden zufrieden sein, beruht vielleicht blos darinn, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrükt. Ich verstehe unter Afterlehnen, wenn ein vom Landesherrn Belehnter wieder über andere Güter die Lehn ertheilt, so ist der von Lezterm Belehnte ein Afterlehnsmann. Die Herren von Camenz, von Baruth ꝛc. waren nach der Theilungsurkunde von 1268 von den Marggrafen zu Brandenburg Belehnte, ertheilten aber wieder Lehne, z. B. die von Camenz über viele Güter in der Camenzschen Gegend, die von Baruth über Weickersdorf ꝛc., und so waren die von Bloßdorf und Andere Afterlehnleute der Herren von Camenz. Irre ich noch, so bedarf ich Zurechtweisung.

Daß Brodesser das Gesinde aller Art eines Lehnmannes sei, kann ich weder diesem Rezensenten, noch dem in der Leipziger Litteratur-Zeitung, 1803, 58stes Stück, zugeben. Es hat dieses Wort, dem ersten Anscheine nach, diese Bedeutung. Es wird aber von den Dienstboten der Lehnsmänner unterschieden. Man sehe in Weinarts Rechten und Gewohnheiten der Oberlausiz die Artikel der Ritterschaft gegen die Städte von 1545, Mittwochs nach Trium regum, da heißt es:

„Die von Städten sollen der Herrn Land-
„stände Unterthanen, Dienstboten, auch
„Brodesser nicht ohne sonderliche Losbriefe
„annehmen, schützen.“

Vermöge dieser Urkunde erklärte ich in meinem Abrisse das Wort Brodesser für Belehnte über geringe Besitzungen, wie dergleichen einzelne Bauergüter oft in den Urkunden vorkommen. Ich will aber diese Erklärung nicht für gewiß angeben, so wenig, als einen nachher mir davon gemachten Begrif, daß ich darunter die Schutzunterthanen verstehe, und es vielleicht gar für ein verdorbenes Wort aus dem Worte protegere ansehe, und brotezzer, nach der im Originale vorhandenen Bestätigung des Johanneischen Privilegiums von Carl IV. 1348, so viel sein könnten, als ii qvos protexere vasalli. Ich will nur wenigstens so viel beweisen, daß Dienstboten und Brodesser nicht eins sind. *)

*) Ich hätte doch wirklich gewünscht, der Verf. möchte diese seine Meinung nicht haben vertheidigen wollen. An protegere denken, ist etwas arg, und Besitzer von BauerGütern Afterlehnleute nennen, und diese in dem BrodEsser finden, eigen BrodEsser sind schon dem Namen nach solche Leute, die ihres Herrn Brod essen. In der angezogenen Stel-

Daß S. 157. 6 Schöppen des Raths Beisizer des Königl. Gerichts waren, wird zwar aus verschiedenen Zeugnissen unter Wladislaus Regierung deutlich; doch wuste ich nicht, ob auch schon im Anfange diese Zahl war, und brauchte daher das Wort einige.

Ob die Herren von Pitschwitz wirklich dieses Geschlechts waren, kann ich nebst Rezensenten von vielen Geschlechtern nicht eigentlich sagen.

S. 175. Daß der Rath zu Görliz sich nicht blos mit polizeilichen Angelegenheiten, sondern auch mit der willkührlichen Gerichtsbarkeit beschäftiget habe, — dieses habe ich dem Herrn Crudelius d. j. nachgeschrieben, L. M. 1795. S. 351, trug auch Bedenken, das Wort: willkührliche Gerichtsbarkeit, zu gebrauchen, weil der gemeine Mann nur gar zu leicht den Begriff damit verbindet: Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.

le sind Unterthanen, Dienstboten und Brodesser besonders genennt, die ersten ohne Rükficht auf Dienste oder Lehen, die zweiten als solche, die wirklich im täglichen Dienste des Hofes stehen, die dritten speziell, die von dem Herrn, als Tagelöhner, Fröhner ꝛc. beköstiget werden.

Anton.

Daß S. 232 der Befehl wegen Niederreiſſung der ſchädlichen Höfe Sonnabends vor, und nicht nach Michael gegeben worden, iſt wahr; wenn aber Rezenſent ſagt, daß Andere die Verleihung des Fehmgerichts in der Urkunde von 1357, Donnerſtags nach U. Fr. Tag Würzeweih ſuchen, ſo möchten dieſe wohl wenig Grund für ſich haben, denn dieſe iſt Land und Städten zugleich gegeben, und verbietet blos das ungerechte Verfahren bei Mord- und Todſchlags-Beſtrafung.

Das S. 245 ausgelaſſene Wort: in villa Moys, iſt in den Drukfehlern bemerkt worden.

Mit den zu S. 421 angegebenen Urkunden wegen Verkaufs des Zolles zu Oſtritz von denen von Donyn an die von Biberſtein, und dieſer wiederum an den Rath in Zittau, beim Carpzov und Groſſer, mag es wohl nicht recht richtig ſein. Denn Wenzeslaus ſagt in der Belehnung des Raths zu Zittau, 1390 am St. Mathiasabende: daß der Rath zu Zittau „von den Edeln Zdenken von Donyn das dorf „Harte mit den Wiſen und allen andern Rech„ten obriſten und nidrigſten. Item von den „Edelen Heinrichen und Wilhelm Gebrüdern „von Donyn, und auch von Wentzen von Do„nyn die tzwey dorffer wenigſchanau und „Paracz das vorberg Luptin mit ſammt dem

„Czolle in dem stetell zu Ostrosz — zu vnser „Statt zur Sittau gekaufft

Zu S. 432. Gedenket der Herzog Johannes zwar 1387 am S. KatharinenAbende allerdings, daß er 1382 Lutarn von Gersdorf den halben Anfall auf Hans von Gersdorf Güter in Reichenbach, Mengelsdorf, Goscolwitz und Salend gegeben. Die Urkunde von 1387 ist aber nicht eine Verleihung der andern Hälfte des Anfalls, sondern nur eine Bestätigung der erstern Verleihung. Denn es heißt auch in dieser: „das aunder halbe teyl „sall an onns gefallen, aber weme wirs dan„ne Lyhen oder geben werden.

S. 453. Habe ich Euphemia nicht als Äbtissin zu Marienthal angeführet, weil die Urkunde beim Balbin nur angeführt, nicht aber vorhanden ist. Ortha von Nostitz a. d. H. Unwürde habe ich S. 435 auch nur als geistliche Jungfrau im Kloster Marienthal angeführt. Zu Th. 2. S. 175. erkenne ich die Verbesserung, daß Caspar von Schönberg nur die Zinsen, nicht das Kapital herabgesezt, mit Dank; wie auch die Bemerkung, daß es in Absicht der Wälder am böhmischen Stege zwei aparte Vermächtnisse sind. Hätte es aber doch dem Herrn Rezensenten gefallen mögen,

hinzuzufügen, daß diese Wälder am höhmischen Stege das itzige Mönchswalde sind, welches ich vergessen habe anzumerken.

Die zu S. 203 gemachte Verbesserung des Nahmens Kainer in Körner, und Hinzufügung mehreren Guardiane sind gleichfalls dankbar anzunehmen.

Bei den S. 270 angezognen Collowratschen Belehnung des Raths zu Görlitz über Hähnichen und Spreu stund wirklich in meiner Abschrift 1455 und Andreas.

Welches Unrecht thut mir aber Rezensent nicht dadurch an, daß er sagt, ich hätte in meinem Abrisse nichts von den öfters vorkommenden Och- und Romfahrten erwähnt, da doch im 1sten Theil S. 309 ausdrüklich steht: „Auch „würden den Schuldigen Wallfahrten nach „Rom und Aachen auferlegt, wie dies in den „Beiträgen zur K. G. und Landesgeschichte der „Oberl. U. Theil S. 107 mit vielen Beispie„len erwiesen worden. Doch geschahen diese „auch oft aus heiliger Andacht.

Daß S. 385. George von Stein und nicht Sigismund von Wartenberg den Rath zu Lauban mit Geibsdorf belehnt, ist ein Fehler, den ich schon zur Verbesserung für das folgende Heft aufgezeichnet hatte.

Die zu S. 416 angeführte Urkunde, worinn des Offizials Vincentii gedacht wird, habe ich nicht gesehen.

Es ist überhaupt nicht möglich, von alten Urkunden bei einem Abrisse der Geschichte Gebrauch zu machen, noch weniger alle ausführlich in Auszug zu bringen, welches auch ins künftige der Fall sein wird. Wenn ich z. E. das Dasein eines Landvoigts, Amtshauptmanns oder anderer wichtiger Personen aus einer oder ein Paar Urkunden erwiesen habe, so ist es genug, ohne weitläuftig alle Amtsconsense und dergleichen anzuführen, sonst wird mein Abriß ein Werk, das in vielen Jahren noch nicht zu Ende kommt, und dies möchte doch auch manchem meiner Leser unangenehm sein. Übrigens versichere ich dem Rezensenten meine ganze Hochachtung, wie ich auf meiner Seite auch gewiß überzeugt bin, daß er von mir in gleicher Liebe denken werde. Reichenbach den 28sten März 1804.

L. G. Käuffer.

VI.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

1. Heurathen. — 8. April zu Görlitz der Kauf- und Handelsherr Friedr. Aug. Kögel mit Dems. Joh. Juliane Dor. Langer. — 10. April zu Budissin Christ. Gottl. Otto dasiger Auktionator und adjung. Stadt-Musikus mit Jgfr. Joh. Dor. Wahre. — 17. Apr. zu Bornsdorf bei Luckau in der N. L. Hr. Karl von Langen mit Fräul. Henr. geb. von Arnim. — 30. Apr. in Bernsdorf bei Camenz der Kaufm. Hr. Willh. Aug. Heitmann aus Pirna mit Dem. Soph. Elisabeth, Hr. Christ. Benj. Brödemanns gräfl. Röderisch. Ökonomie-Direktors zu Bernsdorf einzigen Tochter. — 14. Juni zu Budissin Hr. Kaufm. Karl Willh. Priber mit Joh. Christ. geb. Böhmin.

2. Geburten. — Lübben. 12. Jan. Frau Konrektor Hermann einen Sohn. — Ebendas. 15. Jan. Frau Kaufm. Grolegk eine Tochter. — Lauban. 23 Jan. Frau Vorwerks-

besitzerin Dunkel einen Sohn: Ferdinand Eduard. — Ebend. 30. Jan. Frau Joh. Beate G. Hr. Schulkollege Karl Aug. Bornmann, einen Sohn: Willh. Heinr. — Ebend. 11. Febr. Frau Kaufmann Bischoff, eine Tochter: Minna Antonie. — Budissin. 21. März, Frau Kaufm. Nehbeck geb. Schlintzingin eine Tochter: Elenore Auguste. — Görlitz. 27. März Frau Joh. Willhelm. geb. Tittel, G. Hr. General-Acciseinnehmer Joh. Heinr. Aug. Jost, eine Tochter: Adelheid — Lübben. 31. März. die Gemahlin des beim Regim. Prinz Albrecht Chev. leg. stehenden Hr. Lieutenants von Lessing, einen Sohn. — Melaune. 5. April. Frau Friederike Willhelm. Henr. geb. Baumeister, G. Hr. M. Ernst Lud. Venisch, Pfarrer zu Melaune und Meuselwitz, eine Tochter: Maria Emilie. — Zittau, im April Frau Advokat Adolph einen Sohn: Karl Hermann — Frau Waisen- und Zuchthaus-Ökonomieverwalter Schiller, einen Sohn: Gust. Viktor — Frau Kaufm. Schulze einen Sohn: Ferdin. Moritz — Frau Stadtphisikus D. Pescheck eine Tochter: Emil. Soph. — Görlitz. 12. Apr. Frau Frieder. Louise geb. von Posadowsky, G. der hiesige Kurf. Sächß. Postmeister Hr. Joh. Christ. von Oppell, einen Sohn: Hanns Theodor. — Budissin. 20. Apr. Frau Kauf.

Kretschmar, einen Sohn: Karl Edgard. — Kamenz. 20. Apr. Frau Rosina Erdmuthe geb. Planitz, G. Hr. General-Accis-Obereinnehmer Fr. Gttl. Brügner, eine Tochter: Aug. Ernest. Frieder. — Ebendas. 20. März Frau Kaufm. Berndt, geb. Krumbholtz, eine Tochter: Mariane Aurelie. — Löbau. 25. Mai. Frau Schul-Kollege Thiele, einen Sohn: Samuel Ferd. — Ebendas. 26. Mai Fr Kaufm. Görner, einen Sohn; — Zittau. 1. Juni. Frau Kaufm. Zöllner, eine Tochter: Klara Paulina. — Budissin. 8. Juni, Frau Prem Lieuten. und Adjutant v. Metzradt geb. von Wiedebach eine Tochter: Helene Frieder. Josephine.

3. Todesfälle. — Den 4. März 1804 zu Lübben Fr. Joh. Charl. geb. Schmeerbauch, Hr. Kauf. Eglers Ehegenossin im 65. Lebensjahre, ebend. d. 7. März Fräul. Frieder. Wilh. von Besser. — 5. März zu Buschwiz bei Bautzen die Besizerin dieses Gutes Frau von Kyaw, geb. v. Hartig. — 9. März zu Görlitz, Frau Christ. Frieder. geb. Göldnerin, Gattin des Herrn Gotthilf Friedr. Götzlofs, Rathsfkabin, Forstinspektor auch Vorsizenden bei der Waisendeputation, dritten Deputirten zu Justitiensachen und Oberamtsadvokatens. Sie war allhier am 28. Febr. 1771 geboren, ihr Vater Hr. Karl Siegemund Göldner, die noch

lebende Mutter Fr. Joh. Eleonore geb. Zieschkin. Aus ihrer am 11. Novemb. 1794 geschlossenen Ehe hinterließ sie 3 Kinder, und erreichte ein Alter von 33 Jahren und 10 Tagen. — 10. März starb zu Lübben Hr. Maximilian Rud. Hiob von Uchtritz, Kurf. Sächß. Oberster der Kavallerie und Kommandeur des Regiments Prinz Albrecht leichter Pferde, im 61sten Lebens- und 46sten Dienstjahre. — 11. März starb zu Lauban der dasige Stadtrichter, Hr. Benj. Traug. Heyn. Er war 1731 am 15. Apr. in Sagan geboren, und hatte zu Ältern, Hr. M. George Heyn, damaligen Rektor in Sagan, zuletzt Pfarrer zu Lichtenau bei Lauban, und Frau Joh. Charlotte geb. Haydorn, einzige Tochter des in seinem 82. Jahre gestorbenen Pfarrers zu Haydegersdorf, M. Balthasar Haydorns. Der Verstorbene studirte zu Lauban und Leipzig, und stieg in den hiesigen Magistratswürden nach und nach bis zum Konsulate, welches er aber ausschlug, und das Stadtrichteramt beybehielt. — 12. März in Schönewalde b. Sorau Hr. Joh. Christian Klau, dasiger Pfarrer, im 73. Jahre seines Lebens, er war 32 Jahre Prediger daselbst. — 17. März verschied in Luckau Hr. Hauptmann von Borberg, Kurfl. Sächs. Kriegs- und Marschkommissarius in der NL. im 76. Jahre. Er diente dem

Kurhause 61 Jahre lang. — 25. März zu Pohla die Gattin des dasigen Pastors Gedan, Frau Joh. Christiane geb. Richter. — 26ten März zu Budissin, Hr. Karl Ewald Freyherr v. Nieseweuschel, Kurfl. Sächs. Hauptmann von der Infant., alt 75 J. 6 M. 16 T. — 4. April zu Budissin, Frau Beate Frieder. Böhmer. Sie war am 28. Nov. 1772 hier geboren, und die Tochter des noch lebenden emerit. Stadtrichters Jancovius, und weil. Frau Joh. Christ. geb. Wellerin. Am 6. Novb. 1793 verband sie sich mit dem Advokat und Protonotar Hrn. Gottfr. Ernst Böhmer, welchem sie eine bereits verstorbene Tochter gebahr. — 6. April zu Kalau starb Frau Eleonore Susanne geb. Seiler, G. des Hrn. Accisinspektors Meerbach im 34. Lebensjare. — 10. April zu Zittau, Frau Kaufmann Hirschfeld, geb. Bürger, 43 Jahre alt. — 12. Apr. zu Kamenz der Organist der hiesigen Pfarrkirche, Hr. Joh. Christoph Lippert. Er war 1764 am 28. Novb. in Grosneundorf b. Pulßnitz geboren, wo sein Vater als Leinwandhändler noch lebt, besuchte die hiesige Schule, und genoß besonders den Unterricht seines Amtsvorfahren Ehrenhaus, welcher einer der leztern Schüler des Sebastian Bach war. Er wurde 39 Jahr 6 Monate alt. — 14. Apr. zu Budissin, Hr. Joh. Wilh. Traugott von Schönberg,

auf Luga ꝛc. Sr. Kurfl. Durchl. hochbestallter Oberamtshauptmann und Appellationsrath, geboren den 24. Apr. 1721. Am 11. Apr. 1764 wurde er durch den damaligen Hrn. Landvoigt und wirklichen Konferenzminister von Stammer als Amtshauptmann zu Budissin feierlich installirt. Nach dem Ableben des genannten Hrn. Landvoigts 1777 erhielt er vom Kurfürsten den Auftrag der Oberamtsverwaltung, und 1801 den Charakter eines wirklichen Oberamtshauptmanns. Er war zweimal vermählt, 1.) mit einer geb. Freyin von Rechenberg, welche 1768 starb; 2.) mit einer verw. v. Uchtritz geb. v. Kyaw, welche den 13. April 1785 ihm in die Ewigkeit voranging. — Ebendas. am 15. Apr. Hr. Moritz Wilhelm von Nostitz, resignirter Landeskommissarius Budissiner Kreises, 81 Jahr 6 Monate alt. Er war am 13. Oktb. 1722 gebohren, und mit einer gebohrnen von Leubnitz aus d. H. Friedersdorf vermählt gewesen. — 10. Apr. zu Weißig Hr. Hanns Karl Gottlob von Schweinitz im 48. Lebensjahre. Mit seiner ersten Gemahlin, einer geb. von Dannitz zeigte er einen Sohn: Hanns Ernst Wilh. geb. am 10. Dez. 1786, mit seiner zweiten, Frau Joh. Christ. Louise geb. von Meyer zu Knonow, 5 Kinder, nehmlich: Christ. Henr. Karol. geb. 6. Mai 1789.

— Hanns Karl Gust. geb. 18. Oktbr. 1792. — Louise Adolph. geb. am 3. Dez. 1793. — Hanns Aug. Ferd. geb. am 12. Jun. 1795. — Emma Julie geb. 5. Jan. 1801. — 16. Apr. zu Bagenz b. Spremberg in der N. L. Hr. Friedr. von Hrtzen, Kur. Sächß. Kammerjunker und Landesdeputirter des Markgrafthums N. L. im 32. Jahre. — 23. Apr. in Drieschwitz bei Kottbus, Fr. Louise Charl. von Briesen, verw. gewes. von Hrtzen, geb. von Rade, 52 Jahre alt. — 29. Apr. starb zu Pförten Fr. Joh. Christ. Juliane Ulrici, geb. Klinguth. — 5. Mai, zu Weißag bei Forsta, Herr Heinrich Rudolph von Bomsdorf auf Weißag und Linderode, 69 Jahre alt. — 18. Mai starb zu Görlitz Fr. Amalie Salome verw. Weinhold in, ihres Alters 76 Jahr 11 T. Sie war 1728 den 7. Mai in Bellmannsdorf geboren, und die mittelste Tochter Gottlob Dreßlers, Pfarrers daselbst, und Fr. Reg. Dor. geb. Eichlerin. In ihre erste Ehe trat sie mit Joh. Gtfr. Lochmann, Wirthschaftsverwalter in Niederlichtenau, und nach dessen Ableben heurathete sie 1747 den 3. Jan. Hr. Joh. Gottfr. Weinhold, damals Diakonus in Schönberg nachherigen Oberpfarr, der sie 1779 den 2. Decb. als Wittwe hinterließ. Sie ward Mutter von 10 Kindern, die sie auch fast alle vor

ihrem Ende versorgt, aber auch zum Theil schon erwachsen in die Ewigkeit sich vorangehen sah, nämlich 1) Friedr. Tugendreich, † 1769 den 5. Dec. verheurathet an Hr. Pfarrer Dihm in Deutschoßig, starb 1785 den 13. Okt. alt 37 J. 2) Chr. Amalie, † 1771 den 10. Septb. an Hr. Pfarrer Beyer in Schles. Hermsdorf verh. 3) Theodore Salome, seit 1780 die Gattin Hr. Dranitz, auf Nickelsdorf. 4) Erdmann Glob. †. 5) Erdmuthe Helene, starb 1792, alt 37 Jahr. 6) Karl Ghelf., vorher Conrector in Großenhain, und seit 1803 Pastor zu Ehrenberg bey Hohenstein. 7) Joh. Eleonore, die als ihre Pflegerin 1803 ihr plözlich bei einem Besuche in Oberseifersdorf, 44 Jahr alt, durch den Tod entrissen ward. 8) Ernst Gottfried, der Chirurgie Beflissener, dessen Aufenthalt unbekannt ist. 9) Joh. Christiane, †. 10) Christiane Charitas, seit 1795 verheur. an Hr. Schön, damals Pfarr in Melaune jetzt in Oberseifersdorf. — Sie verlebte ihre lezten Jahre in großer Leibesschwäche und unter manchen trüben Erfahrungen; bey der ersten fand sie Unterstützung und Hülfe in der liebreichen Pflege ihrer Kinder; die letztern erheiterte ihr das Vertrauen auf den göttl. Beystand und die Hofnung des bessern Lebens, dem sie zuversichtlich und sehnend entgegenging.

4. Landtagsnachrichten. — Budissin. Oktbr. 1804. Herren Landstände beider Kreise haben ein ihnen von dem Hr. Burggrafen und Grafen zu Dohna auf Leichnamb, Uhyst, Klix ꝛc. angebothenes Geschenk zweier zu Uhyst an der Spree gelegenen vormals zu einer Erziehungsanstalt benutzten Gebäude zu Errichtung eines Arbeitshauses für die Landesmitleidenheit beider Kreise, ingleichen die von demselben dabei geäußerten fernern patriotischen Anerbietungen, nach vorgängig beschehener Besichtigung des zu der angegebenen Absicht überaus passend befundenen Lokals, unter Versicherung ihres verbindlichsten Dankes angenommen, und werden sich bemühen davon den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen. — Dieselben bewilligten E. E. Domstifte zu St. Petri eine in beiden Kreisen auszuschreibende Kirchenkollekte zur höchstnöthigen Reparatur des Kirchendachs und der Kirchhofsmauer zu Wehrsdorf, beraumten auch den 17. Junius als den 3. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfeste zu deren Einsammlungen. — Da der im vorigen Jare verstorbene Hr. Obristlieut. von Gersdorf auf Wurschen ꝛc. denen Herren Landst. des Markgrafth. Ob. L. zum Ob. L. Schullehrerseminarium 200 Thlr. ein Jahr nach dessen Tode vom dreißigsten an gerechnet, jedoch ohne Zinsen zahlbar, legirt, (s. N. L. M. März und April S. 239.) und denselben dabei nachgelassen hat, dieses Legat auch nach Befinden zu Verbesserung einer Schulmeisterstelle zu verwenden, wenn überhaupt ein Theil des Seminar-

fonds mit dazu verfügt würde, so haben Herren Landstände, auf die von dessen hinterlassenen Wittwe und Erbin, Fraun Frieder. Louisen Christ. geb. von Wurmgart, hiervon beschehene Anzeige, dieses Vermächtniß mit vielem Danke acceptirt, dessen Annahme in die Landsteuerkasse und die Verzinsung in der bereits am Landtage Elisab. 1798 bei ähnlichen Beiträgen festgesetzten Mase beschlossen, wegen der in den vorher angemerkten Fällen, ihnen überlassenen doppelten Verwendung dieser Summe sich ihre Entscheidung annoch vorbehalten, dabei aber bestimmt: daß sie in jedem dieser eintretenden Fälle die Absicht des Verstorbenen zu erfüllen sich bemühen würden. — Dieselben nahmen den Kurf. Sächß. Apellations-Präsidenten, Herrn Pet. Karl Willh. Reichsgrafen von Hohenthal auf der Standesherrschaft Königsbrück, nach Bewilligung der gebetenen Sessionsfähigkeit, am 12. März in das Mittel der Herren Landesstände auf. — Herren Landesst. Budissiner Kreises haben, um den, dem Hr. Landphisikus D. Treutler übertragenen Unterricht über die Entbindungskunst zu erleichtern, beschlossen, die zu diesem Unterricht der Hebammen vorzüglich brauchbaren Froriepischen Wachspräparate, als ein zum Landphysikat ihres Kreises gehörendes Inventarium anschaffen zu lassen. — Dieselben genehmigten die Vertheilung des für einige aus der Oberl. abstammende adeliche Kadets ausgesezten Zuschusses dahin, daß dermahlen in dessen Genuß versezt werden: die beiden Gebrüder von Zed-

litz und der Kadet Karl Aug. Ferd. von Klüx aus dem Hause Ratzen.

5. Güterverreichungen bei der Oberamtsregierung im Markgrafthum Nlausitz im Jahre 1803. — Das Ritterguth Falckenhayn im Luckauischen Kreise an Johann Christian Burckhardt, erkauft von den Vormündern der Gebrüder von Flemming. — Das Ritterguth Waldo an Karl Friedrich von Heineken, erk. von den Jeckelschen Erben. — Das Rittergut Pitschen, an Joh. Charlotte Elisab. von Strobschütz, erk. von ihrem Ehegatten dem Amtshauptmann v. Strobschütz. — Die Erbgüther Oegeln, Weltho, Kunnelitz und Mehlen im Gubenschen Kreise, an Gustav Friedrich Rudolph von Lindenau, erk. von Sophien Eleonoren von Krackenhoff. — Das Mannlehnritterguth Wiesenblatt, an Johanne Friederike von Haugwitz, als Universalerbin ihres verstorbenen Bruders. — Die Erbgüther Pritzen und Nebendorf im Kalauischen Kreise, an Fr. Karoline Erneſtine Friederike Gräfin zu Lynar, geb. von Knoch, als Universalerbin ihres verstorbenen Vaters. — Das Erbguth Großjauer im Kalauischen Kr., und das Erbguth Krahnsdorf im Sprembergischen Kreise, an die verw. Friederike Dorothee Wilhelmine von Knoch, als Testamentserbin des verstorbenen Kammerherrn von Knoch. — Das Mannlehnguth Türkendorf im Spremb. Kreise, an den Lieutenant Preißgott Friedrich Erdmann von Obnitz, erk. von Joh. Karl Friedrichen. — Das Mann-

lehnguth Brotkowitz daselbst an Karl Friedrich August von Ziegler, gek. von Christoph Dietrich Karl von Witzleben. — Das Oberamtsantheil zu Großbrehsen im Gubenschen Kreise an Hanns Friedrich Benno Freiherr v. Luttitz, erk. von Joh. Gottlieb Herrmann. — Das Mannlehnritterguth Stredow im Kalauischen Kreise an Helene Wilhelmine von Lenzen, geb. von Schönberg, gek. von ihrem Ehemanne, dem Hauptmann Otto Joachim Erdmann von Lenzen. — Das Mannlehnguth Sylietz im Crumspreischen Kr. an den Advokat Joh. Heinrich Kämpffe, gek. von Friedrich Rudolphen v. Oppen. — Das Mannlehnguth Wiese, an Joh. Gottfried Lehmann, gek. von Augusten Christianen von Glüer.

6. Vermächtniß. — Der verstorbene Hr. Bürgermstr. Hering hatte in seinem Testamente auch ein Kapital von 100 Thlrn. für das Budissiner Gymnasium ausgesetzt, von dessen jährlichen Zinnsen zu 4 Thlr. demjenigen Schüler der ersten Klasse, der beim Michaelisexamen in allen Rubriken die beste Zensur erhält, und von den Lehrern dieser Klasse einer solchen Aufmunterung würdig geachtet wird, ein nüzliches Buch von 2—3 Thlr. an Werth, dergleichen Scholaren sich nicht leicht anzuschaffen pflegen, erkauft, und am Ende der Prüfung öffentlich überreicht werden solle. Der Rest solle zu Landkarten und andern Schulbedürfnissen angewendet werden. Unter 5 dieser Prämie würdig gefundenen Primanern erhielt

dieselbe im Oktober v. J. zum ersten male Ernst Gotthilf Pech aus Hochkirch, als der erste der Klasse, wobey er sich den vorzüglichen Beyfall der Lehrer erworben hatte. Sie bestand in der vom Prof. Hermann in Leipzig besorgten Ausgabe des Vigerus de praecipuis graecae dictionis idiotismis, Leipzig 1802. gr. 8. wobey der Hr. Konrektor M. Hartung eine zweckmäßige Rede hielt.

7. Getraide- und Viktualienpreise, im Juni 1804.

Getraide.	Waizen.		Korn.		Gerste.		Hafer.	
Bauzen, d. 16.	8.	8.	5.	3.	3.	8.	2.	4.
Görlitz, d. 21.	8.	18.	5.	6.	3.	18.	2.	3.
Zittau, d. 9.	8.	10.	5.	2.	3.	16.	2.	2.
Löbau, d. 7.	9.		5.	4.	3.	20.	1.	22.
Kamenz, d. 28.	8.		4.	22.	3.	10.	2.	
Rumburg,	9.		6.	11.	4.	20.	3.	16.

Butter. Die Dresdner Kanne in Görlitz, Zittau, Kamenz, 10 — 12 gl. in Löbau 9 gl.

Eier. Das Schok 12 — 14 gl.

Fleisch. In Görlitz und Löbau: Kalbfl. 1 gl. 6 pf. — Schöpsenfl. 2 gl. 8 pf. — 3 gl. Rindfl. 2 gl. 4 — 7 pf. — Schweinfleisch 3 gl.

Garn. das Stük 12 — 13 gl.

Stroh. das Schok 6 Thl.

Berichtigung. — Um unrichtigen Urtheilen, welche die irrige Erzählung im März- und Aprilst. der N. L. MS. 1804. S. 232, daß der Schüler, Joh. Gottl. Klahr, von Kamenz nach Bauzen als Präfekt des Singechors berufen worden sey, leicht veranlassen könnte, vorzubeugen, wird hiermit erklärt, daß dieser Klahr keinesweges nach Budissin berufen, sondern durch die eingezogenen Nachrichten vom hiesigen Singechor und den Einkünften desselben, veranlaßt worden sey, von Kamenz nach Bauzen zu gehen. Er brachte ein lobendes Zeugniß von seinem bisherigen Lehrer, dem Herrn Rektor Jndinger in Kamenz mit, unterwarf sich hier einer doppelten musikalischen Prüfung, und da er in beiden gut bestand, so trug man weiter kein Bedenken, ihn in die Zahl der hiesigen Gymnasiasten aufzunehmen, und zum Präfekt des Singechors zu ernennen.

M. K. G. Siebelis.

Druckfehler.

Im März- und Aprilstük S. 252. Z. 12. lies 21. Febr. statt 31. Febr.

Im Maj, S. 313. Z. 23. l. dafür daß sie theils ꝛc.

— S. 316. Z. 1. l. Seutter st. Snutter.

— S. 318. Z. 13. l. 7 Thl. statt 2 Thl.

Inhalt des ersten Bandes der Neuen Laus. Monatsschrift 1804.

Erstes Stük.

1.) Psalm. Vom Domherrn und Landesältesten von Nostitz und Jänkendorf. S. 1

2.) Über Theurung. Eine Vorlesung von D. Anton. — 3

3.) Miszellen. — a. Die Aussichten auf der Lausche. S. 17. — b. Gedicht auf den Oybin. S. 25. — c. Am Sterbetage des Hrn. v. Gersdorf auf Wurschen, S. 26. — d. Über den Lausizer Leinewandhandel. S. 27. — e. Nachricht von der Görlizer Ressource, S. 29. — f. Kurze Anzeigen, S. 34.

4.) Litteratur. — a. Kneschke, Sonn- und Festtagsevangelien, nach der hebräischen Übersezung des Joh. Clajus, S. 34. — b. M. Nixdorf Programm über die Natürlichkeit der Erziehung, S. 37. — c. d. e. Aufsäze zu den Neujahrsumgängen der hiesigen Glöckner, S. 39. — f. Bek-

Digitized by Google

kers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, 1804. S. 40. — g. Taschenbuch der Liebe u. Freundschaft gewidmet, 1804. S. 49.

5.) Chronik Lauf. Angelegenheiten. 41

Zweites Stük.

1.) Rede, am 31. Dez. 1803 in einem gesellschaftl. Lesezirkel vorgelesen. 65

2.) Über das Muskauische Alaunwerk. Vom Superint. Vogel. — 84

3.) Miszellen. a. Über die Irrenanstalt zu Luckau in der NLauf. S. 97. — b. Vortheilhafte Benutzung des Wergs, S. 103. c. Berichtigung, Fichte's Geburtsort und Vaterland betreffend, S. 105. — d. Papst Clemens 14. angeblich geboren in Lauban, S. 109. — e. Statistische Nachrichten von Löbau, S. 110.

4.) Litteratur. — Käuffers Abriß der Oberl. Geschichte, 1. und 2. Theil. 114

5.) Chronik Lauf. Angeleg. — 127

Drittes und Viertes Stük.

1.) Der holde Friede, (ein Gedicht,) 129

2.) Nachricht von einem Wetterschlage in der Gegend von Meffersdorf. Vom Hrn. von Gersdorf. mit 1 Kupf. 134

Digitized by Google

3.) Über die Ost-Mark. Vom Past. Worbs. 151
4.) Miszellen. — a. Barden- und Druidenwesen, S. 170. — b. Statistische Nachrichten von Zittau, S. 179. — c. Berichtigungen der neuesten geographisch-statistischen Handbücher, in Betreff der OLausitz, und ins besondere von Görlitz, S. 185. — d. Vaterländisches musikalisches Kunstwerk, dargestellt in einem Konzerte zu Görlitz, S. 192. — e. Über die Puppenkomödien, S. 201. — f. D. Struve's Anzeige seiner zeither verrichteten Schuzpockenimpfungen, S. 205. g. Kurze Anzeigen, S. 211.
5.) Litteratur. — a. Weylands kleine Abentheuer zu Wasser und zu Lande, 3tes Bändchen, S. 213. — b. Gelegenheitsschriften; 1) M. Antons Einladungsschrift zum Gehlerischen Gedächtnißakt. 2) Alphabet. Verzeichniß einiger Jubelprediger in der OLauf. 3) Beitrag zur evangel. Predigergeschichte in den Sechsstädten der OL. 1te und 3te Hälfte. 4) D. Rothe, einige vermischte Begebenheiten in Görlitz, S. 216. — c. D. Struve's medizinischer Rathgeber in den gewöhnl. Krankheiten, S. 223. — d. E. bendess Galvanodesmus, S. 228.

Digitized by Google

6.) Chronik Lauf. Angeleg. 232
7.) Anhang. Denkschrift, der zu Ullersdorf verst. Frau von Rostitz gewidmet, vom Pastor Müller in Jänkendorf.

Fünftes Stük.

1.) Bericht über die Versammlung der Kurf. Sächs. Oberl. Gesellschaft der Wissensch., am 25. April 1804, zur Feier ihrer Errichtung vor 25 Jahren, (nebst Beilagen.) — — 257
2.) Jubelode, zum 25. April 1804. 278
3.) Rede, am Säkularfeste der OL. Gesellsch. der Wiss. den 25. Apr. 1804. gehalten von M. Jancke. — — 281
4.) Rede, über die OLauf. Landwirthschaft, gehalten am 25. Apr. 1804. 310
5.) Miszellen. — a. J. G. J. Berger, als Oberpfarrer in Schneeberg, S. 322. b. Beitrag zur Geschichte der nun 50 Jare bestehenden Predigerkonferenz in Herrnhuth. S. 332.

Sechstes Stük.

1.) An den Genius des Todes, (ein Gedicht.) — — 337
2.) Liebwerda. Ein kleiner Beitrag zur Berichtigung gangbarer Vorurtheile, im

Digitized by Google

Betref der Benuzung dieses Badeortes, von D. Knebel. — 338
3.) Noch ein Wort über die im Nostitzischen Geschlechtsarchive aufbewahrte Bundesfahne, vom P. Müller in Jänkendorf. 350
4.) Miszellen. — a. Etwas von den Lebensumständen des verst. Past. Mirus in Bertsdorf. S. 356. — b. Beiträge zu Erklärung des Ausdruks: Böhmische Dörfer, S. 365. — c. alte gefundene Münzen, S. 367. — d. Nachrichten über die Klausiz, S. 368.
5.) Litteratur. — Beantwortung der Rezension von Käuffers Abriß der OLauf. Geschichte. — — 371
6.) Chronik Lauf. Angeleg. 388

Anhang.

Denkmal dankbarer Verehrung der Frau von Rostitz, geb. von Buch, auf Ullersdorf.

J. G. Müller, Pfarrer zu Jänkendorf.

Sei und bleibe mir gesegnet, Andenken an die Verewigte, deren Leben mir lehrreich, deren Tod mir erbaulich war! — Sollte auch das Denkmal, das ich ihr in diesen Blättern zu errichten gedenke, an sich keinen Werth haben: so sei es doch jedem ein Beweis meiner dankbaren Verehrung, mit welcher ich ihrer stets eingedenk sein werde, welche ich auch in die Ewigkeit mit hinüber zu nehmen gedenke. Für diejenigen vorzüglich bestimme ich es zur Ansicht, die sie, die Selige, kannten, liebten, schäzten. Allerdings thue ich dies nicht ohne verlegne Schüchternheit; aber auch nicht ohne Hofnung auf verzeihende Nachsicht. Oder wie? ich sollte nicht schüchtern, nicht verlegen an ein Unternehmen gehen, bei welchem ich's im voraus so lebhaft fühle, daß mein guter Wille, der Verewigten ein ihrer würdiges Monument zu sezen, der Ausführung unerreichbar

voraneilen werde? — Ja, nur jene Hofnung auf verzeihende Nachsicht flößt mir Muth ein, bei meinem Vorhaben zu verharren.

Gleich einem Strome, der zwar hie und da durch Krümmungen, aber doch gröstentheils sanft dahin fließt, und nur zuletzt über harte Felsenmassen ins unermeßliche Weltmeer sich ergießt, floß das Leben der zur Vollendung übergegangenen gröstentheils sanft und ohne viele erschütternde Abwechselungen dahin; nur da, wo ihre Zeit von der unermeßlichen Ewigkeit verschlungen wurde, thürmten sich ihr Schmerzen und Leiden entgegen, welche nur Wenige ganz kennen lernten. Ihr Vater, der weil. Hoch- und Wohlgeb. Herr, Herr Christian Volrath Georg von Buch, welcher am 2ten März 1782 starb, hinterließ bei seinem Tode die Güter Tornow, Ringsleben, Zapkendorf, Spotgendorf, Mirmdorf, Werdorf, Knegendorf, Platz, Kußow und Regnitz im Mecklenburgischen. *) Ihrer noch lebenden Mutter, der H. und W. Fraun, Fraun Christianen Philippinen von Buch, geb. von Örzen, a. d. H. Blumenow im Mecklenb., ihr, dieser musterhaften Mutter, konnte wohl in den Tagen ihres Alters nicht leicht

*) Diese Güter sind jezt im Besiz seiner drei hinterlassenen Söhne, der Herren: Adolph, Friedrich und Louis von Buch.

Digitized by Google

etwas Traurigers und Niederbeugenderes begegnen, als der frühzeitige Tod einer von ihr so zärtlich geliebten Tochter. Sie gebahr dieselbe am 15ten März 1765, und gewiß war es iht, die selbst eine so warme Verehrerin Jesu und Liebhaberin seines trostvollen Evangeliums ist, nicht blos leere Zeremonie, als dieselbe durch das, für jeden Nachdenkenden so bedeutungsvolle Bad der heiligen Taufe zum Glauben an Christum eingeweiht, zum christlichen Sinn und Wandel verbindlich gemacht wurde.

Wäre es mir möglich, mit der geübten Hand eines biographischen Kunstmahlers die väterliche und mütterliche Sorgfalt zu zeichnen, mit welcher man über die leibliche und geistige Erziehung unsrer Entschlafnen wachte, mit welcher man bemüht war, die in ihr schlummernden Fähigkeiten und Kräfte zu weken, die gewekten zu stärken, die gestärkten zu leiten, und sie einer erfreuenden Ausbildung immer näher zu bringen: so würde freilich ein Gemählde dadurch entstehen, bei welchem der theoretische Seelenforscher sowohl als der praktische Erzieher mit Vergnügen verweilen könnte. Da aber, meine Unfähigkeit zum schönzeichnenden Biographen abgerechnet, das, was zärtliche Vater- und Mutterliebe, in Verbindung mit Hauslehrertreue, unterstüzt von

Umständen, welche allein in der Hand der Gottheit stehen, in dieser Hinsicht that, ganz ausser den Gränzen meines Gesichtskreises liegt: so sehe ich mich, ob schon ungern, genöthigt, über die Jahre der zarten Kindheit und ersten Jugend, welche die Unvergeßliche unter den Augen ihrer Ältern und Lehrer verlebte, hinweg zu eilen, und mir nur die Bemerkung zu erlauben, daß man aus dem, was sie in den reifern Jaren ihres Daseins war, einen sichern Schluß auf eine weise und sorgfältige Leitung ihrer Kindheit und Jugend machen könne.

Würdig, die Gattin eines Mannes zu werden, der ihren Werth zu schäzen wußte, wurde sie es für den H. und W. Herrn, Herrn Johann Heinrich Gottfried von Rostiz Drzewiecky und Jänkendorf, damals auf See und Sproiz, jezt auf Ullersdorf und Baarsdorf, wie auch auf Schönfeld, Waldstätten und Tockluſche in Schlesien. Für ihn wurde sie es, dessen Schmerzgefühl bei ihrem Verluſte es jedem, der damit bekannt zu werden Gelegenheit hat, sehr laut sagt, daß er Gefühl hatte für ihren Werth. Bekannt mit den wichtigen Pflichten eines Standes, welcher des Segens so viel bei sich führt, für alle nämlich, die den Bund ehelicher Treue und Liebe, als vor Gott geschlossen, mit Gewissenhaftigkeit zu halten bemüht sind; fest entschlossen

diese Pflichten unverrükt, und ganz dem Maasse ihrer Kräfte angemessen, zu erfüllen, verband sie sich am 2ten Novbr. 1783 mit ihm, den reine Liebe sie wählen hieß, zum ehelichen Leben. Nicht blos das Bild gemeiner, sondern ein Ideal ehelicher Glükseligkeit schwebte vor ihren Augen, und diesem die ihrige so nahe als möglich zu bringen, war ihr Vorsaz; diesem Vorsaze Realität zu geben, war der Zielpunkt ihres Wirkens. Erreichte sie ihn nicht ganz, so lag die Schuld davon gewiß nicht in Verminderung ihres Strebens darnach, sondern allein darinne, daß für uns unter dem Monde überall Ideale unerreichbar sind und bleiben.

Durch diese eheliche Verbindung wurde unsre Selige aus ihrem Vaterlande in unsre Oberlausiz geleitet, und lernte dieselbe als ihr zweites Vaterland lieben. Sie traf am 26ten Februar 1784 mit ihrem Erwählten in See ein, *) und wohnte daselbst, bis der am 12ten Septbr. 1787 erfolgte Tod ihres Schwiegervaters den Grund zur Verlegung ihres Wohnortes nach Ullersdorf legte. So wie durch die schöne Lage dieses vielhundertjärigen Nostizischen Wohnsizes, und die ausgezeichnete Kultur seiner Fluren, die Annehmlichkeiten ihres Lebens erhöht wurden; so trug dazu ge-

*) Laus. Mag. Jahrg. 1784. S. 73.

Digitized by Google

wiß auch nicht wenig der Umstand bei, daß ihr zwei von ihren Schwestern *) an der Hand ehelicher Liebe in die Oberlausitz nachgeleitet wurden. Darinne, daß sie mit diesen wieder in nähere Verbindung gesezt wurde, so wie auch darinne, daß ihr ein jedesmaliges Wiedersehen ihrer entferntern Anverwandten verstärkten Freudengenuß gewährte, fand sie Ersaz für den Schmerz, der für ihr zartempfindendes Herz mit dem Scheiden aus ihrem väterlichen Hause verbunden sein mußte.

Das unter den vielen Geschenken des Himmels, deren sie sich zu erfreuen hatte, nicht auch das Geschenk der Mutterfreuden war, gehörte vielleicht mit unter die Fügungen, welche mit den Wünschen ihres Herzens nicht übereinstimmten, bei welchen ihr aber auch nicht umsonst Gelegenheit gegeben wurde, den Vater im Himmel, durch kindliche Ergebung in seinen Willen, zu ehren. Ohne wirklich Mutter zu sein, übernahm sie jedoch gegen drei Kinder mütterliche Pflichten, und fand in treuer Erfüllung derselben eine Freude von großem Wer-

*) Die Frauen, Albertine und Philippine, Gemahlinnen der beiden Herren Landesältesten von Kiesenwetter, auf Waldau und Reichenbach. Eine dritte Schwester, Fräulein Auguste von Buch, pflegt das Alter ihrer Mutter.

Digitized by Google

the. Die einzige Tochter *) einer Stiefschwester ihres Gemahls wurde zuerst in ihre mütterliche Sorgfalt und Pflege aufgenommen, und gewiß wird dieser die zärtliche Liebe, mit welcher die Entschlafene ihre Erziehung und Bildung bis nach ihrer Konfirmazion besorgte, für alle Zeit unvergeßlich sein. Hoffentlich verzeiht sie es mir auch, — und, indem sie dieses lesen wird, bitte ich sie um diese Verzeihung, — daß ich hier, als Beleg dazu, etwas aus ihrem Briefe aushebe, den ich als Antwort von ihr auf den erhielt, in welchem ich ihr das Verscheiden ihrer mütterlichen Freundin meldete. „Mit schwerem Herzen, " — so schrieb sie mir, — „mit inniger Wehmuth be„antworte ich diesmal ihren Brief. Nie schrieb „ich einen mit traurigern Empfindungen. „Mein Verlust ist zu groß, und jede Erinne„rung an denselben, an die Vergangenheit, er„greift mich auf das schmerzhafteste, erschüttert „mein ganzes Wesen wie Fieberfrost. — — „Ihr ist wohl, der sanften Dulderin: denn „das Ende ihres schönen Lebens war ja auch „das ihrer Leiden. Dieser Gedanke muß uns „Beruhigung geben, uns Zurükgebliebenen, „die wir Trostarm ihren Verlust betrauern,

*) Fräulein Henriette von Oerzen, aus dem Hause Bagenz, jezt Oberlichtenau.

Digitized by Google

„und das Andenken an sie, ihre Liebe, ihre „Güte, und an alle die Tugenden, welche sie „besaß, wird mich nie, nie verlassen, es wird „mich immer segnend begleiten, mein Vorbild, „mein Schuz sein.“ Wer sieht nicht hieraus, daß diese einer so würdigen Pflegemutter würdige Pflegetochter, auch dann noch mit ihr im Geiste vereinigt blieb, als sie in ihr väterliches Haus zurükgekehrt war? — Schwer möchte es sein, zu entscheiden, ob jene an mütterlicher Liebe und Theilnahme, oder diese an kindlicher Dankbarkeit und Ergebenheit reicher war.

Ohne diesem ihrem ersten Zöglinge Abbruch zu thun, machte sie, die Verewigte, einen andern *) ihrer Sorgfalt theilhaftig, und gab sich ihm, der seine Gebährerin verlohr, ehe er sie kennen lernte, ganz zur Mutter hin. Welche Eindrüke durch die Erweisungen derselben bereits auf sein noch so jugendliches Herz gemacht worden waren, davon waren die Thränen, welche er an ihrer Bahre vergoß, und welche auch nach Beendigung der Beisezungsfeierlichkeit nur allein durch den wohlthätigen Schlaf gestillt werden konnten, lautredende und rührende Zeugen. Was sie ihm noch würde

*) Kurt von Kiesenwetter, a. d. H. Waldau, der seine Mutter im Wochenbette verlohr.

geworden sein, wenn sie länger Mitgehülfin bei der Bildung seiner Kindheit und Jugend geblieben wäre, das weis allein der, der alles weis. Daß sie zu gleicher Zeit auch die Erziehung eines, früh seines Vaters beraubten Mädchens, *) welches ihr weder durch Verwandschaft noch durch Gleichheit des Standes, sondern allein durch thätige Menschenliebe nahe gebracht wurde, im Auge behielt; wer gesteht es nicht ein, daß auch dies ihrem Andenken zur Ehre gereicht? —

Wie viele schöne Züge aus ihrem Leben sich ausserdem noch anführen liessen, das mögen sich diejenigen, die sie kannten, wie sie war, selbst sagen. Ein Bild ihres ganzen Charakters zu entwerfen, davon hält mich auf der einen Seite die Besorglichkeit zurück, daß ja doch in demselben ein jeder ihrer Bekannten und Freunde noch immer diesen und jenen schönen Zug ungern vermissen würde; auf der andern Seite aber die Vorstellung, daß sie selbst, die hier schon so bescheiden von sich dachte, noch weit weniger jezt, da sie im Lichtglanze des Himmels wandelt, es billigen würde, wenn ich vielleicht zu viel zu ihrem Lobe sag-

*) Karoline Göhler, deren Vater als Tafeldecker im Stift Joachimstein zu Rudmeritz starb.

te. Ja wohl haben wir Ursache, zu besorgen, daß die, welche bereits in dem Lichte wandeln, in welchem sie sich ganz so sehen, wie sie sind, ohne daß ihr Auge der Selbsterkenntniß noch ferner durch Blendwerke der Eigenliebe getrübt wird, daß sie uns zürnen, wenn wir zu viel Rühmens machen von dem, was sie dort mehr noch als hier für ein armseliges Stükwerk erkennen, und was wir auf der Erde menschliche Tugend zu nennen gewohnt sind. Vielleicht würden sie es uns, wenn es ihnen vergönnt wäre, sogar gebiethen, lieber mehr von ihren Fehlern zu sagen, und sie für die noch auf der Wallfarth des Erdenlebens Begriffenen als Warnungszeichen aufzustellen. Daß ich dies nicht vermöchte, wenn sie, von der ich rede, es mir auch geböthe, soll nicht so viel heissen: sie war ohne alle Fehler; sondern nur so viel: meine dankbare Verehrung gegen sie macht es mir unmöglich, mit der Miene des kaltblütigen Splitterrichters aufzutreten, und zu sagen: da, oder dort zeigte sich's auch bei ihr, daß wir Alle des Ruhms mangeln, den wir vor Gott haben sollten, des Ruhms einer untadelhaften Heiligkeit. Fände sich sonst jemand dazu aufgeregt, den würde ich bitten, nur nicht Stolz unter ihre Fehler zu rechnen; denn nie konnte ich ihr denselben von Personen, die sie gesehen, aber nicht kennen gelernt

Digitized by Google

hatten, Schuld geben hören, ohne durch ein unwilliges Lächeln meine Überzeugung vom Gegentheile zu verrathen.

Wem sie, die Schlummernde, in gesunden Tagen bereits liebens- und verehrungswürdig geworden war, dem wurde sie's in den Tagen ihrer lezten Krankheit noch mehr. Sie war langwierig, diese Krankheit; schon bald nach Ostern 1802 meldete sie sich bei ihr an; sie war schmerzvoll, wie selten eine andre es ist, und man würde etwas Unmögliches von ihr erwartet haben, wenn man ihre Seele dabei nie trübe hätte sehen, von ihr nie Äusserungen ihres Schmerzgefühls hätte hören wollen. Wer sahe aber nicht öfterer noch eine Geistesheiterkeit und Seelenruhe auf ihr Gesicht gemahlt, welche zur Verwunderung hinriß? — Wie viele, die sich ihr mit theilnehmender Traurigkeit nahten, machten die Erfahrung, daß sie selbst es war, die Trauern um ihretwillen zu vermindern wußte? — Bald im Anfange ihrer Krankheit schwebte ihr das Bild ihrer Sterblichkeit vor Augen, und sie suchte sich an eine ruhige Betrachtung desselben zu gewöhnen. Man würde mit Recht an der Wahrheit meiner Erzählung zweifeln können, wenn ich behaupten wollte, es habe sich mit dieser Betrachtung nie der Wunsch nach Verlängerung ihres Lebens verbunden. So gern ich dies

aber auch zugestehe, so zuversichtlich behaupte ich auch, daß dieser Wunsch sich mehr und mehr vermindert, daß er allmählig in stille Ergebung in den Willen des Herrn, und diese zulezt in heisse Sehnsucht nach einem seligen Übergange in jenes bessere Leben sich verwandelt habe. Vorzüglich stark zeigte sich diese Sehnsucht in den lezten Tagen ihres Erdenlebens, in welchen sie mehrmals ganz am Ziele ihrer Leiden zu sein glaubte, ohne es wirklich zu sein; am stärksten zeigte sich dieselbe in ihrer lezten Leidensnacht, ohne daß man sich's versprach, es werde die lezte sein. Sie selbst, die des Leidens schon so gewohnt war, daß sie die geringern nicht mehr achtete, fand die erste Hälfte dieser Nacht — es war die zwischen dem dritten und vierten Februar — sehr leidlich und erträglich; aber doch schien es ihr ausgemacht zu sein, daß es die lezte sein werde. Ihre Äusserungen zeugten davon, daß sich ihr, zum Übergange in die Unsterblichkeit sich vorbereitender Geist mit heilsamen Todesgedanken beschäftige. Wie ernst ihr dieser Übergang sei, und worauf sich ihre Hofnung dabei gründe, besagte ihr Gebet: „Herr, laß mich nur Barmherzigkeit vor dir „im Tode finden!“ — Sie verband damit die Versicherung: „meine Seele ist voll von „solchen Gedanken, und ich sterbe sehr gern.“ Einige Zeit darauf gab sie noch einige, ihre

Beisezung betreffende Verordnungen, und gedachte noch einiger Personen mit thätiger Liebe. — Endlich schlug sie, die entscheidende, die lezte Stunde ihres irdischen Seins, und es war Mitternacht. Schwer war nun noch ihr Leidenskampf, aber auch kurz, und stark ihr Wunsch nach der, guten Streitern Jesu Christi verheißnen Krone des ewigen Lebens. — Ihr Geist war sich dabei noch so ganz gegenwärtig, daß sie, kaum 2 Minuten vor ihrem Verscheiden, nachdem sie wiederholt ihre Sehnsucht mit den Worten ausgedrükt hatte: „ach, nur „recht bald, nur recht bald!“ noch mit der nämlichen Sehnsucht die Frage an mich that: „Nicht wahr, meine Augen fangen schon an, „zu brechen?“ — Sie brachen, und nun glich ihr Tod einem sanften Entschlummern. Es war um 1 Uhr, als sich ihr, nach ewiger Ruhe schmachtender Geist ganz den Fesseln des Leibes entschwang, mit welchem er 38 Jahre, 10 Monate und 20 Tage verbunden gewesen war.

Wer muß nicht dem müden Erdenwaller Glück wünschen zur seligen Ankunft in seiner Heimath, die droben ist, gesezt auch, daß man noch so ungern ihn verlohr? — Heil auch Dir, Entschlafne, der auch wir mit bethränten Augen und wehmüthigen Herzen nachsahen, als Du hinilltest zum Vollgenuß der Selig-

keit, welche der göttliche Kämpfer auf Golgatha uns verhieß, erkämpfte, geben wird! —

Ihre Beisezung erfolgte am 8ten Februar des Abends gegen 6 Uhr. Bekleidet mit der Farbe der Unschuld, einfach, wie sie selbst es verordnet hatte, lag sie auf der, im Hintergrunde des überdeckten Ganges, welcher das neuere herrschaftliche Schloß mit dem alten verbindet, stehenden Bahre. Dieser Gang war mit Tannenzweigen ausgelegt, und durch Wandleuchter erhellt. Der Anfang der Feierlichkeit wurde durch Glockengeläute angekündigt, und damit gemacht, daß die im Hofe versammlete Schuljugend, nebst andern daselbst Anwesenden, das Lied sang: Es ist genug! so nimm, Herr, meinen Geist ꝛc. Auf dem erwähnten Gange war dieser Gesang nur als aus der Entfernung sanft herübertönend zu hören, und auf demselben wurde, nach Beendigung dieses Liedes, die Epistel am 25ten Trinitatissonntage vorgelesen. Nachdem hierauf der hiesige Schullehrer auf einem, hinter der Bahre stehenden Instrumente, Dytanaglasis genannt, präludirt hatte, so sangen 12 an der rechten Seite des offnen Sarges stehende Mädchen, unter Begleitung des gedachten Instruments, die bekannte Arie von dem unvergeßlichen Dichter der Messiade: Auferstehn, ja, auferstehn wirst du, mein Staub ꝛc. —

Digitized by Google

Nach Beendigung derselben hielt ich zur linken Hand der, mit der Miene der Ruhe da liegenden Hülle der Verewigten folgende

Standrede.*)

Wie sie so sanft ruht,
Sie, diese Selige,
Um die wir traurig
Uns hier versammlet sehn!
Wie sie so sanft ruht
Nach vieler Unruh!
Ihr Geist entschwand uns
Zur ew'gen Ruhe.

Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes! — Dies, H. Trauervers., ist nur einer von den vielen Gedanken, welche uns, die wir glauben, daß Jesus sey Christus, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen, welche uns die durch ihn, den göttlichen Sohn des ewigen Vaters, vom Himmel herniedergebrachte himmlische Trösterin, die

*) Dadurch, daß ich dieselbe hier mit abdrucken lasse, wird mir ihre Mittheilung, um welche ich von mehrern Seiten her ersucht worden bin, leichter, als durch vielmaliges Abschreiben.

Religion der Christen, zum Troste zuruft. — Wenn Unruh dieses Lebens uns umschwirrt; wenn uns der Kelch der Leiden dargereicht wird; wenn unsre Lage so gepreßt wird, daß wir jedem, der uns sieht, zurufen möchten: Siehe, um Trost ist mir sehr bange! dann tritt sie, jene himmlische Trösterin, uns zur Seiten, und ruft uns zu: Es ist noch eine Ruh vorhanden für jeden Gott ergebnen Geist. Und wenn ist uns unsre Trostbedürftigkeit fühlbarer, wenn ist der uns dargereichte Leidenskelch bitterer, wenn ist die uns umschwirrende Unruh unruhiger, als wenn der Tod das Band der Liebe zerreißt, welches Herzen mit Herzen vereinte? — besonders dann, wenn dieses Zerreissen mit langwierigen, tiefdringenden Schmerzen verbunden ist? — —

Ach, wie bedürftig sind dann die vor uns Hinübergehenden der Stärkung durch Trostgründe, die fest und unwandelbar sind, wie der Unwandelbare, der sie gab! — Wie bedürftig sind sie ihrer zum geduldigen, gelaßnen, Gott ergebnen Ausharren in den Stunden der Angst, welche das Maas ihrer Kräfte zu übersteigen droht! — Wie bedürftig sind sie ihrer gegen die Schrecken des Todes, gegen die Grauen der finstern Grabesnacht, welche uns noch durch keine andre Lehre so gut erhellet worden ist, als durch das Evangelium von

Jesu Christo! — Und wenn denn die, die an ihn glauben, und auf seine, bis über das Grab hinaus-, bis in die Ewigkeit hineinreichende Verheißungen ein festes Zutrauen haben, wenn sie in ihrer Trostbedürftigkeit sich's selbst sagen: Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes! sollte es ihnen dann nicht leichter werden, dem mächtigen Zerstöhrer unsers gegenwärtigen Seins getrösteter entgegen zu sehen? — die ihm vorangehenden Schmerzen gestärkter zu erdulden? — Daheim — so denkt dabei der leidende Christ — daheim bei dem Herrn, der vor mir zu dieser Ruhe eingegangen ist, wird kein Schmerz mein Gefühl weiter empören, wird keine Thräne mehr mein Auge befeuchten, wird Leid und Geschrei nicht mehr sein. — Daheim — so denkt der dem Tode sich nahende Christ — daheim bei dem Herrn, der selbst des Todes Bitterkeit im vollen Maaße geschmeckt hat, um auch mir Leben, und ein unvergänglich Leben zu erringen, daheim bei ihm in seiner Herrlichkeit, zu deren Mitgenuß er mich erheben wird, wird auch der Tod nicht mehr sein. Diese Hofnung allein ist schon hinreichend, ihn gegen bange Todesfurcht in Schuz zu nehmen, sie in Wunsch nach Auflösung zu verwandeln, und seinem, sich hier als in der Fremde fühlenden Geiste allmählig

jene Sehnsucht nach seiner Heimath einzuflössen, welche sich mehr oder weniger in allen frommen Seelen regt. Und geht endlich diese Sehnsucht in Wirklichkeit über, schwingt sich endlich der durch Leiden müde, durch Schmerzen matt gewordene Geist in jene Lichteshöhen auf, wohin unser, hier noch mit Dunkelheit umgebnes Auge nicht reicht: ach! wer vermag's dann, sich das Heil Gottes, das ihm dort zum Genuß dargeboten wird, auch nur zu denken? — wer vermag's, die wenigen Worte: er ist eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes! in ihrer ganzen Fülle zu fassen? —

Und was könnte sie, die Hinterlassenen selig entschlafener Christen und Christinnen, was könnte sie kräftiger trösten, bleibender beruhigen, als der Gedanke: sie sind nun nach vieler Unruhe eingegangen in die ewige Ruhe, in die Freude ihres Herrn, die niemand mehr von ihnen nehmen wird? — So innig auch immer die Liebe war, welche sie mit ihnen vereinigte; so tiefdringend auch immer die Wunde war, welche ihrem Herzen durch das Losreissen von ihnen beigebracht wurde; so groß auch immer der Verlust war, den sie durch ihr Vorangehen erlitten: so beruhigend muß es doch gleichwohl für sie sein, sich ihre Entschlafenen nun in einer Ruhe zu denken, welche keine Unruhe

mehr unterbricht; sie auf einer Höhe zu erbliken, welche kein Schmerz mehr erreicht. Wenn sie sich die Jammerstunden, welche für sie, die nun am Ziele ihrer Wallfahrt angelangt sind, noch Stunden der Prüfung und Läuterung waren, in ihr Gedächtniß zurükrufen; wie tröstend muß es für sie sein, sich's sagen zu können: sie sind nun glüklich durchkämpft, jene mit Angst belastete Stunden, und auch auf sie sehen nun unsre Lieben vor dem Throne des Allgütigen mit Dank und Anbetung zurük! — Wenn sie, die Hinterlassenen, eingedenk sind jener Abwechselungen zwischen Furcht und Hofnung, durch welche am Krankenlager der nun Ruhenden ihre Herzen so oft aufs schmerzhafteste zusammengepreßt wurden, wie durch jedes abermalige Verschwinden schmeichelnder Hofnung ihnen neue und vergrößerte Wehmuth zurükgelassen wurde: wie erleichternd für sie muß nun selbst die traurige Gewißheit sein, daß jene Hofnung auf Wiedergenesung ganz verschwunden, dagegen aber die Hofnung ihrer Lieben in Wirklichkeit, ihr Glaube in Schauen verwandelt worden ist! — Wenn sie sich zurükdenken in die qualvolle Verlegenheit, in welcher sie sich dann befanden, wenn sie ihre Lieben mit unbeschreiblichen Leiden umflossen sahen, und nicht helfen konnten, wo sie so gern alles gethan hätten, um Hülfe herbeizuführen:

Digitized by Google

wie beruhigend muß es für sie sein, sich nun dieselben keiner menschlichen Hülfe mehr bedürftig denken zu können! — Wenn sie sich den, in den Seelen ihrer zur Vollendung übergegangenen Freunde durch langwierige Leiden allmählig erzeugten Wunsch, die in ihnen durch das Belastende des Zeitlichen entstandene Sehnsucht nach dem Ewigen vergegenwärtigen: wie aufheiternd muß es für sie mitten in tiefer Traurigkeit sein, denken zu können: ihr Wunsch ist nun erfüllt, ihre Sehnsucht wird nun gestillt! Und wenn sie endlich bei dem für sie so schmerzhaften Verluste, den ihnen der Tod ihrer Entschlafenen herbeiführte, zu den großen, unbeschreiblich großen Gewinn, den diese durch ein seliges Entschlummern erlangt haben, hinaufblikken: wie sehr muß auch dadurch das herzzerreissende Gefühl dieses Verlustes — ich will nicht sagen, an Lebhaftigkeit vermindert, aber doch durch die Verbindung mit wehmüthiger Freude über diesen Gewinn weniger herzzerreissend gemacht werden! — Ja, in einer jeden dieser Hinsichten muß der Gedanke: sie, die wir lieb hatten, sind eingegangen zu der ewigen Ruhe des Volkes Gottes, welche durch keine Unruhe mehr gestört wird: für die Hinterlassenen viel, sehr viel Tröstliches und Beruhigendes bei sich führen.

Digitized by Google

Gott der Liebe, warum lässest du mich in die Stunde der Traurigkeit kommen, in welcher es mir Pflicht ist, von dem, was ich jezt im Allgemeinen berührt habe, die Anwendung auf sie, die hier vor uns schläft und ruht, auf sie und ihre hinterlassenen Lieben zu machen? Gott der Liebe, zürne mir nicht wegen dieser Frage, stärke vielmehr auch mich Schwachen durch den Hinblik auf die ewige Ruhe, zu welcher sie, nach deinem uns verborgenen Rathe, — ach so früh! — eingegangen ist! — Und Sie, H. Leidtragende, verzeihen Sie mir, daß ich den Namen dieser Entschlafenen nicht erst nenne; er ist ja ohnedem, so wie ihr Bild, Ihrem Gedächtnisse für alle Zeiten mit unvertilgbaren Zügen eingeprägt. Sie ist es, die durch ihre wohlwollende Güte, durch ihre erfreuende Heiterkeit des Geistes, durch ihren scharfsehenden Verstand, durch ihre treffende Beurtheilungskraft, durch ihre theilnehmende Zärtlichkeit, durch ihre schonende Sanftmuth und Milde, so wie durch andre auszeichnende Eigenschaften ihrer schönen Seele, allen, welche mit ihr in irgend einer Verbindung zu stehen das Glük hatten, diese Verbindung angenehm und reizend zu machen wußte. Sie, die von allen geliebt und verehrt wurde, von allen, welche sie kannten, und Gefühl für weibliche Würde und

würdevolle Weiblichkeit hatten, sie ist es, von welcher ich jezt, laut eines traurigen Pflichtgebothes, noch ein Wort besonders sagen muß. Und nicht wahr, Sie, hinterlassene Freunde und Freundinnen der Verewigten, erwarten es von mir, daß damit ein Wort des Trostes und der Beruhigung für Sie verbunden werde?

Aber möchte ich nicht verzagen an meiner Kraft, diesen Trost, diese Beruhigung in das, was ich noch zu sagen gedenke, legen zu können, wenn ich erwäge, wie viel Sie alle durch das frühe Dahinscheiden dieser Schlummernden verlohren haben? — Sie, ihr verehrter Gemahl, verlohren an ihr eine Gemahlin, welche 20 Jahre lang an Ihnen mit unverminderter Zärtlichkeit hieng, und deren Eifer, Ihnen die enge Verbindung, welche das Band der Ehe knüpfte, angenehm zu machen, nie erkaltete. Wie bangte Ihnen schon im Voraus vor diesem Verluste! — wie oft sah ich schon zuvor, ehe er mit kalter Todeshand Ihr Herz ergrif, Ihre Augen voll Thränen, Ihre Seele voll Wehmuth! — Und nun? — ach, wer vermag's, das ängstliche Trauergefühl Ihres Herzens zu schildern! — wer vermag's, dasselbe zu mildern, als Er, der alles vermag! — Sie, so schwesterlich von ihr geliebte Schwestern, Sie verlohren an ihr eine Schwester, welche mit Ihnen auf

eine so liebenswürdige Art wetteiferte, welche die andern an Geschwisterliebe übertreffen könne. Schon die bange Besorgniß, daß ihr Geist so früh sie den Fesseln seines Leibes entwinden werde, führte Ihnen so manche Stunde der Betrübniß herbei; und nun? — ach! die Trauerpost von ihrem Verscheiden ergrif Sie, ungeachtet der langen Vorbereitung darauf, dennoch so gewaltig, als käme sie Ihnen ganz unerwartet. — Sie alle, die ihr Freunde und Freundinnen waren, verlohren an ihr eine Freundin, welche eben so musterhaft in Erweisungen der Freundschaft, als in andern Dingen war. Du, kleiner Liebling ihres Herzens, lieber Kurt, verlohrst an ihr Deine zweite Mutter. Als der Tod von Dir die erste, und Dich, erst wenig Wochen alt, von ihrer Brust riß, da nahm Dich diese zweite mit dem Vorsaz auf, Dich mit mütterlicher Sorgfalt zu pflegen, zu warten, zu erziehen, und ihr Vorsaz wurde That. Du nanntest sie Mutter, und sie war es Dir, wie es nur immer eine werden konnte, die Dich nicht selbst geboren hatte. Und was würde sie Dir noch geworden sein, wenn sie länger über Deiner Erziehung hätte wachen können? — Schon vor Dir nahm sie eine vaterlose Waise in ihre mütterliche Pflege, und verschafte dadurch der eigentlichen Mutter derselben Erleichterung, gab ihr dadurch Trost in

ihrer Dürftigkeit. Und auch Dir, abermals verwaiste Karoline, bewies sie es mit der That, daß es ihr Ernst sei, Mutterstelle an Dir zu vertreten; auch in den lezten Stunden ihres Lebens gedachte sie Dein noch mit thätiger Liebe. Unvergeßlich sei Dir, was sie an Dir that! — Sie alle, die mit ihr in irgend einiger Verbindung standen, verlohren an ihr mehr oder weniger, je nachdem Sie für die Erweisung ihres menschenfreundlichen Wohlwollens mehr oder weniger Empfänglichkeit hatten. — Und auch Ihr, Einwohner von Ullersdorf und Baarsdorf, verlohrt an ihr eine Gebietherin, — oder soll ich lieber sagen: eine Mutter? — die Euch wohlwollte und wohlthat; der es Freude war, Eueren Bedürfnissen hie und da abzuhelfen, der es Erquikung gab, Eure Kranken und Sterbenden zu erquiken. — Wie viel auch ich an ihr verlohr, und wie tief mich diese Verlust verwundete, mag einem jeden das Jammergefühl sagen, welches mich ergriffen hat, die Wehmuth, mit welcher ich zu Ihnen rede, und die mich heute zum Leichenredner so untauglich macht.

Und sie? die entfernten Lieben dieser Entschlafenen? — Ach Gott! wie verborgen erscheint mir dein Gang, wenn ich an ihre abwesende Mutter denke! — An sie, die diese ihre geliebte Tochter im vorigen Jare zum lez-

tenmale sah; die mit der folternden Besorgniß von ihr schied, sie hier nie wieder zu sehen; die seit diesem bangen Scheiden jeder Nachricht von ihr mit schüchterner Bangigkeit, mit fürchtender Hofnung und hoffender Furcht entgegenharrte; die nun durch die Nachricht zusammengeschrekt werden wird: sie ist nicht mehr, sie, deine geliebte Wilhelmine, ist nicht mehr unter den Lebendigen dieser Erde! — Möge ihr, dieser so zärtlich liebenden, so zärtlich geliebten Mutter, durch Alter geschwächt, möge ihr in der Stunde dieser erschütternden Nachricht ein Engel Gottes Stärkung herniederbringen! — Möge sie, mögen auch alle entfernte Geschwister, Freunde und Freundinnen der Seligen Kraft genug von oben herab empfahen, um diesen schmerzhaften Verlust mit christlicher Fassung des Geistes ertragen zu können!

Aber Sie, verehrte Anwesende? — ja, mit Recht würden Sie mich einen leidigen Tröster nennen können, wenn ich es dabei bewenden ließe, durch Erinnerung an Ihren Verlust das ohnedem starke Schmerzgefühl Ihrer Herzen noch mehr verstärkt zu haben. Wo ist — könnten Sie mir alle zurufen — wo ist dein Trostwort, das du uns zu geben versprachst? — Hier ist es: Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes, und in diese Ruhe ist sie eingegangen, sie, die zuletzt so sehr darnach

sich sehnte. Dieser Gedanke, dieser Glaube sei linderndes Öl für die Wunde, die ihr Tod Ihnen verursacht hat. Denken Sie an die lange Zeit ihrer Krankheit — fast sind es 2 Jahre, seitdem sie ihren Anfang nahm; — denken Sie an die vielen Tage, die sie, wenn auch nicht mit gleicher, doch immer musterhafter Geduld und Geistesheiterkeit leidend verlebte; an die vielen Nächte, die sie im Jammer durchwachte, wenn wir durch sanften Schlaf erquikt wurden; an ihren Wunsch, aufgelöst, und bei Christo zu sein; an die Erfüllung dieses Wunsches, und die damit verbundene Verwandlung ihrer großen Leiden in unnennbare Freuden. Denken Sie an das alles, und sagen es sich dann selbst: ach, wohl unsrer Gattin, Schwester, Freundin, daß sie übergegangen ist zur Ruhe ihres Herrn! — Nur wir verlohren; sie gewann: Preis dem Herrn, der ihr dazu verhalf! —

Ja, Selige, für Dich war der Tod Gewinn, und Christus war Dein Leben. Du riefst zu ihm in Deiner lezten Leidensnacht um Barmherzigkeit im Tode, und schon hier fandest Du Barmherzigkeit vor ihm durch Abkürzung des lezten Todeskampfes; und auch vor seinem Richterstuhle, vor welchem freilich auch der Reinste nicht rein, der Gerechteste nicht ge-

recht erscheinen kann, wirst Du sie finden diese Barmherzigkeit, deren wir Alle vor ihm bedürftig sind. Du riefst zu ihm in der lezten Leidensviertelstunde: Ach, Herr Jesu, erbarme dich! — und unvergeßlich wird es mir sein, mit welchen Bliken der Sehnsucht Du aufwärts sahest, dahin, wohin Deine Seele strebte; unvergeßlich Dein lezter auf mich gerichteter Blick, verbunden mit der Frage: nicht wahr, meine Augen fangen schon an zu brechen? — Es ist genug! rief der Erbarmer von seinem göttlichen Throne, — und nun war er ganz ausgeleert, der Dir dargereichte Kelch der Leiden; — sanft, wie das Entschlafen des Müden, war nun Dein Entschlafen im Tode.

Wie Du so sanft ruhst,
Du liebe Selige,
Mit der wir traurig
Zur Todtengruft nun gehn!
Wie Du so sanft ruhst
Nach vieler Unruh!
Dein Geist entschwand uns
Zur ew'gen Ruh.

Digitized by Google

Während dem nun, daß sich der Leichenzug in Bereitschaft sezte, wurden von den aus Niesky erbetenen Posaunenbläsern einige Melodien von Sterbeliedern geblasen. Das Nämliche geschah auch auf dem durch Fackelschein erhellten Zuge selbst. Als aber dieser das Kirchhofthor erreicht hatte, schwiegen die Posaunen, und an ihre Stelle trat nun das harmonische dreistimmige Glockengeläute des Kirchthurms. Auch dieses schwieg, nachdem sich der ganze zahlreiche Leichenzug in und vor der herrschaftlichen Gruft versammlet hatte. Als hierauf das, im neuen Niederlausizischen, unter der Nummer 286 befindliche, zu dieser Feierlichkeit besonders abgedrukte Lied: Selig, Jesu, sind, die nun schon im friedevollen Grabe von des Lebens Arbeit ruhn ꝛc. gesungen worden war, so wurde der Segen gesprochen, und nach demselben die ganze Feierlichkeit mit dem Liede beschlossen, mit welchem ich dieses Denkmal dankbarer Verehrung beendige:

Wir bringen dir, Herr, unsern Dank,
Wir stammeln dir den Lobgesang,
Dir, der den Retter aus der Noth
Gesendet hat, den sanften Tod.

Digitized by Google

Des Todes Kampf war schwer und heiß;
Die Stirne deckte kalter Schweiß;
Hoch hob das Herz und zitternd sich:
Da kamst du, Gott, erbarmtest dich.

Nun liegt sie da, die wir geliebt,
Sie liegt und schläft; kein Kummer trübt
Die Seele. Ewig wird sie nun
Von dieses Lebens Jammer ruhn.

Der Leiden Kelch ist ausgeleert;
Sie weint nicht mehr, sie schläft, und hört
Des Weinens Stimme länger nicht,
Genießt vor Gottes Angesicht.

Im Frieden schlummre! — Himmelsruh
Strömt dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unsern Pilgerstab
Auch wir bei unsern Gräbern ab.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 065279935

Digitized by Google